LASSALLE

GESAMMELTE REDEN UND SCHRIFTEN



EX LIBRIS DR· ALFRED PLATZ

FERDINAND LASSALLE

GESAMMELTE REDEN UND SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN
UND EINGELEITET
VON

EDUARD BERNSTEIN

VOLLSTÄNDIGE AUSGABE
IN ZWÖLF BÄNDEN

VERLEGT BEI PAUL CASSIRER, BERLIN
1919

FERDINAND LASSALLE

GESAMMELTE REDEN UND SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN
UND EINGELEITET
VON

EDUARD BERNSTEIN

FÜNFTER BAND:

LASSALLES ÖKONOMISCHES HAUPTWERK

VERLEGT BEI PAUL CASSIRER, BERLIN
1919

DRUCK VON OSCAR BRANDSTETTER, LEIPZIG

INHALT.

HERR BASTIAT-SCHULZE VON DELITZSCH

DER ÖKONOMISCHE JULIAN ODER KAPITAL UND ARBEIT

VON

FERDINAND LASSALLE

*DER ERSTE ABDRUCK ERSCHIEN
IM VERLAG VON REINHOLD SCHLINGMANN
BERLIN 1864*

VORBEMERKUNG.

Im „Bastiat-Schulze“ haben wir die sozial-ökonomische Hauptarbeit Lassalles vor uns. Das „System der erworbenen Rechte“ war in seinem letzten Zweck der Versuch einer rechtswissenschaftlichen Begründung sozialistischer Ideen. An eine ökonomische Begründung des Sozialismus, wozu er im Laufe der Jahre allerhand Vorstudien gemacht hatte, wollte Lassalle gerade gehen, als zunächst der preußische Verfassungskonflikt ihn in die politische und alsdann die aufkommende Arbeiterbewegung ihn in die praktische sozialistische Agitation warfen. Auf den geistigen Zusammenhang zwischen seiner rechtswissenschaftlichen und seiner sozial-ökonomischen Auffassung, d. h. auf den juristischen Grundgedanken, von welchem er bei seinen sozial-ökonomischen Untersuchungen ausging, weist Lassalle selbst im Vorwort zum „Bastiat“ hin. Von den dort niedergelegten Gedanken war sein praktischer Vorschlag, mit dem er die sozialistische Agitation aufnahm, beherrscht, und wie der „Bastiat-Schulze“ in seinem sachlichen Teil der ökonomischen Begründung dieses Vorschlages gilt, so liegt ihm auch — zwar nicht ausschließlich, aber doch vorherrschend — jener aus der juristischen Ideenwelt abgeleitete Gedankenkreis zugrunde.

Man kann es mit Lassalle nur bedauern, daß er, bevor er die praktische Agitation aufnahm, nicht noch Zeit hatte, sein Vorhaben durchzuführen und sich, wie er sich aus-

drückt, „einen theoretischen Kodex" zu schaffen, „an welchem die praktische Agitation bei allen theoretischen Fragen eine feste Grundlage finden konnte". Ob er dabei zu wesentlich anderen Schlußresultaten gekommen wäre, als sie nun vorliegen, ist zwar zu bezweifeln, denn sein theoretischer Standpunkt war in dieser Hinsicht schon viel zu stark ausgeprägt, als daß dergleichen mit größerer Wahrscheinlichkeit zu erwarten gewesen wäre. Aber es wäre doch ein Buch geworden, das sich in Ton und Darstellung, an wissenschaftlicher Vornehmheit und Geschlossenheit dem „System der erworbenen Rechte" angereiht haben würde, statt, wie der „Bastiat-Schulze", dem „Julian Schmidt".

Nicht daß an der polemischen Form dieses Buches an sich Anstoß zu nehmen wäre. Hier sind die Schlußworte des Lassalleschen Vorwortes vielmehr durchaus zutreffend. Die polemische Form hat gerade für die populäre Darstellung schwieriger Materien vor der objektiven systematischen Darstellung große Vorteile voraus, und tatsächlich haben Hunderte und Tausende den „Bastiat-Schulze" gelesen, die an einem Werk von dem Charakter des „Systems" kalt und teilnahmslos vorübergegangen wären. Die Geschichte der Literatur ist reich an Beispielen hervorragender und epochemachender Leistungen im Gewande der Polemik oder hervorgerufen durch die Notwendigkeit der dialektischen Verteidigung einer Sache oder Idee. Aber die Art der Polemik, die Lassalle im „Bastiat-Schulze" führt, gereicht dem Buch an vielen Stellen mehr zum Nachteil als zum Vorteil; sie ist oft übertrieben heftig und zugleich nicht selten recht wertlos im Inhalt — oft nur Silbenstecherei, bei der nicht viel mehr herausschaut als die Absicht, dem Gegner um jeden Preis eins auszuwischen. Die wissenschaftliche Überlegenheit,

deren sich Lassalle Schulze-Delitzsch gegenüber rühmt — und mit Recht auch rühmen durfte —, hätte ihn nur um so mehr veranlassen sollen, auf gewisse wenig ansprechende Mittel der Polemik zu verzichten und statt dessen lieber etwas mehr auf die sachlichen Argumente des Gegners einzugehen, von denen gerade einige der wichtigsten keineswegs im „Bastiat-Schulze" eine ausreichende Widerlegung gefunden haben, so treffend der allgemeine theoretische Standpunkt des Herrn Schulze-Delitzsch und dessen Abhängigkeit von Bastiat darin charakterisiert worden sind.

Die Schulze-Delitzschsche Schrift „Kapitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus", gegen welche der „Bastiat-Schulze" sich richtet, ist eine Zusammenstellung von sechs Vorträgen, welche der damals sehr gefeierte Förderer der selbsthilflerischen Genossenschaften im Winter 1863 in öffentlichen Versammlungen des fortschrittlichen Berliner Arbeitervereins gehalten hat. Den ersten Anlaß zu diesen Vorträgen hatte nicht die Lassallesche Agitation, sondern die ihr vorhergegangene Bewegung gegeben, als deren Wortführer in Berlin sich der Arbeiter Eichler aufspielte. Die betreffenden Vorgänge sind in der Vorbemerkung zum „Offenen Antwortschreiben" — Bd. III S. 9 bis 38 unserer Ausgabe — ziemlich ausführlich geschildert worden. Wir erwähnen daher nur noch, daß es sich in den Abhandlungen, die das „Kapitel usw." bilden, eben um die Vorträge über Kapital und Arbeit handelt, zu denen Schulze-Delitzsch sich in der Berliner Volksversammlung vom 26. Oktober 1862 erboten hatte. Aber noch hatte Schulze diese Vortragsserie nicht beendet, als Lassalles „Offenes Antwortschreiben" erschien, und nachdem er u. a. im vierten Vortrag bereits mit den üblichen Schlagworten der liberalen Ökonomie gegen den Sozialismus polemisiert hatte, ging Schulze infolge dessen im

sechsten Vortrag des längeren auf die Lassallesche Broschüre ein. Da der „Bastiat-Schulze" die Replik Lassalles auf die Schulzesche Kritik seiner Vorschläge war, so haben wir ihm in dieser Ausgabe das betreffende Stück aus dem Schulzeschen Arbeiterkatechismus im Anhang beigegeben. Desgleichen eine in der Berliner „Kreuzzeitung" erschienene, von Bismarcks damaligem Adlatus Wagener herrührende Rezension des „Bastiat-Schulze", auf welche Lassalle dem Organ der Militär- und Pfaffenpartei von Bad Ems aus eine Erwiderung einsandte, deren gesucht höflicher Ton sehr von der ebenso gesucht wegwerfenden Sprache absticht, die Lassalle gegen Schulze angeschlagen hatte, aber wie sie selbst in der politischen Situation Lassalles ihre ausreichende Erklärung findet. Diese „Antwort auf eine Rezension der Kreuzzeitung" war noch mehr an Wageners Chef Bismarck als an Wagener selbst gerichtet und ein letzter Versuch Lassalles, den ersteren zum Eingehen auf seine Pläne zu gewinnen.

Es dauerte fast zwei Jahre, bis Schulze-Delitzsch sich zu einer Antwort auf den „Bastiat-Schulze" entschloß. Man hatte wohl fortschrittlicherseits geglaubt, mit dem Tode Lassalles werde auch die von diesem geführte Bewegung wieder einschlafen, und so sich die Mühe einer besonderen Widerlegung seiner Schrift erspart. Aber trotz der bald nach Lassalles Tode eintretenden inneren Wirren wuchs die Bewegung, wenn auch langsam, so doch stetig, und so verfaßte Schulze-Delitzsch Ende 1865 eine Schrift „Die Abschaffung des geschäftlichen Risiko durch Herrn Lassalle, ein neues Kapitel zum deutschen Arbeiterkatechismus", in der er, wie schon der Titel besagt, speziell die Ausführungen Lassalles in bezug auf die Rolle des geschäftlichen Risiko in der bürgerlichen Gesellschaft

und die Möglichkeit seiner Beseitigung durch Assekuranz- usw. Verbände der Produktivgenossenschaften behandelt. Was sonst seine Schwäche war, wird hierbei bis zu einem gewissen Grade seine Stärke. Weil er nicht weiter sah als die bürgerliche Gesellschaft, konnten ihm die inneren Widersprüche des Lassalleschen Projekts, in dem die Produktivgenossenschaften einmal als ganz selbständige Unternehmungen vom Staat finanzierter, aber für ihre eigene Rechnung wirtschaftender Arbeitergruppen und dann wieder als eine Art staatlicher Organisation der Arbeit figurieren, um so weniger entgehen. Auch hatte er, der mitten im geschäftlichen Leben stand, einen schärferen Blick für die Schwierigkeiten, die sich bei der damaligen Rückständigkeit der industriellen Entwicklung der genossenschaftlichen Organisation der Arbeit in den Weg stellten, als Lassalle, der sich in diesem Punkte doch hauptsächlich auf spekulative Erwägungen stützte. Aber in bezug auf alles, was über den engen Horizont des bürgerlichen Geschäftsmannes hinausgeht, zeigt er sich nicht nur in jeder Hinsicht als flacher Nachbeter der liberalen Vulgärökonomie, sondern auch geradezu unfähig, Lassalles Ausführungen nur zu begreifen, geschweige denn sie zu widerlegen. Was nicht bürgerlich ist, nicht den Institutionen der bürgerlichen Gesellschaftsordnung entspricht, ist überhaupt nicht „menschlich", und der bloße Gedanke, Zustände zu schaffen, unter denen der Unternehmergewinn als „Risikoprämie" gegenstandslos wird, erfordert nach ihm, „die Menschlichkeit abzustreifen", „die natürlichen Daseinsbedingungen des Menschen zu verrücken" („Die Abschaffung usw." S. 25). Wenn Marx schon 1846 in seinem „Elend der Philosophie" die Methode der bürgerlichen Ökonomie: zwischen künstlichen und natürlichen Institutionen derart zu unterscheiden, daß die bürgerlichen

natürliche, die nichtbürgerlichen aber künstliche seien — mit dem Verfahren der Theologen verglich, wonach nur ihre Religion von Gott herrühre, die anderen aber Erfindung der Menschen seien, und hinzusetzte: „Danach hat es wohl eine Geschichte gegeben, aber es gibt von jetzt an keine mehr“, so rechtfertigt der obige Satz Schulze-Delitzschs den ihm von Lassalle im „Bastiat-Schulze“ gemachten Vorwurf, daß das zur Religion gewordene Dogma des Unternehmerprofits als die „unmittelbarste Voraussetzung“ sein Denken beherrsche. Womit natürlich noch nicht gesagt ist, daß Schulze-Delitzsch ein bewußter Agent der Kapitalistenklasse war, zu welcher Anklage Lassalle in seiner Erbitterung jenen Vorwurf erweiterte[1]).

Es wurde im Vorstehenden Marx genannt, und in Anknüpfung daran wollen wir dazu übergehen, über die Frage, inwieweit der sachliche Inhalt des „Bastiat-Schulze“ auf Marxschen Untersuchungen fußt, einige Worte zu verlieren.

Bekannt ist die Note, in welcher Marx, im Vorworte zum „Kapital“, betont, daß selbst der Abschnitt des „Bastiat-Schulze“, wo Lassalle die „geistige Quintessenz der Marxschen Entwicklungen über Wertgröße und Wertsubstanz“ zu geben erkläre, bedeutende Mißverständnisse enthalte, und daran die Bemerkung knüpft, daß, wenn

---

[1]) Eine sachlich oft sehr treffende, mit vielem Witz aber auch mancherlei unwürdigen Insinuationen gewürzte Widerlegung fand die Schulze-Delitzschsche Replik in der von I. B. von Schweitzer herrührenden Artikelserie „Der tote Schulze gegen den lebenden Lassalle“, die, zuerst im Schweitzerschen „Sozialdemokrat“ veröffentlicht, im Jahre 1886 als VIII. Heft der „Sozialdemokratischen Bibliothek“ von der Verlagsbuchhandlung in Hottingen neuaufgelegt wurde.

Lassalle „die sämtlichen allgemeinen theoretischen Sätze seiner ökonomischen Arbeiten, z. B. über den historischen Charakter des Kapitals, über den Zusammenhang von Produktionsverhältnissen und Produktionsweise usw. usw., fast wörtlich, bis auf die Terminologie herab," seinen — Marx' — Schriften entlehnt habe, „und zwar ohne Quellenangabe", dies Verfahren „wohl durch Propaganda-Rücksichten bestimmt" worden sei, während mit Lassalles Detailausführungen und Nutzanwendungen Marx „nichts zu tun" zu haben erklärt. (Vgl. Marx, „Kapital", I. Bd., 2. Aufl. S. 3 u. 4.)

Diese Note ist Marx verschiedentlich verargt worden, und zwar namentlich in Hinblick darauf verargt worden, daß ja Lassalle gerade im dritten Kapitel des „Bastiat-Schulze" Marx als Quelle zitiert und seiner Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie" ein so hohes Lob erteilt habe. Indes wenn jemand einem anderen die Hälfte oder den dritten Teil einer empfangenen Summe mit noch so hoher Anerkennung quittiert, so ist damit die Tatsache noch nicht aus der Welt geschafft, daß er von ihm mehr als den quittierten Teil empfangen hat. Und wer das „Elend der Philosophie", das „Kommunistische Manifest", die Aufsätze über „Lohnarbeit und Kapital", den „18 Brumaire" und die Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie" gelesen hat, der wird zugeben müssen, daß sachlich Marx in seinem Rechte war, wenn er ein erheblich größeres Quantum geistiger Arbeit für sich reklamierte, als Lassalle im angegebenen Kapitel quittiert hat. Überhaupt behandelt Lassalle im Gegensatz zur Freigebigkeit, mit der er bürgerliche Autoritäten zitiert, seine sozialistischen Vorgänger hier ziemlich stiefmütterlich. Bliebe also höchstens die angeblich übertrieben schroffe Form der Reklamation. Angeblich, denn in Wirklichkeit

hat Marx, indem er seine wissenschaftlichen Ansprüche geltend machte, zugleich die mildeste, das Andenken Lassalles am wenigsten belastende Auslegung der von diesem begangenen Unterlassungssünde hinzugefügt: die Rücksicht auf die Zwecke der Propaganda. Aber auch der Schlußsatz der Marxschen Note sagt, wenn man nicht mehr in ihn hineinlegt, als er wirklich enthält, nichts, was nicht durch die Sachlage festzustellen geboten war. Man muß nicht vergessen, daß Lassalle der Arbeiterbewegung eine Erbschaft hinterlassen hatte, die keineswegs ohne das beneficium inventarii — das Recht der Sichtung und Auswahl — angetreten werden konnte. Zur Zeit, wo Marx das Vorwort zum „Kapital" schrieb, florierte aber in Deutschland noch der orthodoxeste Lassalleanismus, der jedes Wort Lassalles als unantastbares Heiligtum hochhielt, und wurde die in der letzten Phase seiner Agitation von Lassalle eingeschlagene Taktik als die einzig vom sozialdemokratischen Standpunkt berechtigte, das Lassallesche ökonomische Rezept als der allein zutreffende Ausfluß der sozialdemokratischen Lehre propagiert. Da war es nur in der Ordnung, wenn Marx erklärte, daß die Nutzanwendungen, die Lassalle aus den von ihm übernommenen theoretischen Sätzen abgeleitet hatte, nicht die seinigen seien.

Auf diesen Unterschied in den Nutzanwendungen, soweit es sich selbst wieder um theoretische Probleme handelt, kann hier nicht eingegangen werden, da dies eine ganze ökonomische Abhandlung nötig machen würde. Der Unterschied in den praktischen Schlußfolgerungen von Marx und Lassalle dagegen läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß, während Marx in der Expropriation der Kapitalistenklasse und der gesellschaftlichen Organisation der Produktion die schließliche notwendige Konsequenz des

gesellschaftlichen Charakters der modernen Produktionsweise und ihrer Arbeitsmittel erblickt und bis zum Eintreten dieser Phase der gesellschaftlichen Entwicklung die ökonomische, politische und intellektuelle Förderung der Arbeiterklasse durch alle jeweilig möglichen und geeigneten Mittel postuliert, Lassalle in den vom Staat finanzierten Produktivgenossenschaften das Mittel zur Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag sieht und von diesen, zunächst als selbstwirtschaftende Einheiten gedachten Genossenschaften im weiteren Verlauf und als natürliche Folge ihrer Organisation die Vergesellschaftung der Gesamtproduktion erwartet. Es ist nicht das Endziel, in dem Marx und Lassalle auseinandergehen, sondern die Auffassung von den Wegen zu diesem Ziel, und zwar so, daß Lassalle ein ganz bestimmtes Mittel — eben die etappenweise zu vollziehende Ersetzung von kapitalistischen Unternehmern durch einstweilen und im Schoße der bürgerlichen Gesellschaft für eigene Rechnung produzierende Arbeitergenossenschaften — als die vor allen anderen zu propagierende ökonomische Forderung aufstellte, während Marx die Wahl der jeweiligen Mittel von dem Stande der Entwicklung und den gegebenen Bedürfnissen der Klasse der Arbeiter abhängig machte.

Es wurde vorher davon gesprochen, nicht mehr in die Marxsche Note hineinzulegen als in Wirklichkeit darin steht, und das gleiche sei zum Schluß von dem weiter oben geäußerten Urteil über die Form der Lassalleschen Polemik im „Bastiat-Schulze" wiederholt. Einzelne Mißverständnisse Lassalles in bezug auf die Analyse von Wertgröße und Wertsubstanz hindern nicht, daß er den Ausgangspunkt der Marxschen Werttheorie richtig erfaßt und in klarer und lichtvoller Weise zur Anschauung gebracht hat. Ebenso sind die bloß zum Zweck der Ver-

höhnung des Gegners vorgenommenen Wortspaltereien und verschiedene, Herrn Schulze-Delitzsch tatsächlich mit Unrecht an den Kopf geworfene Unterstellungen zwar störende Seiten des Buches, aber bei weitem nicht sein wesentlicher Inhalt. Dieser gibt soviel des Belehrenden in ökonomischer und geschichtlicher Hinsicht, daß der „Bastiat-Schulze" nicht nur als eine der Hauptarbeiten Lassalles, sondern noch heute als eine der lesenswertesten Erscheinungen der sozialistischen Literatur überhaupt — als, um Worte der biographischen Abhandlung zu wiederholen, Zeugnis für das außergewöhnliche Talent und die staunenswerte Vielseitigkeit und Elastizität des Lassalleschen Geistes zu bezeichnen ist. Ebenfalls in Wiederholung des dort Gesagten fügen wir hinzu, daß in einzelnen Partien des Buches sich die Darstellung auf die Höhe des Besten erhebt, was Lassalle je geschrieben hat, in ihnen der Genius Lassalles in seinem hellsten Glanze aufleuchtet.

Ed. Bernstein.

DEM DEUTSCHEN ARBEITERSTANDE
UND DER DEUTSCHEN BOURGEOISIE
GEWIDMET

VORWORT.

Der „J u l i a n", den ich 1862 veröffentlichte[1]), war eine Erhebung gegen den l i t e r a r i s c h e n Mob[2]). Ihr folgte konsequent 1863 in meinem „Antwortschreiben" die Erhebung gegen den p o l i t i s c h e n und ö k o n o - m i s c h e n Mob, die, durch eine Reihe von Schriften sich fortsetzend, jetzt wieder mit innerer Notwendigkeit in einem „J u l i a n" ihren vorläufigen t h e o r e t i s c h e n A b s c h l u ß findet. Den äußeren Anlaß dazu bietet das „Kapitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus" von Herrn Schulze-Delitzsch, welches erst im Juni 1863 erschien oder doch mir zu Händen kam. Ich nahm die Schrift mit in das Bad Tarasp, wohin ich damals reiste, und d o r t erst machte ich so die wirkliche Bekanntschaft des Herrn Schulze, über den auch ich mich bis dahin noch in wesentlichem Irrtume befunden hatte und befinden mußte.

---

[1]) „Herr Julian Schmidt, der Literarhistoriker". D. H.

[2]) „Mob" ist ein aus dem Englischen genommenes Wort, das dort für „Menge", der „gemeine Haufen" etc. gebraucht wird. Lassalle aber wendet es hier wie auch anderwärts in übertragenem Sinne an als Bezeichnung für die Führer und Macher der sogenannten „öffentlichen Meinung", den Troß der Literaten, Politiker etc. des Tages. Es ist das um so mehr im Auge zu behalten, als nur so der bekannte Satz in dem Brief Lassalles an Rodbertus richtig verstanden werden kann: „Freilich darf man das — nämlich, daß Grund- und Kapitaleigentum abzulösen seien — dem Mob heut noch nicht sagen". D. H.

Denn konnte ich auch aus den Zeitungsberichten über seine Vorträge hinreichend ersehen, was Herr Schulze *nicht* sei, so war ich doch zu gerecht, um mir aus ihnen ein Urteil bilden zu wollen über das, was Herr Schulze *sei*. Erst aus der von ihm selbst veröffentlichten Schrift konnte ich dies mit Sicherheit entnehmen.

Im Oktober 1863 nach Berlin zurückgekehrt, beschloß ich somit, zur Darstellung zu bringen, was Herr Schulze sei und mit der kritischen Darstellung seiner und der liberalen Ökonomie überhaupt die *positive theoretische Entwicklung* mehrerer der wichtigsten Fundamente der Nationalökonomie möglichst zu verbinden, resp. sie in jene kritische Auflösung zu verflechten. Zwar habe ich diese Bogen schreiben müssen mitten in einer unausgesetzten Agitation, Verwaltungs- und Korrespondenzlast, die mir durch den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein auferlegt ist, sowie mit fünf Kriminalprozessen behaftet, die mir aus meinen Agitationsschriften entstanden, also ohne jede zu theoretischer Arbeit eigentlich erforderliche Muße. Gleichwohl hoffe ich, daß weder Herr Schulze noch das Publikum dabei in seinen Erwartungen zu kurz gekommen zu sein finden wird. —

Einige Worte über die Widmung.

Die Widmung an den deutschen Arbeiterstand erklärt sich von selbst. Diejenige an die deutsche Bourgeoisie aber kann scheinen, einer Erklärung zu bedürfen.

Dieses Buch wird Hunderte und Hunderte unter den Bourgeois zu Proselyten machen, und zwar gerade die Tüchtigsten und Intelligentesten unter ihnen. Und *mehr* ist keiner theoretischen Tat gegeben!

Das aber hoffe ich durchaus nicht von ihm, daß es die *Bourgeoisie als Klasse* für meine Ansichten gewinnen wird. Eine Klasse über wirkliche oder ver-

meintliche I n t e r e s s e n fortzuheben — dies vermag k e i n e theoretische Leistung!

E i n e Wirkung aber hoffe ich gleichwohl von diesem Buche auch auf die deutsche Bourgeoisie a l s K l a s s e! Die Wirkung der S c h a m über die absolute, bodenlose Nichtigkeit und Unfähigkeit des kleingeistigen Mob, den sie zu ihrem Heroen proklamiert, belorbeert und umjubelt — alles auf die Autorität hin des „Zeitungsgeschwisters", wie Goethe es nennt! In der Tat, keiner der auch nur mäßig gebildeten Bourgeois wird dies Buch lesen können, ohne eine brennende Röte auf seinen Wangen zu fühlen über die urkomische Stellung, die auf dem Welttheater eine Partei einnimmt, die sich so gern als „die Welt" gebärdet und solche entsetzliche Geisteskrüppel zu ihren Führern und Helden und somit zum Ausdruck i h r e s g e i s t i g e n G e s a m t s t a n d p u n k t e s a l s K l a s s e hat! Vielleicht wird ihr auch von da aus ein schwaches Licht aufgehen über die notwendige Jämmerlichkeit ihrer Erfolge in allen praktischen und politischen Kämpfen! Und weniger als in irgend einem Lande wird in Deutschland diese geistige Vermickerung verziehen, infolge unserer guten alten Traditionen. Aber freilich ist auch wieder gerade in Deutschland diese Vermickerung der Bourgeoisie weitaus am ärgsten. Es ist das spezielle Schicksal Deutschlands, daß in ihm die Bourgeoisie zur Blüte der Herrschaft strebt, nicht zur Zeit ihrer e i g e n e n Blüte, wie sie dies in Frankreich und England tat, sondern zu einer Zeit, wo diese Blüte durch die gesamte Weltentwicklung bereits innerlich v e r f a u l t ist. Die sogenannte bürgerliche Weltperiode — ich werde später den genauen Sinn und Inhalt dieser Benennung nachweisen — ist im Ablaufen begriffen, und in naivster Verwechslung das Ende einer Periode für ihren Anfang

nehmend, glaubt unsere Bourgeoisie Frühlingswehen und Knospendurchbruch in sich zu verspüren! Dieser geistige Anachronismus ist es, der nun fortwirkend auch in allem einzelnen die geistigen Züge des Jammerbildes bestimmt, das sie darstellt.

Will unsere Bourgeoisie noch irgend welche Rolle spielen, so kann sie dies nur, wenn sie sich aufzuraffen die Kraft hat zu neuem Denken und Lernen — aber nicht aus den Zeitungen! Jedes andere Denken und Lernen aber als aus den Zeitungen hat sie seit fast einer Generation verlernt, und dies ist die unmittelbare Ursache der vermickerten Zwerggestalt, zu der sie aus ehemals großen und bedeutenden Anlagen verkrüppelt ist. —

Noch ein Wort an die Ökonomen.

In meinem 1861 veröffentlichten „System der erworbenen Rechte", Teil I, pag. 264 sage ich: „In sozialer Beziehung steht die Welt an der Frage, ob heute, wo es kein Eigentum an der unmittelbaren Benutzbarkeit eines anderen Menschen mehr gibt, ein solches auf seine mittelbare Ausbeutung existieren solle, d. h. gründlich: ob die freie Betätigung und Entwicklung der eigenen Arbeitskraft ausschließliches Privateigentum des Besitzers von Arbeitssubstrat und Arbeitsvorschuß (Kapital) sein, und ob folgeweise dem Unternehmer als solchem, und abgesehen von der Remuneration seiner etwaigen geistigen Arbeit, ein Eigentum an fremden Arbeitswert (Kapitalprämie, Kapitalprofit, der sich bildet durch die Differenz zwischen dem Verkaufspreis des Produktes und der Summe der Löhne und Vergütungen sämtlicher, auch geistiger Arbeiten, die in irgend welcher Weise zum Zustandekommen des Produktes beigetragen haben) zustehen solle."

Dieser Satz enthält, wie jeder Sachkenner leicht sieht, in gedrängter Zusammenfassung das Programm eines nationalökonomischen Werkes, welches ich in systematischer Form unter dem Titel „Grundlinien einer wissenschaftlichen Nationalökonomie“ damals zu schreiben beabsichtigte. Ich war eben im Begriff, zur Ausführung dieses Vorhabens zu schreiten, als im Anfang 1863 durch den Brief des Leipziger Zentralkomitees die Frage in *praktischer* Gestalt an mich herantrat. Ich erließ mein „Antwortschreiben“, die Agitation brach aus, und nun war natürlich an die nötige theoretische Muße und Vertiefung für ein solches Werk zunächst nicht mehr für mich zu denken!

Wie oft habe ich es seitdem nicht im Stillen beklagt, daß die *praktische* Agitation der *theoretischen* zuvorgekommen war! Wie oft bedauert, daß es mir nicht gegönnt gewesen, mir zuvor gleichsam einen theoretischen Kodex geschaffen zu haben, an welchem die praktische Agitation bei allen theoretischen Fragen eine feste Grundlage finden konnte. Denn die Nationalökonomie ist eine Wissenschaft, für die erst *Anfänge* existieren und *die noch zu machen ist!*

Wie sehr ich dies aber auch beklagt habe — ich beklage es *nicht* mehr! Konnte ich auch in das hier nachfolgende Werk nur einen verhältnismäßig vielleicht nur geringen Teil dessen hineintragen, was ich in einem systematischen Werke hätte entwickeln können, war auch diese Hineintragung der Vorzüge der *schrittweisen* Entwicklung beraubt, welche mit systematischer Ableitung gegeben ist, so bietet doch andererseits die weit höhere *Lebendigkeit* und *Eindringlichkeit* der *polemischen Form* der Entwicklung hinreichenden Ersatz dafür, und immerhin sind es die *wichtigsten*

Fundamentalsätze, die wir hier zur Darstellung gebracht haben.

Besonders aber: eine große Aufregung ist gegeben! Die Nation ist aus dem ökonomischen Schlafe gerüttelt! Die soziale Frage ist links und rechts zur Tagesfrage geworden. Hunderte und Tausende werden dies Buch lesen, welche an einer dickleibigen systematischen Darstellung, die nur ihr abstraktes Gelehrtenpublikum hat, kalt und teilnahmslos vorübergegangen wären.

Und so finde ich denn, daß mich auch in dieser Hinsicht meine Sterne günstig geführt haben!

Berlin, 16. Januar 1864.

F. Lassalle.

EINLEITUNG.

Man wird vielleicht zunächst verwundert sein, warum wir hier eine Stelle aus den Werken Schellings folgen lassen. Inzwischen je weiter der Leser allmählich in dem Buche selbst vorrücken wird, desto mehr wird sich ihm das Verständnis von selbst aufdrängen. Wir setzen daher ohne jeden weiteren Kommentar als Einleitung die nachfolgende Stelle Schellings hier her.

Eine Rezension in der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung gegenrezensierend, wird Schelling zu folgender Ausführung veranlaßt:

(Schellings Werke, 1. Abteil., Band IV, S. 557:)

„Sonst ist es im allgemeinen nicht schwer, die Menschenklasse zu bemerken, zu der dieser Rezensent gehört. Außer der Unverschämtheit, mit der er, der unwissender sich zeigt, als jeder Student, der jetzt auf irgend einer Universität den Wissenschaften obliegt, und der heute, wenn er sich der Bamberger medizinischen Fakultät als Kandidat des Doktorgrades präsentierte, wegen seiner Ignoranz mit Schande zurückgewiesen würde, sich anstellt, um das Wohl der Wissenschaften und die Ehre der Doktorwürde bekümmert zu sein, ist die Unbefangenheit, mit der er sich zu dem verständigen und gesitteten Publikum zählt, eine Familienähnlichkeit der großen Sippschaft, die sich, seitdem die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst eine Menge Personen gerade um ein Halbjahrhundert zurückversetzt haben, gebildet und immerfort ver-

mehrt hat. Der charakteristische Zug dieser Klasse ist, daß sie sich noch immer einbildet, in der neuesten Zeit zu leben, und, obgleich sie, in Rücksicht auf das Zeitalter, aus den rohesten Menschen besteht, nichtsdestoweniger im Besitz des Geschmackes und Urteils zu sein wähnt, und, während ihnen von aller Tätigkeit schon längst keine andere als die des Klatschens geblieben ist, dessen ungeachtet sich für die gute Sozietät und das gebildete Publikum hält. Sagt man ihnen, daß sie in der gegenwärtigen Welt schon längst aufgehört haben zu sein, — sie glauben, daß man dies selbst gar nicht im Ernst meinen könne; versichert man ihnen, daß sie in allem Ernst für Pöbel gerechnet werden, so ist ihnen dies schlechterdings unbegreiflich; schwört man ihnen, daß sie für nichts besser als tote Hunde geachtet werden, so können sie dies wiederum nicht als eine wahre Äußerung, sondern nur als ein ungesittetes Betragen begreifen. Mit einem Wort, sie sind durchaus nicht zu bedeuten und so identisch mit ihrer Gemeinheit, so unfähig einer eigenen Reflexion darüber, daß sie gar nicht begreifen, wie jemand die Grundsätze und Begriffe eines gesitteten Mannes haben, und gleichwohl sie als das, was sie sind, nämlich als Gesindel behandeln und betrachten könne.

Ein Hauptwort, das sie ohne allen Begriff davon aufgeschnappt haben, und das ihnen um das dritte Wort aus dem Munde geht, ist die gute Lebensart. Als ob es eine gute Lebensart gegen Pöbel gäbe!

In einer Rezension der Literaturzeitung versichert einer dieser Spießbürger dem anderen, daß das gebildete Publikum den Ton, den die neuen Philosophen gegen ihre Gegner anstimmen, verächtlich finde, und in einem Journal von und für Apotheker wird mir sogar die attische Urbanität zu Gemüte geführt; ich wünsche zu wissen, welches

einzige Denkmal der attischen Urbanität der Mensch, der dies tut, gelesen zu haben beweisen könnte, so wie überhaupt dieses Volk, das, wenn es heut nach Griechenland versetzt würde, höchstens zu den niedrigsten Sklaven- oder Helotendiensten gebraucht werden könnte, sich auf eine eigene Art verwundern würde, wenn es einmal an sich ein Exempel der attischen Urbanität erfahren sollte. Diese eingefleischten und geschworenen Barbaren sind es, die durchaus keiner anderen Achtung, als für die homogene Roheit, weder für Ideen, noch für Wahrheit und Schönheit empfänglich, gern alles, was darauf Ansprüche macht, als verderblich denunzieren möchten, wenn es ein Ohr gäbe, sie zu hören, und da mit einfachem Verleumden nichts auszurichten ist, bricht die wahre Gesindelhaftigkeit darin aus, daß sie Regierung und Obere aufmerksam machen und aufrufen wollen, wie unter anderem der Rezensent des Röschlaubschen Magazins in der Jenaer Literaturzeitung getan hat. Die Einbildung von dem gebildeten Publikum läßt ihnen nicht einmal so viel Schicklichkeitsgefühl, einzusehen, wie wenig von Regierungen zu erwarten sei, daß sie sich um das Geschwätze eines Klatschpacks bekümmern. So lange auch die Staaten und alles, was sie Hohes und Heiliges haben, auf dem beruhen, werden diejenigen, in denen sich die Realität persönlich ausdrückt, nichts für verderblicher achten, als diesen einbrechenden Strom der Gemeinheit, die nicht nur überhaupt für eine Idee, sondern für nichts Achtung hat, was über das Gemeine erhaben, das Siegel der Hoheit und Göttlichkeit trägt. Die Pöbelherrschaft in Künsten und Wissenschaften, wenn sie je eintreten oder begünstigt werden könnte, wäre nach einem unausbleiblichen Erfolg der Vorbote einer ganz anderen Pöbelherrschaft. — Dieser nicht eingebildete oder sogenannte, sondern wahre und

wirkliche Sanskulottismus, der sich gern der Ehrerbietung für alles, was groß, wahr und schön ist, entziehen möchte, um sich nun ganz ungestört in dem Schlamme seiner Gemeinheit herumzuwälzen, erkennt, indem er keine Oberherrschaft des Genies, des Talents und der Ideen anerkennen will, keine andere Oberherrschaft; denn keine Gewalt oder Souveränität der Erde, so groß oder klein sie sei, herrscht anders als in der Gewalt und der Sorge von Ideen, und wo unter einem Volk die Achtung für diese verloren, die Nichtachtung derselben sogar beschützt oder begünstigt ist, findet sich notwendig auch die Verachtung alles desjenigen ein, dessen Achtung nur auf dem Vermögen zu Ideen beruht. — Auf diese Weise, wie sie die Regierungen auffordern, suchen dieselben Menschen auch das große Publikum zu alarmieren, welches von der Anzeige der Bambergischen Thesen offenbar eine Mitabsicht ist."

— — — — — — — — — — — — —

„Dies alles wird unzureichend befunden, und man findet sich, je weiter man untersucht, desto mehr zu folgenden Annahmen gedrungen:

„Daß man den Verfasser dieser Denunziation nicht einmal für einen Barbier, geschweige denn für einen Mann von der Fakultät, sondern völlig für einen medizinischen Laien halten müsse." —

Erstes Kapitel.

Im Anfang ist es erforderlich, selbst auf die Gefahr hin, unsere Leser hin und wieder zu langweilen, längere Zeit hindurch wörtlich und ohne Fortlassung den Inhalt Ihrer Vorträge, Herr Schulze, hier wiederzugeben und sie nur durch unser kritisches Akkompagnement zu unterbrechen. Wir sind gezwungen, diese Methode zu wählen und einige Zeit fortzusetzen, damit niemand etwa glaube, daß wir bloß das Schlechte aus Ihnen mitteilen und das Gute fortließen.

Wir behalten also auch Ihre Einteilung bei und lassen Sie nunmehr Ihre Rede beginnen:

„I. DIE ARBEIT."

„a) Wesen und Zweck der Arbeit. Die soziale Selbsthilfe."

„Wir beginnen — sagen Sie — die Besprechung dieses wichtigen Themas mit dem Nächsten und Natürlichsten, was in uns allen und vor aller Augen vor sich geht, stündlich und täglich, zu dessen Verständnis aber nur gesunder Sinn und die Anregung zum Nachdenken, durchaus keine Gelehrsamkeit erforderlich ist. Blicke einmal ein jeder in sein Inneres, kehre er eine Minute bei sich selbst ein, beobachte er dann die anderen um sich: was ist es denn eigentlich, was den Menschen den Anstoß zur Tätigkeit im Erwerb verleiht und ihnen einen Erfolg dabei, sagen wir zunächst die Erschwingung ihres Unterhalts, sichert?

Was ist es, was in uns allen die treibende Kraft dabei abgibt?

„Da nehmen wir ohne Ausnahme zwei Dinge wahr, die uns sämtlich, wie wir da sind, angeboren werden: Bedürfnisse und Fähigkeiten. Mit beiden kommen wir auf die Welt, und was es mit unseren Bedürfnissen auf sich hat, das wissen wir nur zu gut, daran mahnt uns jede Stunde. Nun macht sich die Sache so: In jedem Bedürfnis liegt der Trieb nach Befriedigung von Haus aus eingeschlossen (!), denn nur an diesem schwächeren oder stärkeren Drange erkennen wir überhaupt das Vorhandensein eines Bedürfnisses (!). So erkennen wir das Bedürfnis nach Speise und Trank am Hunger und Durst (!!), d. h. an dem Triebe zu essen und zu trinken, das Bedürfnis nach Ruhe an der Müdigkeit (!!), d. h. dem Triebe zu ruhen."

„Besoin — effort — satisfaction" „Bedürfnis — Anstrengung — Befriedigung" — beginnt Bastiat seine berühmte nationalökonomische Fibel: „Harmonies économiques," deren kritischen Wert wir im ganzen Verlauf dieser Darstellung kennenlernen werden. „Bedürfnis — Anstrengung — Befriedigung" wiederholen Sie als sein getreuer Doppelgänger[1]). Aber als Deutscher wissen Sie,

---

[1]) Der „Katechismus" des Herrn Schulze ist nichts anderes als ein getreuer Auszug und respektive eine Übersetzung aus jener Kleinkinderfibel von Bastiat, durch welche derselbe eine so usurpierte Reputation unter den liberalen Ökonomen von heute erlangt hat. Nur mit dem Unterschiede, daß alles Geistreiche und Blendende in der Form bei Bastiat, wodurch es ihm möglich wurde, jene falsche Reputation zu gewinnen, bei Herrn Schulze verloren geht, und die trockene Abgeschmacktheit der Sache in ihrer unverhüllten Gestalt zum Vorschein

daß es bei uns Deutschen Sitte ist, nicht bloß ins Zeug hinein zu geistreicheln, sondern gründlich und gedankenmäßig von Definitionen, von genau bestimmten begrifflichen Unterschieden auszugehen.

---

kommt. — Der Berliner Fortschrittsökonom, Herr Faucher, erklärte gelegentlich in einer hiesigen ökonomischen Gesellschaft, Bastiat habe Proudhon und den Sozialismus „vernichtet"! Es war freilich leicht, Herrn Proudhon ökonomisch zu vernichten, da derselbe niemals ein Ökonom gewesen ist. Was aber den Sozialismus betrifft, so ist derselbe so frei durch mich — Dienst um Dienst, heißt es nach Bastiats Theorie — Herrn Bastiat diesen Dienst mit Erlaubnis des Herrn Faucher bei dieser Gelegenheit hier wieder zu geben. Nur wäre es ebenso überflüssig als lästig für Leser wie Autor, immer neben die Worte des deutschen Bastiat auch noch die identischen Worte des französischen Schulze zu stellen. Es genügt daher ein für allemal, auf diese Identität aufmerksam zu machen, von der sich jeder Deutsche, der französisch, und jeder Franzose, der deutsch versteht, überzeugen kann. Nur wo es das Interesse kritischer Schärfe und Genauigkeit erfordert, wie z. B. bei der Theorie vom Wert und Dienst, werden wir uns erlauben, Herrn Bastiats eigene Worte neben die Schulzesche Übersetzung zu stellen und ihn besonders zu verhören. Hin und wieder freilich sagt Herr Schulze Absurditäten, die nicht auf Bastiats Rechnung kommen, und in solchen Fällen werden wir aus Gerechtigkeit gegen diesen nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen.

(Frédéric Bastiat, geboren 1801, gestorben 1850, wirkte als ökonomischer Schriftsteller hauptsächlich für die Propagierung der Lehren der englischen Freihandelsliga, mit deren bekanntestem Führer, Richard Cobden, er persönlich befreundet war. Nachdem er mit Proudhon im Winter 1849/50 eine Kontroverse über die Berechtigung des Zinses gepflogen hatte, bei der es ihm nicht schwer wurde, seinen, schon 1846 von Marx als noch unter der bürgerlichen Ökonomie stehend charakterisierten Gegner zu schlagen, veröffentlichte er 1850 den ersten Band seiner „ökonomischen Harmonien" als Gegenschrift gegen

Sie wollen daher vor allem vor Ihren Arbeitern den Schein dieser gedankenmäßigen Gründlichkeit annehmen, legen den Finger an die Nase und unterscheiden zwischen — „dem Bedürfnis nach Speise und Trank und dem Hunger und Durst“ oder „dem Triebe zu essen und zu trinken,“ zwischen „dem Bedürfnis nach Ruhe und der Müdigkeit oder dem Triebe zu ruhen.“

Wir anderen Menschenkinder — und wahrscheinlich auch Ihre Arbeiter, bis sie Sie gehört hatten — hatten bis dahin geglaubt, daß „Bedürfnis“ und „Trieb nach Befriedigung“ einfach dasselbe, nur zwei verschiedene Wortbezeichnungen für dieselbe Sache seien.

Wir hatten in unserer Beschränktheit bis dahin geglaubt, daß „Bedürfnis nach Speise“ und „Hunger“

Proudhons „ökonomischen Widersprüche“, während ihn an der Fertigstellung dieses Werkes sein 1850 erfolgter Tod verhinderte. Seine Schriften wurden nach ihrem Erscheinen ins Deutsche übertragen und von den deutschen Freihändlern eifrig kolportiert. Sie sind meist nur Umschreibungen der Agitationsschriften der englischen Freihändler, ohne jeden eigenen wissenschaftlichen Wert. Im Vorwort seiner Erwiderungsschrift auf den „Bastiat-Schulze“ erklärte Schulze-Delitzsch es für eine ihm erwiesene „Ehre“, vor seinem Namen „den des großen französischen Nationalökonomen Bastiat zu setzen“, zu dessen Schule er sich bekenne, und fügte hinzu, Bastiat selbst würde wohl „ein ehrliches Streben, seine Lehren nicht bloß durch populäre Darstellung, sondern auch durch praktische Organisation“ in das Leben des deutschen Volks einzuführen „nicht unwert“ erachtet haben, „neben den eigenen Leistungen genannt zu werden“. [Schulze-Delitzsch, die Abschaffung etc. S. VI.] Mit anderen Worten, der in der vorstehenden Note gegen ihn erhobene Vorwurf, lediglich Bastiat wiedergegeben zu haben, ist von Schulze-Delitzsch selbst als zutreffend anerkannt worden. D. H.)

oder der „Trieb zu essen", daß „Bedürfnis nach Trank" und „Durst" oder der „Trieb zu trinken", daß „Bedürfnis nach Ruhe" und „Müdigkeit" oder der „Trieb zu ruhen" genau ein und dasselbe seien![1])

Vor Ihrem Scharfsinn kann das nicht bestehen! Sie unterscheiden zwischen einem „Bedürfnis" und einem aparten „Trieb nach Befriedigung desselben," der in jenem Bedürfnis eingeschlossen sei!

Das ist die „Bildung", die Sie Ihren Arbeitern beibringen. Was werden die Leute triumphierend nach Hause gegangen, was werden sie sich „gebildet" vorgekommen sein, nachdem sie erfahren, daß der Hunger und Durst oder der „Trieb zu essen und zu trinken", die „Müdigkeit" oder der „Trieb zu ruhen" noch etwas verschiedenes seien von dem Bedürfnis nach Speise und Trank oder dem Bedürfnis nach Ruhe!

Diese sinnlose Wortmacherei bildet die theoretische Grundlage, die Sie Ihren national-ökonomischen Vorträgen geben. Und freilich gerade so ist sie die angemessene theoretische Grundlage dieser national-ökonomischen Vorträge, bei denen es von Anfang bis Ende, wie wir sehen werden, auf nichts anderes als auf den gedankenlosesten Wortschwall, auf einen Brei von Worten abgesehen ist, welcher sich wie Kleister um das Gehirn des Arbeiters und sogar aller solchen „Gebildeten" legen muß, die nicht die kritische Schärfe haben, diesen Wortschwall in seine vollkommene innere Nichtigkeit aufzulösen.

Sie fahren unmittelbar nach dieser glänzenden Unter-

---

[1]) Hier ist Lassalle entschieden im Unrecht, wie schon die einfache Tatsache beweist, daß der Trieb nach Nahrung etc. oft stärker und oft geringer ist als das tatsächliche Bedürfnis der Ernährung etc. des Körpers. D. H.

scheidung zwischen dem „Bedürfnis nach Ruhe" und dem „Triebe zu ruhen" fort, wie folgt:

„Zur Befriedigung selbst gelangt man aber in der Regel nur durch eine Tätigkeit, ein Bemühen. Die gebratenen Vögel fliegen den Leuten nicht in den Mund (die Gedanken noch weniger, Herr Schulze); Brot, Nahrung, Kleidung und dergleichen findet man nicht auf der Straße, sie wollen verdient sein."

Sie wollen offenbar sagen: „Nahrung, Kleidung und dergleichen — wollen erzeugt, hervorgebracht sein." Aber gerade dieses „verdient sein" ist unbezahlbar, Herr Schulze, und charakterisiert Sie!

Sie wollen den Arbeitern ökonomische Vorträge halten. Sie wollen ihnen nachweisen, wie sich die Welt der bestehenden wirtschaftlichen Einrichtungen als notwendig und rechtmäßig aus dem Gedanken ableitet. Sie wollen sie ihnen aus dem „Wesen der Arbeit" entwickeln, mit welchem Sie soeben Ihre Vorträge beginnen. Der „Verdienst" oder der Profit, das ökonomische „Verdienen", von dem Sie sprechen, ist aber bereits eine äußerst komplizierte ökonomische Erscheinung. Diese Erscheinung setzt bereits voraus eine auf einer entwickelten Basis des Tauschwertes produzierende Gesellschaft; sie setzt voraus Kapitaleigentum, Konkurrenz, Privatunternehmer, Lohnarbeit. Alle diese besonderen geschichtlichen Einrichtungen müssen bestehen, damit der „Profit" oder der ökonomische „Verdienst" stattfinde.

In Peru z. B., Herr Schulze, dem hochzivilisierten Inka-Reiche, wurde erstaunlich viel produziert und gearbeitet, ohne daß „verdient" wurde![1]) In der

---

[1]) Siehe über die Gestalt der peruvianischen Arbeit z. B. History of the conquest of Peru by William Prescott. London

Sklavenwirtschaft des Altertums wurde gleichfalls nicht „verdient". Auch in der Naturalwirtschaft des früheren Mittelalters wurde noch nicht „verdient", Herr Schulze!

Wie der „Verdienst" oder „Profit" die heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen voraussetzt, um einzutreten, so setzt er auch die Erklärung derselben, also die Erklärung von Tauschwert, Kapital, Zirkulation, Konkurrenz, Privatunternehmerschaft, Lohnarbeit und einer alle ihre Produkte unablässig durch die Geldform hindurch jagenden Gesellschaft voraus und muß aus ihnen abgeleitet werden, um verstanden zu werden.

Von alledem haben Sie noch nichts erklärt und können noch nichts erklärt haben. Sie stehen ja erst auf der zweiten Seite Ihres „Katechismus". Sie halten ja eben erst beim naturwüchsigen Wesen der Arbeit und haben noch keine gesellschaftliche Form der Arbeit aus ihm abgeleitet. Sie können also auch noch nicht vom „Verdienst" sprechen.

Aber gerade dies ist eben das unbezahlbar Charakteristische für Sie, Herr Schulze! Sie haben Ihre kleinbürgerliche Seele so voll von den besonderen, in der heutigen Zeit existierenden Einrichtungen, daß Sie sich selbst nicht einmal in Gedanken einen Augenblick von ihnen losreißen können; sich nicht einmal so weit von ihnen befreien können, um sie abzuleiten und zu erklären. Statt sie zu erklären, setzen Sie dieselben einfach voraus — und dies ist die auf jeder Seite Ihres „Katechis-

---

1857. Tom. I. cap. 2. 4 u. 5. Auch kannte man, obgleich Fabrikation und Künste in Peru blühten und obgleich es das Vaterland der edlen Metalle war, Geld überhaupt nicht, weder aus Gold und Silber, noch aus anderem Stoff. (Das. p. 147 — they — — had no knowledge of money.)

mus" sich wiederholende und sich schon auf der ersten Seite desselben in so köstlicher Deutlichkeit ankündigende Verwechslung Ihres gedankenlosen Geredes.

Selbst das naturwüchsige Wesen der Arbeit, die einfache Tätigkeit der Produktion, die Erzeugung von Gebrauchswerten können Sie sich nur denken in der Form der profitwütigen Spekulation des Kapitalisten!

Sie hatten Recht, Ihr Buch einen „Katechismus" zu nennen. Das zur Religion gewordene Dogma des spekulierenden Unternehmerprofits erfüllt Sie von vornherein als die unmittelbarste Voraussetzung Ihrer Seele mit der ganzen Unmittelbarkeit und Inbrunst eines Religiösen.

Selbst der „Arbeiter" ist Ihnen nur ein kleinerer, ein beschränkter Unternehmer!

Sie fahren in Ihren gedankenvollen Auseinandersetzungen fort:

„Sobald nun der Trieb nach Befriedigung eines Bedürfnisses stark genug wird, um die natürliche Trägheit zu überwinden, die allen Menschen innewohnt, spornt er die vorhandenen Fähigkeiten an, sich zur Erreichung des Zieles in Bewegung zu setzen, und entwickelt dieselben durch Übung und Gebrauch zu Kräften und Fertigkeiten. Es gibt keinen peinlicheren Zustand, als den des unbefriedigten Bedürfnisses, und so stark und nachhaltig ist daher jener Antrieb, daß er nur mit dem Leben selbst in uns erlischt.

„Dieser einfache Vorgang: Bedürfnis — Anstrengung — Befriedigung — füllt den ganzen Inhalt des menschlichen Lebens, das Bedürfnis natürlich nicht so enge aufgefaßt, auf die bloß körperliche Notdurft bezogen, sondern unter Berücksichtigung der ganzen reichen Mannigfaltigkeit der Triebe und Anlagen unserer Natur. In dem Bedürfnis also, in dem Triebe nach

Befriedigung desselben, liegt die eigentliche Spannkraft, die verborgene Feder, welche den Menschen nach den angedeuteten Zielen hin in Bewegung setzt und erhält, und um so unwiderstehlicher wirkt, als wir ohne Befriedigung einer ganzen Menge dieser Bedürfnisse gar nicht bestehen können, er also mit dem Selbsterhaltungstriebe, dem stärksten bei allen lebendigen Geschöpfen, unmittelbar zusammenfällt. Ihm gegenüber steht die Befriedigung als Ziel- und Ruhepunkt, so jedoch, daß aus ihrem Schoße fortwährend neue Bedürfnisse erwachsen, um im steten Kreislauf immer wieder darin begraben zu werden. Ich verweise auf die schon früher gebrauchten Beispiele von Hunger und Ruhe. Beim letzten Bissen fängt schon die Verdauung, bei den ersten Schritten und Hantierungen in der Frühe des Tages schon der Verbrauch von Kräften an — beides die Quellen neuen Hungers, neuer Ermüdung.

„Nun ist aber der Mensch ein mit Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung, mit Verstand und Willen begabtes Wesen. Daher vermag er einerseits das Gesetz dieses Kreislaufs, die größere oder geringere Notwendigkeit der einzelnen Bedürfnisse, ihre regelmäßige Wiederkehr einzusehen, andererseits kann es nicht fehlen, daß er bestrebt sein wird, sich eine gesicherte Stellung, eine Einwirkung auf einen sein ganzes Dasein so wesentlich bedingenden Vorgang zu verschaffen, daß er dessen Regelung und Beherrschung mit aller Macht anstrebt. Wir wissen, daß wir morgen und alle folgenden Tage essen müssen, Obdach und Kleidung brauchen, wir kennen den Wechsel der Jahreszeiten, den steigenden Bedarf unserer wachsenden Familie, die Erfordernisse geschäftlicher Unternehmungen, und werden natürlich alles tun, daß das Nötige uns zu rechter Zeit zu Gebote stehe. Und hier,

mit diesem bewußten Eingreifen des Menschen in den von uns bezeichneten Kreislauf seines Daseins von Bedürfnis — Anstrengung — Befriedigung — stehen wir vor dem großen Faktor, vor der wirkenden Hauptmacht im Haushalt der Menschheit, mit der wir uns heute vorzugsweise beschäftigen, vor der Arbeit. Denn Arbeit ist eben jede in Voraussicht künftiger Bedürfnisse auf deren Befriedigung gerichtete planmäßige Tätigkeit des Menschen. Arbeiten in diesem Sinne kann nur der Mensch, weil die Voraussetzungen dazu nur in den von der Natur ihm allein unter allen Wesen unseres Erdkörpers verliehenen Fähigkeiten, — Verstand und Willen, gegeben sind. Wohl braucht auch das Tier seine Kräfte zur Befriedigung seiner Bedürfnisse und strengt sich zu diesem Behufe an, aber in der Regel nur im Augenblick, wo es das Bedürfnis fühlt, und nie weiter, als dasselbe gerade reicht. Dies heißt aber nicht arbeiten, so wenig, als wenn ein Wanderer aus einem Quell am Wege Wasser schöpft oder eine Frucht vom Baume streift, seinen augenblicklichen Hunger oder Durst zu stillen. Erst wenn jemand Wasser in Gefäßen zusammenträgt zum Gebrauch in der Wirtschaft, Beeren oder Früchte zum Vorrat sammelt, arbeitet er, weil nur dann von einer Berechnung, einer Vorsorge für die Zukunft die Rede ist."

Also wie Sie bestimmt erklären, „Arbeit" ist nur „jede in Voraussicht künftiger Bedürfnisse auf deren Befriedigung gerichtete planmäßige Tätigkeit des Menschen."

Sie sprechen ein großes Wort gelassen aus! Die auf die Befriedigung gegenwärtiger Bedürfnisse gerichtete Tätigkeit ist also nach Ihnen nicht „Arbeit"!

Statt den Unterschied zwischen der menschlichen

Arbeit und der Tätigkeit des Tieres einfach darin zu sehen, daß der Mensch mit Bewußtsein, das Tier ohne solches tätig sei — ein Unterschied, aus welchem dann von selbst folgt, daß der Mensch um seiner bewußten Tätigkeit willen auch für künftige Bedürfnisse tätig sein wird, so weit ihm die gegenwärtigen die Hände dazu freilassen — gehen Sie viel weiter und stellen die theoretische These auf, daß sich die Tätigkeit des Menschen nur gerade dadurch von der des Tieres unterscheide, daß sie auf die Befriedigung „künftiger Bedürfnisse" gerichtet ist.

Wie kommen Sie zu dieser ungeheueren Willkür? Sehen Sie nicht die erstaunlichen und lächerlichen Konsequenzen derselben?

Also die Arbeit des Sklaven wäre, da ja der Sklave keinen Augenblick Eigentümer seines Produkts ist und seinen Herrn nicht verhindern kann, dasselbe sofort zu vergeuden, überhaupt nicht menschliche Arbeit, sondern tierische Tätigkeit? Und doch folgt dies mit Notwendigkeit aus jener Definition! Oder bleiben wir bei unseren eigenen Zuständen. Die Lage des Arbeiterstandes charakterisiert sich gerade dadurch, daß jedenfalls die bei weitem größte Zahl von Arbeitern nichts zurücklegen kann; sie charakterisiert sich dadurch, daß die tägliche Arbeit der bei weitem größten Zahl von Arbeitern eben nur das tägliche Brot gewährt und somit von einem Zurücklegen für künftige Bedürfnisse — Sparen — nicht die Rede sein kann.

Sie selbst haben dies jedenfalls insoweit anerkannt, als Sie hundertmal erklärt haben, daß nur von den Konsum- und Rohstoffvereinen eine verbesserte Lage des Arbeiterstandes zu erwarten sei. Ganz abgesehen von der Frage, ob diese Vereine imstande sind, dem Arbeiterstande zu

helfen oder nicht — jedenfalls haben sie Jahrhunderte hindurch und bis jetzt nicht bestanden.

Während all dieser Jahrhunderte also hat der Arbeiterstand gearbeitet nicht für die Befriedigung seiner „künftigen Bedürfnisse“, sondern immer nur zur Befriedigung seiner gegenwärtigen, täglichen Bedürfnisse. Der tägliche Arbeitslohn gewährte das tägliche Brot.

Während all dieser Jahrhunderte ist also — wie aus Ihrer Definition mit Notwendigkeit folgt, wie sehr Sie sich auch dieser Konsequenz zu entziehen suchen mögen — während all dieser Jahrhunderte ist also die Tätigkeit unserer Arbeiter, weil niemals zur Deckung ihrer künftigen, sondern jederzeit nur ihrer gegenwärtigen Bedürfnisse bestimmt, nicht „menschliche Arbeit“, sondern „tierische Tätigkeit“ gewesen.

Das sind — Sie mögen sagen, was Sie wollen — die unvermeidlichen Folgen Ihrer geistvollen Definition[1]).

Noch einmal also, wie kommen Sie zu dieser unge-

---

[1]) Wie der Unterschied von Mensch und Tier kein absoluter, sondern nur ein gradueller ist, so läßt sich auch keine absolute Unterscheidung zwischen menschlicher und tierischer Tätigkeit schlechtweg aufstellen. Es gibt genug Tiere, die für künftige Bedürfnisse sorgen, und daß das Tier ohne Bewußtsein tätig sei, ist höchstens für sehr niedere Tiergattungen richtig. Andererseits ist die Sklavenarbeit tatsächlich die eines auf die Daseinsweise eines Arbeitstieres herabgedrückten Menschen, während der „freie“ Arbeiter, so sehr seine ökonomische Lage der des Sklaven gleichkommen oder selbst nachstehen mag, doch seine Arbeitskraft mindestens auch in Hinblick auf künftige Bedürfnisse — sei es selbst nur des nächsten Tages oder der nächsten Stunde — verkauft. Lassalle tut hier, um eine an sich durchaus richtige These zu beweisen, sowohl den Worten des Schulze-Delitzsch als auch den Tatsachen selbst ganz zwecklos Gewalt an. D. H.

heuren Willkür, die so lächerliche Folgerungen nach sich zieht? Ich will es Ihnen sagen, Herr Schulze!

Bei Ihnen ist das Kapital zur Religion geworden und bringt daher ganz dieselben Erscheinungen, ganz dieselbe Umkehrung aller ökonomischen Verhältnisse hervor, welche der Glaube im Religiösen in bezug auf die natürlichen Verhältnisse bewirkt.

Wie Sie die Produktion von vornherein auffassen als ein „Verdienen", so verstehen Sie ganz analog von Haus aus unter „Arbeit" nichts anderes als den Akt des Kapitalsammelns, des Sparens und Zurücklegens für künftige Bedürfnisse. In Ihrem kleinbürgerlichen Kopfe verschieben sich, Ihnen selber unbemerkt, alle realen Verhältnisse so sehr in ihr Gegenteil, daß Sie den „Arbeiter" nur in dem Kapitalisten erblicken, der jährlich die Koupons seiner Köln-Mindener Eisenbahnaktien abschneidet und zurücklegt, und umgekehrt im wirklichen Arbeiter nur die Tätigkeit des Tieres sehen können, für seine augenblicklichen Bedürfnisse zu sorgen.

Sie fahren fort:

„So ist denn der Zweck der Arbeit die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, und derselbe wird erreicht durch vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte. Dadurch (!!) erhalten wir den ersten Hauptgrundsatz des einzelnen zur menschlichen Gesellschaft hinsichtlich seiner Existenzfrage: die Pflicht der Selbstsorge, die Verweisung eines jeden auf sich selbst. „„Du hast Bedürfnisse, an deren Befriedigung die Natur deine Existenz geknüpft hat"" — lautet dieser Satz — aber dieselbe Natur hat dir auch Kräfte gegeben, die du nur richtig anzuwenden brauchst, um deinen Bedarf zu decken. Deshalb liegt dein Schick-

sal zum guten Teil in deiner Hand, und du bist selbst dafür verantwortlich, dir sowohl wie deinen Mitmenschen, denen du mit deinen Ansprüchen nicht zur Last fallen darfst, da sie alle, so gut wie du, für sich sorgen müssen."

Also weil: „der Zweck der Arbeit die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ist, und derselbe erreicht wird durch vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte", so „erhalten wir dadurch (!!) den ersten Hauptgrundsatz für die Stellung des Einzelnen zur menschlichen Gesellschaft hinsichtlich seiner Existenzfrage: die Pflicht der Selbstsorge, die Verweisung eines jeden auf sich selbst!"

Welch' klassische Beweisführung!

Nicht als ob „die Pflicht der Selbstsorge" sich nicht beweisen ließe! Ich bin gleichfalls der Meinung, Herr Schulze, daß jedermann die „Pflicht der Selbstsorge" hat, und zwar bin ich dieser Ansicht in einem viel ausgedehnteren Umfange, als Sie bei Ihren kleinbürgerlichen Anschauungen auch nur zu ahnen vermögen.

Allein wie beweisfähig auch dieser Satz sei — jedenfalls ist die Art, in der Sie ihn beweisen, das lustigste Kartenkunststück, das man mitansehen kann. Der Seiltänzersprung über den Niagarafall ist eine Kleinigkeit gegen den gedoppelten Sprung, den Sie vornehmen!

Erlauben Sie also, daß ich Ihnen nur einige der Verwechslungen klar mache, zu denen sich Ihre tiefe „Bildung" hinreißen läßt.

1. Der Zweck der Arbeit ist die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und dieser Zweck, sagen Sie, „wird erreicht durch vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte." Diese Versicherung, zu der Sie plötzlich übergehen — denn so wahr sie auch sei, so tritt diese Behauptung hier

doch nur in der Form einer durch nichts bewiesenen Versicherung auf — diese Versicherung ist vollkommen wahr und als eine allgemein bekannte Tatsache hier auch keines weiteren Beweises bedürftig, insofern Sie von dem Menschen der Natur gegenüber, von dem isolierten Menschen sprechen. Robinson Crusoë auf seiner einsamen Insel erreicht die Befriedigung seiner Bedürfnisse nur durch „vernünftigen Gebrauch der von der Natur in ihn gelegten Kräfte". Aber innerhalb der menschlichen Gesellschaft modifiziert sich dieser Satz sofort nach der einen oder anderen Seite hin auf das wesentlichste. Durch die bestimmten gesellschaftlichen Einrichtungen können die einen Menschen in den Stand gesetzt sein, weit mehr zu erreichen, als sie „durch den vernünftigen Gebrauch der von der Natur in sie gelegten Kräfte", also der in sie als einzelne gelegten Kräfte jemals würden erlangen können. Ebenso können durch die bestimmten gesellschaftlichen Einrichtungen andere Menschen gehindert sein, das zu erreichen, was sie durch „vernünftigen Gebrauch der von der Natur in sie gelegten Kräfte" würden erreichen können. Und so lange die Geschichte besteht, ist das eine wie das andere bisher der Fall gewesen.

Waren Sie der Ansicht, daß durch die bestimmten heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen eine solche Beeinträchtigung der einen Menschen gegenüber den anderen nicht mehr gegeben sei, nun so mußten Sie das aus einer Analyse dieser bestimmten gesellschaftlichen Einrichtungen nachweisen. Sie mußten also Tauschwert, Geld, Kredit, Kapital, Konkurrenz, Lohnarbeit, Grundrente etc. zuvor kritisch entwickeln und hierbei zeigen, daß alle diese bestimmten heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen den „vernünftigen Gebrauch der von der Natur in

den Menschen gelegten Kräfte" und die hierdurch zu erreichende „Befriedigung menschlicher Bedürfnisse" gar nicht verändern oder sie respektive bei allen einzelnen nur gleichmäßig vermehren, so daß sie durch diese vermöge der gesellschaftlichen Einrichtung bewirkte Vermehrung ihrer Kräfte nichtsdestoweniger untereinander nur in demselben Verhältnis, also nur in derselben nur von ihrer einzelnen Individualität abhängigen Lage bleiben, wie in der Abstraktion des Naturzustandes.

Erst wenn Sie diesen Nachweis aus der Betrachtung unserer gesellschaftlichen Einrichtungen wirklich oder mindestens scheinbar geführt hatten, dann erst konnten Sie aus jenem Satz, daß die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse erreicht wird durch den vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte, eine Folgerung auf das, was unter diesen heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen „Pflicht" sei, anstellen:

Oder von einer anderen Seite her:

Wer von den „von der Natur in den Menschen gelegten Kräften" spricht, der spricht von vornherein von den Menschen gedacht als isolierte einzelne, von lauter Robinson Crusoës auf ihrer einsamen Insel, denn nur die einzelnen als solche, nur die Menschen in der Vorstellung des Naturzustandes empfangen ihre Kräfte von der „Natur"[1]). Die Kräfte der in der

[1]) Und so, als lauter einsame Robinson Crusoës, als lauter im Naturzustand lebende Menschen stellen Sie und Bastiat auch in der Tat die Menschen in der heutigen Gesellschaft sich vor, nur mit dem einen die Lächerlichkeit und den Widerspruch dieser Vorstellung noch unendlich vermehrenden Zusatz, daß diese im Naturzustande lebenden Wilden

Gesellschaft lebenden Menschen dagegen sind durch die bestimmten geschichtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse eines Landes bedingt, durch welche sogar noch ihre Kräfte als einzelne — soweit sie in der Bildung wurzeln — bestimmt werden. Und gleichwohl fahren Sie nach dem Satz „die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse wird erreicht durch vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte" unmittelbar fort: „dadurch erhalten wir den ersten Hauptgrundsatz für die Stellung des Einzelnen zur menschlichen Gesellschaft hinsichtlich seiner Existenzfrage: die Pflicht der Selbstsorge etc.

„Dadurch", Herr Schulze, erhalten Sie diesen ersten Hauptgrundsatz! d. h. dadurch, daß Sie einen von der Vorstellung des Naturzustandes gültigen Satz durch diesen plumpen Hokuspokus hineinziehen in die menschliche Gesellschaft, die Sie noch mit keinem Worte betrachtet, deren Einrichtungen Sie noch nicht untersucht, von der Sie noch mit keinem Worte gezeigt haben, ob nicht vielleicht ihre positiven Verhältnisse jenen für die Abstraktion des Naturzustandes gültigen Satz verändern, aufheben, vielleicht in sein Gegenteil umstürzen.

Vor einem Satze, der aus der Vorstellung des Naturzustandes entnommen ist, springen Sie mit einem einfachen „dadurch" wie von einem Sprungbrett aus dem reinen Naturzustand über die lange Reihe aller ge-

---

ihre Produkte miteinander „tauschen". (Diese Vorstellung des Naturzustandes ist nicht nur eine Abstraktion von dem bestehenden Gesellschaftszustande, sondern auch von dem wirklichen Naturzustande, der die als Crusoës lebenden Menschen nicht kennt. D. H.)

schichtlichen Entwicklungen und Verhältnisse hinweg in die heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen hinein! Das ist der Sprung über die gesamte Kulturgeschichte, gegen welche der Seiltänzersprung über den Niagarafall noch eine reine Kinderei ist!

„Dadurch", Herr Schulze, d. h. aus dem was für die Vorstellung des Naturzustandes, für die als Einzelne lebenden Menschen gelten würde, ergibt sich noch nicht die geringste, noch nicht die leiseste Folgerung auf das, was im Bereich der „menschlichen Gesellschaft" und ihrer festen, konkreten Verhältnisse möglich oder gar Pflicht ist!

Das ist die „Bildung", Herr Schulze, die Sie den Arbeitern beibringen! In dieser gedankenlosen Verwirrung aller einfachsten Grundlagen, in diesem bei der flüchtigsten Betrachtung sich in seiner Hohlheit auflösenden Wortschwall besteht das Bildungsgeschwätz, durch welches Sie die Arbeiter entnerven und sie auch noch um den Klassen-Instinkt und die Naturkraft betrügen, deren sie sich bisher erfreuten.

Unter Ihrer gedankenlosen Verteidigung wird selbst der an sich in gewissem Sinne ganz richtige Satz von der „Pflicht der Selbstsorge" falsch und lügenhaft.

Von zwei Dingen eins, Herr Schulze:

Jene Konfusion — und wir werden überdies sehen, daß Ihr ganzes Buch in nichts anderem als in einer fortlaufenden Reihe solcher, und noch viel ärgerer Konfusionen besteht — jene Konfusion ist entweder unbewußt von Ihnen vollbracht, und dann hätte ein solcher Konfusionarismus doch den dringendsten Anlaß, zuvor selbst nach einiger Bildung mühsam zu haschen, ehe er die Massen bilden will, denen er sonst nur den Krankheitsstoff seiner eigenen Gedankenlosigkeit mitteilen kann.

Man kann mit der Bildung eines commis voyageur lange Kammerreden halten — aber die Massen zu belehren und zu heben, das, Herr Schulze, setzt eine ganz andere, setzt wahrhafte Bildung und große Klarheit des Denkens voraus.

Oder aber jene Konfusion ist eine absichtliche, bewußte — und welche Folgerung sich dann ergibt, mögen Sie sich selbst sagen!

Die zweite Verwechslung, die Sie in jenem Satze begehen, ist folgende: Die „Pflicht der Selbstsorge" erklären Sie als die „Verweisung eines jeden auf sich selbst" und hierunter verstehen Sie wieder die ausschließliche Verweisung eines jeden auf sich selbst.

Die „Pflicht der Selbstsorge" aber und die ausschließliche „Verweisung eines jeden auf sich selbst", die Sie so unbefangen gleichsetzen, sind zwei himmelweit verschiedene Dinge, Herr Schulze!

Wenn jeder ausschließlich auf sich selbst und seine isolierte Kraft verwiesen sein soll, wenn Ihr und Ihrer Genossen Motto „jeder für sich und Gott für uns alle", wirklich das Motto der menschlichen Gesellschaft sein sollte, — wozu dann eine menschliche Gesellschaft überhaupt? und woher ihre Berechtigung?

Warum leben dann also die Menschen nicht nebeneinander wie die Tiere in der Wüste, jeder auf eigene Hand nach seiner eigenen Beute jagend und nur — zum Unterschied vom Tiere — jeder durch das Gitter des Strafrechts gehindert, in die Sphäre des anderen einzubrechen? Das wäre offenbar Ihr Ideal von der menschlichen Gesellschaft! Aber nicht einmal dieses Gitter des Strafrechts wäre dann aufrecht zu erhalten. Denn auch das Strafrecht fließt zuletzt nur aus der Gemeinsamkeit des Volksgeistes her, fließt also durchaus nicht aus der

„Verweisung eines jeden auf sich selbst" — bei welcher, wenn dies wirklich der oberste sittliche Grundsatz wäre, ein Strafrecht, und ein Recht überhaupt, konsequent gar nicht würde gedacht werden können — sondern es fließt aus der Solidarität dieses Volksgeistes in allen Volksindividuen, aus dem Angewiesensein eines jeden auf alle, auf die Einheit und Gemeinsamkeit mit allen her[1]). Ja, selbst die Sittlichkeit ist nur da durch diese Einheit und Gemeinsamkeit aller. Ohne diese gäbe es nichts, was sittlich noch was rechtlich ist, weder innerlich noch äußerlich gäbe es das geringste Obligatorische (Verpflichtende) unter den Menschen.

„Da jedes gemeine Wesen eine Gesellschaft vereinigter Menschen ist," beginnt Aristoteles seine Lehre vom Staat[2]). „Da jedes gemeine Wesen eine Gesellschaft isolierter, jedes auf sich selbst angewiesener Wesen ist," beginnen Sie die Ihrige.

Eine Gesellschaft konsequent mit dem „ersten Hauptgrundsatz" der „Verweisung eines jeden auf sich selbst" gründen wollen, hieße noch hinter das Negerreich von Dahome zurückgehen, ist übrigens in sich selbst so widerspruchsvoll und unmöglich, daß es, da in der realen Welt sich derartige Absurditäten an dem harten Zwange der realen Welt aufheben, nur Heiterkeit erregen könnte. Aber den Arbeitern eine solche Auffassung der Gesellschaft predigen wollen, heißt sie in ihrem Bewußt-

---

[1]) Wenn Sie das nicht verstehen, Herr Schulze, wie mehr als wahrscheinlich, so sehen Sie darüber nach Savigny, System des Röm. R. T. VIII p. 533—536, und mein „System der Erw. Rechte" T. I, p. 194 ff. [1. Auflage. D. H.]

[2]) Arist. Polit. lib. I. c. 1.

sein noch hinter das zurückwerfen, was die Neger von Dahome unbewußt tun, und kann, da sich das Bewußtsein der Menschen auf eine Zeitlang allerdings weit leichter verrücken läßt, als reale Einrichtungen, durchaus nicht mehr Heiterkeit erregen!

Zwar sagen Sie fortfahrend: „Darauf, daß jeder die Folgen seines Tuns und Lassens selbst trage und sie nicht andern aufbürde, auf der Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit beruht die Möglichkeit alles gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen, so wie des Staatsverbandes."

Wie schlecht kennen Sie die Geschichte, Herr Schulze!

Alle geschichtliche Entwicklung ist vielmehr im Gegenteil seit je von der Gemeinsamkeit ausgegangen, und ohne solche hätte irgend eine Kultur gar nicht entstehen können.

Herr und Knecht bilden, nach Aristoteles[1]), die erste Wirtschaft!

Familie, Stamm — lauter Begriffe, in denen lange sogar jede „Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit" direkt aufgehoben ist — sind es, von denen alles „gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen" und aller „Staatsverband" ausging.

Ich will Ihnen den Sinn meiner Einwendung klarmachen, Herr Schulze!

Die gesamte alte Welt und ebenso das ganze Mittelalter bis zur französischen Revolution von 1789 suchte die menschliche Solidarität oder Gemeinsamkeit in der Gebundenheit oder Unterwerfung.

---

[1]) Arist. Polit. lib. I. c: 1 u. 2.

Die französische Revolution von 1789 und die von ihr beherrschte Geschichtsperiode, von dieser Gebundenheit mit Recht empört, suchte die Freiheit in der Auflösung aller Solidarität und Gemeinsamkeit. Sie behielt damit nicht einmal die Freiheit, sondern nur die Willkür in der Hand. Denn Freiheit ohne Gemeinsamkeit ist Willkür.

Die neue, die jetzige Zeit sucht die Solidarität in der Freiheit.

Dies ist in Kürze der bisherige Verlauf und Sinn der Geschichte!

Um aber die grenzenlosen Verwechslungen, die in dem Chaos Ihrer Gedankenlosigkeit durcheinanderlaufen, noch klarer zu legen, will ich Ihre letzten Worte wiederholen, um gleich den unmittelbar darauf folgenden Satz an dieselben anzureihen.

Sie sagen also:

„Darauf, daß jeder die Folgen seines Tuns und Lassens selbst trage und sie nicht anderen aufbürde, auf der Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit, beruht die Möglichkeit alles gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen, sowie des Staatsverbandes. Nur unter Wesen, die wissen, was sie tun und alle dafür aufkommen müssen, ist eine durch sittliche und politische Gesetze geregelte Gemeinschaft, eine Gegenseitigkeit der wirtschaftlichen und bürgerlichen Beziehungen zu aller Förderung überhaupt denkbar."

In der unbefangensten Weise von der Welt setzen Sie in diesen Worten die juristische Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit mit der ökonomischen gleich, als wäre auch nicht der geringste Unterschied zwischen beiden.

Im juristischen Gebiet ist allerdings die Selbstverantwortlichkeit unbedingter Grundsatz, aus dem sehr einfachen Grunde, weil in der Rechtssphäre jeder nur von seinen eigenen Handlungen abhängt.

Wenn jemand raubt oder mordet oder irgend eine andere Handlung begeht, so ist er als Einzelner der alleinige Urheber derselben. Sie ist ein Produkt seiner Willensfreiheit[1]).

Da es lediglich in dem freien Willen des Individuums stand, diese Handlungen zu begehen oder nicht, so ist auch die notwendige und klare Folge, daß jeder verantwortlich ist für das, was er getan hat, daß hier also lediglich individuelle „Zurechnungsfähigkeit und Selbstverantwortung" eintritt.

Das ökonomische Gebiet dagegen unterscheidet sich von dem juristischen durch den ganz kleinen Unterschied, daß während auf dem Rechtsgebiet jeder verantwortlich ist für das, was er getan hat, auf ökonomischem Gebiet umgekehrt heutzutage jeder verantwortlich ist, für das, was er nicht getan hat.

Wenn z. B. heute die Rosinenernte in Korinth und Smyrna oder die Getreideernte im Mississippital, in den Donauländern und der Krim sehr reichlich ausgefallen ist, so verlieren die Korinthenhändler in Berlin und Köln, sowie die Getreidehändler, welche große Vorräte zu den früheren Preisen auf Lager haben, durch den Preisabschlag vielleicht die Hälfte ihres Vermögens.

---

[1]) Selbst dies ist, wie bekannt, nur in bedingtem Maße der Fall. Aber obwohl er den Unterschied, der zwischen juristischer und ökonomischer Selbstverantwortlichkeit besteht, hier übertreibt, hat Lassalle doch im Kern der Sache unbedingt recht. D. H.

Ist umgekehrt unsere Getreideernte schlecht ausgefallen, so verlieren in diesem Jahre die Arbeiter die Hälfte ihres Arbeitslohnes und mehr, der zwar im Geldausdruck derselbe bleibt, aber ihnen nur einen um so viel geringeren Teil von Nahrungsmitteln beschaffen kann[1]).

Und war unsere eigene Getreideernte umgekehrt *gut*, so ergeht es uns, wie der König von Frankreich so naiv und seufzend ausspricht in seiner Antwort auf die Adresse der französischen Abgeordnetenkammer vom 30. November 1821: „Die Gesetze sind vollstreckt worden, aber kein Gesetz *vermag die Ungelegenheiten abzuwenden*, die aus einer *überreichen Ernte hervorgehen*“[2]).

---

1) Nur für die „Gebildeten“ wird hier an die den Ökonomen bekannte King-D'Avenantsche Regel erinnert, welche auch Tooke (Gesch. der Preise, T. I. S. 4 ed. Asher) für der Wahrheit sehr nahe kommend findet, nach welcher ein Ausfall in der Ernte den Preis des Getreides in folgendem, den Ausfall selbst um das drei- bis neunfache übersteigendem Verhältnis steigert: Ein Ausfall in der Getreidemenge von

1	Zehntel	steigert	ihn	auf	$^3/_{10}$
2	„	„			$^8/_{10}$
3	„	„		„	$1^6/_{10}$
4	„	„		„	$2^8/_{10}$
5	„	„	„	„	$4^5/_{10}$.

Noch auffälliger ist das ebenso unverhältnismäßige *Fallen* des Preises bei *guter* Ernte (siehe die folgende Anm.).

2) Siehe Moniteur Nr. 335 vom 1. Dezember 1821: „Les lois ont été exécutées, mais aucune loi ne peut prévenir les *inconvenients* qui naissent de la surabondance des recoltes.“ Wenn nämlich die Ernte reichlich gewesen ist, so fällt der Preis des Getreides nicht, wie man sich dies im Publikum vorzustellen pflegt, *im Verhältnis* zu der größeren Getreidemenge, sondern in einem *viel stärkeren*, so daß nun auch der Gesamtwert des ganzen Ernteertrages *nicht* den Gesamtwert des

Ist gar die Baumwollenernte im Süden der Vereinigten Staaten mißraten oder stockt die Zufuhr aus einem anderen Grunde[1]), so kommen in England, Frankreich, Deutschland die Arbeiter in den Baumwollengarnspinnereien und Kattunfabriken in Massen außer Brot und Tätägkeit.

Wenn aber vielleicht statt einer schlechten Baumwollenernte in Amerika eine industrielle oder Geldkrisis herrscht, resp. eine Überfüllung des Marktes mit fremden Waren, indem viele, die von einander nichts wissen, dasselbe getan und übermäßige Quantitäten dorthin gesandt haben, so werden auf den amerikanischen Auktionen den europäischen Exporteurs ihre Konsignationen[2]) noch weit unter dem Einkaufspreis losgeschlagen und die Seide- und Sammetfabriken in Krefeld, Elberfeld, Lyon geraten jetzt infolge mangelnder Bestellungen außer Beschäftigung. Neu entdeckte sehr ergiebige Gold- und Silberminen in fremden Weltteilen verändern durch den sinkenden Wert der edlen Metalle alle Kontrakte, machen alle europäischen

---

Ernteertrages in einem Jahre von durchschnittlicher Ernte erreicht, sondern oft bis um die Hälfte unter diesem zurückbleibt. So gab nach Cordier (Memoires sur l'agriculture de la Flandre française. Paris 1823) in Frankreich die Weizenernte einen Ertrag:

Jahr	in Hektolitern	Ganzer Geldbetrag
1817	48 157 127	2046 Mill. Fr.
1818	51 879 782	1442 „ „
1819	63 945 878	1170 „ „

daher die Not der Bauern bei sehr reichlichen Ernten. —

[1]) Was bekanntlich gerade zur Zeit, wo Lassalle den „Bastiat-Schulze" schrieb, infolge des Sezessionskrieges der Südstaaten der Union der Fall war. D. H.

[2]) Die an auswärtigen Plätzen aufgestapelten Waren.

Gläubiger ärmer und alle Schuldner reicher, während gesteigerte fortdauernde Silbernachfrage in China und Japan die umgekehrte Wirkung haben kann.

Auf die bloße telegraphische Nachricht, daß der Raps in Holland besser zu geraten verspricht als ein Jahr zuvor, verlieren die Ölmüller in Preußen jeden Lohn für ihre industrielle Tätigkeit und können oft noch sehr zufrieden sein, wenn sie das bereitete Öl zu dem Ankaufspreise des Raps wieder veräußern. Jede neue mechanische Erfindung, welche die Produktion einer Ware billiger stellt, entwertet Massen fertiger Warenvorräte derselben Art mehr oder weniger oder gänzlich und bricht Reihen von Unternehmern und Händlern die Existenz. Ja, keine neue Eisenbahn kann angelegt werden, ohne Grundstücke, Häuser und Geschäfte an diesem Ort und an dem Tor des Ortes, wo sie angelegt wird, auf das Soundsovielfache ihres Preises zu steigern und Grundstücke, Häuser und Geschäfte an einem anderen Orte oder am entgegengesetzten Tor desselben Ortes auf lange zu entwerten.

Diese Reihe von Beispielen, die ins Millionenfache vermehrt und spezialisiert werden kann, zeigt Ihnen, Herr Schulze, wie wahr es ist, daß auf *ökonomischem* Gebiet, im Gegensatz zum *Rechts*gebiete, jeder verantwortlich ist für das, was er *nicht* getan hat.

Der Grund ist ein sehr einfacher. In rechtlicher Hinsicht ist jede *einzelne Handlung* das Produkt der *individuellen Willensfreiheit*. Während so auf dem Rechtsgebiet, in welchem nur die *Verpflichtung* (Gesetz) das *Gemeinsame* ist, die Handlung nur das Produkt der *Willensfreiheit des Einzelnen* ist, ist das ökonomische Gebiet das Gebiet der *gesellschaftlichen Zusammenhänge*, also das Gebiet der *Solidarität* oder *Gemeinsamkeit*.

Die einzelne Handlung selbst, auf dem juristischen Gebiet das Produkt der Willensfreiheit, empfängt auf dem ökonomischen Gebiet erst ihre Bestimmtheit durch alle gesellschaftlichen Zusammenhänge. Diese machen sie zu dem, was sie ist, quetschen und prägen sie um, machen sie zu ihrem Produkt und geben ihr ihren Charakter.

Wenn Sie also in den angeführten Stellen die rechtliche und die ökonomische „Selbstverantwortung und Zurechnungsfähigkeit" ganz unbefangen gleichsetzen und die letztere ohne weiteres durch dieselben Worte begründet zu haben glauben, durch welche sich die erstere rechtfertigt, so gehört wirklich zu dieser Verwechslung ganz verschiedener und entgegengesetzter Gebiete, um mit Schelling zu reden, die Bildung eines „Barbiers", Herr Schulze!

Die Auflösung Ihrer juristischen These, die Sie triumphierend für eine ökonomische halten, wäre im Vorstehenden hinreichend gegeben.

Gleichwohl, da Sie mich einmal gezwungen haben, dieses Thema im Vorbeigehen zu berühren, lassen Sie mich demselben noch einige Worte widmen.

Die menschliche Gemeinsamkeit, die Solidarität läßt sich verkennen, Herr Schulze, aber sie läßt sich nicht aufheben!

Wenn also gesellschaftliche Einrichtungen existieren, welche diese Solidarität nicht anerkennen und regeln, so existiert diese Solidarität deshalb nichtsdestoweniger fort, aber sie kommt nur als eine ihre Verkennung rächende rohe Naturmacht, als ein Schicksal zum Vorschein, welches Ball spielt mit der vermeintlichen Freiheit des auf sich angewiesenen einzelnen. Der eine wird hoch aufgeschnellt in diesem Spiel, das

unbekannte und um so mehr unbeherrschte Mächte mit ihm treiben, hoch hinauf in den Schoß des Reichtums; hundert andere werden tief hinabgestürzt in den Abgrund der Armut, und das Rad der gesellschaftlichen Zusammenhänge geht umprägend und zerquetschend über sie und ihre Handlungen, über ihren Fleiß und ihre Arbeit hinweg. Der Zufall spielt Ball und die Menschen sind es, die in diesem Spiel als Bälle dienen.

Nun werden Sie vielleicht bei ernstlicher Bemühung begreifen, Herr Schulze, daß, wo der Zufall herrscht, die Freiheit des Individuums aufgehoben ist. Sie werden begreifen, daß der Zufall nichts anderes ist, als die Aufhebung aller „Selbstverantwortung und Zurechnungsfähigkeit" und somit aller Freiheit.

Sie werden somit begreifen, daß diejenigen, welche Maßregeln einführen wollen, deren Resultat es sein muß, im Laufe der Entwicklung dieses Schalten des Zufalls zu beschränken und aufzuheben, ihn, soweit er nicht überhaupt zu beseitigen, auf die Gesamtheit aller zu verteilen und so das erdrückende Gewicht, mit welchem er sich sonst auf die Einzelnen stürzt, für alle unfühlbar zu machen, — Sie werden vielleicht begreifen, daß diejenigen, welche dieses wollen, mit dieser Beseitigung des Zufalls, mit dieser vernünftigen Berücksichtigung des Gemeinsamen und Solidarischen, welches sich nur verkennen, nicht aber durch Verkennen aufheben läßt, die Zurechnungsfähigkeit, Selbstverantwortung und Freiheit der Einzelnen erst herstellen, nicht aufheben wollen; daß sie ihr erst Raum und Boden schaffen wollen, sich vernünftig zu betätigen, während sie jetzt von den als rohe

Naturmacht auftretenden gesellschaftlichen Zusammenhängen erdrückt und verschlungen wird.

Die gesellschaftlichen Zusammenhänge, Herr Schulze — sie sind die uralte orphische Kette, von welcher schon die alten Orphiker[1]) sangen, daß sie alles Existierende unzerreißbar aneinander binde und miteinander verknüpfe. Und merkwürdigerweise und nicht ohne einen gewissen tieferen Sinn und Humor trägt diese alte orphische Kette noch heut in unserer merkantilischen Welt, bei unseren Kaufleuten und Unternehmern den uralt orphisch-stoischen Namen! Dieses Band der gesellschaftlichen Zusammenhänge, diese Kette, welche alle existierenden unwißbaren Umstände miteinander verbindet, sie heißt in unserer merkantilischen Welt die — Konjunktur[2]).

Und das übernatürliche, metaphysische Raten auf die Wirkung, welche die unwißbaren Umstände hervorbringen werden, ist die — Spekulation.

Konjunktur und Spekulation beherrschen unsere gesamte ökonomische Existenz; sie beherrschen das gesamte Getriebe unserer merkantilischen Welt, und durch die Ringe, die von den aufgeregten hohen Wogen derselben ausgehen, wirken sie ein und bestimmen die individuelle Gestalt des noch am entferntesten Ufer in scheinbar voll-

---

[1]) Eine mystische, angeblich von dem Sänger Orpheus gestiftete Sekte. D. H.

[2]) Conjunctio rerum omnium, ἐπιπλοκή, συμπλοκή, ἔνδεσις τῶν ὄντων (Verknüpfung, Verbindung des Seienden) nennen die römischen und griechischen Stoiker das orphische „unzerreißbare Band" (δεσμὸς ἄρρηκος), die εἱμαρμενη, die alles Dasein negativ miteinander verknüpfende und bestimmende Schicksalskette; siehe Heraklit, T. 1, p. 374—379 (bezieht sich auf die 1. Aufl. D. H.).

kommenster Ruhe und Selbständigkeit hinfließenden Wassertropfens.

Sie beherrschen jede individuelle Existenz um so intensiver, je näher der Arbeitszweig derselben zusammenhängt mit jenem großen merkantilischen Getriebe, und um so weniger intensiv, je höher noch diese Existenz der Gestalt einer untergegangenen, nur noch in ganz dürftigen, verschwindenden Umrissen und Resten fortdauernden Periode angehört; mit anderen Worten: sie beherrschen jede Existenz um so intensiver, je mehr die Arbeit derselben darin besteht: gesellschaftlichen Tauschwert zu produzieren, und sie beherrschen jede Existenz um so weniger intensiv, je mehr die Arbeit derselben auf Produktion von Nutzwerten zum eigenen Gebrauch gerichtet ist — eine fast gänzlich untergegangene Arbeitsform, über welchen Unterschied erst später das Nähere.

Daher kommt auch jene Bemerkung, die so oft von erfahrenen Kaufleuten gemacht worden ist, daß in der merkantilischen Karriere so vorzugsweise häufig gerade die gescheiteren Spekulanten Schiffbruch leiden und gerade die Dümmeren die günstigeren Chancen zu haben scheinen.

Aus dem Obigen erklärt sich sehr leicht diese scheinbar so auffällige und unbegreifliche Tatsache.

Die Summe der nicht wißbaren Umstände überwiegt jederzeit unendlich die Summe der wißbaren Umstände.

Je wichtiger und genauer die Schätzung der wißbaren Umstände ist, auf welche der verständige Kalkul des Spekulanten gebaut ist, desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß die unendlich überwiegende Summe der nichtwißbaren Umstände das Resultat verändern wird.

Je richtiger, schärfer und genauer den ihm bekannten Umständen angepaßt also der Verstandeskalkul des Spe-

kulanten, um so mehr hat er im allgemeinen die Wahrscheinlichkeit gegen sich[1]). —

Alles bisherige gilt, Herr Schulze, von unseren ökonomischen Zuständen im allgemeinen und gerade ganz besonders sogar von den Kaufleuten und Unternehmern, deren Interesse Sie vertreten.

In noch ganz anderer Lage befinden sich aber die Arbeiter. Sie sind selbst von jenem individuellen *Glücksspiel* ausgeschlossen, welches auf unsere Kaufleute und Unternehmer einen solchen Reiz ausübt, daß sie vergessen, wie die glücklichen Fälle, in welchen einzelne unter ihnen hoch oben hinauf in den Schoß des Reichtums geschleudert werden, von ihrem *eigenen Stande* damit bezahlt werden, daß Massen desselben tief unter das Rad der Misere geraten.

Sie sind ausgeschlossen, sage ich, von dem *Glücksspiel*, welches unsere ganze Produktion darstellt, weil sie den *Einsatz* zu diesem Glücksspiel nicht vorlegen können: *das Kapital*.

Zugelassen zu jenem Glücksspiele sind nämlich nur solche, welche *Produkte für eigene Rechnung verkaufen* und zwar über ein *hinreichend großes Kapital* verfügen, um bei günstigen Umständen diese Produkte in *großen Massen zu verfertigen oder zu beziehen*, so daß sie die günstigen Konjunkturen für sich benutzen, auspressen und sich durch das Ballholz

---

[1]) Das hier Entwickelte ist auf einer gewissen Stufe der industriellen Entwicklung und für die ihr entsprechende Klasse von Spekulanten ganz richtig, fällt aber, wie für die Krupps und andere Könige der Industrie, so auch für die Warenhäuser im Handel heutzutage zum großen Teil schon wieder hinweg.
D. H.

der Konjunktur und Spekulation hinauf in den Schoß des Reichtums schlagen lassen können.

Ausgeschlossen von den günstigen Chancen dieses Glücksspiels ist daher der Arbeiterstand als solcher (industrieller wie ländlicher Arbeiterstand), da der Arbeiter niemals als Verkäufer eines Produktes auf eigene Rechnung auftritt.

So gut wie ausgeschlossen ferner ist der kleine Handwerker, welcher zwar ein Produkt auf eigene Rechnung verfertigt und verkauft, aber seinerseits mehr und mehr zum bloßen Lohnarbeiter des großen Kapitalbetriebes herabsinkt, andererseits auch noch bei selbständigem Betriebe durch seinen Mangel an Kapital gehindert ist, günstige Konjunkturen auszupressen, während er seinerseits von der ungünstigen Konjunktur um so widerstandsloser ausgepreßt wird.

Arbeiterstand wie Handwerkerstand bilden daher in unserer Gesellschaft eine wirtschaftliche Abteilung, über welcher die Inschrift der Danteschen Hölle steht:

„Die ihr hier eintretet, laßt jede Hoffnung fahren!"

Wenn aber diese Klassen von dem unmittelbaren Eintritt in das Glücksspiel der Konjunktur ausgeschlossen sind, so machen sich doch in abgeleiteter Weise die Chancen desselben für sie sehr fühlbar, nur freilich die günstigen und ungünstigen Chancen in einem unendlich verschiedenen Grade.

Die günstige Konjunktur — Periode der Prosperität, der gesteigerten Produktion — hat auf Arbeiter und Handwerker die abgeleitete Wirkung, daß sie das Bestreben hat, den Arbeitslohn in etwas zu steigern. Selbst wenn dieses Bestreben zur Wirklichkeit wird, wird dadurch nur eine sehr leise und unmerkliche, zeitweise Verbesserung der Lage des Arbeiters erzeugt.

In der Regel aber wirken diesem Bestreben noch zwei Umstände entgegen. Ist die günstige Konjunktur keine allgemeine, in vielen Arbeitszweigen eintretende, und keine andauernde, so bringt der Widerstand, den die Unternehmer jeder Steigerung des Arbeitslohnes entgegensetzen, verbunden mit der geringen Dauer der günstigen Konjunktur, es dahin, daß entweder kaum irgend eine oder doch nur eine äußerst unerhebliche Steigerung des Arbeitslohnes eintritt. Ist umgekehrt die günstige Konjunktur eine allgemeine und andauernde, so bringt die allmählich eintretende Steigerung des Arbeitslohnes inzwischen eine solche Vermehrung der Arbeiterehen und Arbeiterfamilien, also eine solche Vermehrung der Nachfrage nach Arbeit hervor, daß hierdurch in der Regel das gesteigerte Angebot derselben wieder ausgeglichen wird und der Arbeitslohn wieder auf oder noch unter seine frühere Höhe herabsinkt[1]).

Wenn so der Arbeiterstand in der Regel nur einer äußerst leisen und sehr schnell vorübergehenden Einwirkung der g ü n s t i g e n Konjunktur auf seine Lage teilhaftig wird, so fällt dagegen die u n g ü n s t i g e Konjunktur mit ganz anderer zermalmender Wucht auf ihn zurück. Unmittelbare Verminderung des Lohnes, Reduzierung seiner Beschäftigung, gänzliche Arbeitsstockung sind die Keulenschläge, welche die ungünstige Konjunktur und die durch die gierige Konkurrenz der Spekulanten herbeigeführte Überproduktion auf den Rücken der Arbeiter fallen läßt.

---

[1]) Siehe hierüber mein „Arbeiterlesebuch" (Frankfurt a. M. 1863 bei Reinhold Baist) p. 5—18 (unsere Ausgabe, Bd. III, S. 183 ff.); vgl. meine Schrift: „Die indirekten Steuern und die Lage des Arbeiterstandes" (Zürich, Meyer & Zeller 1863) p. 37—48 (unsere Ausgabe, Bd. II, S. 350 ff.)

Freilich, Herr Schulze, was wäre nach Ihnen mehr zu bewundern als die Weisheit eben dieser Konkurrenz, welche Ihnen diese Welt zur besten aller möglichen Welten macht! Gestatten Sie mir daher, Ihnen die tiefe Weisheit dieser Konkurrenz beispielsweise nicht mit meinen Worten, sondern mit denen eines Chefs der liberalen Bourgeoisökonomie zu schildern, der aber, im Unterschied von Ihnen, wenigstens die Zustände kennt, über die er schreibt; mit den Worten also des unter den Bourgeoisökonomen so gefeierten englischen Statistikers und Ökonomen Mac Culloch[1]: „Nach der ersten Eröffnung des Verkehrs mit Buenos-Aires, Brasilien und Caraccas wurden mehr Manchesterfabrikate im Laufe weniger Wochen hinausgesandt, als in den vorangegangenen zwanzig Jahren. Die Masse der in Rio de Janeiro angekommenen englischen Waren war so groß, daß es an Lagerräumen fehlte, sie unterzubringen, und die wertvollsten Sachen wochenlang auf dem Ufer dem Wetter und Diebstahl ausgesetzt waren. Elegante Geschirre von geschliffenem Glase oder Porzellan wurden Leuten angeboten, deren kostbarstes Trinkgefäß bisher nur ein Horn oder eine Kokosnußschale war; Werkzeuge wurden hinausgeschickt, mit einem Hammer an einer und einem Beile an der anderen Seite, als ob die Einwohner nur den ersten den besten Stein entzwei zu schlagen brauchten, um Gold oder Diamanten herauszuschneiden; ja einige Spekulanten gingen so weit, Schlittschuhe nach Rio de Janeiro zu schicken."

Die ganze Geschichte der europäischen Industrie in diesem Jahrhundert ist nichts als eine fortlaufende Abwechslung von „ausschweifenden Spekulationen", einer aus „Un-

---

[1]) Principl. of polit. economy. ed. 2, p. 329.

kenntnis der Tatsachen" entspringenden fieberhaften Überspannung des Kredits und hierauf gegründeten zügellosen Überproduktion und hierauf folgenden Krisen, Sinken der Warenpreise weit unter ihre Produktionskosten, Arbeitsverminderung, Arbeitsstockung und oft mehr oder weniger anhaltender Arbeitseinstellung. Ich verweise Sie beispielsweise auf die berühmte und klassische „Geschichte der Preise von 1793—1857" von Th. Tooke.

Der Rücken der Arbeiter ist also der selbstlose grüne Tisch, auf welchem die Unternehmer und Spekulanten das Glücksspiel spielen, zu welchem die heutige Produktion geworden ist. Der Rücken der Arbeiter ist der grüne Tisch, auf welchem sie die Goldhaufen einkassieren, welche ihnen der günstige Coup der Roulette zuwirft, und auf welchen schlagend sie sich für den ungünstigen Wurf mit der Hoffnung besserer Chance für nächstens vertrösten.

Der Arbeiter ist es, welcher mit Lohnverminderung, mit Aufopferung mühseliger Ersparnisse, mit gänzlicher Arbeits- und somit Existenzlosigkeit die notwendigen Mißerfolge in jenem Spiel der Arbeitsherren und Spekulanten bezahlt, deren falsche Spekulationen und Berechnungen er nicht hervorgebracht hat, deren Gier er nicht verschuldet und deren Glückserfolge er nicht teilt. Und das alles nennen Sie, ohne eine Ahnung von den „gesellschaftlichen Zusammenhängen" zu haben und spekulierend auf die Ihre eigene Unkenntnis noch etwa um ein weniges übersteigende Unkenntnis der Arbeiter, welche sich freilich nicht klar zu machen vermögen, wie ihr individuelles Los von den Weltmarktsverhältnissen und durch welche Ursachen wiederum diese bestimmt werden, — das alles nennen Sie, Trefflichster, die „Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit" der Arbeiter! Und mit diesen Schlagwörtern suchen Sie, Trefflichster, die Ar-

beiter gegen die Männer zu erbittern, welche gerade erst wahre „Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit" zumal für unsere Arbeiter, die jetzt nur die selbstlosen Prügeljungen des Unternehmerspiels sind, herbeiführen wollen!

Man könnte einen halben Milderungsgrund für diesen Mißbrauch der Volksunwissenheit darin finden, daß Sie die Dinge, in denen Sie als „Lehrer" auftreten, ja eben entfernt nicht kennen. Und woher sollten Sie das auch? Sie sind erst Patrimonialrichter, dann Kreisrichter in einer kleinen Stadt gewesen und haben sich in dieser patrimonial- und kreisrichterlichen Stellung gewiß redlich bemüht, „jedem das Seine" zuzusprechen. Aber in die „gesellschaftlichen Zusammenhänge", in die Weltmarktsverhältnisse und deren die scheinbar individuellen Schicksale unablässig gestaltenden Prozeß konnten Ihnen diese juristische Tätigkeit und diese kleinen Verhältnisse keinen näheren Einblick gewähren. Große Kaufleute und Industrielle sind darin in einer ganz anderen Lage und lachen sich heimlich außer Atem über die Naivetät Ihrer „Lehren"!

Konnte Ihnen so durch Ihre praktische Stellung eine Einsicht in diese Verhältnisse niemals kommen, so haben Sie den anderen Weg, der zur Einsicht führt, den Weg der Wissenschaft niemals ergriffen. Von Wissenschaft überhaupt haben Sie nicht die geringste Ahnung. Was speziell Ihre Bekanntschaft mit der Nationalökonomie betrifft, so ergibt sich für jeden Kenner der Nationalökonomie aus einer aufmerksamen Lektüre Ihres Buches, daß Sie, wie die Fortsetzung dieser Kritik übrigens von selbst dartun wird, niemals irgend ein anderes nationalökonomisches Buch als die kleine Fibel von Bastiat gelesen und etwa höchstens noch eine deutsche Übersetzung des Sayschen Kompendium durchblättert haben können.

Mit den ganz verworrenen Vorstellungen, die Sie da ohne jede wissenschaftliche Vorbildung überhaupt und ohne jedes ökonomische Studium insbesondere sich aus jener Fibel, dieselbe oft noch verderbend und verunstaltend, aufgegriffen haben, gehen Sie unter dem Volke hausieren und das nennen Sie Ihre „Lehre"!

Sie sehen, daß ich gewiß geneigt bin, Ihnen jede Entschuldigung zugute kommen zu lassen, die aus der Unwissenheit abgeleitet werden kann. Und gleichwohl, Herr Schulze, ist es kaum möglich anzunehmen, daß Sie wirklich im guten Glauben sind, wenn Sie von der „Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit" der Arbeiter in unseren industriellen Zuständen sprechen und unter Anrufung dieser Schlagworte die Arbeiter für diese Jammerzustände begeistern und von der Herstellung eines Zustandes von reeller „Selbstverantwortlichkeit, Zurechnungsfähigkeit und Freiheit" abhalten wollen. Wer diese industriellen Zustände auch noch so äußerlich und nur von weitem kennt, wer, wenn auch noch so gedankenlos, in großen Städten, in der Gesellschaft von Fabrikanten und Kaufleuten lebt [1]), muß auf die Länge der

[1]) Ihr Freund wenigstens, der große Fabrikant, Kommerzienrat und Fortschrittsabgeordnete, Herr Leonor Reichenheim, weiß das alles viel besser und lacht insgeheim wahrscheinlich so herzlich und erschütternd über Sie, daß er Sie auch noch für den „Dienst" liebt, den Sie seiner Verdauung erweisen! Er hat im Jahre 1848 eine durch und durch sozialistische Broschüre über die Arbeiterverhältnisse („Die soziale Frage und die Mittel zu deren Lösung") geschrieben, in welcher er eine ganz andere Einsicht in diese Dinge verrät! Zum Unterschied von mir, der ich den durchschnittlichen Arbeitslohn den volksüblich notwendigen Lebensunterhalt betragen lasse, erklärt er, daß die Arbeiter in vielen Distrikten soweit gesunken, daß sie „kaum soviel hatten, die nötigsten Lebens-

Zeit schlechterdings irgend eine *Ahnung* davon bekommen, wie es mit dieser „Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit" unserer Arbeiter in Wahrheit aussieht!

Doch vielleicht wird die weitere Betrachtung Ihres Buches uns über den Zweifel, der sich uns schon hier an Ihrem guten Glauben mit unwiderstehlicher Gewalt gegen unseren eigenen Willen aufdrängt, gründlicher belehren. —

Einstweilen fahren Sie unmittelbar nach dem zuletzt angeführten Satze fort: „Diese Selbstverantwortlichkeit, die soziale Selbsthilfe, gerade bei Beschaffung der materiellen Notdurft des Daseins antasten, *wo ohnehin das Tierische in unserer Natur seine dunkle Grenzlinie hat*, hieße auf dem Felde des Erwerbes *den Krieg aller einführen*, auf einem Felde, wo mehr als auf jedem anderen Frieden und Sicherheit die Bedingungen des Gedeihens sind."

Zunächst freut es mich zu hören, Herr Schulze, daß bei *Ihnen* „die materielle Notdurft des Daseins" der

---

bedürfnisse erschwingen zu können" (p. 9). — „Diese Lohnsätze in die *Schranken der Menschheit* zurückzuführen — fährt er fort — ist nicht allein eine Notwendigkeit, sondern eine moralische Verpflichtung." Der Grundsatz, der sehr oft beim Lohne zur Geltung gekommen — sagt er p. 10 — sei *nicht* der: „Wieviel gebraucht der Arbeiter, um als Mensch leben zu können", sondern der: „wieviel gebraucht er, um *nicht zu verhungern*." Das Mittel zu einer Besserung erblickt er lediglich in einem *Gesetz*, welches den Lohn, oder ein Lohnminimum *regelt und feststellt!!*" „*Nur so* entgeht man dem Elende und dem Jammer, welche in den Arbeiter*höhlen*, denn Wohnungen sind es nicht, in den gräßlichsten Gestalten uns entgegentreten" (p. 11) etc. etc. Freilich, es war im Jahre 1848, daß das Herz dieses Millionärs und Fortschrittsabgeordneten für das Volk so warm schlug!

Punkt ist, „wo das Tierische in unserer Natur seine dunkle Grenzlinie hat". Bei anderen Menschen fängt das Tierische vielleicht da an. Bei Ihnen hat es dagegen da seine Grenze, erstreckt sich also bis dahin. Ist dies der Fall, so erklärt sich dann freilich durch dies offenherzige Bekenntnis der geistige Gehalt und Charakter Ihres Buches ganz von selbst!

Zweitens aber: Es soll „den Krieg aller einführen", wenn, anstelle der von Ihnen sogenannten „sozialen Selbsthilfe" der auf sich angewiesenen Einzelnen, der arbeitenden Klasse durch große organische Maßregeln die Möglichkeit solidarischer Produktion gegeben wird?

In welche Löwenhaut hüllen Sie Ihre Glieder, und wie ungeschickt und verräterisch lassen Sie das Ohr dabei zum Vorschein kommen, indem Sie hier an den „Krieg aller" erinnern! Der „Krieg aller gegen alle", „bellum omnium in omnes", ist ein Kunstausdruck, der zu seinem Erfinder den großen englischen Philosophen Hobbes (geb. 1588) hat.

Hobbes aber bezeichnet mit ihm gerade den Zustand der auf sich angewiesenen, in absoluter Selbständigkeit und Gleichheit lebenden Einzelnen, den status naturalis (Naturzustand), kurz das, was man vergleichungsweise zum Unterschied vom Staat die Sphäre der der freien Konkurrenz anheimgegebenen bürgerlichen Gesellschaft nennt [1]). Er läßt diesen Kampf aller gegen alle nur durch die Einführung des positiven Staates und seiner Zwangsgesetze beseitigt werden [2]). —

---

[1]) In dem berühmten Buche: Elementa philosophica de cive; libertas, cap. I u. XII. u. XIII. p. 15 ed. Amstel. 1647.

[2]) Viel tiefer als alle rationalistischen Juristen, Pseudophilosophen und Liberale, die in dem Staat nur eine Anstalt

Schon vor Hobbes hatte Montaigne (geb. 1533) der Sache nach diese bürgerliche Gesellschaft als einen unausgesetzten und bis aufs Messer geführten Krieg beschrieben. Der Kaufmann gewinne dadurch, daß sich die

---

sehen, um das als ihm vorausgehend und als naturrechtlich gedachte Eigentum zu schützen, läßt Hobbes das Eigentum erst durch den positiven Staat und als positive Staatseinrichtung entstehen, ib. Imperium, cap. VI. u. XV. p. 108: Quoniam autem ut supra ostensum est, ante constitutionem civitatis omnia omnium sunt, neque est quod quis ita suum esse dicat, quod non alius quilibet idem eodem jure vindicet pro suo (ubi enim omnia communia sunt, nihil cuiquam proprium esse potest) sequitur proprietatem initium sumsisse cum ipsis civitatibus atque esse id cuique proprium, quod sibi retinere potest per leges et potentiam totius civitatis, hoc est per eum, cui summum ejus imperium delatum est. (Die Stelle lautet in Übersetzung wie folgt: „Weil aber, wie oben gezeigt wurde, vor der Gründung des Staates alles allen gehört und es nichts gibt, was irgend jemand derart als ihm gehörig bezeichnen könnte, daß es nicht irgendein beliebiger anderer mit demselben Recht für sich reklamieren könnte [denn wo alles gemeinsam ist, kann nichts jemand zu eigen sein] so folgt daraus, daß das Eigentum mit den Staaten selbst seinen Anfang genommen und daß es dasjenige jemand zu Eigene ist, was er Dank der Gesetze und der Macht des ganzen Staates für sich behalten kann, das heißt Dank demjenigen, dem die höchste Gewalt desselben [nämlich des Staates] übertragen ist.“ Es bedarf erst keines weiteren Beweises, daß Hobbes, als Apologet des monarchischen Staatsabsolutismus — der Schlußsatz des vorstehenden Zitats zielt auf den Fürsten, als Träger der Staatssouveränität — hier mindestens ebenso weit über das Ziel hinausschießt, ganz ebenso aprioristisch deduziert, wie die liberalen Apologeten des Privateigentums. Privateigentum und Staat entwickeln sich im wesentlichen parallel; das erstere, wo es eine gewisse Stufe der Entwicklung erreicht hat, ruft den Staat ins Leben, der seiner-

Jugend ruiniere und der Baumeister durch den Zusammensturz der Häuser. Der Arzt lebe vom Tode der Klienten und das Begräbnis derselben bezahle das Mittagbrot des Priesters. Es herrsche hier das Gesetz: „Le profit de l'un est dommage de l'autre." „Der Vorteil des einen ist der Schaden des anderen"[1]). So hat man denn allgemein, als die freie Konkurrenz sich entwickelte und in das Stadium trat, wo sie kritisiert zu werden anfing, typisch den Kunstausdruck des englischen Philosophen, den „Krieg aller gegen alle" auf sie, die freie Konkurrenz, angewendet und typisch ist er bis auf den heutigen Tag für sie geblieben.

Ohne es zu wissen, ohne den Mann jemals gelesen zu haben, schwärmen Sie für jenen Naturzustand, den Hobbes als den „Krieg aller gegen alle" bezeichnet. Sie laufen hinter den Männern des Gedankens um fast drei Jahrhunderte in der Weise her, daß Sie sich heute für das begeistern, was jene schon vor drei Jahrhunderten und noch ehe es die erschreckende Wirklichkeit von heute angenommen hatte, im voraus als nichtig aufgelöst haben.

Ohne die Geschichte dieses Ausdrucks „der Krieg

---

seits ihm allerdings erst die rechte Weihe gibt und durch den Rechtsschutz, den er ihm gewährt, seine Weiterentwicklung und Verallgemeinerung gewaltig fördert. Aber keineswegs geht dem Staat ein Zustand vollkommener Rechtslosigkeit und jenes ungeordneten Kommunismus voraus, wie Hobbes, der keineswegs ein Gegner des bürgerlichen Konkurrenzkampfes war, hier unterstellt. Lassalle war, so sehr ihn Hobbes' Staatskultus anzog, über den reaktionären Sinn des zitierten Satzes schwerlich im Unklaren, da er ihn andernfalls sicher nicht unübersetzt gelassen hätte. Zusatznote d. H.)

[1]) Montaigne, essais, liv. I. chap. XXI.

aller gegen alle" zu kennen, ohne von seiner Gedankenbedeutung etwas zu wissen, haben Sie einmal von dieser Bezeichnung, die, wie bemerkt, bis heute das übliche Stichwort für die „freie Konkurrenz" geblieben ist, etwas gehört. Und statt zu sehen, daß dies eben der Charakter des von Ihnen gewollten Zustandes ist, und da Sie finden, daß dies Wort eine gute „Phrase" ist, — eine sehr gute Phrase, eine ganz vortreffliche Phrase, sagt der Friedensrichter Schaal in Shakespeares Heinrich dem Vierten! — durch welche sich das schlecht machen läßt, worauf man sie anwendet, so denken Sie, daß man sie ja beliebig, wie Etiketten auf eine Weinflasche, auch für die ganz entgegengesetzten Bestrebungen gebrauchen kann! Und so lassen Sie durch den Sozialismus nicht nur die „Freiheit" aufgehoben sondern auch „auf dem Felde des Erwerbs den Krieg aller eingeführt werden!!"

Großer Schulze!

Sie fahren unmittelbar fort:

„Indessen setzt diese Selbstverantwortlichkeit als notwendige Ergänzung die Freiheit der Arbeit voraus, die Gestattung der ungehemmten Bewegung des Arbeiters im Gebrauch seiner Kräfte und Mittel zum Erwerbe seines Unterhalts.

„Legt ihr uns die Verantwortlichkeit für unsere Existenz auf die eigenen Schultern, weil die Natur uns die Kräfte dazu gegeben: ei, so dürft ihr uns in deren freiem Gebrauche zu diesem Endzweck auch nicht hemmen," so antworten die Arbeiter mit Recht auf die obige Forderung. „Wir bescheiden uns, daß wir den allgemeinen Staatsgesetzen so gut, wie jeder andere Staatsbürger, Gehorsam schuldig sind, daß wir das Recht respektieren müssen, das ja uns selbst schützen, für uns da sein soll, wie für jeden anderen. Aber auf dem Boden des Erwerbs, in

Gewerbe und Arbeit muß Freiheit sein, da muß jeder sich rühren und seine Kräfte gebrauchen können, wie er will und kann, um seinen und der Seinigen Unterhalt zu erschwingen. Greift ihr da willkürlich ein und maßregelt und beschränkt, und ordnet an und verbietet, und schützt und schließt aus, führt ihr da Vorrechte und Vergünstigungen ein für einzelne Klassen — ei, so übernehmt ihr auch die Folgen. Wenn wir dann, gehemmt und beschränkt in freier Wahl und Ausübung unserer gewerblichen Tätigkeit, nicht zu bestehen vermögen, so trifft euch die Verantwortung davon, und ihr müßt die Sorge für unsere Subsistenz übernehmen."

„Das aber ist mehr, als irgend eine Klasse der Gesellschaft, als der Staat vermag, selbst wenn er den Willen dazu hätte. Der Staat ist ja nichts, was über und außer den Menschen in der Luft schwebt, er ist die Gesamtheit der Staatsangehörigen, und der Staatssäckel besteht von dem, was aus den Privatsäckeln der Bürger in ihn hineinfließt: Nun können wohl Wenige von Vielen, oder auch ein vorübergehender Notstand vieler von allen übertragen werden. Aber die zahlreichste Klasse der Staatsbürger dauernd an eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln, d. h. aus den Mitteln der übrigen Gesellschaftsklassen, also viele auf wenige verweisen, wäre gleichbedeutend mit dem öffentlichen Bankerott, denn die in solcher Weise bewirkte Mehrbelastung der Staatsfinanzen, die außerordentliche Mehrausgabe geht dabei Hand in Hand mit einer ebenso großen Verringerung der Staatseinnahme. Nicht nur daß die unterstützte Klasse aus der Reihe der Steuerzahler ganz ausscheidet, deren Zahl sich also vermindert, schwächt man auch die nachhaltige Steuerkraft der noch übrig bleibenden Minderheit, indem man durch die notwendige Erhöhung ihrer

Steuersätze ihren Geschäftsfond, das werbende Kapital des Landes, und mit ihm ihr Einkommen schmälert. Und wahrhaftig, nicht bloß das Defizit der Staatsfinanzen, auch der sittliche und wirtschaftliche Ruin der Gesellschaft ginge notwendig aus solchem Gebahren hervor, vor allem des Arbeiterstandes selbst. In der Verweisung auf öffentliche Hilfe in der Annahme, daß sich die Arbeiter aus eigener Kraft zu helfen nicht vermöchten, verlöre der Arbeiterstand die sittliche Würde, seine Mitglieder jeden Antrieb zur Tüchtigkeit, Fleiß, Sparsamkeit. Das ganze Erwerbsleben der Nation käme dadurch zurück, und das Almosen verschlänge zuletzt das industrielle Kapital des Landes, den Fond, welcher bestimmt ist, die Löhne der Arbeiter zu zahlen."

Es fällt mir nicht ein, an dieser Stelle alle die schiefen Wendungen zu zergliedern, die in dem Vorstehenden enthalten sind. Nur zwei Bemerkungen. Sie gebrauchen hier den eigentümlichen Kunstgriff, gegen etwas zu Felde zu ziehen, woran niemand gedacht hat, was von niemand vorgeschlagen worden ist. Niemand hat bei uns den Vorschlag gemacht, daß die Arbeiter vom Staate durch Almosen unterstützt werden sollen.

Ferner, Herr Schulze: ob der Staat aber nicht in unseren Produktionszuständen eine Änderung zugunsten der arbeitenden Klassen herbeiführen kann, — diese Frage, Sie mögen nun in Ihrer Verneinung derselben Unrecht oder Recht haben, konnten Sie ja erst behandeln, nachdem Sie die ökonomischen Grundlagen: Wert, Tausch, Konkurrenz, Kapital etc. entwickelt hatten. Dann konnten Sie doch wenigstens den Schein annehmen, als sei die von Ihnen behauptete Unmöglichkeit oder Unzulässigkeit jeder Staatsintervention abgeleitet aus der Analyse jener ökonomischen Grundlagen und durch sie

bewiesen. Bis jetzt haben Sie ja aber noch keine einzige der ökonomischen Erscheinungen erklärt. Sie stehen ja noch auf p. 7 Ihres Katechismus. Noch haben die Arbeiter von Ihnen nicht im geringsten erfahren, was Wert, Tausch, Konkurrenz, Kapital etc. ist! Sie stehen ja noch in der allerallgemeinsten Einleitung. Wenn Sie hier also schon, wo Sie noch nicht einmal die geringste Erklärung der ökonomischen Gesetze versucht haben, die Unmöglichkeit jeder Staatsintervention mit beiden Backen behaupten, so ist das ja die reine Voraussetzung; es ist nicht nur blauer Dunst, sondern es tritt auch als blauer Dunst auf! Sie gestehen dadurch selbst ein, daß es nicht Ihr Zweck sei, die Arbeiter dadurch aufzuklären, daß Sie ihnen praktische Folgerungen aus vorausgeschickten ökonomischen Erkenntnissen ableiten, sondern daß Sie sie eben mit leeren Voraussetzungen anfüllen und einnehmen wollen.

Sie fahren fort: „Daher Freiheit der Arbeit, Gewerbefreiheit und Freizügigkeit als eine der ersten Forderungen der Arbeiter und als notwendige Voraussetzung der sozialen Selbsthilfe. Eine Selbstverantwortlichkeit für seine Subsistenz jemandem aufbürden wollen, dem man nicht die Freiheit gewährt, sein Geschick selbsttätig in die Hand zu nehmen, ist ein Unding. Verantwortlichkeit und Freiheit — dies die sich gegenseitig bedingenden Grundsäulen der sittlichen, politischen und wirtschaftlichen Welt."

Also „Gewerbefreiheit und Freizügigkeit" — das sind, wie bekannt, Ihre sozialen Hilfsmittel! Es reicht hin, einfach auf Belgien, Frankreich, England zu verweisen, wo seit lange Gewerbefreiheit und Freizügigkeit in äußerster Konsequenz bewerkstelligt sind, die „soziale Frage" aber nichtsdestoweniger besteht, und zwar

gerade in den riesigsten Umrissen, im Vergleich mit welchen sie sich bei uns fast noch in ihren ersten Entwicklungsstadien befindet.

„b) Die Hilfsmittel der Arbeit."

Mit dieser Überschrift eröffnen Sie den zweiten Abschnitt Ihres ersten Kapitels.

Bis hierher, Herr Schulze, bin ich Ihnen wörtlich gefolgt, Wort für Wort Ihr ganzes Buch abschreibend und kommentierend, damit, wie bereits bemerkt, keiner von meinen Lesern sich einbilde, daß ich nur den Unsinn bei Ihnen ans Tageslicht zöge und das Gute verschwiege; damit jeder von meinen Lesern sehe, was sich eben nur aus einer unverkürzten Anführung Ihrer ersehen läßt, welchen unglaublich gedankenlosen Brei Ihre Schrift bildet.

Aber gleichwohl kann ich diese Methode, Ihr ganzes Buch hier unverkürzt abzuschreiben, nicht durchführen. Meine Leser schliefen vor Langeweile ein. Ich selbst ginge vor Langeweile zugrunde. Und wenn ich mich auch über alles das fortsetzen wollte, so würde doch dieses Buch, wenn ich das Ihrige Satz für Satz abschreiben und erläutern wollte, einen Umfang annehmen, welcher dasselbe notwendig wirkungslos und es den Lesern, denen es bestimmt ist, unzugänglich machen würde.

Ich werde also im Verlauf, so halb unmöglich diese Aufgabe bei der breiartigen, gedankenlosen Natur Ihres Geredes ist, dasselbe zusammenzufassen suchen und in der Regel nur solche Stellen in wörtlicher Anführung betrachten, welche Blütenpunkte des Unsinns bilden. Und auch in bezug auf diese werde ich in Rücksicht auf Raum und Zeit freigebig, sehr freigebig sein und Ihnen das meiste erlassen.

Unter der Überschrift „die Hilfsmittel der Arbeit"

treten Sie also den einfachen Satz, daß die menschliche Natur zu ihrer Voraussetzung die Arbeit habe — Sie nennen es in Ihrer unklaren Weise eine „Aushilfe", welche die Arbeit der menschlichen Natur leiste[1]) — auf nicht weniger als drei Seiten breit! Hierbei entschlüpft Ihnen inzwischen das Eingeständnis (p. 10): „Ehe man also mit irgend einer Beschäftigung, einer Arbeit zu Erwerbszwecken beginnen kann, muß man einmal für Beschaffung der zu verarbeitenden Rohstoffe, sodann der nötigen Arbeitswerkzeuge und endlich für seine und seiner Mitarbeiter Subsistenzmittel während der Dauer der Arbeit gesorgt haben."

Wirklich, Herr Schulze? Wissen Sie das? Gestehen Sie ein, daß man, „ehe man" eine Arbeit beginnen kann, für Rohstoffe, Arbeitswerkzeuge und Subsistenzmittel gesorgt haben, daß man sie in Vorrat haben, d. h. Kapital haben muß? Aber wenn das der Fall ist, was wird dann aus der „Freiheit" und „Selbständigkeit" des mittellosen Arbeiters? Mit aller „Arbeitsfreiheit" wird also nach Ihnen selbst für den kapitallosen Arbeiter nicht das geringste getan sein, er wird nicht einmal seine Arbeit „beginnen" können, er wird also vollkommen „arbeitsunfrei" und jedem Elend und jeder Ausbeutung verfallen sein, so lange nicht zuvor für „Rohstoffe, Arbeitswerkzeuge und Subsistenzmittel", die er nicht hat, irgendwie für ihn gesorgt ist.

---

[1]) Hier liegt ein Druck- oder Schreibfehler vor. Schulze-Delitzsch (a. a. O. S. 8) spricht von der „Aushilfe", welche „die Natur der menschlichen Arbeit leistet", und diesen Gedanken konnte Lassalle akzeptieren, nicht aber den oben zweimal gedruckten Unsinn, daß „die menschliche Natur" zu ihrer Voraussetzung — bzw. zur Aushilfe — die Arbeit habe. D. H.

Und das alles in strenger Konsequenz Ihrer eigenen Worte! Die „Gewerbefreiheit" wird sich also nach Ihnen selbst, Sie großer Denker, für den mittellos geborenen Arbeiter, der dieses Kapital braucht, „ehe er irgend eine Arbeit zu Erwerbszwecken beginnen kann" und es nicht hat, auflösen in die Freiheit, den Arbeitszweig zu wählen, in dem er nicht arbeitet oder arbeitend hungert; die „Freizügigkeit" wird sich auflösen in die Freiheit, den Ort zu wählen, wo er hungert! Und zwar alles in strenger Konsequenz Ihrer eigenen Worte, Sie konsequenter Denker!

Hierauf gehen Sie dazu über, mit jener köstlichen Logik, die Sie kennzeichnet, zu zeigen, daß „Geld" nicht Kapital sei, ehe Sie noch den Begriff des Kapitals selbst entwickelt haben, was Sie erst im zweiten Kapitel versuchen, und gelangen darauf zu der dritten Abteilung:

„c) Form der Arbeit innerhalb der menschlichen Gesellschaft."

Hier müssen wir Sie wieder ganz wörtlich und unverkürzt eskortieren. —

Sie beginnen zunächst mit Sätzen, die an sich selbst ganz richtig sind, aber bei Ihnen nicht den geringsten Sinn haben, weil alle Ihre Bestrebungen eben dahin gehen, diese Sätze um ihren Sinn und ihre Folgerungen zu bringen. Sie sagen: es sei noch ein anderes Element in die Betrachtung zu ziehen, „durch welches die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung wesentlich bestimmt wird: die menschliche Gesellschaft."

Sehr richtig, Herr Schulze! Und wenn Sie diesen Satz, aus welchem allein, wenn er scharf aufgefaßt wird, sich alle Einsicht in ökonomische Dinge ergibt, jemals zu

seinen Konsequenzen durchdacht hätten, wenn er etwas mehr bei Ihnen wäre als eine bloße gangbare und allgemein verbreitete Phrase, die Sie ebenso gedankenlos in Kommission nehmen, wie die entgegengesetzten Phrasen, so würden Sie, wie wir später sehen werden, zu ganz anderen Folgerungen gekommen sein, zu Folgerungen, welche den Ihrigen auf das direkteste entgegenstehen.

Sie fahren fort: „Der arbeitende Mensch lebt nicht allein auf einer wüsten Insel, neben und um ihn leben viele andere Menschen mit gleichen Bedürfnissen und Trieben, zu deren Befriedigung sie gleichfalls auf eigene Tätigkeit angewiesen sind."

Streng genommen liegt schon hier die Flachheit zutage, in der Sie jenen Satz auffassen und die Sie hindert, ihn zu seinen Konsequenzen zu bringen.

Nicht ein Nebeneinanderleben von Menschen, die bloß ihre individuellen Arbeitserzeugnisse miteinander austauschen, wie Sie sich das so gern vorstellen und so oft wiederholen, Herr Schulze, bildet die menschliche Gesellschaft und die gesellschaftliche Arbeit, sondern die Produktion ist eine gemeinsame. Die heutige gesellschaftliche Arbeit bildet ganz überwiegend nicht ein nebeneinander geschehendes Vorsichgehen selbständiger Tätigkeiten, sondern eine streng ineinander eingreifende gemeinschaftliche Vereinigung vieler zur Hervorbringung desselben Produkts.

Jedes Fabrikatelier, Herr Schulze, kann Ihnen das durch den bloßen sinnlichen Augenschein zeigen.

Bei den meisten anderen Produktionen ist es nicht weniger, wenn auch in versteckterer Weise, der Fall.

Während also die große Produktion der modernen Gesellschaft schon heut eine gemeinsame, koope-

rative ist, ist — und das ist einer der Grundwidersprüche der heutigen Gesellschaft — die Distribution (die Verteilung der erzeugten Produkte) keine gemeinsame, sondern eine individuelle, d. h. das Produkt geht nicht nur als Gegenstand, sondern auch seinem Werte nach in das individuelle Eigentum des Unternehmers über, der es für seinen alleinigen Gewinn verwertet, sämtliche Arbeiter aber, die zum Zustandekommen des Produktes kooperiert haben, als Leute behandelt, die, wie Sie sagen, nicht „ehe sie mit irgend einer Beschäftigung, einer Arbeit zu Erwerbszwecken beginnen, für Beschaffung der zu verarbeitenden Rohstoffe, sodann der nötigen Arbeitswerkzeuge und endlich für ihre und ihrer Mitarbeiter Subsistenzmittel während der Dauer der Arbeit gesorgt haben," sie also nach dem Lohngesetz ausbeutet, welches sich unter diesen Umständen für Leute, die gar nicht „irgend eine Beschäftigung, irgend eine Arbeit zu Erwerbszwecken beginnen können", bilden muß.

Diese schon heut bestehende Gemeinsamkeit in der Produktion und dieser äußerste Individualismus in der Distribution — das ist der tiefe Widerspruch, durch welchen von der heutigen menschlichen Gesellschaft „die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung wesentlich bestimmt wird"; ein Widerspruch, den wir weiter unten näher analysieren und in seine weiteren Konsequenzen für die gesellschaftliche Arbeit verfolgen werden.

Aber mindestens auf das Dasein dieses ersten tiefen Widerspruchs hätten Sie selbst kommen müssen, wenn Sie im geringsten Ihren eigenen Satz, daß die menschliche Gesellschaft das Element sei, „durch welches die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung wesentlich bestimmt

wird", scharf durchdacht, wenn Sie die bestimmte Form unserer Produktion ins Auge gefaßt hätten. Aber Richtiges wie Falsches, alles ist bei Ihnen nur verwaschene, verschwommene, aufgedunsene Phrase! Statt irgendwie darüber nachzudenken, welche bestimmte „Art und Form" denn die heutige Gesellschaft der Produktion aufdrücke, fahren Sie daher in Ihrem Phrasenschleim fort: „Und anstatt dadurch in Beschaffung der Mittel zum Dasein beeinträchtigt, in seinen Arbeitszwecken gehemmt zu werden, wird der einzelne im Gegenteil dadurch gefördert, und alle fühlen sich durch den ihnen von Natur angeborenen Gesellschaftstrieb vielmehr zum regsten Verkehr, zum innigen Anschluß aneinander angewiesen." (Statt ökonomische Betrachtungen anzustellen, werden Sie auf einmal „gemütlich".) „Es ist kein Zweifel, der Mensch ist für das gesellige Zusammenleben mit seinesgleichen von der Natur geschaffen, denn alle seine Triebe und Fähigkeiten drängen ihn unwiderstehlich dazu hin, diese Gemeinschaft zu suchen und zu pflegen. Er kann nicht, wenn er auch wollte, wie das Wild im Walde, wie das Raubtier in der Wüste vereinzelt leben. Er würde in der Einöde verkümmern, seine Bestimmung verfehlen, seine natürliche Bestimmung, versteht sich, denn mit der theologischen haben wir nichts zu tun. Diese natürliche Bestimmung des Menschen aber ist, wie die aller erschaffenen Wesen, die Entwicklung sämtlicher in ihm enthaltenen Keime und Anlagen." (Wie trefflich wohl die Fabrikarbeiter in der Fabrik Ihres Freundes, des Kommerzienrats und Fabrikanten Leonor Reichenheim, „sämtliche in ihnen enthaltenen Keime und Anlagen" entwickeln mögen!)

„Zu einer solchen Entwicklung gelangt aber der Mensch

in völliger Abgeschlossenheit mit sich allein niemals, vielmehr bedarf es dazu notwendig des Zusammenlebens und dadurch ermöglichten Austausches gegenseitiger Hilfsleistungen mit Wesen seiner Art." (In diesem salbungsvollen Brei spielt wieder der „Austausch" die Hauptrolle! Ich werde Ihnen später den Mißbrauch klar machen, den Sie mit dieser Kategorie treiben, indem Sie sie aller und jeder Bestimmtheit entkleiden. Von „Austausch" ist nur bei solchen die Rede, die fertige Produkte miteinander austauschen. Aber freilich, der Kommerzienrat Reichenheim und seine Arbeiter tauschen „gegenseitige Hilfsleistungen miteinander aus!" Wie lieblich, wie gemütlich!) „Ohne dies würde dem einzelnen in den meisten Fällen kaum die kümmerliche leibliche Existenz möglich sein und seine ganze Zeit und Kraft in den mühseligsten und rohesten Verrichtungen zur Beschaffung der allernotwendigsten Subsistenzmittel völlig erschöpft werden, ohne daß ihm zur Ausbildung der höheren Anlagen des Geistes und Gemütes irgendwie Zeit und Gelegenheit würde. Man lasse dabei nie außer Augen: das ärmlichste und niedrigste Los, welches jemandem unter uns nur immer beschieden sein mag, ist einem Dasein außerhalb der menschlichen Gesellschaft, abgeschieden von aller Berührung mit anderen Menschen, vorzuziehen. Der ärmste Tagarbeiter schläft doch auf Stroh, hat Kleidung und Obdach, so schlecht sie sein mögen, sein Stück Brot für den Hunger und besitzt irgend ein Gerät und Werkzeug zur Wirtschaft und Arbeit. Wie wäre es, stände er nackt und bloß, allein für sich in der Öde — hätte er da wohl Aussicht, sich diese Gegenstände zu beschaffen?"

Nun also, das gilt doch nach Ihnen selbst für jeden einzelnen, wenn keine menschliche Gesellschaft da wäre,

würde nach Ihnen selbst auch für Herrn Leonor Reichenheim gelten, wenn er außerhalb der Gesellschaft lebte. Ist es Ihnen nun nie eingefallen, Herr Schulze, darüber nachzudenken, woher es doch käme, daß diese menschliche Gesellschaft dem einen Individuum so viel nützt und dem anderen so wenig?

An der bloßen individuellen Arbeit kann es ja nach Ihnen selbst nicht liegen, weil wir ja nach Ihnen selbst außerhalb der menschlichen Gesellschaft als reine Individuen, trotz aller individuellen Arbeitskraft, alle mitsammen nichts hätten. Folglich muß es ja nach Ihnen selbst an der gegebenen festen Organisation der menschlichen Gesellschaft liegen! Und das hatten Sie ja auch schon früher eingestanden, indem Sie die „menschliche Gesellschaft" als das Element zugaben, „durch welches die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung wesentlich bestimmt wird," also wenn in bezug auf Form und Art ihrer Verrichtung, doch notwendig auch in bezug auf ihren Ertrag.

Es wäre also an dieser gegebenen Produktionsform, welche die heutige menschliche Gesellschaft der „Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung" aufdrückt, eben das zu ändern, was hervorbringt, daß die einen Menschen aus der „menschlichen Gesellschaft," der menschlichen Gemeinsamkeit, so viel, die anderen so wenig Nutzen empfangen.

Und so wären denn selbst in Ihrem schlechten Buche, selbst in Ihrem gedankenlosen Gewäsch immer noch die Sätze enthalten, durch welche die Notwendigkeit einer Veränderung der Produktionsform, der „Form und Art der Arbeitsverrichtung", welche die heutige menschliche Gesellschaft der gesellschaftlichen Arbeit aufdrückt, vollkommen eingeräumt und zugestanden werden.

Freilich hüten Sie sich vor nichts mehr, als davor, Ihrem eigenen Satze, daß die menschliche Gesellschaft das Form und Art der Arbeitsverrichtung bestimmende Element sei, ins Auge zu sehen.

Wir haben gesehen, wie Sie diesen Satz, mit dem Sie diesen Abschnitt eröffnen, und zu dessen Erklärung der ganze Abschnitt bestimmt ist, in die leersten Allgemeinheiten verwässern, statt ihm irgend auf den Leib zu rücken. Sehen wir, wie Sie ihn weiter entwickeln. Sie fahren also auf derselben Seite (p. 12) fort:

„Prüfen wir nun, wie diese Beziehungen sich zu jenem Kreislauf, der, wie wir sahen, das Leben des einzelnen ausfüllt, verhalten, und wie beide, die Forderungen des Einzellebens und die Bedingungen des geselligen Verkehrs sich in Einklang miteinander setzen.

„Bedürfnis — Anstrengung — Befriedigung, das waren die drei Seiten, unter denen sich uns jener Kreislauf darstellte. Fassen wir dieselben einzeln in das Auge, so drängt sich uns bei genauerem Hinblick sofort ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen auf. Im Bedürfnis und der Befriedigung, den Anfangs- und Endpunkten des Ganzen, die fortwährend ineinander verlaufen, um eins aus dem anderen von neuem hervorzugehen, haben wir etwas höchst Persönliches vor uns, in dem Sinne, daß ihre Überleitung ineinander immer nur in einer und derselben bestimmten Person, ohne Teilnahme einer anderen, vor sich gehen kann. Es gibt kein Bedürfnis, dessen Befriedigung bei einem anderen, als dem, der es empfindet, stattfinden kann, und umgekehrt. Weder meinen Hunger, noch meinen Durst, noch meine Müdigkeit kann ich einem Gesättigten und Ausgeruhten mitteilen, noch werde ich dadurch satt oder gestärkt, daß ein anderer für mich ißt oder schläft. Da

hilft nichts, ich muß selbst essen, trinken, schlafen, atmen usw., wenn ich das Bedürfnis dazu empfinde, sonst wird mir nicht geholfen, ein anderer kann das nicht für mich abmachen. Halten wir daher fest: es ist ein für allemal unmöglich, daß jemand sein Bedürfnis auf einen anderen überträgt, und daß die Befriedigung eines Bedürfnisses, welches jemand empfindet, sich in einem anderen als in ihm selbst vollziehen kann. Beide Vorgänge fallen unmittelbar und mit Notwendigkeit in einem und demselben Menschen zusammen.

„Ganz anders verhält es sich dagegen mit dem Mittelglied in der Kette, der Anstrengung, welche dazu dient, dem Bedürfnis zur Befriedigung zu verhelfen. Sie kann von jedem beliebigen anderen ausgehen, als von dem, der das Bedürfnis empfindet, und ihm doch zur Befriedigung verhelfen. „Die Erzeugnisse der menschlichen Arbeit sind übertragbar," lautet das hier eingreifende volkswirtschaftliche Gesetz. Wir können nicht einer statt des anderen genießen, aber wir können einer für den anderen arbeiten, wir können uns einander gegenseitig Dienste leisten und mit dem, was jeder zum Leben braucht, versorgen — dies die große und weise Einrichtung der Natur, wodurch die Gesellschaft, der gesellige Verkehr der Menschen überhaupt möglich wird."

Ist es erhört! Sind unsere Arbeiter Neger, Herr Schulze? Auf über einer Druckseite setzen Sie den Leuten auseinander, daß jeder selbst essen, selbst trinken muß, wenn er satt werden will, daß da „nichts hilft" etc. etc. etc. Das wußten wohl die Arbeiter noch nicht, ehe sie zu Ihnen kamen, Herr Schulze? Dieses Kleinkindergeschwätz nennen Sie populäre Vorträge für Arbeiter?

Auf über einer Druckseite explizieren Sie den Arbeitern, daß sie essen und trinken nicht auf andere übertragen können — und das alles, wie mir ein Witzling bemerkte, um dadurch den Arbeitern zu beweisen, daß sie das Essen und Trinken auf die Bourgeois übertragen müssen!

Wo nehme ich die Geduld her, Herr Schulze, mich durch Ihren Hirsebrei durchzuwürgen und warum kann ich das nicht auf einen anderen übertragen?

Sie fahren in Ihrer erleuchteten Explikation des Satzes, daß die menschliche Gesellschaft das Element sei, durch welches „die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung bestimmt wird" fort, wie folgt:

„Aber nicht genug, daß somit die Möglichkeit der Gesellschaft gegeben ist, so liegt in dieser natürlichen Organisation der Arbeit, welche wurzelt in der Organisation des Menschen selbst, wie wir dies im allgemeinen schon erwähnten, zugleich ihre Notwendigkeit." In „dieser Organisation der Arbeit?" In welcher Organisation, Herr Schulze? Sie haben noch von keiner Organisation der Arbeit gesprochen. Sie haben die heut bestehende Organisation der Arbeit noch nicht im geringsten geschildert, dargelegt, erklärt. Alles ist bei Ihnen ein fortgesetzter Mißbrauch von Worten, tönenden Worten! Sie haben bisher nichts gesagt, als den Kindersatz: „daß man zwar nicht das Essen, wohl aber das Arbeiten auf einen anderen übertragen kann." Es ist wahr, Sie haben ihn nicht nur gesagt, sondern auf zwei Druckseiten breit getreten. Aber es ist deshalb doch nicht mehr daraus geworden. Und indem Sie sich auf diesen Satz zurückbeziehen, nennen Sie das „diese natürliche Organisation der Arbeit," als wenn

Sie sich im geringsten darauf eingelassen hätten, die heut wirklich bestehende zu schildern und zu erklären!

O, Sie unverwüstlicher Wortmacher!

Sie fahren unmittelbar fort, oder vielmehr Sie heben von neuem an: „Wir können nicht bloß einer für den anderen arbeiten, einer dem anderen unsere Arbeitserzeugnisse zu Gebote stellen, nein, wir müssen es, wenn wir überhaupt zur völligen Befriedigung aller Bedürfnisse mittelst unserer Arbeit gelangen wollen."

Bim! bam! bam! bim!

„Denn — fahren Sie fort — dem schon oben von uns aufgestellten Satze:

daß außerhalb der Gesellschaft die Bedürfnisse des vereinzelten Menschen seine Kräfte übersteigen und Verkümmerung sein gewisses Los ist

steht der andere ebenso unumstößlich gegenüber:

daß innerhalb der Gesellschaft im Austausch der wechselseitigen Arbeitserzeugnisse und Leistungen die Kräfte des Menschen weit über seine Bedürfnisse hinausgehen."

Nun also, Herr Schulze: Der erste dieser beiden Sätze, die Sie gesperrt und breitgedruckt anführen, daß außerhalb der Gesellschaft die Bedürfnisse des vereinzelten Menschen seine Kräfte übersteigen und Verkümmerung sein gewisses Los ist, ist wahr, unbestritten und unbestreitbar wahr. Er ist ganz allgemeingültig wahr, er gilt von jedem Menschen, sogar von Leonor Reichenheim, wie ich Ihnen schon oben (p. 83) bemerklich machte und wie Sie hier selbst zugeben, indem Sie ihn schlechtweg von jedem Menschen, von „dem Menschen" aussagen.

Aber der zweite Satz, den Sie dem ersten ebenso breitgedruckt und gesperrt gegenüber setzen, daß „innerhalb der Gesellschaft die Kräfte des Menschen weit über seine Bedürfnisse hinausgehen" — ist der ebenso allgemeingültig wahr? Von Leonor Reichenheim und vielen in seiner oder auch noch weniger glücklichen Lage befindlichen Menschen ist er freilich wahr, im höchsten Grade und in verschiedenen Abstufungen wahr. Aber ist er deshalb auch von „dem Menschen" wahr? Ist er wirklich von allen heutigen Menschen wahr? Oder von der großen Majorität derselben? Oder von der Hälfte? Oder nur dem Drittel? oder dem Viertel?

Soll ich Sie auf die statistischen Schilderungen der Lage des Proletariats in England verweisen, des Landes, wo „Gewerbefreiheit und Freizügigkeit" in unbedingter Ausdehnung herrschen und das Sie (p. 70 Ihres Katechismus) in Ihrer kolossalen Unkenntnis aller Dinge gerade in bezug auf die Lage seiner Arbeiter so loben? oder auf Flandern, welches gleichfalls alle Vorteile der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit genießt, und wo infolge dieses Segens schon 1847 auf eine Bevölkerung von nicht ganz anderthalb Millionen bloß an Vagabunden unter 18 Jahren 225 894 kamen und in Ostflandern auf je 100 Einwohnern 36 Almosenempfänger gerechnet wurden?[1])

Aber bleiben wir im Vaterlande!

Lesen Sie also über die Lage der ländlichen Arbeiterbevölkerung die Nachweise, welche ich aus den amtlichen vom Königlichen Landesökonomiekollegium ausgegangenen

[1]) Siehe Ducpétiaux, sur le paupérisme dans les Flandres. Bruxelles 1850.

Untersuchungen und dem darüber von Professor von Lengerke im Jahre 1849 im Auftrage der Regierung veröffentlichten Werke in meiner Schrift: „Die indirekten Steuern und die Lage des Arbeiterstandes“[1]) p. 76 bis p. 85[2]) zusammengestellt habe! Sie finden daselbst auf jeder Seite die amtlichen Eingeständnisse und speziellen Nachweise — obwohl das amtliche Werk die Lage der Sache natürlich noch soviel wie möglich zu beschönigen sucht — daß diese Leute „selbst bei billigen Nahrungspreisen fast in beständigem Nahrungsmangel“; daß „größtenteils diese Klasse Menschen kein hohes Alter erreicht, woran natürlich die schlechte Lebensweise, übermäßige Arbeit und der Nahrungskummer schuld ist“; daß „ihre physische Kraft im Abnehmen ist“ infolge des überwiegenden Kartoffelgenusses und der „unzureichenden und schlechten Nahrungsmittel überhaupt“.

Oder wollen Sie lieber statistische Nachweise über die Lage des industriellen Arbeiterstandes?

Lesen Sie also, was ich in meinem Frankfurter „Arbeiterlesebuch“[3]) p. 27—30[4]) aus den besten und unbestrittensten statistischen Quellen über die durchschnittliche Lebensdauer des industriellen Arbeiterstandes zusammengetragen habe. Lesen Sie z. B. die daselbst p. 28[5]) von mir aus den Forschungen des Geheimrat Engel, des Direktors des hiesigen Amtlichen Statistischen Bureaus, beigebrachten Nachweise, daß in Berlin die Rentiers

---

[1]) Zürich, bei Meyer & Zeller 1863.
[2]) Bd. II, S. 400 ff. unserer Ausgabe.
[3]) Frankfurt am Main, bei Reinhold Baist 1863.
[4]) Bd. III, S. 219 bis 225 unserer Ausgabe.
[5]) Bd. III, S. 222 ff. unserer Ausgabe.

durchschnittlich ein Alter von 66½ Jahren, die Maschinenbauer aber nur eines von 37½ Jahren, die Buchbinder sogar nur von 35 und die Tabakspinner und Zigarrenmacher endlich nur eines von 31 Jahren erreichen, mit anderen Worten also: *infolge ihrer schlechten Lage nicht einmal die Hälfte ihrer natürlichen Lebensdauer* erreichen.

Oder wollen Sie einen Überblick haben, in welchem *Zahlenverhältnis* zueinander wohl diejenigen stehen, deren Kräfte und Mittel in der Gesellschaft „*weit über ihre Bedürfnisse hinausgehen*" und diejenigen, bei denen dieselben vielmehr „*weit hinter ihren Bedürfnissen zurückbleiben*?

Werfen Sie also wieder einen Blick in meine Schrift: „Die indirekte Steuer und die Lage des Arbeiterstandes", wo ich [s. p. 55—66, besonders die Tabelle p. 63[1])] durch die *genauesten amtlichen Nachweise* gezeigt habe, daß die *blutarme Klasse* der Gesellschaft, diejenige, welche ½—1 Taler, 2 und 3 Taler jährlicher Klassensteuer bezahlen, *nicht weniger als* 89,06 *Prozent aller* Klassensteuerpflichtigen im Staate bilden. Und zwar war diesmal, während ich mich in meinem „Antwortschreiben" noch hatte mit summarischen Nachweisen begnügen müssen, der Nachweis so speziell und auf die neuesten und *genauesten* amtlichen Veröffentlichungen gegründet, daß seit der Publikation meiner „Indirekten Steuern" und meines „Anhanges" zum Frankfurter „Arbeiterlesebuch" kein Schulze und kein Wackernagel mehr das geringste hat einwenden können und all der in dieser Hinsicht gegen mein „Antwortschreiben" erhobene Lärm kläglich verstummt ist!

---

[1]) Bd. II, S. 371 bis 385 bzw. S. 382 unserer Ausgabe.

Hier haben Sie also das Zahlenverhältnis derer, deren Kräfte und Mittel in der Gesellschaft, wie Sie sagen, „weit über ihre Bedürfnisse hinausgehen", und derjenigen, bei denen sie weit hinter ihren Bedürfnissen zurückbleiben!

Aber wozu soll ich denn mit Ihnen Statistik treiben, Herr Schulze?

Gehen Sie doch in Ihren eigenen hiesigen Arbeiterverein.

Welcher dieser Arbeiter, selbst von denen, die Ihnen am enthusiastischsten Beifall schreien, würde Ihnen denn, wenn Sie ihn einfach und ernsthaft fragen, zugeben, daß seine Kräfte und Mittel „weit über seine Bedürfnisse hinausgehen?" Welcher dieser Arbeiter würde denn nicht entrüstet sein, wenn Sie ihm nackt, ohne Phrasenverbrämung, die Zumutung machen, dies einzuräumen? Sehen Sie denn nicht, Herr Schulze, daß Ihnen diese Leute bloß Beifall klatschen, weil Sie sie durch das ewige gedankenlose Bimbamgeläute Ihrer verschwommenen Phrasen schon um alles Denken gebracht haben, schon so weit gebracht haben, daß sie gar nicht mehr wissen, was die Phrasen bedeuten, auf die sie „Hurra" schreien?!

Wenn Sie also sagen, daß innerhalb der Gesellschaft die Kräfte und Mittel „des Menschen weit über seine Bedürfnisse hinausgehen", so läßt sich hierauf nichts weiter erwidern, als folgendes: Wie ich schon oben (p. 32) gezeigt habe, daß Ihnen der Köln-Mindener Eisenbahnaktionär „der Arbeiter" ist, so ist Ihnen ganz konsequent Herr Leonor Reichenheim „der Mensch", der Normalmensch, der Mensch, der die Gattung bedeutet!

Oder haben Sie vielleicht in jenem Satze, daß innerhalb der Gesellschaft „die Kräfte des Menschen weit

über seine Bedürfnisse hinausgehen", den unbestimmten, zweideutigen Ausdruck: „die Kräfte des Menschen" nicht in dem Sinne genommen, in welchem ich ihn näher bestimmt und erläutert habe, indem ich ihn umschrieb: „die Kräfte und Mittel des Menschen"? Haben Sie ihn vielleicht nur in dem Sinne genommen, daß innerhalb der Gesellschaft die Produktivkräfte des Menschen „weit über seine Bedürfnisse hinausgehen", aber darum noch nicht seine Mittel, so daß er zwar „weit über seine Bedürfnisse hinaus" produziert, hervorbringt, ihm dies aber darum noch nicht als seine eigenen Mittel zugute kommt?

Aber wenn dies der Fall ist: wo bleibt dann das, was innerhalb der Gesellschaft der Mensch weit über seine eigenen Bedürfnisse hinaus produziert und was doch nicht ihm selbst als seine eigenen Mittel zugute kommt? Dieser Überschuß seiner Produktionskräfte wandert dann also in fremde Taschen?

Und dann hätten Sie ja alles zugegeben, was ich behaupte und Sie bestreiten!

Denn das ist ja eben meine Behauptung, daß schon heut der Mensch jedenfalls soviel, wie er bedarf, produziert und produzieren kann, daß aber durch die heutige Organisation der Produktion seine Produktionskräfte und Produktionsleistungen sich nicht für ihn selbst in seine eigenen Mittel verwandeln.

Es bleibt also schon dabei — da es Ihnen ja nicht einfallen kann, mir dies zuzugeben — daß Sie in jenem Satze, wie sehr „innerhalb der Gesellschaft die Kräfte des Menschen weit über seine Bedürfnisse hinausgehen", das Wort: „Kräfte" in dem Sinne von „Kräfte und Mittel" nehmen, wie ich es näher erläutert

habe. Es bleibt also schon dabei, daß Ihnen Herr Leonor Reichenheim „der Mensch“ ist, der die Gattung bedeutende Mensch!

In der Tat, was bedeuten denn die in anderer Lage befindlichen Menschen? Diese werden mit tönenden Phrasen amüsiert, es wird ihnen so lange ein Schleim und Brei von Worten eingegeben, bis ihnen glücklich jede Ritze des Gehirns verstopft ist, so daß sie brüllen und toben gegen ihr eigenes Interesse!

Aber hören wir immer weiter und trotz seiner unausstehlichen Langweiligkeit das Bim! Bam!, durch welches Sie das Thema explizieren, das Sie sich in diesem, die „Form der Arbeit innerhalb der menschlichen Gesellschaft“ überschriebenen Abschnitt selbst gestellt haben; das Thema, zu zeigen: wie durch „die menschliche Gesellschaft die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung wesentlich bestimmt wird.“ Noch haben Sie zwar kein Wort zur Explikation dieses Themas gesagt! Noch waren alle Ihre Worte — und wir haben ohne Fortlassung Silbe für Silbe angeführt, die Sie in diesem Abschnitt gesagt haben, — nur die gedankenlosesten, bis zu einem unausstehlichen Brei breitgetretenen Gemeinplätze. Aber Sie müssen Ihrem Gegenstande doch endlich einmal auf den Leib rücken, vielleicht kommt es noch; sehen wir also weiter!

Sie fahren unmittelbar auf den zuletzt angeführten Satz fort, wie folgt:

„Eine der Hauptursachen, weshalb die Menschen einzeln für sich nicht imstande sind, sich mit allen ihren Bedürfnissen zu versehen, liegt in der überaus verschiedenen Verteilung der Anlagen und Kräfte unter ihnen, in ihrer verschiedenen Begabung, welche die einzelnen nur zu dieser oder jener, keinen aber zu allen den vielen

und mannigfaltigen Arbeitsverrichtungen befähigt, welche zu diesem Behufe erforderlich sind. So mußten dieselben, durch die eigene Natur getrieben, wohl ganz von selbst auf den einzig möglichen Ausweg verfallen und diese Aufgaben unter sich verteilen. Anstatt sämtliche zu seiner Versorgung notwendigen Arbeiten zu übernehmen, widmet sich jeder nur einer oder der anderen davon. Zwar gelangt er so durch seine unmittelbare Tätigkeit nur zur Befriedigung eines und des anderen seiner Bedürfnisse. Allein indem er seine ganze Zeit und Kraft darauf verwendet, gewisse Artikel herzustellen oder gewisse Verrichtungen zu übernehmen, vermag er in einer solchen besonderen Branche natürlich weit mehr zu leisten, als er zu seinem eigenen Gebrauche bedarf, und behält einen mehr oder minder bedeutenden Überfluß davon, welchen er anderen Personen zur Verfügung stellen kann. Da nun diese ihrerseits wiederum ebenso verfahren und von ihnen sich jeder eine besondere Arbeitsbranche aussucht, so ist, bei der unendlichen Verschiedenheit der Neigungen und Fähigkeiten unter den Menschen, mit Gewißheit darauf zu rechnen, daß alle nur denkbaren Beschäftigungsarten vertreten sein werden, und der Gesamtbedarf in allen möglichen Richtungen sein Genüge findet. Auf diese Weise kann sich jeder versichert halten, daß er für dasjenige, was er in seinem Geschäftszweige über seinen Bedarf hinaus schafft, alles, was er sonst zu seinem Leben braucht, von den anderen tauschweise erhalten kann, unter der Bedingung nämlich, daß sein eigenes Arbeitsprodukt, seine Leistung, jenen ebenfalls zur Befriedigung eines Bedürfnisses dient und ihnen genehm ist. Der eine z. B. fertigt Tuch, der andere Kleider, jener Schuhwerk, dieser Möbel, noch andere bauen Häuser, treiben Acker- und Bergbau usw., und jeder gibt die gewonnenen

Produkte, die er nicht selbst für sich gebraucht, im Austausch gegen die Produkte der anderen hin."

Dieser Satz übersteigt alles, was dagewesen!

Sie sprechen zu Arbeitern, Herr Schulze. Sie schreiben einen „Arbeiterkatechismus". Und Sie schildern den Leuten die „Form der Arbeit innerhalb der heutigen Gesellschaft" also: „Der eine z. B. fertigt Tuch, der andere Kleider, jener Schuhwerk, dieser Möbel, noch andere bauen Häuser, treiben Acker- und Bergbau usw., und jeder gibt die gewonnenen neuen Produkte, die er nicht selbst für sich gebraucht, im Austausch gegen die Produkte der anderen hin." Mit anderen Worten: Sie schildern den Arbeitern ihren eigenen Stand als — eine Welt von lauter Unternehmern!

In Ihrer rosigen Phantasie verwandeln sich alle Fabrikarbeiter, diese Maschinenteile einer großen Gemeinproduktion, in lauter kleine selbständige Unternehmer, die fertige gewonnene Produkte besitzen und für eigene Rechnung verkaufen!! Das ist also nach Ihnen die „Form der Arbeit innerhalb der (heutigen) menschlichen Gesellschaft", die Sie entwickeln wollten, das die Weise, zu welcher die menschliche Gesellschaft, „die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung bestimmt!!" Ist eine so grobe Täuschung je dagewesen und ist es da auch nur möglich, den Glauben an den guten Glauben irgend festzuhalten![1])

---

[1]) Hier mag es gestattet sein, daran zu erinnern, daß ganz ähnliche Stellen wie die Schulze-Delitzschsche, gegen die Lassalle sich hier wendet, sich u. a. auch schon bei dem Sozialisten Proudhon finden. Gleich am Anfang des „Elends der Philosophie" — S. 1 bis 5 der deutschen Ausgabe — zitiert Marx einen Satz aus Proudhon, wo dieser, um die Entstehung des

Denn wie wenig Sie auch im geringsten von national-ökonomischen Gegenständen irgend etwas verstehen, wie sehr Sie auch in der volkswirtschaftlichen Sphäre immer der kleine Patrimonialrichter unwiderruflich bleiben, der Sie ursprünglich waren — soviel weiß doch jedes Kind von unseren heutigen Zuständen, um über diese Darstellung des heutigen Arbeitsprozesses in Lachen auszubrechen!

Sie lösen die soziale Frage viel schneller und widerstandsloser als ich — auf dem Papier! Sie eskamotieren alle Arbeiter und verwandeln sie in Unternehmer — auf dem Papier!

Und der Arbeiter, welchen die künstliche Verdummung, die Sie mit ihm betreiben, der Phrasennebel, mit welchem Sie ihn bearbeiten, bereits so weit narkotisiert hat, daß Sie ihm glücklich nicht nur jeden Verstand, sondern sogar schon Hören, Sehen und Fühlen ausgetrieben haben — der Arbeiter brüllt begeistert „Hoch", wenn Sie ihm die heutige gesellschaftliche Arbeit seines

---

Tauschwertes zu erklären, es fertig bekommt, zu schreiben: „Da ich nicht an so viele Dinge — wie nämlich zur Befriedigung der verschiedenartigen Bedürfnisse erfordert sind — selbst Hand anlegen kann, so werde ich andern Menschen... den Vorschlag machen, mir einen Teil ihrer Produkte im Austausch gegen meines abzutreten", und weist die Absurdität solcher Erklärung ökonomischer Kategorien nach. Die Neigung, sich ohne Rücksicht auf Ort und Zeit die ganze Menschheit bald als selbständige Unternehmer, bald als lauter Arbeiter vorzustellen, ist das Malheur aller Kleinbürgerei, des kleinbürgerlichen Sozialismus wie des liberalen Kleinbürgertums. Kein Wunder daher, daß, wie aus der nächsten Lassalleschen Note hervorgeht, Proudhon und sein vermeintlicher Gegner Bastiat sich auch in diesem Punkt auf gleichem Boden begegnen. Eine Absicht, zu täuschen, braucht damit nicht verbunden zu sein. D. H.

Standes so schildern, daß „jeder die gewonnenen Produkte" veräußert, daß jeder ein selbständiger Unternehmer ist!

Wenn dies eine Fälschung ist, welche jeden Gedanken an Ihren eigenen guten Glauben an das, was Sie sagen, beseitigen muß und man nur Ihren Mut bewundern kann, mit welchem Sie dies einer Arbeiterversammlung vorzutragen wagen, so findet sich in demselben kurzen Satze von zwei Zeilen noch in anderer Hinsicht eine so grandiose und so naive Unkenntnis der heutigen gesellschaftlichen Arbeit, der „Form und Art der Arbeitsverrichtung", zu welcher die heutige Arbeit „durch die menschliche Gesellschaft bestimmt" wird, daß man in die heiterste Laune dadurch versetzt wird!

„Jeder gibt die gewonnenen Produkte, die er nicht selbst für sich gebraucht, im Austausch gegen die Produkte der anderen hin."

Herr Schulze! Patrimonialrichter! haben Sie denn gar keinen Begriff von der wirklichen Gestalt der heutigen gesellschaftlichen Arbeit? Sind Sie denn nie aus Bitterfeld und Delitzsch herausgekommen? In welchem Jahrhundert des Mittelalters leben Sie denn eigentlich noch mit allen Ihren Anschauungen?!

Sie stellen in jenen naiven Worten den heutigen Prozeß der gesellschaftlichen Arbeit so dar, als ob jeder durch seine Arbeit zunächst die Produkte gewinnt, die er für sich selbst gebraucht und dann den Überschuß der gewonnenen Produkte, „den er nicht für sich selbst gebraucht" austauscht[1]). D. h. mit anderen Worten:

---

[1]) Diese Darstellung des heutigen Produktionsprozesses bei Ihnen beruht auch durchaus nicht — in welchem Falle ich kein Wort darüber verlieren würde — auf einem Schreib-

Sie denken sich die heutige gesellschaftliche Arbeit, wie sie dies in fernen Jahrhunderten des Mittelalters in der Tat war, als Naturalwirtschaft, bei welcher jeder zunächst produziert was er für den eigenen Bedarf gebraucht und nur den Überschuß dieser Produkte, die er nicht mehr für sich gebraucht, austauscht!

Haben Sie denn gar keine Ahnung davon, daß sich die heutige gesellschaftliche Arbeit gerade dadurch charakterisiert, daß jeder das produziert, was er für sich selbst nicht gebrauchen kann? haben Sie gar

---

fehler oder sprachlicher Ungenauigkeit etc. Sondern Sie stellen sich dies ganz realiter als die Gestalt der heutigen Arbeit vor. So sagen Sie schon p. 14 mit einer noch viel breiteren Beschreibung: „Auf diese Weise kann sich jeder versichert halten, daß er für dasjenige, was er in seinem Geschäftszweige über seinen Bedarf hinaus schafft, alles, was er sonst zu seinem Leben braucht, von den anderen tauschweise erhalten kann" und a. and. O. Und das kann auch bei Ihnen gar nicht Wunder nehmen. Denn freilich sagt Bastiat zwar einmal (Harm. écon. ed. Brux. p. 102): „Tausch, sagen einige, ist Umtausch des Überflüssigen gegen das Nötige. Außer daß dies den Tatsachen widerspricht, die unter unsern Augen vorfallen (outre que cela est contraire aux faits qui se passent sous nos yeux), denn wer wird zu sagen wagen, daß der Bauer, indem er den Weizen abtritt, den er gebaut und den er nie essen wird, ein ihm Überflüssiges hingibt etc." Allein nichtsdestoweniger erklärt, wenn wir uns nicht sehr irren, an einer anderen Stelle, die wir nicht gleich finden können, obwohl wir uns ihrer genau erinnern, auch Bastiat die heutige Arbeit ausdrücklich so, daß jeder Produzent „l'excès de sa production" (den Überfluß seiner Produktion) gegen den Überschuß der Produktion anderer austausche. — Der Widerspruch zwischen beiden Stellen wird niemand wundern, welcher liest, was wir später über die fortlaufend sich selbst widersprechende Gedankenlosigkeit dieses Herrn nachweisen werden.

keine Ahnung davon, daß dies seit der großen Industrie so sein muß, daß hierin die Form und das Wesen der heutigen Arbeit liegt und daß ohne die schärfste Festhaltung dieses Punktes keine einzige Seite unserer heutigen ökonomischen Zustände, keine einzige unserer heutigen ökonomischen Erscheinungen begriffen werden kann?

Nach Ihnen produziert also Herr Leonor Reichenheim auf Wüste Giersdorf zunächst das Baumwollengarn, das er für sich gebraucht. Den Überschuß desselben, den ihm seine Töchter nicht mehr zu Strümpfen und Nachtjacken verarbeiten können, tauscht er aus.

Herr Borsig produziert zunächst Maschinen für seinen Familienbedarf. Die überschüssigen Maschinen verkauft er dann.

Die Trauermodenmagazine arbeiten zunächst vorsorglich für die Todesfälle in der eigenen Familie. Was dann, indem diese zu spärlich ausfallen, an Trauerstoffen noch übrigbleibt, tauschen sie aus.

Herr Wolff, der Eigentümer des hiesigen Telegraphen-Bureaus, läßt zunächst die Depeschen zu seiner eigenen Belehrung und Vergnügen kommen. Was dann, nachdem er sich hinreichend an ihnen gesättigt, noch übrigbleibt, tauscht er mit den Börsenwölfen und Zeitungsredaktionen aus, die ihm dagegen mit ihren überschüssigen Zeitungskorrespondenzen und Aktien aufwarten!

Ich stamme aus einer Engrossistenfamilie, Herr Schulze. Als ich ein Junge von 10 Jahren war, begriff ich nicht, warum meine Mutter und Schwester, wenn sie seidene Kleider haben wollten, in den Laden eines Detaillisten gingen, wo sie dieselben Stoffe, die in dem Magazine meines Vaters in Masse vorrätig waren, natürlich weit

teurer kauften. Als ich aber 12 Jahre war, hatte ich den Grund dieser mich beunruhigenden Erfahrung weg. Mein Vater verkaufte die Stoffe en gros und hatte daher einen weit größeren Nachteil, wenn er aus Familiengefälligkeit ein Kleid von einem Stück Seidenzeug abschnitt, als wenn er dem Verkäufer en détail allen möglichen Aufschlag bezahlte. Zugleich hatten meine Mutter und Schwester bei dem Detaillisten den Vorteil, daß sie da zwar eine geringere Masse, aber eine größere Musterauswahl fanden, so daß sie da besser sehen konnten, wie sich das Blümchen mit einem Punkt zu dem Blümchen ohne Punkt verhielte etc.

Und bis ins Handwerk hinein ist es wahr geworden, daß jeder das produziert, was er nicht gebraucht. Moses & Son, die gewaltigen Kleiderhändler der Londoner City, beziehen wahrscheinlich die Röcke, die sie selbst tragen, von irgend einem fashionablen Schneider des Westends, während dieser selbe Schneider, dessen Arbeitszeit, Name und Fasson man zu einem ganz anders hohen Preise bezahlt, eben deshalb sehr ökonomisch handeln würde, seinen Rock bei Moses & Son zu kaufen.

Und daß selbst bei der Ackerwirtschaft die Naturalwirtschaft, die Produktion des eigenen Bedarfs, nur noch eine ganz verschwindende Rolle spielt — sowohl infolge der Geldform, durch die in der modernen Produktion alle Produkte unablässig hindurch müssen, als des großen Betriebes, welches die beiden Mittel sind, durch welche die moderne Industrie ihren herrschenden Charakter auch der Bodenproduktion aufgedrückt hat — werden wir später, so bekannt es ist, in einem anderen Zusammenhange noch in Kürze beweisen.

Also: das ist eben der unterscheidende, scharf festzuhaltende Charakter der Arbeit in frü-

heren Gesellschaftsperioden, daß man damals zunächst für den eigenen Bedarf produzierte und den Überschuß abgab, d. h. vorherrschend Naturalwirtschaft trieb.

Und das ist wieder der unterscheidende Charakter, die spezifische Bestimmtheit der Arbeit in der modernen Gesellschaft, daß jeder nur produziert, was er durchaus nicht braucht, d. h. daß jeder Tauschwerte produziert, wie früher vorherrschend Nutzwerte.

Und begreifen Sie nicht, Herr Schulze, daß dies die notwendige und immer mehr um sich greifende „Form und Art der Arbeitsverrichtung" ist in einer Gesellschaft, in welcher sich die Teilung der Arbeit so weit entwickelt hat, wie in der modernen Gesellschaft?

Aber wenn Sie das nicht begreifen, Sie kleiner Patrimonialrichter, wenn Sie sich die unorganische Arbeit immer noch unter dem Bilde irgend eines Fleischers in Bitterfeld oder Delitzsch vorstellen, der vielleicht das fetteste Schwein für sich selbst einschlachtet und nur, was ihm davon nicht konveniert, seinen Kunden abgibt, so können Sie ja auch keine einzige von allen den unsere heutigen ökonomischen Zustände beherrschenden Tatsachen und Erscheinungen begreifen! Denn alle entwickeln und leiten sich eben daraus ab, daß die Arbeit der heutigen Gesellschaft eine ausschließlich Tauschwerte produzierende, eine das, was man selbst nicht gebraucht, produzierende Arbeit ist! Und sie lassen sich also nur begreifen, wenn diese unterscheidende Bestimmtheit der heutigen Arbeit auf das schärfste festgehalten wird!

Sie begreifen also nicht, daß diese ausschließlich auf Tauschwerte, auf die Produktion von Dingen,

die man selbst nicht gebraucht, gerichtete Arbeit die Quelle des großen Reichtums und zugleich der großen Armut unserer heutigen Gesellschaft ist.

Sie begreifen nicht, daß sie den Weltmarkt geschaffen hat und nur mit ihr die Produktion für den Weltmarkt möglich ist.

Sie begreifen nicht, daß sie die Ursache der Überproduktionen, der Krisen, der Handels- und Arbeitsstockungen ist.

Sie begreifen nicht, daß sie es ist, welche die Lage des Arbeiterstandes so überaus traurig und ungewiß macht und ihn den schrecklichsten Leiden aussetzt. Denn freilich war z. B. die Lage des Spinners und Webers noch gesicherter in der Zeit, wo er — wie selbst in England noch bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts — nebenbei noch ein Stück Acker bebaute, eine Kuh hielt und so Dinge für den eigenen Bedarf produzierte. Jemand, der sich die Hauptnahrungsmittel für den eigenen Bedarf selbst produziert, kann nie so schnell und tief ins Elend gestoßen werden, wie jemand, der, wie unsere Arbeiter, ohne die geringste Widerstandskraft eines Kapitals täglich mit Haut und Haar auf dem Weltmarkt liegt und von jeder Zuckung desselben abhängt! Sie begreifen also ganz und gar die Ursache nicht, die überhaupt unser Proletariat geschaffen hat?

Sie begreifen also auch nicht — und freilich begreifen Sie das sogar am allerwenigsten; aber ich werde Sie durch spätere Explikation noch zwingen, dies zu begreifen — daß nur bei dieser ausschließlich auf Tauschwerte gerichteten Produktion, also nur dann, wenn die Arbeit die „Form und Art ihrer Verrichtung" angenommen hat, daß jeder Dinge seines eigenen Nichtgebrauches produziert — daß nur dann, sage

ich, Kapital im eigentlichen Sinne vorhanden ist! —

Sie begreifen also vorläufig nichts, nichts, gar nichts von allen unseren ökonomischen Zuständen!

Und gegen dieses Ihr Kleinkindergerede soll ich Ökonomie dozieren?

Spätere Zeiten, denen ja doch eigentlich alle meine Mühen und Anstrengungen gelten, werden mir gerade das zum höchsten Verdienst anrechnen, daß ich mich sogar der Selbsterniedrigung unterzog, die für mich darin liegt, dies Ihr Kindergeträtsch erst noch zu kritisieren!

Und nun lese jeder selbst nach, wie Sie noch eine ganze Seite hindurch (p. 15) das bisher von Ihnen Gesagte breittreten, es immer von neuem wiederkäuen, ohne das geringste hinzuzufügen. Und damit schließen Sie dann diesen Abschnitt, welcher die stolze Überschrift trug: „Form der Arbeit innerhalb der menschlichen Gesellschaft!"

Hierauf folgt (p. 16) ein kurzer Abschnitt: „Die Teilung der Arbeit in verschiedene Geschäftszweige im besonderen."

Statt aber die „Teilung der Arbeit in verschiedene Geschäftszweige im besonderen" darzulegen, statt zu untersuchen und nachzuweisen, welche Wirkung die Teilung des Arbeitsprozesses auf die Lage der verschiedenen Arbeitsfaktoren im besonderen habe, folgen auch hier nur wieder die ganz bekannten, jedes Kompendium, ja schon die Kinderschriften füllenden Gemeinplätze über die durch die Teilung der Arbeit gesteigerte Leistungsfähigkeit derselben, über ihre durch dieselbe Teilung beförderte Verhütung der Kapitalsvergeudung bei der Arbeit und über die

durch dieselbe ermöglichte Benutzung der Naturkräfte und Schätze (?) der verschiedenen Zonen. Mit anderen Worten: während Sie durch Ihre Überschrift versprechen „die Teilung der Arbeit in verschiedene Geschäftszweige im besonderen" zu behandeln, handeln Sie über die Teilung der Arbeit im allgemeinen! Sie verstehen nicht einmal den Sinn Ihrer eigenen Kapitelüberschriften! Überschrift und Inhalt passen aufeinander, wie die Faust aufs Auge!

Und wenn ich sagte, daß Sie hierbei wieder nur Dinge, die bereits längst zu Gemeinplätzen geworden sind, ableiern, so habe ich noch viel zu wenig gesagt. Ich hätte hinzufügen müssen, daß Sie sie noch verwässern und verderben!

Adam Smith, welcher vor ungefähr 100 Jahren nach dem Vorgang Fergusons [1]) die Vorteile, welche die Tei-

---

[1]) Adam Ferguson, an essay on the history of civil society, ed. Basel. Part IV. sect. I. Of the separation of Arts and Professions. — Ferguson ist dabei objektiver als Adam Smith, indem er zugleich die nachteiligen Folgen der entwickelten Teilung der Arbeit für die geistigen Fähigkeiten hervorhebt, die übrigens Smith gleichfalls nicht unbekannt waren. Heute sind sie, nachdem was Lemontey u. a. darüber gesagt und selbst I. B. Say und die deutschen Kompendien zugestanden haben, bekannt genug, und nur in der Verkürzung der Arbeitszeit und einer ganz anderen Gestaltung des Unterrichts wird die Zukunft ein wirksames Gegenmittel gegen den geistigen Verfall haben, welchen die entwickelte Teilung der Arbeit hervorbringt. Hier soll daher nur der interessante Umstand konstatiert werden, daß Herr Schulze, im Gegensatz zu allem, was anerkannt ist, dem durch die Teilung der Arbeit vollbrachten Fortschritt in der Industrie die Wirkung zuschreibt: „daß das Handwerk immer mehr Kopfwerk wird" (Katechism. p. 38)!! Wenn, um bei dem Beispiel Smiths zu bleiben, ein Arbeiter, der in früheren Zeiten ein Ganzes machte, jetzt sein

lung der Arbeit für die Leistungsfähigkeit derselben zur Folge hat, ausführlich nachgewiesen hat, gebrauchte dafür das Beispiel der Nadel[1]), d. h. er verfuhr dabei mit einer dieses geistvollen Mannes würdigen konkreten Auffassung der spezifischen Bestimmtheit, welche die Arbeit in ihrer heutigen Form hat. Er zeigte, wie innerhalb desselben Ateliers die Fabrikation eines so kleinen Dinges wie eine Nadel ist, in achtzehn verschiedene Arbeitszweige zerlegt ist, von denen in der Regel jeder einzelne Arbeitszweig durch besondere Arbeiter besorgt wird, so daß jeder nur den achtzehnten Teil einer Nadel fabriziert. Und er zeigt nun, wie gerade dadurch das Gesamtprodukt ihrer vereinten Tätigkeit unendlich das Produkt derselben Anzahl von Arbeitern überwiegt, von denen jeder eine ganze Nadel verfertigen würde. Er läßt also in diesem Beispiel die heutige Arbeit in der spezifischen, unterscheidenden Bestimmtheit erscheinen, die sie heute wirklich hat. Er läßt sie nicht erscheinen als einen Tausch von besonderen Produkten, die besondere gegeneinander selbständige Arbeits-

Lebtag nichts als immer den achtzehnten Teil einer Nadel verfertigt, so sieht Herr Schulze in dieser seine geistigen Fähigkeiten notwendig degradierenden Beschäftigung einen Übergang des Handwerks zum Kopfwerk!! (Es würde kleinliche Pedanterie sein, überall, wo Lassalle die Arbeiten seiner Vorgänger benützt hat, dies durch Hinweise auf korrespondierende Stellen bei ihnen zu vermerken. Da wir aber das Thema in der Vorbemerkung zur Sprache gebracht, so sei hier beiläufig bemerkt, daß, was im Vorstehenden über die Stellung von Ferguson und Adam Smith, Lemontey und I. B. Say zur Arbeitsteilung angeführt wird, genau den Nachweisen über die Literatur des Gegenstandes im „Elend der Philosophie" — a. a. O. S. 125 und 126 — entspricht. D. H.)

[1]) Ad. Smith lib. I. z. 1 (p. 13 ed. Garn.).

unternehmer hervorgebracht haben; sondern er läßt sie erscheinen als die *Gesamtproduktion* vieler zu demselben Produkt *vereinten Arbeiter*, von denen jeder nur eine *ganz unselbständige abstrakte Teiltätigkeit verrichtet* und also keineswegs ein fertiges „*Produkt*“ zum „*Tausch*“ in Händen hat.

Dies Beispiel Adam Smiths ist so gut gewählt, daß es stereotyp geworden und in alle Kompendien übergegangen ist. Es wechselt da nur ab mit dem Beispiel der *Spielkartenfabrikation*, von welchem dasselbe gilt.

Ihnen aber, Herr Schulze, konveniert es nicht, die heutige Arbeit in ihrer spezifischen Bestimmtheit hervortreten zu lassen! Es konveniert Ihnen nicht, durch ein solches Beispiel den Arbeitern hervortreten zu lassen, wie sie nur die unselbständigen Räder einer großen Gesamtproduktion sind. Dies soll ihnen ja so viel als möglich versteckt, es soll ihnen ja so viel als möglich eingeredet werden, daß „*jeder*“ die „*gewonnenen Produkte*“ „*austauscht*“! (s. oben p. 94/95).

Sie weichen also diesmal von der Kompendienweisheit ab und verlegen *Ihr* Beispiel auf das *Freihandelsterrain*. Sie lassen, um die durch die Teilung der Arbeit gesteigerte Leistungsfähigkeit derselben zu zeigen, *Länder* miteinander *tauschen*. Sie wählen also (p. 18) als „*Beispiel der wunderbaren Wirkungen dieser Teilung der Arbeit*“ den — *Rock!* Die Wolle zu demselben, sagen Sie, sei vielleicht in Australien oder Südrußland hervorgebracht, in England gesponnen, in Deutschland gewebt: die Seide zum Nähen habe der Schneider aus Südfrankreich, die Scheren wieder anderswoher erhalten etc. etc. — und so ist denn glücklich die Teilung der Arbeit in lauter selbständige Ope-

rationen selbständiger Unternehmer und deren Austausch aufgelöst, glücklich alles vermieden, was an die heutige spezifische Bestimmtheit der Arbeit erinnert, die Sie offenbar beleidigt, alles vermieden, was dem Arbeiter das Bewußtsein über dieselbe geben könnte!

Aber, Herr Schulze! Die „wunderbaren Wirkungen der Teilung der Arbeit" im heutigen Sinne wollen Sie den Leuten durch dieses Beispiel klar machen? Diese „Teilung der Arbeit" — der Tausch — hat bestanden, seitdem die Welt steht! Diese Teilung der Arbeit haben schon die Phönizier geübt, wenn sie Purpur von Tyrus nach Griechenland brachten und Bernstein von der deutschen Ostseeküste holten! Und das soll den Leuten die heutige Teilung der Arbeit und ihre „wunderbaren Wirkungen" erklären?

Statt den Leuten die Wirkungen der Teilung der Arbeit zu erklären, erklären Sie ihnen — entweder weil Sie gar keine Ahnung haben von dem viel höheren und bestimmteren Sinne, in welchem die Ökonomen dies Wort nehmen, oder aber weil Sie aus den angedeuteten Gründen diesen Sinn verstecken wollen — ganz einfach die Wirkungen des Tausches!

Tausch, Tausch, Tausch — das ist alles, was Sie wissen. Mit diesem einsilbigen Wort — ist der ganze Inhalt Ihrer ökonomischen Kenntnisse erschöpft. Für alle höheren und bestimmteren ökonomischen Formen haben Sie auch nicht den geringsten Sinn! Alles, was Sie den Leuten erklären wollen, alle viel höheren und bestimmteren ökonomischen Erscheinungen verwandeln sich — ich werde dies auch in der Folge noch nachweisen — unter Ihren Händen Ihnen unbewußt immer wieder in den einfachen „Tausch"!

O Sie Patrimonialrichter Sie!

Und Sie schließen diesen Phrasenbrei mit den salbungsvollen Worten: „Schon zahlen Kunst und Wissenschaft ihr (der Arbeit) die langversäumten Zinsen, und den Arbeitern, die diesen notwendigen Entwicklungsgang klar zu erfassen und für sich zu benutzen wissen, wird ihr volles Teil an dem großen Erbe der Menschheit nicht vorenthalten bleiben."

Bewahre uns der Himmel in seiner Gnade vor den „Zinsen", welche Wissenschaft in Ihrem Sinne der Menschheit bringen würde!

Zweites Kapitel.

„II. DAS KAPITAL."

Da wir später den wahrhaften Begriff des Kapitals entwickeln werden, so wollen wir hier und in dem folgenden Kapitel, indem wir jedoch in dieser kritischen Auflösung zugleich die realen Grundlagen für unsere spätere Entwicklung legen, zuvor zeigen, wie schief und sich selbst widersprechend alle Ihre Definitionen des „Kapitals" sind.

Freilich, um gerecht zu sein, ist das ein Vorwurf, der durchaus nicht Sie und Bastiat allein, sondern die bisherige Ökonomie überhaupt trifft, die noch nirgends den wahrhaften objektiven Begriff des Kapitals gegeben hat. Freilich wurzelt alles Verkehrte, Schiefe und Falsche, das Sie und Bastiat über das Kapital zutage fördern, in dem gemeinsamen Grundirrtum der ganzen liberalen Ökonomie, und es ist daher die Bestimmung dieses und der folgenden Kapitel, den der gesamten liberalen Ökonomie gemeinsamen Kapitalbegriff aufzulösen und ihn in seine Wahrheit münden zu lassen. Freilich aber übertreffen Sie und das Original, dessen Doppelgänger Sie sind, auch in dieser Hinsicht alles dagewesene noch weit und erheben sich stellenweise zu einem Bilde unverwüstlichster unfreiwilliger Komik. —

Sie eröffnen also dies Kapitel mit der Unterabteilung:

„a) Begriff und Verwendung des Kapitals, die produktive Konsumtion“ und beginnen diese Begriffsfeststellungen wie folgt: „Um eine gewerbliche Tätigkeit überhaupt beginnen und fortsetzen zu können, bedarf man unerläßlich dreierlei Dinge: a) Rohstoffe zur Verarbeitung, b) Werkzeuge zur Arbeit, c) Subsistenzmittel während der Dauer der Arbeit, oder, was für den, welcher andere Arbeiter beschäftigt, dasselbe ist, einen Fonds zur Zahlung von Arbeitslöhnen. — Diese als notwendige Vorbedingung zu jeder Arbeitstätigkeit erforderlichen Gegenstände heißt man zusammengenommen Kapital.“

Nun, Rohstoffe, Werkzeuge zur Arbeit und Subsistenzmittel umfassen alle Arten von Produkten, und hiernach ließe sich zunächst nicht absehen, warum Sie nicht einfach in die reizende Definition ausbrechen: „Kapital sind Produkte?“

Aber Sie werden einwenden, aus dem weiteren Verlauf bei Ihnen erhelle „auf den Zweck, auf die Bestimmung komme es an,“ zu welcher diese Produkte dienen.

Gut, wenn das Ihre Ansicht ist, warum definieren Sie dann nicht einfach: „Kapital sind Produkte, die fortzeugend zu weiterer Produktion verwendet werden?“

Auch diese Definition wäre, wie Sie sich aus meinem späteren Kapitel über die objektive Analyse des Kapitals überzeugen werden, noch sehr hinkend, noch sehr abstrakt und darum noch sehr falsch. Sie würde keineswegs den Begriff des Kapitals hervortreten lassen. Aber es wäre doch wenigstens eine klare, kurze, bestimmte, gebildete Definition.

Allein auch zu dieser Definition können Sie sich nicht erheben, sei es, weil Sie sich überhaupt nicht zu so ge-

bildeter Denk- und Sprachweise emporschwingen können, sei es, weil Sie von Anfang an dem Arbeiter unmerklich die — in jener Definition nicht liegende — Vorstellung beibringen wollen, alles Kapital müsse Privatkapital sein, und weil Sie sowohl dies als die Verbergung Ihrer beständigen Widersprüche weit leichter in einem langen Wischiwaschi erreichen können, als in einer kurzen, scharfen, bestimmten Definition.

Sie fahren also nach den zuletzt angeführten Worten und nachdem Sie noch bemerkt, eine Geldsumme sei eigentlich niemals Kapital, unmittelbar fort: „Hiernach bildet das Kapital denjenigen Teil des Vermögens eines Menschen, der nicht sofort verzehrt — —"

Ich bitte um Entschuldigung, aber ich muß schon hier unterbrechen, Herr Schulze! Sind die Worte „des Vermögens eines Menschen" wirklich nur Folge gewöhnlicher, ungebildeter Redeweise, die sich zur Allgemeinheit des Definierens nicht erheben kann, oder lassen Sie sie eben absichtlich einfließen, um sofort unmerklich dem Arbeiter die Vorstellung einzuflößen, alles Kapital müsse schlechthin im Privatbesitz sein? Denn das wissen Sie doch, und müssen Sie ja als Kammermitglied wissen, daß es auch öffentliche Kapitalien gibt, die nicht „den Vermögensteil eines Menschen" bilden, sondern der ganzen Nation als solcher gehören. Warum definieren Sie also nicht lieber das Kapital als „denjenigen Vermögensteil etc." und lassen den „einen Menschen", der gar nichts mit dieser Definition zu tun hat, ruhig fort?

Aber nehmen wir Ihre Definition wieder auf: „Hiernach bildet — sagen Sie also — das Kapital denjenigen Teil des Vermögens eines Menschen, der nicht sofort verzehrt, nicht zur Befriedigung augenblicklicher persönlicher

Bedürfnisse verwendet, sondern entweder zum dauernden Nutzen und Gebrauch für die Zukunft angesammelt und verwendet, oder bei einer künftigen Arbeit, bei Beginn oder Fortsetzung eines Geschäftes, gleichviel ob eines eigenen oder fremden, angelegt wird. Auf den Zweck, auf die Bestimmung also kommt es an, welche man den verschiedenen Teilen seines Vermögens, seines Einkommens gibt, um zu entscheiden, was davon als Kapital anzusehen ist, und nur das vom augenblicklichen Bedarf Erübrigte hat auf den Namen Anspruch."

Bei dem Brei Ihres Geredes ist es leicht möglich, daß auch mancher gebildete Mensch darüber fortliest, ohne entfernt sich des ganzen Unsinns desselben bewußt zu werden. Der Brei legt sich eben -- und das ist eine der nachteiligsten, den Volksgeist wahrhaft vergiftenden Folgen desselben — momentan einschläfernd und abstumpfend auch um des Lesers eigene Gedankenschärfe.

Wer aber so scharf und selbständig denkt, daß er selbst Ihrem Brei gegenüber diese Schärfe zu bewahren weiß, muß Ihnen wirkliche Bewunderung zollen über den logischen Unsinn, den Sie in so wenigen Zeilen zu konzentrieren wissen!

Ich will Ihnen denselben nur in dreifacher Beziehung klar machen:

1. Das Kapital ist also nach Ihnen „derjenige Teil des Vermögens, der nicht sofort verzehrt, zur Befriedigung augenblicklicher, persönlicher Bedürfnisse verwendet wird." Auf den „Zweck, auf die Bestimmung kommt es an, welche man den verschiedenen Teilen seines Vermögens, seines Einkommens gibt, um zu entscheiden, was davon als Kapital anzusehen ist, nur das vom augenblicklichen Bedarf Erübrigte" habe auf den Namen Kapital Anspruch.

Das heißt: Sie erklären das Kapital aus dem Einkommen und als einen Teil desselben. Vielmehr ist es aber das „Kapital", welches „Einkommen" abwirft; es entspringt also das Einkommen aus dem Kapital (und zwar sowohl dem Begriffe nach, als historisch). Erst also muß der Begriff des Kapitals gegeben sein und dann aus ihm das „Einkommen" abgeleitet werden. Sie erklären umgekehrt das „Kapital" aus dem „Einkommen!"

Aber später versuchen Sie ja selbst im Abschnitt: „d) Kredit und Kapitalrente" (p. 29) Zins und Rente, das „Einkommen", aus der produktiven Kraft des Kapitals zu erklären!

Macht alles nichts! Alles wie es gerade für das Bedürfnis jeder Seite Ihres Katechismus nötig ist! Wird dort das Einkommen aus dem Kapital, so wird hier das Kapital aus dem Einkommen abgeleitet! Da das Kapital Einkommen abwirft, so sagt, wer „Einkommen" sagt, zugleich auch Kapitaleinkommen. Sie erklären also, wenn man Ihre Definition begriffsmäßig zusammenfaßt, das „Kapital" als einen bestimmten „Teil des Kapitaleinkommens!!!"

Großer Schulze!

Was diese chaotische Verwirrung in Ihrem patrimonialrichterlichen Haupte angerichtet hat, läßt sich nun ohne zu großen Scharfsinn erraten. Sie haben gewiß einmal in Delitzsch gesehen, wie jemand, der 1000 Taler Einkommen hatte, aus demselben 500 Taler erspart und als Kapital angelegt hat. Und flugs glaubten Sie nun, wie sich später zeigen wird, dies wäre der Prozeß, durch welchen sowohl historisch die Kapitalbildung entstanden sei, als auch durch welchen sich die heutige europäische Kapitalbildung vollziehe! Wäre nun

aber auch beides ebenso richtig, wie es falsch ist und nur in einer kindlichen, lächerlichen Vorstellung beruht — sehen Sie denn nicht, Herr Schulze, daß dieser Prozeß der Kapitalbildung noch gar nichts mit der Sie hier beschäftigenden Aufgabe zu tun hat? Denn:

2. Sie wollen und sollen uns hier den Begriff des Kapitals angeben, Sie wollen und sollen uns sagen, was Kapital ist — und Sie schildern uns statt dessen in jenen Worten: wie angeblich das Kapital entsteht!

Hat Ihre „Bildung" denn gar keine Ahnung davon, wie völlig getrennt und verschieden diese beiden Fragen voneinander sind? Wenn ich Sie frage: was ein Mensch ist, und Sie mir nun den Prozeß beschreiben, durch welchen ein Mensch entsteht — ist denn das dann eine Antwort auf meine Frage?!

Sie selbst wollen ja hier noch gar nicht von der Entstehung des Kapitals handeln. Erst später, am Ende der Seite 24 machen Sie einen besonderen Abschnitt, den Sie überschreiben: „b) Entstehung des Kapitals." Also erst dort wird und soll es sich um die Entstehung handeln. Hier sollen wir nach Ihrer Überschrift den „Begriff" des Kapitals von Ihnen erfahren, und diesen geben Sie uns dadurch an, daß Sie sagen, Kapital sei derjenige „Teil" des Vermögens, des „Einkommens", der „nicht sofort verzehrt" vom „augenblicklichen Bedarf erübrigt", zum „dauernden Nutzen und Gebrauch für die Zukunft angesammelt" wird, d. h. dadurch, daß Sie uns Ihre Ansicht von der Entstehung des Kapitals explizieren!!

Wo bleibt die Scham, Herr Schulze? Fühlen Sie nicht, Sie unklarer Mann, daß wer vor dem Volke, vor

den Arbeitern als Volkslehrer auftreten will, mindestens die dürftigste Logik sich zu eigen gemacht haben muß? Ich sage die dürftigste Logik, weil Ihnen auch diese fehlt! In der Tat aber bedarf ein solcher die höchste Logik, die vollendetste Gedankenklarheit und Bewältigung seines Stoffes, die denselben zur reinsten Durchsichtigkeit zu gestalten, ihn als ein sich spielend aus sich selbst entwickelndes Gewebe von Erkenntnis darzustellen vermag.

Um den Arbeitern Vorträge zu halten, ist — staunen Sie über diese Behauptung so viel Sie wollen — ein viel höherer Grad von „Bildung" erforderlich, als für Vorträge im Hörsaal von Studenten hinreichen würde!

Und statt dessen diese totale Unkenntnis des Stoffes, diese unerhörte salbadernde Gedankenlosigkeit, diese Weichselzöpfe von Widersprüchen mit sich und der Wirklichkeit, diese beispiellose Unfähigkeit, auch nur die Fragen festzuhalten, diese breiartige Verschwommenheit jeder bestimmten Auffassung, so daß einem die Worte wie Wasser zwischen den Fingern durchrinnen, und selbst der Leser; der mit Sinn und Kenntnis an diese Lektüre tritt, die größte Anstrengung und Mühe hat, sie festzuhalten — alles dies, was wir nun schon so oft nachgewiesen haben und fortlaufend in noch höherem Grade nachweisen werden, kann nur zu einer Verderbung und Verfilzung des gesunden Volksverstandes ohnegleichen führen.

Sehen Sie denn also nicht, daß

3. das von Ihnen angegebene Merkzeichen, das Kapital sei das, was „nicht sofort verzehrt, nicht zur Befriedigung augenblicklicher persönlicher Bedürfnisse verwendet", sondern zu „dauerndem Nutzen und

Gebrauch für die Zukunft angesammelt wird", auch noch außerdem falsch ist?

Das kann Ihnen schon die gang und gäbe Unterscheidung der Ökonomen von capital fixe und capital circulant, festem und umlaufendem Kapital zeigen. Das umlaufende Kapital besteht zum größeren Teil aus solchen Dingen, die wie Lebensmittel, Arbeitslohn etc. zu „sofortiger Verzehrung", zur „Befriedigung augenblicklicher persönlicher Bedürfnisse verwendet" werden.

Und soviel wissen Sie ja auch noch selbst und ermangeln daher nicht, sich sofort mit sich selbst in den nötigen Widerspruch zu versetzen. Denn noch auf derselben Seite schreiben Sie: „Ferner die Vorräte eines Kramladens. Für den Kaufmann sind sie Kapital, weil er aus ihrem Umsatz die Mittel zur Fortstellung seines Geschäftes zieht. In den Händen des Kunden aber, der einige Lot Kaffee oder Gewürz, ein Pfund Reis oder Zucker von ihm zum augenblicklichen Bedarf entnimmt, können sie nur als Konsumartikel angesehen werden."

Sind nun diese Dinge Kapital oder nicht? Sind sie es nicht, so ist falsch, was Sie uns p. 21 sagten, daß „Subsistenzmittel" oder der „Fonds zur Zahlung von Arbeitslöhnen" Kapital sei, so wie alles, was Sie hierüber noch abhaspeln werden. Sind sie es aber, so ist falsch, daß nur das, was „nicht zur Befriedigung augenblicklicher persönlicher Bedürfnisse verwendet wird", Kapital sei. Also noch einmal, sind sie Kapital oder nicht? Eine reinliche Antwort bitte ich mir aus![1])

---

[1]) Verleitet durch die allerdings unerlaubt verschwommene Ausdrucksweise Schulzes sucht Lassalle hier einen Wider-

Ja, aus Ihrem Buche wird das kein Mensch je erfahren!

Und wenn man Sie zur Beantwortung dieser Frage auf die Folter legte, Sie würden immer nur stammelnd zu wiederholen wissen: Für den einen sind sie es ... für den andern sind sie es nicht!

Und hier kann ich freilich auch noch nicht diese Frage dem Leser beantworten. Denn um des Dickichts von Widersprüchen Herr zu werden, in das Sie sich verirren, muß man überhaupt einen ganz anderen Weg einschlagen. Dieses Kapitel aber hat bis jetzt nur noch die Bestimmung, Ihren Weg zu beleuchten und die Widersprüche aufzuzeigen, die ihr Spiel mit Ihnen treiben. Zur ungefähren Orientierung Ihrer daher nur eine Frage: Schreiben Sie, wie Sie in dem „Vorwort“ zu Ihrem Katechismus selbst behaupten, einen „volkswirtschaftlichen Kursus“ oder einen „privatwirtschaftlichen“, treiben Sie Nationalökonomie, Volkswirtschaft, oder Privatökono-

---

spruch, der nun doch seinem Gegner ferngelegen hat. Wenn dieser als Kapital „denjenigen Vermögensteil“ bezeichnet, „der nicht zur Befriedung augenblicklicher persönlicher Bedürfnisse verwendet wird“, so geht aus dem Zusammenhang klar hervor, daß er dabei die nächsten persönlichen Bedürfnisse des Besitzers im Auge hat. Ebenso ergibt der Zusammenhang, daß in dem weiter oben zitierten Satz Schulzes „auf den Zweck... kommt es an, welche man den verschiedenen Teilen seines Vermögens, seines Einkommens gibt“ — Einkommen nicht, wie Lassalles Polemik sub 1 unterstellt, als erklärender Ausdruck für Vermögen gesetzt ist, sondern als eine neben diesem in Betracht kommende Kapitalspotenz. Wir erwähnen dies, weil die Einwände Lassalles sonst leicht zu Mißverständnissen Anlaß geben könnten. Für gewöhnlich liegen jedoch, wie schon früher erwähnt, solche mehr formellen Richtigstellungen nicht in unserer Aufgabe. D. H.

mie, Privatwirtschaft, Herr Schulze? Und welches Verhältnis haben diese beiden Gebiete zu einander?

Diese Fragen haben Sie sich, wie jede Zeile Ihres Katechismus zeigt, und mit Ihnen so manche andere Ökonomen, niemals auch nur vorgelegt. Sie sind sich niemals weder des Unterschiedes noch der Identität beider Gebiete miteinander bewußt geworden, ahnen überhaupt gar nichts von einem solchen Unterschiede, treiben daher das eine Mal Nationalökonomie, während Sie Privatökonomie, und wieder Privatökonomie, während Sie Nationalökonomie zu treiben glauben.

Wie wenig aber jenes stammelnde „für den einen ist es Kapital ... für den anderen nicht" „auf den Zweck ... auf die Bestimmung kommt es an" nach Ihnen selbst eine haltbare Antwort ist, mögen die anderen lustigen Widersprüche zeigen, die überall unter Ihren Tritten, wie Rosen unter den Schritten einer Fee hervorschießen.

Auf p. 35 geben Sie nämlich wieder eine anders gewendete Definition vom Kapital. Sie sagen daselbst: „In der Tat ist alles Kapital seinem letzten Zweck nach nichts weiter als Lohnfonds, und jede Kapitalanlage läuft schließlich unfehlbar auf Zahlung von Arbeitslöhnen hinaus."

Und um dies klar zu machen, führen Sie nun aus, wie sich alle Kapitalanlagen, auch die Anschaffung von Werkzeugen und Rohstoffen, auflösen in Zahlung der Arbeitslöhne derer, welche diese Dinge verfertigt haben, und fahren hierbei fort (p. 36):

„Ja sogar im letztmöglichen Falle, wenn jemand sein Vermögen nicht in einem produktiven Unternehmen anlegt, sondern rein verzehrt, vielleicht zum Stu-

dieren oder Erlernen irgend eines Kunstzweiges verwendet, oder auch es im reinen Luxus vergeudet, selbst in diesem Falle ändert sich das Schlußergebnis nicht, selbst in diesem Falle zahlt er am Ende nichts weiter als Arbeitslöhne. Das Honorar der Lehrer, der Preis der Bücher, die Verwendung für Wohnung, Kleidung, Nahrung, was sind sie anderes als Löhne für die Arbeiten der bei diesen Leistungen irgendwie beteiligten Personen? Und wenn ich mir eine schöne Villa baue, Delikatessen der teuersten Art, feine Weine, kostbare Bildwerke und Geräte anschaffe, in welche andere Hände gelangt das Geld, als in die Hände derer, welche zur Herstellung aller dieser Gegenstände mittelbar oder unmittelbar Arbeiten verrichtet haben? — Kurz, wie wir schon andeuteten:

„Jede irgend denkbare Verwendung von Vermögen, die produktive Kapitalanlage so gut, wie die bloß unproduktive Konsumtion, die reine Verzehrung, hat stets den Zweck, menschliche Arbeitserzeugnisse und Leistungen sich zur Verfügung zu stellen, und läuft schließlich unfehlbar auf Zahlung von Arbeitslöhnen hinaus."

Wenn dies wahr ist, wenn alle, auch die unproduktivste Konsumtion auf „Zahlung von Arbeitslöhnen hinausläuft" und wenn hierin eben das Kapital besteht, „Lohnfonds" zu sein, auf „Zahlung von Arbeitslöhnen hinauszulaufen" — nun, so ist ja wieder nicht wahr, daß es „auf den Zweck, auf die Bestimmung ankommt" (p. 22 bei Ihnen), nun so ist ja wieder kein Unterschied zwischen produktiver und unproduktiver Konsumtion, zwischen „sofort verzehrt" und „aufgesammelt werden". Alles liefe zuletzt auf „Zahlung von Arbeitslöhnen" und also auf Kapitalbildung hinaus.

Großer Schulze! Der St. Veitstanz, den Ihre Widersprüche mit Ihnen tanzen, ist grotesk für den auf der gesicherten Warte ökonomischer Erkenntnis stehenden unbeteiligten Zuschauer. Aber er muß n e r v e n s c h m e r z e r r e g e n d für den Unglücklichen sein, der versuchen sollte, aus Ihrem Buche selbst zu der Erkenntnis durchzubrechen, was doch Kapital sei!

Schnell noch ein anderes Pas-de-deux von Widersprüchen.

Kapital ist also „derjenige Teil des Vermögens eines Menschen, der nicht sofort verzehrt sondern zum dauernden Nutzen für die Zukunft angesammelt" wird, oder, wie Sie sich p. 25 nochmals wiederholen, „der zur Fürsorge für unsere künftige Existenz zurückgelegte Teil" unseres Vermögens.

Was wir „zur Fürsorge für unsere künftige Existenz zurücklegen", Herr Schulze, ist — G e l d. G e l d aber kann gerade nach Ihnen „e i g e n t l i c h n i e m a l s K a p i t a l s e i n", wie Sie uns schon p. 21 sagen und schon p. 10 gesagt hatten; sondern man könne für Geld immer nur K a p i t a l bekommen, e i n t a u s c h e n. Merkwürdiges Wesen, dieses Kapital! Kapital ist immer nur „der z u r ü c k g e l e g t e T e i l des Vermögens", der „n i c h t s o f o r t verwendet", sondern „angesammelt wird", und doch ist wieder Kapital n i e das, was w i r k l i c h a n g e s a m m e l t wird, sondern immer nur d a s, was dafür von denen, denen wir dies Geld borgen, s o f o r t v e r z e h r t und v e r w e n d e t, n i c h t angesammelt und zurückgelegt wird (Subsistenzmittel, Arbeiterlöhne etc.). Aber dabei ist wieder g e n a u festzuhalten, daß Kapital immer nur d a s ist, was a n g e s a m m e l t und z u r ü c k g e l e g t wird!!!

Heiliger Nepomuk! Welch liebliches Bündel von

Widersprüchen! Welch geheimnisvoll unbegreifliches Wesen muß Ihnen und Bastiat — dem Sie hier, wie überall in der Sache getreulich folgen, nur mit etwas geringerem Geschick, über die Blößen hinzuschlüpfen — das Kapital sein, Herr Schulze! Ich begreife Ihre Verehrung für dasselbe! Der Mensch hat zu allen Zeiten einen Zug gehabt, das zu verehren, was er nicht begreift!

Und wenn ich nun gar das Geld, das ich jährlich zurücklege, gar nicht ausborge, sondern, wie noch vor kurzem unsere Bauern, in Töpfe tue, um mir einen Schatz anzusammeln, ist das Kapital oder nicht?

Ist es Kapital, so ist Ihre Definition falsch, daß Kapital „niemals in einer Geldsumme" bestehen kann; ist es aber nicht Kapital, so ist Ihre Definition falsch, daß Kapital „der für unsere künftige Existenz zurückgelegte Teil unseres Vermögens" sei[1]).

Ich schenke Ihnen ein Dutzend anderer Widersprüche und fahre in Ihrer Betrachtung des Kapitalbegriffes fort (p. 22): „Von diesem überall durchgreifenden Gesichtspunkte aus (!! nämlich von dem Gesichtspunkte aus, daß nur dasjenige, was „zum dauernden Nutzen und Gebrauch" für die Zukunft „angesammelt und verwendet" werde, Kapital sei) wird man nicht bloß wirklich greifbare Sachgüter, materielle kör-

---

[1]) „Bei den modernen Ökonomen, die auf die Illusion des Monetarsystems herabgrinsen, verrät sich dieselbe Illusion, sobald sie höhere ökonomische Kategorien handhaben, z. B. das Kapital. Sie bricht hervor in dem Geständnis naiver Verwunderung, wenn bald als gesellschaftliches Verhältnis erscheint, was sie eben plump als Ding festzuhalten meinten und dann wieder als Ding sie neckt, was sie kaum als gesellschaftliches Verhältnis fixiert hatten." Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, S. 11 und 12. D. H.

perliche Dinge dem Kapital beizuzählen haben. Selbst Kenntnisse, Erfahrungen und Fertigkeiten, Willenskraft und Unternehmungsgeist und andere geistige und körperliche Vorzüge und Anlagen, die jemand durch anhaltende Bemühung und Übung gewonnen, oder in sich ausgebildet hat, und nun für die Dauer in seinem Leben und Berufe nutzt, gehören in gewissem Sinne hierher, schon weil sie nicht im augenblicklichen Gebrauche aufgehen, sondern zur Befriedigung künftiger Bedürfnisse wesentlich mitwirken. Ebenso eine große Entdeckung und Erfindung, das Resultat langer mühsamer Forschungen und Versuche, weil es weit in die Zukunft hinaus seine Wirkungen erstreckt und, gehörig ausgebeutet, seinem Besitzer ein Einkommen gewährt."

Mit welcher wahrhaft königlichen Freigebigkeit Sie hier die Welt mit einer Masse neuer Kapitalien beschenken[1]), von denen die Ökonomie bisher nichts gewußt hat! Der Nationaldank von 45000 Talern, den Ihnen die Fabrikanten und Kaufleute en revanche dargebracht haben, ist ein wahres Lumpengeld dagegen!

Es ist Ihnen die Achtung bekannt, welche der deutsche Arbeiter vor Geist und Kenntnissen hegt. Flugs müssen „Kenntnisse und Erfahrungen" und „geistige Vorzüge und Anlagen" den Kapitalien beigezählt werden! Ein Professor, der aus seinen Kenntnissen ein anständiges Gehalt oder sonstiges jährliches Ein-

---

1) Mit neuen Kapitalien oder respektive mit solchen, die, so oft sie jemand in die Ökonomie einzubürgern versuchte, sofort wieder von der Wissenschaft hinausgeworfen wurden, vgl. z. B. Hermann, Staatsw. Untersuchungen, München 1832, p. 50—59; Quarterly Review. Bd. 44. S. 1—52, Rau, Grundsätze etc. Bd. I. § 130a. u. a.

kommen bezieht, ist Ihnen nicht ein geistiger, qualifizierter Arbeiter, der so und so qualifiziertes Arbeitseinkommen genießt — Gott behüte, er ist ein — Kapitalist! Schiller und Lessing etc. sind zwar trotz aller ihrer „Kenntnisse, geistigen Vorzügen und Anlagen" bei diesen ihren „Kapitalien" lebendigen Leibes verhungert! Macht aber alles nichts! Sind doch Kapitalisten gewesen! Waren wahrscheinlich nur zu geizig oder sonderbar, sich für ihre Kapitalien etwas „einzutauschen"!

Und überdies, ist nicht so die Brücke gefunden, welche uns alle, alle zu Kapitalisten macht und nur den unwesentlichen Unterschied des geringeren oder größeren Kapitals zwischen uns bestehen läßt? In der Tat, wenn „Erfahrungen und Fertigkeiten", wenn geistige und „körperliche Vorzüge und Anlagen, die jemand durch anhaltende Bemühung und Übung gewonnen, oder in sich ausgebildet hat und nun für die Dauer in seinem Leben und Berufe nutzt," Kapitalien sind, — welcher Arbeiter hätte nicht „Erfahrungen und Fertigkeiten", „körperliche Vorzüge und Anlagen", die er „durch anhaltende Bemühung und Übung gewonnen, oder in sich ausgebildet hat", die er „für die Dauer in seinem Leben und Berufe nutzt", die „nicht im augenblicklichen Gebrauche aufgehen", sondern ihm wirklich — im Arbeitslohn — ein dauerndes Einkommen gewähren? Also, „seid umschlungen, Millionen!" Das große Bruderband ist endlich um uns geknüpft, wir sind alle Kapitalisten, der eine etwas mehr, der andere etwas weniger! Kapitaleinkommen und Arbeitslohn — es ist alles egal! Der Arbeitslohn wie die Dividenden der Köln-Mindener Eisenbahnaktien — es ist alles Kapitaleinkommen! Wie in der Nacht alle Katzen grau sind, so verschwinden vor der Nacht Ihres Stumpfsinnes

alle ökonomischen Unterschiede und Bestimmtheiten, und so ist aller Zwiespalt verschwunden, die soziale Frage ist gelöst, und das Hosianna kann angestimmt werden! Und das ist alles Ihr Verdienst, Sie großer Retter der Gesellschaft!

Aber wenn auch nicht die Kenntnisse und Vorzüge auf rein geistigem Gebiete, so werden doch wenigstens, wenden Sie ein, die „großen Entdeckungen und Erfindungen" auf materiellem Gebiete, in der Technik etc. Kapitalien sein? Die einen so wenig wie die anderen, Herr Schulze!

Eine „große Entdeckung und Erfindung" kann von einem Kapitalisten sehr vorteilhaft ausgebeutet werden, aber sie selbst ist — vielleicht erinnern Sie sich z. B. des Schicksals Foultons, des großen Erfinders der Dampfschiffahrt, der an seiner Erfindung zugrunde ging, oder des Schicksals Hargreaves, des Erfinders der Spinning-Jenny, der in bitterer Armut starb, oder der langen Reihe von Männern, die Ihnen hier aufgezählt werden könnten — ebensowenig ein „Kapital", als eine philosophische Idee Hegels oder das poetische Genie Goethes.

Und wenn Sie etwas deshalb Kapital nennen, „weil es weit in die Zukunft hinaus seine Wirkungen erstreckt und, gehörig ausgebeutet, seinem Besitzer ein Einkommen gewährt," nun so wären ja auch die körperlichen Reize eines Weibes — in der Tat zählen Sie ja auch ausdrücklich „körperliche Vorzüge" unter den Kapitalien auf — ein Kapital, da sie gleichfalls „weit in die Zukunft hinaus ihre Wirkungen erstrecken und, gehörig ausgebeutet," ihrer Besitzerin ein Einkommen gewähren, und oft ein brillantes!

Kurz, großer Patrimonialrichter, Sie fassen das „Ka-

pital" genau in eben jener wissenschaftlichen, ökonomischen Schärfe und Bestimmtheit auf, in welcher es jemand auffassen würde, der Sie an sein Herz drückte und, dem gewöhnlichen Sprachgebrauch folgend, dabei ausriefe: Sie sind ein Kapitalkerl!

„b) Entstehung des Kapitals!"

„Fassen wir — so beginnen Sie diesen Abschnitt — die Entstehung des Kapitals in das Auge, so haben wir schon von dem Erübrigen und Aufsammeln desselben gesprochen und so den Weg angedeutet, auf welchem es sich zunächst bildet. Kapital ist in allen Fällen das unmittelbare Ergebnis eines Sparens (!!) (es ist schwierig, zu sagen, was man mehr bewundern soll, Herr Schulze! Ihren erstaunlichen Mut oder Ihre unglaubliche Naivität!). „Es entsteht nur, wenn jemand nicht seinen ganzen Arbeitsertrag, sein ganzes Einkommen zu unproduktiven Ausgaben, zur Befriedigung seiner augenblicklichen Bedürfnisse verwendet, sondern einen Teil davon zurücklegt. Anders können Kapitalien überhaupt nicht zustande kommen!!!"

Fast müßte man ein Buch schreiben, um alle die Täuschungen und schiefen Wendungen klar zu legen, welche es Ihnen gelingt in wenigen Zeilen zusammenzudrängen! Zunächst nur die Frage: Kapital entsteht also, „wenn jemand nicht seinen ganzen Arbeitsertrag, sein ganzes Einkommen zu unproduktiven Ausgaben verwendet". Aber die Frage ist ja eben die: ob denn bisher und heutigen Tages unter der Herrschaft des Kapitals für irgend jemand „sein Arbeitsertrag" und „sein Einkommen" miteinander zusammenfallen, identisch sind? ob wirklich das „Einkommen", das

heute jemand bezieht, „sein Arbeitsertrag“ oder vielleicht fremder Arbeitsertrag ist? Das ist ja eben der Punkt, der bei allen heutigen Debatten über das Kapital die Kontroverse bildet!

Mit einer Meisterhaftigkeit ohnegleichen schlichten Sie spielend den ganzen Streit, indem Sie — Geschwindigkeit ist keine Hexerei! — einfach die Worte „seinen ganzen Arbeitsertrag“ und „sein ganzes Einkommen“ unbefangen miteinander gleichsetzen, als Apposition einander hinzufügen! So ist denn vorausgesetzt, was zu erweisen war, und durch Voraussetzung des zu Erweisenden erwiesen, was zu erweisen war, und aller Streit hat nun ein Ende!

Sie begreifen, Herr Schulze, daß sich das Hauptinteresse eben auf diese Frage zusammendrängt. So lange wir beide existieren, habe ich immer die, wie Sie sich pag. 29 ausdrücken, „Mühe und Entsagung über mich genommen“, Ihren Arbeitsertrag zu „sparen“, ihn nicht zu verzehren, ihn sich „ansammeln“ zu lassen. Und wenn ich nun zu Ihnen schickte und mir diesen Ihren Arbeitsertrag oder seine Zinsen auf Grund dieses meines „Sparens“ ausbäte?

Sie begreifen zugleich, Herr Schulze, wie ungeheuer wesentlich dieser Punkt für Ihre Erklärung der „Entstehung des Kapitals ist. Denn wenn Sie den Arbeitern sagen müßten: Kapital entsteht „wenn jemand fremden Arbeitsertrag spart, ihn nicht für seine augenblicklichen Bedürfnisse verwendet“ — hoho, so würden diese Leute ja gar imstande sein, nach Ihrer Definition alle Kapitalien der Welt zu begehren, denn es ist in der Tat gar nicht abzusehen, was diese Leute alles nicht verzehrt und somit „gespart“ haben, noch weit mehr als Sie und ich!

Das aber werde ich Ihnen in der Tat zum Teil noch in diesem, zum Teil aber in meinem späteren Kapitel über die objektive Analyse des Kapitals klärlich nachweisen, daß es fremder Arbeitsertrag ist, welchen die Kapitalisten unter der Herrschaft des Kapitals „ansparen." —

Hier aber noch eine andere Frage: Die Ökonomen erklären sämtlich das Kapital als akkumulierte, angehäufte Arbeit (travail accumulé, accumulated labour). Ist dies auch keine umfassende Definition, welche den Begriff des Kapitals heraustreten ließe, so ist sie doch wenigstens äußerlich zutreffend. Es kann kein Kapital existieren, das nicht „aufgehäufte Arbeit" wäre. Warum verändern Sie diese allgemein übliche Erklärung dahinein, daß es „das Ergebnis eines Sparens sei, welches entsteht, wenn jemand nicht seinen ganzen Arbeitsertrag, sein ganzes Einkommen zu unproduktiven Ausgaben verwendet?"[1]) Freilich scheint das vielleicht zunächst eine ganz unbefangene Umschreibung, eine bloße harmlose Veränderung der Ausdrucksweise zu sein. Wenn Kapital „aufgehäufte Arbeit" ist, sagen Sie sich, so kann ja diese

---

[1]) Immer treu nach Bastiat, welcher (Harm. économ. p. 216) die Kapitalisten ihre Kapitalien „par leurs privations" „durch ihre Entbehrungen" erzeugen läßt. Aber freilich ist der Grundlage nach diese Illusion der gesamten liberalen Ökonomie eigentümlich und notwendig und daher auch schon bei Adam Smith und seinen Nachfolgern zu treffen. Sie tritt nur bei Bastiat und Herrn Schulze in viel betonterer und eben darum auch viel groteskerer Weise heraus. (Und selbst in diesem Punkte war Bastiat — Schulze-Delitzsch hat sich wenigstens nie als selbständiger Ökonom aufgestellt — nur das Echo der englischen Freihandelsökonomen, die schon in den dreißiger Jahren die „Abstinenztheorie" erfanden. D. H.)

Arbeit, um „aufgehäuft“ zu sein, nicht verzehrt worden sein, und folglich ist sie das Produkt eines Sparens, eines Zurücklegens aus dem Einkommen. Und gleichwohl haben Sie durch diese scheinbar identische Umschreibung die wesentlichste Verdummung und Verderbung jener Definition — und zwar in der mehrfachsten Hinsicht — glücklich zustande gebracht, und überdies eine durch und durch tendenziöse Verderbung. Geben Sie acht, ich will Ihnen das nachweisen, Herr Schulze!

1. Die Definition „Kapital ist aufgehäufte Arbeit“ ist ein ganz objektiver und eben deshalb äußerlich richtig zutreffender Ausdruck. Es ist in ihr mit keinem Worte ausgesprochen, daß diese „aufgehäufte Arbeit“ auch die Arbeit dessen sei, dem die Aufhäufung gehört[1]). Es könnte ja z. B. in einem Lande mit Sklaven

---

[1]) Freilich ist dies auch bei Adam Smith wie bei der ganzen liberalen Ökonomie die unbefangene Voraussetzung, und diese naive Voraussetzung ist es eben, durch welche sich die liberale Ökonomie charakterisiert. Allein es bleibt bei ihr früher eben naive, unbefangene, zugrunde liegende Voraussetzung. Smith und Ricardo bekümmerten sich um den Sozialismus noch nicht. Aber bei den Herren Bastiat und Schulze tritt jetzt jene stille Voraussetzung in polemischer Form hervor! Wenn bei den großen Gründern der Bourgeoisökonomie jener Punkt ununtersucht geblieben und dem sinnlichen Augenschein folgend als selbstredend vorausgesetzt wurde, so wird jetzt bei den Epigonen — wie dies übrigens der gesetzmäßige Verlauf in allen Wissenschaften ist — jenes Gebrechen zur Hauptsache gemacht und aller Akzent darauf konzentriert! Diese Bemerkung enthält in Kürze die wesentliche Geschichte der liberalen Ökonomie seit Ricardo. („Je näher die Ökonomen der Gegenwart kommen, desto weiter entfernen sie sich von der Ehrlichkeit. Mit jedem Fortschritt steigert sich notwendig die Sophisterei, um die Ökonomie auf

produziert worden sein, so daß nun vermöge der positiven Rechtseinrichtung die aufgehäufte Arbeit zwar dem Kapitalisten gehört, die *Arbeit selbst* aber von den Sklaven produziert worden ist. Jene in der Regel übliche Definition der Ökonomen läßt es also dahingestellt, ob die *Aufhäufung* und die *Arbeit* auch in derselben Person *zusammenfallen*.

Sie aber gewinnen bei Ihrer Umschreibung, nach welcher Sie das Kapital für „das Ergebnis eines *Sparens*" ausgeben, durch welches „jemand nicht *seinen ganzen Arbeitsertrag*, *sein ganzes Einkommen* aufzehrt," sofort das *wesentlichste*, worauf Ihnen alles ankommt, nämlich eben die Arbeiter unmerklich und durch Ihre Definition selbst mit der Voraussetzung zu erfüllen, daß es der *eigene Arbeitsertrag* sei, welcher vom Kapitalisten aufgehäuft werde, daß der „*Sparer*" nur das *Seinige*, einen Teil „*seines* Arbeitsertrages, seines Einkommens" zurücklege, daß ihm nicht nur das Kapital selbst, sondern besonders auch alles, was daraus *folgt*, nicht bloß positiv rechtlich — nach den einmal bestehenden Gesetzen — *gehöre*, sondern auch *ökonomisch gebühre*.

O Sie Hauptpfiffikus, der Sie sind! Aber bekanntlich steht niemand dümmer da, als ein Pfiffikus, dem man auf die Sprünge gekommen, als ein entlarvter Taschenspieler!

2. Dabei passiert Ihnen unvermeidlich notwendig der logische Unsinn, auf den ich Sie schon oben hinreichend

---

der Höhe der Zeit zu erhalten. Darum ist z. B. Ricardo schuldiger als Adam Smith und Mac Culloch und Mill schuldiger als Ricardo." Fr. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, Deutsch-französische Jahrbücher, S. 89. Vgl. auch die Skizze der ökonomischen Schulen im Elend der Philosophie a. a. O. S. 118–120. D. H.)

hingestoßen habe (s. p. 112/113 ff. dieser Ausgabe), daß, indem Sie das Kapital als das Sparen eines Teiles des Einkommens erklären, „Einkommen" aber aus dem Kapitale hervorgeht, Sie dasselbe aus etwas ableiten, was sich vielmehr aus ihm ableitet, Sie das Kapital als einen „Teil des Kapitaleinkommens", oder mit anderen Worten: das Kapital als einen Teil seiner selbst erklären! Die übliche Erklärung der Ökonomen, „Kapital ist aufgehäufte Arbeit", enthält den Worten nach von diesem Blödsinn nichts, wenn er auch notwendig überall auf dem Grunde der Seele der liberalen Ökonomen ruht. Sie spricht nicht vom „Einkommen" und weist lediglich und richtig auf den Produktionsprozeß, als die Quelle der Kapitalbildung, hin. Aber was kommt es Ihnen auf einen Blödsinn mehr oder weniger an?

3. Dabei passiert Ihnen zum dritten, daß Sie auf einmal einen ganz neuen Faktor der Dinge entdecken, wodurch Sie sich sogar in den direktesten Widerspruch mit sich selbst versetzen. Seit Adam Smith hat die Erkenntnis die Reise um die Welt gemacht, daß die Arbeit die Quelle aller Werte sei. Das wiederholen auch Sie in Ihrem Buche häufig genug — den Worten nach; der Sache nach vermögen Sie es nie festzuhalten. Statt wie in jener Definition der Ökonomen, „Kapital ist aufgehäufte Arbeit," die positive Arbeit, die Produktion, als den Faktor der Kapitalbildung hinzustellen, gewinnen Sie auf einmal einen neuen, rein negativen Faktor als Quelle derselben, das „Sparen", das bloße Nichtverzehren einer Sache! Dieser Widerspruch ist so brennend, daß Sie ihn diesmal ausnahmsweise selbst fühlen und unter diesem quälenden Gefühle unmittelbar auf Ihre zuletzt angeführten

Worte fortfahren, wie folgt: „Indessen reicht das Sparen, das Nichtverzehren einer Sache für sich allein nicht hin, Kapital zu schaffen. Vielmehr muß demselben eine lohnbringende (!) Tätigkeit, eine produktive Arbeit notwendig vorhergehen, wie sich von selbst versteht, weil ohnedem die Gegenstände, an welchen gespart werden kann, fehlen würden. Die Sachgüter und Werte müssen erst geschaffen werden, welche man aufsammeln, von denen man etwas erübrigen will, das Einkommen muß erst verdient werden, ehe man davon etwas zurücklegen kann. Hierzu gibt es aber nur ein Mittel: die Arbeit. Sie allein stellt den Menschen alle nützlichen und notwendigen Dinge in der Welt zur Verfügung; sie allein schafft alle Werte, und so kommen wir wieder auf die Arbeit selbst zurück, als Urquell alles Vermögens, sowohl der Genußmittel, der zum augenblicklichen Konsum bestimmten Gegenstände, wie des zu weitergehenden Zwecken des Erwerbes, zur Fürsorge für unsere künftige Existenz zurückgelegten Teiles, den wir eben als Kapital bezeichnen."

Welchen Hohn, welchen Hohn Sie mit armen Arbeitern treiben, Herr Schulze, und haben Sie denn gar kein Gewissen? Sie stellen in diesen schillernden, täuschenden, künstlich aneinandergewebten Worten — „lohnbringende Tätigkeit muß erst vorhergehen, das Einkommen muß erst verdient werden, ehe man davon etwas zurücklegen kann. Hierzu gibt es nur ein Mittel: die Arbeit etc.", — dem Arbeiter die europäischen Kapitalien ganz einfach so dar, als wären sie von ursprünglichen Lohnarbeitern aus zurückgelegten Arbeitslöhnen erübrigt worden!!!

Aber nicht hierüber will ich hier sprechen, sondern über jenen Widerspruch, das eine Mal die positive Arbeit, das andere Mal das negative Nichtverzehren einer Sache als Quelle der Kapitalbildung zu setzen. Ist denn nun dieser Widerspruch dadurch beseitigt worden, daß Sie die Kühnheit haben, ihn sich selbst unmittelbar gegenüber zu setzen? Durchaus nicht! Die angeführten Sätze sind vielmehr nur ein fortgesetztes Wimmern und Heulen von Widersprüchen, ein Geheul wie von hundert geprügelten Hunden! Zuerst war „das Sparen", das bloße Nichtverzehren einer Sache, der alleinige Quell der Kapitalbildung. Dann aber reicht das Sparen, das Nichtverzehren einer Sache, für sich allein, nicht hin, Kapital zu schaffen." Es scheint also hier, daß wir gar zwei Faktoren der Kapitalbildung bekommen werden, das Sparen und die Arbeit. Dann aber heißt es wieder von dieser: „Sie allein stellt den Menschen alle Dinge zur Verfügung, sie allein schafft alle Werte," und so scheint es wieder, daß jetzt die Arbeit allein wieder der Faktor der Kapitalbildung werden soll. Und dann heißt es wieder, der „zur Fürsorge für unsere künftige Existenz zurückgelegte Teil" sei es, „den wir als Kapital bezeichnen." Es wird also schließlich wieder dahinein zurückfallen: das Zurücklegen, das Sparen sei es, welches die alleinige Quelle der Kapitalbildung sei. Mag die Arbeit — das ist wohl die diesem Wischiwaschi dunkel zugrunde liegende Vorstellung — die Dinge als einzelne produzieren, zum Kapital werden sie doch nur durch ihre Ansammlung, also durch ihre Nichtverzehrung, und so ist die Nichtverzehrung, das Sparen die alleinige Quelle der Kapitalbildung. Und dabei bleibt es dann definitiv, und p. 29

erscheint der Kapitalist als derjenige, welcher „die Mühe und Entsagung über sich genommen hat, welche die Ansammlung eines Kapitals unleugbar kostet.“

Sehen Sie denn nicht, daß es, selbst abgesehen von aller Historie, schon in sich selbst Unsinn ist, ein rein Negatives wie das Sparen, das Nichtverzehren einer Sache als Faktor der volkswirtschaftlichen Kapitalbildung zu setzen, und zwar natürlich ebenso unsinnig als alleinigen Faktor, wie als einen vereint mit der Arbeit wirkenden Faktor? Nur eine kurze Bemerkung, um Ihnen dies klar zu machen. Schauen Sie um sich, Herr Schulze! Welche Arbeitsprodukte können denn überhaupt „verzehrt“ und also nicht gespart werden? Getreide, Fleisch, Wein und ähnliche Konsumtibilien. Und diese Dinge, welche verzehrt werden können, müssen sogar meistens mehr oder weniger bald wieder von der menschlichen Gesellschaft verzehrt werden, weil sie in der Regel eine sehr lange Aufbewahrung, ein sehr langes „Gespartwerden“ nicht vertragen, sondern dann nutzlos zugrunde gehen. Nun werfen Sie aber einmal einen Blick auf jene anderen Arbeitsprodukte, in welchen wirklich der hauptsächliche Kapitalreichtum der heutigen Gesellschaft besteht, also z. B. auf die Dampfmaschinen und die Bodenameliorationen und die Häuser oder auch bloß auf die durch die Arbeit gewonnenen Rohmaterialien aller Art, dazu die Eisenstangen, die Erz- und Kupferklumpen, die Ziegel, die Steinblöcke etc. etc. Ließen sich diese denn, einmal da, wieder „verzehren“ und also „nicht sparen?“ Hier also verbot sich das Nichtgespartwerden von selbst, und das Verdienst, das Sie den Kapitalisten daraus machen und wofür Sie sie bisher

und noch in der Folge so sehr bekränzen, diese Dampfmaschinen, Bodenameliorationen, Ziegel, Steinblöcke, Eisenstangen, Erz- und Kupferklumpen nicht aufgefressen zu haben, scheint mir ziemlich mäßig. Freilich werden Sie einwerfen: aber die Besitzer konnten doch alle diese Dinge verkaufen und den Erlös verjubeln! Angenommen, Herr Schulze — aber welche Folge hatte dies für die gesellschaftliche Kapitalbildung? Diese Kapitalien, diese Dampfmaschinen und diese Bodenameliorationen, diese Dachziegel und diese Erzklumpen gehörten dann Peter statt Paul, was für die Gesellschaft, für die Nation und das Vorhandensein des gesellschaftlichen Kapitals ganz gleichgültig ist[1]. Ich

---

[1]) In seinem durchaus begreiflichen und zugleich berechtigten Bestreben, dem Schulzeschen Sparkassenevangelium entgegenzutreten, läßt Lassalle sich hier zu Behauptungen hinreißen, die teils arg übertrieben, teils positiv unrichtig sind. Ersteres gilt u. a. mit Bezug auf den Gegensatz, in dem er die Begriffe „Sparen" und „Akkumulieren" nimmt, denn wenn sie sich auch nicht durchgängig decken, so unterscheiden sie sich doch nicht darin, daß das „Sparen", wie Lassalle hier substituiert und weiterhin ausdrücklich sagt, im Gegensatz zum Akkumulieren etwas „rein Negatives" sei. Im Begriff des ersteren prägt sich nur die negative Seite eines oft sehr positiven Vorganges aus. Vielleicht daß Lassalle hier die Sätze von Marx in „Zur Kritik der politischen Ökonomie" vor Augen schwebten: „Wie Arbeitsamkeit die positive, ist Sparsamkeit die negative Bedingung der Schatzbildung" (a. a. O. S. 108) und „Unser Schatzbildner erscheint als Märtyrer des Tauschwertes, heiliger Asket auf dem Gipfel der Metallsäule" (a. a. O. S. 113), da es an Anklängen an jene Schrift in diesem Abschnitt auch sonst nicht fehlt. Aber zwischen den Begriffen „negative Bedingung" und „rein negativ" besteht ein großer Unterschied.

Indem er dies übersieht und die Verneinung von bestimmten Handlungen als Verneinung jeder Handlung auffaßt, kommt

muß wieder fragen: schreiben Sie national-ökonomische Vorträge, Herr Schulze, schreiben Sie, wie Sie behaupten, einen „volkswirtschaftlichen Kursus" oder

---

Lassalle zu der ganz unrichtigen Auffassung, der er hier nur indirekt, weiter unten aber wiederholt direkt Ausdruck gibt, daß sowohl „Die Entstehung der Kapitalien" als auch deren „privatrechtliche Verteilung" mit dem Sparen „nicht das geringste zu tun hat". Tatsächlich hat das Sparen zwar nicht die maßgebende Rolle bei der Entstehung des Kapitals gespielt, welche die liberale Ökonomie ihm andichtet, aber dennoch eine Rolle, und zwar auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung sogar eine ziemlich bedeutende Rolle. Die Sparsamkeit, ja, der Geiz waren neben dem Handel um so wesentlichere Faktoren der Kapitalbildung, je weniger entwickelt die Produktivität der Arbeit war. Erst mit der Entwicklung dieser treten sie in den Hintergrund, erst mit dem Sieg der Ökonomie in der Werkstatt wird die Ökonomie in den privaten Haushaltungen für sie eine immer untergeordnetere Angelegenheit. Für die Klassen, aus denen sich das moderne Proletariat hauptsächlich entwickelt hat, war freilich das Sparen eine faktische Unmöglichkeit, aber neben ihnen und den Feudalherren gab es eben noch andere Klassen, die u. a. durch Sparen in die Höhe kamen und — Kapitalisten wurden. Man kann dies anerkennen, ohne der kleinbürgerlichen Sparkassenweisheit unserer Tage die geringste Konzession zu machen.

In gleicher Weise schießt Lassalle über das Ziel hinaus, wenn er es für die gesellschaftliche Kapitalbildung „gleichgültig" erklärt, was die Besitzer der Kapitalsobjekte mit ihnen anfangen bzw. in welchen Händen diese sich befinden. Dies unterstellt u. a., daß das sogenannte stehende Kapital eine absolute Größe von gegebener Produktivkraft ist, was es bekanntlich nicht ist. Es kann vergrößert oder verringert, seine Produktivkraft gesteigert oder vermindert oder auch vergeudet werden, und die Tatsache, daß dem so ist, ist eines der stärksten Argumente für den Sozialismus. Auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung hängt unter Umständen sehr viel davon ab, ob Peter oder Paul über die Ma-

schreiben Sie einen privatwirtschaftlichen Kursus, eine Fibel mit dem Titel: „Die Kunst, reich zu werden?“ [1]) Überflüssig sogar, erst noch daran zu erinnern, wie Sie uns früher selbst gesagt [s. oben p. 72ff. [2])], daß, wenn auch die Besitzer den Erlös aus den verkauften Maschinen etc. verjubeln, dies doch auf eins hinausläuft, indem Sie hierzu neue Produkte kommandieren, Produktion hervorrufen, Arbeitslöhne zahlen und so lauter Dinge tun müßten, auf welche „alle Kapitalanlagen hinauslaufen.“

Die Entstehung des Kapitals in bezug auf seine privatrechtliche Verteilung werde ich Ihnen später in Kürze klar machen. Hier wollte ich Ihnen nur zeigen, wie wenig das „Sparen“ mit der „Entstehung“ der volkswirtschaftlichen Kapitalien zu tun hat! Die Produktion ist also, wie Sie sich überzeugen, die alleinige Quelle aller Kapitalbildung, und daher ist weiter die bestimmte Richtung, welche die Produk-

---

schinen usw. verfügen; erst der Sozialismus wird die Produktion und mit ihr den gesellschaftlichen Wohlstand von den individuellen Eigenschaften der Peter und Paul unabhängig machen. D. H.

[1]) Die Scharfsinnigen unter den Bourgeoisökonomen haben diesen Unterschied lange erkannt, wenn auch nie festgehalten: Malthus, Princ. d'écon. polit. (ich zitiere nach der großen französischen Gesamtausgabe der Economisten T. VIII. p. 358) definiert den Nationalreichtum dahin, „daß er sich zusammensetzt aus dem, was produziert und konsumiert wird, und nicht aus dem Überschuß der Produkte über die Konsumtion“ „— la somme de la richesse nationale, qui se compose de ce qui est produit et consommé, et non de l'excédant des produits par-delà les consommations.“

[2]) S. 118/119 dieser Ausgabe.

tion einer Gesellschaft genommen hat, von großem Einfluß auf den Prozeß der Kapitalbildung. Denn offenbar wird es von wichtigen Folgen für die wirtschaftlichen Zustände einer Gesellschaft sein, ob sie ihre Arbeit vorherrschend auf die Produktion von Lebensmitteln (Ackerbau), auf die Produktion ägyptischer Pyramiden oder auf die Produktion von Schiffen, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc. richtet.

Ich werde Ihnen dies sehr bald näher entwickeln. Inzwischen hat diese nähere Entwicklung der verschiedenen Richtungen der Produktion nichts mit dem „Sparen" zu tun, von welchem ich Ihnen hier einstweilen allein zeigen wollte, wie wenig es der Faktor der gesellschaftlichen Kapitalbildung ist. Denn sind die Produkte einmal erst da — und um „gespart" zu werden, müssen sie doch zuvor da sein — so verbietet sich bei den einen derselben (den Konsumtibilien) das Gespartwerden, und bei den anderen, die wirklich der Grund unseres gesellschaftlichen Kapitalreichtums sind, das Verzehrtwerden von selbst, da sie kein noch so unverwüstlicher Kapitalistenmagen verdauen würde.

Hier wollte ich Ihnen ferner nur zeigen, welche Reihe von abscheulichen Verschlechterungen, welchen unsinnigen Verderb Sie mit jener unter den Bourgeoisökonomen üblichen Definition „Kapital ist aufgehäufte Arbeit" vornehmen, indem Sie dieselbe in Ihrer tiefen Unwissenheit und Gedankenlosigkeit einfach zu unterschreiben glauben. Denn auch von dem zuletzt aufgezeigten Unsinn enthält jene Definition der Ökonomen, gleichviel wie sie gemeint ist, den Worten nach keine Spur. Sie sagt nichts davon, daß etwas rein Negatives, wie das „Sparen", die Quelle der Kapitalbildung sei. „Aufhäufen" ist nämlich nicht „Sparen", Herr Schulze, wenn Sie auch

beides für gleichbedeutend halten. Sondern Sparen ist das Aufhäufen solcher Dinge, die auch hätten nicht gespart, verzehrt werden können.

Sie sehen, Herr Schulze, Ihnen fehlen nicht nur alle ökonomischen Kenntnisse, Ihnen fehlt sogar der notwendige Elementarunterricht, die dürftigste Kenntnis der Bedeutung der Worte. Ich muß diesen Sinnunterschied zwischen „Aufhäufen" und „Sparen" betonen, Herr Schulze, denn sonst behaupten Sie mir noch nächstens, Sonne, Mond und Sterne „gespart" zu haben. Daß Sie sie „aufgehäuft" haben, können Sie wieder aus anderem Grunde nicht behaupten, denn zum „Aufhäufen" gehört wieder eine positive Handlung. Die Definition der Bourgeoisökonomie ist also — wenn auch nicht dem Sinne, so doch mindestens den Worten nach — auch von dem dritten Unsinn frei, in welchen Sie dieselbe durch Ihre Umschreibung verderbt, verfälscht, verunstaltet haben.

Niemand verlangt von Ihnen, und ich am wenigsten, daß Sie etwas leisten, daß Sie im geringsten irgend etwas neues, und sei es noch so unbedeutend, hervorbringen. Es ist von vornherein die ehrenvolle Rolle der Leute Ihrer Art, daß sie mit dem, was sich seit hundert Jahren die Wissenschaft an den Schuhsohlen abgelaufen hat, im Lande hausieren gehen. Aber das kann man doch wenigstens von Ihnen verlangen, daß Sie das, was schon seit hundert Jahren in alle Kompendien gedrungen ist — es ist hundert Jahre her, daß Adam Smith das Kapital als „aufgehäufte Arbeit"[1]) erklärt hat — nicht noch erbärmlich verschlechtern.

---

[1]) Es ist allerdings richtig, daß Adam Smith das Kapital für aufgehäufte Arbeit erklärt hat. Aber wie wenig der „Vater der

Das ist es eben, wofür ich Sie Ihrem Prinzipal, der Bourgeoisie, ganz besonders denunzieren muß, daß Sie, wie ich überall nachgewiesen, ein durchaus unbrauchbarer commis voyageur sind, ganz unfähig, die Interessen Ihres Prinzipals wirklich zu vertreten! Diese ließen sich doch wahrhaftig immer noch ganz anders verteidigen, wenn auch niemals mit richtigen und durchschlagenden, so doch wenigstens immer noch mit respektableren, intelligenteren Gründen. Aber Sie haben ja eben nicht einmal eine Ahnung von dem, was die Bourgeoisökonomie bisher wirklich produziert hat; es fehlt Ihnen jede Kenntnis der Gänge des Arsenals, aus welchem Sie sich die Waffen holen sollten, Sie „König im sozialen Reiche", wie die Herren Georg Jung,

---

politischen Ökonomie" daran dachte, das Sparen in den Hintergrund zu stellen oder vielmehr, wie sehr es auch für ihn der maßgebende Faktor der Kapitalbildung war, zeigt das dritte Kapitel des zweiten Buches seines Werkes über den „Wohlstand der Nationen". Da heißt es von der Kapitalanhäufung: „Wie das Kapital des einzelnen sich nur durch das vermehren kann, was er von seinem jährlichen Einkommen oder Gewinn erspart (‚what he saves from his annual revenue or his annual gains'), so kann sich auch das Gesellschaftskapital, welches dasselbe ist wie das aller Individuen, welche die Gesellschaft bilden, nur auf die gleiche Weise vermehren. Sparsamkeit (hier braucht Smith das Wort ‚parsimony', das schon eher Knauserei bedeutet) und nicht Fleiß ist die unmittelbare Ursache der Kapitalsvermehrung. Der Fleiß (‚industry', was vielleicht noch besser mit gewerbliche Arbeit zu übersetzen wäre) schafft zwar die Gegenstände, die die Sparsamkeit anhäuft, aber soviel er auch aufbringen mag, wenn die Sparsamkeit es nicht aufsparte und aufhäufte, würde das Kapital nie anwachsen." (Vgl. Ad. Smith, Untersuchungen usw. Stöpelsche Ausgabe, Buch II, S. 87.)
D. H.

Heinrich Bürgers und Hellwitz Sie in Köln in öffentlicher Rede tituliert haben!

Und wodurch Sie ferner die Interessen Ihres Prinzipals am meisten schädigen, seine Geschäftsgeheimnisse am meisten verraten, sind gerade die dumm-schlauen Wendungen, durch welche Sie denselben dienen wollen, die aber so ungeschickt sind, daß Sie damit nur den hellsten Einblick in Ihre Motive und von da in die gesamte Beschaffenheit Ihrer Sache gewähren und jedem, der sich erst zu diesem Einblick erhoben hat, nur die höchste Erbitterung gegen dieselbe einflößen können.

So habe ich Ihnen schon oben (sub 1) das Motiv nachgewiesen, warum Sie das Kapital aus „aufgehäufter Arbeit" so unsinnig in den „gesparten Teil des Einkommens" verwandeln. Es kamen aber noch zwei andere Gründe für Sie hinzu. Wenn Sie den Arbeitern das Kapital als „aufgehäufte Arbeit" definierten, so fürchteten Sie, daß denselben die Frage nahe liegen möchte, warum sie, die so sehr viel „arbeiten", dennoch niemals „aufhäufen". Wenn Sie es ihnen aber als den gesparten, zurückgelegten Teil des Einkommens erklärten, so wissen diese Leute allerdings, daß sie — hat auch seine guten Gründe — ja niemals sparen und zurücklegen, und so lassen sie sich es — meinten Sie — schon eher gefallen, keine Kapitalien zu haben!

Endlich kam noch ein dritter Grund hinzu, der Sie zu jenem unsinnigen Fälschen bestimmte.

In Deutschland muß alles „moralisch" sein! Es reicht für den deutschen Bourgeois nicht hin, daß er das Kapital rechtlich hat; es reicht auch nicht hin, es objektiv als ökonomisch unangreifbar zu behaupten, daß er es hat; nein, es muß auch noch ein moralisches Verdienst von ihm sein, daß er es hat!

Dieses moralische Verdienst muß also konstruiert, der Monthyonsche Tugendpreis ihm zuerkannt werden — und dazu eignet sich dann freilich die Theorie vom „Sparen". „Kapital ist in allen Fällen das unmittelbare Ergebnis eines Sparens", „anders können Kapitalien überhaupt nicht zustande kommen", sagen Sie p. 25 und heben mit gerührter Stimme (p. 29) hervor, wie der Kapitalist eben der große Dulder sei, welcher „die Mühe und Entsagung über sich genommen hat, welche die Ansammlung eines Kapitals unleugbar kostet!" Wie sie dastehen, mit bleicher, abgehärmter Miene, unsere europäischen Kapitalisten, still und kummervoll zu Boden blickend im Gedanken an ihre entsagungsvolle Dulderlaufbahn, und doch fast bescheiden verschämt, daß ihre großen Verdienste, die sie am liebsten still vor aller Augen verbergen würden, mit so großem Geräusch vor aller Welt enthüllt werden!

Herr Schulze – doch nein! Gönnen wir zuvor noch einmal Ihnen selbst das Wort; setzen wir den Dithyrambus hierher, den Sie p. 25 unmittelbar nach den von uns bereits kritisierten Worten, daß das Kapital der „für unsere künftige Existenz zurückgelegte Teil" sei, anstimmen:

„Lediglich das Produkt der Arbeit [1]), geht das Kapital, wie wir sahen, wieder in Förderung der Arbeitszwecke auf, strömt befruchtend in den Schoß der Arbeit selbst

---

[1]) Freilich ist das Kapital auch Produkt der Arbeit, Herr Schulze, wie vieles andere, was nicht Kapital ist; aber eben deshalb ist dies nicht sein unterscheidender Begriff, Produkt der Arbeit zu sein. Sein unterscheidender Begriff besteht vielmehr gerade lediglich darin, Form der Arbeit zu sein — was Sie hier zwar noch nicht verstehen, später aber verstehen werden.

zurück, um sich in stetigem Kreislauf in neuen Arbeitserzeugnissen wieder zu erneuern. Eine wunderbare Wechselbeziehung, die, wie nichts anderes in der Welt, die Interessen beider, des Kapitals wie der Arbeit, unlösbar miteinander verkettet. Und wie sehr dabei die höheren Eigenschaften der menschlichen Natur tätig sind, wie die besten Kräfte des Menschen dabei geweckt und in Übung gehalten werden, ergibt ein kurzer Hinblick. Wurzeln nicht Fleiß, Arbeitstüchtigkeit, Sparen in den geistigen und sittlichen Eigenschaften unser Natur? Welche Einsicht, welche Kenntnisse und Erfahrungen gehören nicht dazu, in irgend einem Fache gut und mit Erfolg zu arbeiten, etwas Tüchtiges zu leisten! Und ferner, zu dem rechten Haushalten mit dem Ertrage seiner Arbeit muß jemand die Zukunft in das Auge fassen, die Einwirkung des zu ersparenden Kapitals auf Befriedigung künftiger Bedürfnisse in Geschäft und Wirtschaft berechnen und in Anschlag bringen, um sich zu entschließen, die Gegenwart der Zukunft zu opfern. Da gilt es, sich selbst und seine Neigungen zu beherrschen, dem augenblicklichen Reize des Genusses zugunsten großer, dauernder Vorteile in der Zukunft zu entsagen, Gelüsten aller Art zu widerstehen, sich in Mäßigkeit und Enthaltsamkeit zu üben. Insbesondere treten hier die heiligsten Familienbande und Pflichten mit in das Spiel, da jemand von aufopfernder Liebe für die Seinigen durchdrungen sein muß, um nicht vor Mühen und Entbehrungen zurückzuschrecken, deren Früchte nicht selten erst Kinder und Enkel genießen. — Kurz, von welcher Seite wir auch die Sache fassen mögen, überall greifen die wirtschaftlichen Strebungen bei der Kapitalsbildung auf den edleren Teil der menschlichen Natur zurück."

Nie hat David zur Harfe so schön gesungen!

„Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren!“

Sollte es denn wirklich erst noch nötig sein, Ihnen ernsthaft zu entwickeln, wie nun auch in bezug auf ihre privatrechtliche Verteilung die europäischen Kapitalien nicht im geringsten eine Frucht des „Sparens“ sind, dessen „moralische“ Verdienste Sie zu diesem langen Brei breit rühren?

Haben Sie denn wirklich gar keine Ahnung, wie die Kapitalien entstanden sind und noch heute weiter entstehen?

Also in möglichster Kürze, Herr Schulze: Am Anfange der Zivilisation und bis zum Christentume herrscht Sklavenarbeit. Die Arbeiter selbst mit allem, was sie hervorbringen, bilden das Eigentum des Herrn. Bei Sklavenarbeit aber kann wohl von „Aufhäufen“, nicht aber von „Sparen“ die Rede sein. Denn abgesehen davon, daß jemand, der z. B. 100 Sklaven hatte, das Arbeitsprodukt von 60 Menschen verprassen konnte — was doch wahrhaftig nicht „sparen“ heißt und dennoch das Arbeitsprodukt der 40 anderen aufhäufen, so ist dieses Aufhäufen doch kein „Sparen“, kein Sparen in Ihrem Sinne, da es kein Sparen des eigenen Arbeitsertrages ist. Sparen von fremdem Arbeitsertrag aber nennt man heutzutage eher Rauben oder doch mindestens Ausbeuten. Und wenn nicht, so erinnere ich Sie wieder daran, daß ich, seit wir leben, immer Ihren Arbeitsertrag, Sie Undankbarer, mit einer Enthaltsamkeit ohnegleichen angespart habe und ebenso den Ihres Freundes Reichenheim, und daß ich mir denselben also — besonders den letzten nächstens ausbitten werde!

Aber auch mit dem Christentum änderte sich dies bekanntlich nicht. Denn an die Stelle der Sklaverei trat

nun Leibeigenschaft und Hörigkeit, immer also das Besorgen der Arbeit durch Menschen, die in verschiedenen Abstufungen das rechtliche Eigentum ihrer Herren waren, immer also das Aufhäufen von fremdem Arbeitsertrag. Und das war nicht nur in bezug auf die Landarbeit so, sondern Sie werden wissen, Herr Schulze, da soviel ja fast jedes Kind weiß, daß Jahrhunderte hindurch im Mittelalter auch die industrielle Arbeit in den Städten erst mit Leibeigenen, dann mit Hörigen im Dienste der städtischen Adels- und Patriziergeschlechter betrieben wurde[1]). Als dies in den Städten aufhörte, traten — während die Leibeigenschaft und resp. Hörigkeit auf dem Lande bis zur französischen Revolution fortdauerte — daselbst die Zünfte an dessen Stelle, deren großer Gegner und leidenschaftlicher Feind Sie ja sind, — Ihr „Fortschritt" besteht nämlich darin, daß Sie noch einmal theoretisch bekämpfen, was schon vor 75 Jahren vernichtet wurde! — und von denen Sie ja also wissen müssen, daß sie in positiven Staatseinrichtungen bestanden, welche in hundert Formen das arme Volk durch den Zwang Rechtens nötigten, für die städtischen Meistergeschlechter zu arbeiten und in deren Taschen den Ertrag ihrer Arbeit fließen zu lassen.

Kam endlich der Donner der französischen Revolution von 1789!

Wie von einem Blitze fortgefegt, verschwanden Leib-

---

[1]) Siehe über den Übergang außer den älteren Werken (Barthold, Geschichte der deutschen Städte, 1850, u. a.) schöne neuere Untersuchungen bei Arnold, Geschichte des Eigentums in den deutschen Städten, Basel 1861.

eigenschaft, Hörigkeit, Zünfte! Die freie Konkurrenz war erreicht! —

Die Arbeit war rechtlich frei erklärt und unendlich der Jubel!

War denn nun aber wirklich etwas an der alten Tatsache geändert, daß die Arbeiter ihren Arbeitsertrag in die Taschen der privilegierten, besitzenden Klassen fließen lassen müssen? War wirklich der alte Ausbeutungszustand der Gesellschaft beseitigt, nach welchem diese privilegierten, besitzenden Klassen fremden Arbeitsertrag — das Arbeitsprodukt der Arbeiter — als ihr eigenes rechtliches Eigentum anhäufen? Rechtlich war, wie gesagt, die Arbeit für frei erklärt und nichts würde also im Wege gestanden haben, daß jeder seinen eigenen Arbeitsertrag beziehe, aufhäufe und resp. „spare", wenn nicht eine einzige kleine Schwierigkeit sich widersetzt hätte!

„Ehe man mit irgend einer Beschäftigung, einer Arbeit zu Erwerbszwecken beginnen kann — sagen Sie p. 10 Ihres Katechismus — muß man einmal für Beschaffung der zu verarbeitenden Rohstoffe, sodann der nötigen Arbeitswerkzeuge und endlich für seine und seiner Mitarbeiter Subsistenzmittel während der Dauer der Arbeit gesorgt haben."

„Diese notwendigen Voraussetzungen jeder auf Herstellung von Sachgütern gerichteten Arbeit — fahren Sie darauf fort — können also ohne Ausnahme nur durch frühere, der jetzt beabsichtigten vorhergegangene Arbeiten der verschiedensten Art geschafft werden; wir begreifen dieselbe unter dem Namen Kapital."

Sie wissen es also selbst, Herr Schulze, ehe man irgendeine Arbeit auch nur beginnen kann,

braucht man vorgetane Arbeit, braucht man Kapital.

Die jetzt plötzlich rechtlich für „frei“ erklärten Leibeigenen, Hörige, Zunftgesellen und Lehrlinge hatten, sie und ihre Vorfahren, Jahrtausende hindurch für die Bevorrechteten aller Art diese vorgetane Arbeit verrichtet und befanden sich jetzt, rechtlich frei und faktisch mittellos diesen in den Händen der Besitzenden aufgehäuften Kapitalien gegenüber.

Da sie das nicht hatten, was man braucht, „ehe man irgend eine Arbeit beginnen kann“ — was blieb und bleibt ihnen übrig als trotz der „rechtlichen Freiheit“, trotz der Erklärung der freien Konkurrenz, das Leben für des Lebens Notdurft zu verkaufen?

Mit anderen Worten: was blieb und bleibt ihnen übrig, wenn sie nicht hungern und verhungern wollen, als bei den mit jenen durch ihre eigene tausendjährige Arbeit hervorgebrachten Kapitalien, mit den Resultaten ihrer eigenen vorgetanen Arbeit ausgerüsteten Unternehmern Arbeit zu suchen, und zwar zu einem Lohne, der den volksüblichen notwendigen Lebensunterhalt nur höchst ausnahmsweise und selten, und niemals auf längere Zeit, übersteigen kann? Zu einem Lohne also, der, indem er von Haus aus auf den volksüblichen notwendigen Lebensunterhalt reduziert ist, die Arbeiter ihrerseits in die Unmöglichkeit setzt, zu „sparen“, und andererseits allen Überschuß des Arbeitsertrages dieser Arbeiter über die zu ihrem Lebensunterhalt erforderlichen Kosten, wie groß er auch immer sei, wie gewinnbringend auch die Produktivität der Arbeit im allgemeinen oder in einem bestimmten Produktionszweige im besonderen sei, mit unvermeidlicher Notwendigkeit in die Tasche des Unternehmers — der seinerseits

wieder den Kapitalisten als solchen davon abgibt — fallen läßt?

Ich habe dieses Lohngesetz mit den geringen Schwankungen nach oben und unten, denen es ausgesetzt ist, in meinem „Antwortschreiben" entwickelt[1]).

Und wenn Sie und „Zeitungsgeschwister" mir hierbei widersprachen, so hätte ich mich über dies Unglück hinreichend getröstet halten können durch die Worte von Rodbertus an die Arbeiter[2]) „Lassalle hat Ihnen dies Gesetz, so wie die geringen Modalitäten, unter denen es gilt, so genügend auseinandergesetzt, daß darüber kein Wort mehr zu verlieren ist".

Ich habe es gleichwohl noch ausführlicher bewiesen in meinem „Arbeiterlesebuch" sowohl durch Gründe als auch durch die Anerkennung aller Bourgeoisökonomen[3]).

Ich werde Ihnen endlich (im IV. Kap.) in Kürze einen noch zwingenderen systematischen Beweis im systematischen Zusammenhange führen und zum Überfluß auch noch später dartun[4]), daß sie die Wahrheit dieses Gesetzes auch selbst kennen.

Die „freie Konkurrenz" hat also ebenso wenig etwas an der alten Tatsache geändert, daß der Arbeiter den

---

1) Siehe mein „Offenes Antwortschreiben an das Leipziger Zentralkomitee". Zürich, Meyer & Zeller 1863, p. 15—21. (Bd. III, S. 58 unserer Ausgabe. D. H.)

2) Rodbertus, Offener Brief an das Komitee des deutschen Arbeitervereins 1863, p. 4.

3) „Arbeiterlesebuch" (Frankfurt a. M. bei Reich. Baist 1863), p. 5—18. (Bd. III, S. 183 unserer Ausgabe. D. H.) — Vgl. auch meine Schrift „Die indirekten Steuern und die Lage des Arbeiterstandes". Zürich, Meyer & Zeller 1863), p. 41—49. (Bd. II, S. 344—362 unserer Ausgabe. D. H.)

4) Siehe im Kapitel „Schluß".

über seine eigene Lebensnotdurft — und diese mußten auch die Sklaven, Leibeigenen, Hörigen, Zunftgesellen und Lehrlinge erhalten — hinausgehenden Ertrag seiner Arbeit abgeben muß, wie früher an den „Herrn", so jetzt an das „Kapital".

Ja wenn die Arbeit heute noch betrieben würde in ihrer ursprünglichen, naturwüchsigen Form, wie bei den Indianern in den amerikanischen Wäldern, wo die Arbeit des Tages — die Jagd — die Unterhaltungsmittel des Tages beschafft! Kein Zweifel dann, daß die 1789 proklamierte Rechtsfreiheit der Arbeiter diese in tatsächlich freie Leute verwandelt, und jeder jetzt für eigene Rechnung jagend nur sein eigenes Arbeitsprodukt, seinen eigenen individuellen Jagdertrag, nicht mehr und nicht weniger, erlangt hätte.

Aber die Fortschritte der Teilung der Arbeit — dieser Ursache der europäischen Zivilisation — haben ja der Arbeit eine ganz andere Gestalt gegeben! Jeder arbeitet nur einen abstrakten Teil eines Produktes, nicht fertige Genußmittel, von denen er leben könnte. Die Verwertung dieses Produktes geht vor sich in Wochen, Monaten, Jahren — und während dieser Zeit ist Vorschuß zum Leben erforderlich. Die Teilarbeit setzt ferner voraus eine bereits geschehene Teilarbeit anderer, also Vorschuß zur Beschaffung der Resultate derselben, zur Beschaffung von Rohstoffen, Arbeitsinstrumenten, Industrieerzeugnissen. Die Teilarbeit vollbringt sich endlich nur durch eine Vereinigung vieler zu demselben Arbeitsresultat und setzt somit wieder voraus Vorschuß zum Unterhalt dieser etc. etc. Und so heult denn jede Note in dem Produktionskonzert unerbittlich: Vorschuß, Vorschuß, Vorschuß, Vorschuß!

Wenn also auch die Arbeiter 1789 „frei" erklärt

wurden, so konnten sie doch nicht jagen gehen auf ihren Jagdgründen, wie der stolze Sohn der Wälder. Denn sie hatten keine Jagdgründe mehr und in anderer künstlicherer Form vollzog sich jetzt der Prozeß der gesellschaftlichen Ernährung.

Diesen Vorschuß, diese vorgetane Arbeit, die jetzt zu jeder Ernährung notwendig war, hatten sie aufgehäuft in den Händen der bis dahin auch rechtlich privilegierten Besitzenden. An diese ihm[1]) eigene vorgetane Arbeit mußten sie sich jetzt auch trotz der freien Konkurrenz, mußten sie sich gerade durch die freie Konkurrenz tatsächlich gefangen geben und nach wie vor den früher rechtlichen, jetzt aber tatsächlichen „Herren" ihren Arbeitsüberschuß, den über ihren notwendigen Unterhalt hinausgehenden Arbeitsertrag, abliefern.

Die vorgetane Arbeit, das Kapital, erdrückt in einer unter Teilung der Arbeit und unter dem Gesetze der „freien Konkurrenz" und der „Selbsthilfe" produzierenden Gesellschaft die lebendige Arbeit. Die eigenen Produkte seiner Arbeit erwürgen den Arbeiter, seine Arbeit von gestern steht wider ihn auf, schlägt ihn zu Boden und raubt ihm seinen Arbeitsertrag von heute!!

Und je mehr also auch seit 1789 der Arbeiter produziert, je mehr er im Dienste der Bourgeoisie vorgetane Arbeit, Kapitalien in deren Eigentume aufhäuft, je mehr er dadurch weitere Fortschritte der Teilung der Arbeit ermöglicht, desto mehr vermehrt er das Gewicht der ihn zu Boden

---

[1]) Augenfällig ein Druckfehler für „ihre". D. H.

haltenden Kette, desto trauriger gestaltet er seine Klassenlage[1]).

Und das ist der Grund, warum in England diese Lage trauriger ist als in Frankreich und Belgien, und in Frankreich und Belgien trauriger als in Deutschland![2]) —

Nun, soviel hätte ich Ihnen also jedenfalls gezeigt, Herr Schulze, daß die „Entstehung der Kapitalien", und zwar auch in bezug auf ihre privatrechtliche Verteilung mit dem „Sparen" nicht das geringste zu tun hat, und zwar vor 1789 so wenig als seitdem, unter der Herrschaft der freien Konkurrenz und bis zum heutigen Tage! Soviel hätte ich Ihnen nachgewiesen, daß nach wie vor 1789 die Arbeiter nicht aufhäufen können, und diejenigen, welche auf-

---

[1]) Das wissen auch die Bourgeoisökonomen sehr gut und gestehen es hin und wieder auch selbst ein, siehe z. B. Professor Roscher, Ansichten der Volkswirtschaft etc. 1861, p. 217: „Fast mit jeder höheren Ausbildung des Fabriksystems wird die Abhängigkeit des Arbeiters von seinem Herrn größer."

[2]) Obwohl dieser Satz scheinbar dem tatsächlichen Stand der Dinge ins Gesicht schlägt, enthält er doch einen durchaus berechtigten Kern. Es handelt sich eben nicht um einzelne Arbeiterschichten, sondern um die Klasse der industriellen Arbeiter überhaupt. Außerdem liegt es auf der Hand, daß, wenn der organisierte Widerstand der Arbeiter und die Fabrikgesetzgebung in England gewisse Verbesserungen in der ökonomischen Situation bestimmter Schichten der Arbeiterklasse bewirkt haben, diese Verbesserungen als Resultate einer ersten sozialen Reaktion gegen die Wirkungen des Kapitalismus die obige These nicht umstoßen können. Die von der Fabrikgesetzgebung nicht erreichten Arbeiter waren seinerzeit in England vielfach noch schlechter daran als in Deutschland — von Belgien gar nicht zu reden. D. H.

häufen, nicht den eigenen, sondern fremden Arbeitsertrag aufhäufen, also nicht „sparen"![1])

Aber wenn Sie nun auch zu unfähig waren, sich diese kurze historische Entwicklung über die europäischen Arbeitsverhältnisse selbst zu machen — sahen Sie denn nicht mit dem bloßen Verstande, daß eine solche Kapitalentstehung durch individuelles Sparen des eigenen Arbeitsertrages, wie Sie sich dieselbe vorstellen, schon a priori eine vollständige Unmöglichkeit sei?

Wie stellen Sie sich die Entstehung der ersten Kapitalien vor?

Erinnern Sie sich also wieder der Urform der Arbeit, des auf seinen Jagdgründen jagenden freien indianischen Wilden. Konnte der wohl von seinem Einkommen „zurücklegen"? Warf seine Arbeit einen Überschuß über seinen Lebensunterhalt ab? Die Geschichte wird Ihnen die Antwort erteilen, indem sie Ihnen zeigt, daß Massen von Indianerstämmen vor Hunger ausgestorben sind. Mit anderen Worten: Nur unter der Teilung der Arbeit wirft die Arbeit einen Überschuß über den Lebensunterhalt ab.

Aber vielleicht fragen Sie: warum hat dieser dumme

---

[1]) Man kann dagegen einwenden, daß es gleichgültig sei, ob jemand Produkte eigener oder fremder Arbeit anhäuft; sobald er in seinem Besitz gelangende Werte nicht veräußere und ihren Erlös verzehre, sondern sie ansammele, übe er die Funktion des Sparens aus. Bis soweit ist das auch richtig. Angesichts des kolossalen Unterschiedes aber, der darin liegt, ob etwa ein Kapitalist den größeren Teil seines jährlichen Profits wieder zum Kapital schlägt, oder ein Arbeiter ein paar abgedarbte Pfennige auf die Seite legt, ist der Widerstand Lassalles gegen die Anwendung desselben Wortes für beide Funktionen begreiflich genug. D. H.

Teufel von Indianer nicht Kapitalist gespielt, warum hat er nicht eine Anzahl Indianer in seinen *Lohn* genommen und *vereint* für seine Rechnung jagen lassen?

Sie sehen wohl, Herr Schulze, daß diese *Freien* sich niemals dazu verstanden hätten, zumal sie ja dann eben auch nur erjagten, was auch früher in voller Freiheit, des Lebens Unterhalt.

Und zweitens: woher hätte denn dieser Indianer zuvor den Unterhalt *nehmen* sollen, den er für jene anderen brauchte, während sie für seine Rechnung jagten? Hätte er sich ihn vorher aus seinem eigenen Jagdertrag vom Munde absparen sollen? Zum *Gerippe* hätte er sich hungern können, ehe er soviel zusammen hatte, um irgend eine Anzahl von Lohnjägern für seine Rechnung zu unterhalten.

Aber, sagen Sie vielleicht, das lag doch nur an dem dummen Teufel selbst. Denn warum ließ er nicht von diesen Lohnjägern lieber Ackerbau und Industrie treiben, die ja reichlichen Unterhalt bringen?

Aber sehen Sie nicht, Herr Schulze, daß hier der eben besprochene, hindernde Umstand nur in hundertfach verstärktem Grade wiederkehrt?

Woher hätte er denn nur gar für die Ackerbauer und Industriearbeiter vorher die Lebensmittel aus seinem persönlichen Jagdertrag zusammensparen sollen, um sie während *eines Jahres oder mehrerer Monate* am Leben zu erhalten, welche Ackerbau und Industrie brauchen, um ihren Ertrag zu geben?

Sie sehen hieraus zweierlei, Herr Schulze:

1. Die Produktion unter *Teilung der Arbeit*, welche *allein* einen Überschuß über den Tagesbedarf gibt, setzt, um *möglich* zu sein, immer schon

wieder einen vorhergegangenen Ansatz von Kapitalsammlung, und somit immer wieder eine schon vorhergegangene Teilung der Arbeit voraus, welche allein diesen der individuellen Arbeit unerschwinglichen Überschuß über den Tagesbedarf beschaffen kann.

2. Völker, die von voller individueller Freiheit ausgehen, wie die indianischen Jägerstämme, können deshalb niemals zu irgend einer Kapitalansammlung und daher auch niemals zu irgend einem Kulturfortschritte gelangen.

Und darum befanden sich in der Tat, als die Weißen zuerst über den Großen Salzsee kamen, die Irokesen, Delawares, Cherokees, Tschikasas etc. noch genau auf derselben Kulturstufe, wie vor vielen Tausend Jahren, und noch heute befinden sich die Reste jener Stämme, insofern sie ihre frühere Lebensweise nicht aufgeben und sich europäisiert haben, im wesentlichen auf derselben[1]).

Also: die individuelle Arbeit kann nicht sparen.

Nun werfen Sie aber einmal den Blick auf die Sklaverei, welche Sie an der Wiege der zivilisierten Nationen finden.

Sofort verändert sich das ganze Bild!

Ein Herr hat z. B. 100 Sklaven. Er kann 30 derselben dazu verwenden, die persönlichen Genußmittel aller Art zu erzeugen, die er für sich verbrauchen will. Und Sie werden mir zugeben, daß den Arbeitsertrag von 30 Menschen verzehren, eben nicht „Sparen" heißt. 60 andere Sklaven verwendet er auf Ackerbau, um wieder für

---

[1]) Dieser Satz erfährt durch die neueren ethnographischen Untersuchungen eine wesentliche Einschränkung. D. H.

sie selbst, für die ersten 30 und für die letzten 10 Sklaven, die ihm noch bleiben, die nötigen Lebensmittel zu erzeugen. Und die letzten 10 Sklaven verwendet er, um die nötigen Werkzeuge verfertigen zu lassen, welche sowohl die ersten 30 zur Hervorbringung seines persönlichen Konsums bestimmten Menschen, als die 60 Sklaven bedürfen, welche die Lebensmittel für alle Hundert hervorbringen.

Und im wesentlichen ungefähr so haben die Gesellschaften eines Tages ausgesehen.

Mindestens, werden Sie sagen, „spart" dieser Mann doch das Arbeitsprodukt von 10 Sklaven, welche die Werkzeuge produzieren. Und wenn es auch wahr ist, daß es kein „Sparen" ist, fremden Arbeitsertrag aufzuhäufen, so konnte er doch immerhin nach dem einmal bestehenden Sklavenrecht, den Arbeitsertrag auch dieser 10 Sklaven verzehren, und es ist also immerhin eine „Entsagung" von ihm, daß er hierauf verzichtete und ihn in Werkzeugen aller Art sich ansammeln ließ.

Sie sind wieder sehr im Irrtum, Herr Schulze!

Indem dieser Mann die 10 Sklaven die Werkzeuge für die 60 Sklaven und für die für seine persönlichen Genußmittel verwendeten 30 Sklaven produzieren ließ, gewann er durch diese Teilung der Arbeit einen weit reichlicheren Haushalt, weit reichlichere Genußmittel für sich, als wenn er auch noch diese 10 Sklaven, oder alle hundert, direkt für die Hervorbringung von Lebensmitteln mit ihren Fingern und Nägeln hätte arbeiten lassen. Ja, durch die fortgesetzte Arbeit dieser Zehn, welche die Werkzeuge für die 30 und die 60 liefern, kommt dieser Eigentümer nun bald dahin, daß infolge der verbesserten Ackerbauwerkzeuge schon 50 ackerbautreibende Sklaven hinreichen, die Lebensmittel für alle hundert zu produzieren. Er hat also jetzt zehn

von diesen 60 Sklaven verfügbar und läßt sie zu der Kolonne der die Werkzeuge anfertigenden Sklaven stoßen, die sich demnach jetzt auf 20 beläuft. Durch die viel künstlicheren und wirksameren Arbeitswerkzeuge aller Art, welche diese 20 erzeugen, wird jetzt sowohl die Produktion der 30 Sklaven, welche die zu seinem persönlichen Gebrauch bestimmten Luxusgegenstände erzeugen, als die Lebensmittelproduktion der 50 Ackerbausklaven viel ertragreicher. Kisten und Kasten, Keller und Scheunen schwellen ihm über, seine Luxusgenüsse verfeinern sich immer mehr, Purpur, Seide und duftiges Linnen stehen ihm zur Verfügung, und es zeigt sich, daß durch die verbesserten Ackerbauinstrumente und Methoden schon 40 Sklaven hinreichen würden, den Lebensunterhalt für die Hundert aufzubringen.

Bei diesen neuerdings disponibel gewordenen 10 Sklaven macht der Mann vielleicht eine Teilung; fünf derselben läßt er zu der Kolonne der für seinen Luxusbedarf tätigen 30 Sklaven stoßen, eine Abteilung Lautenschlägerinnen und Tänzerinnen in derselben bildend, und um die anderen fünf verstärkt er wieder die Kolonne der die Werkzeuge und Arbeitsinstrumente produzierenden Sklaven, die jetzt von 10 schon auf 25 emporgewachsen ist. Aber durch die immer komplizierteren und produktiveren Werkzeuge, welche diese schaffen, wimmeln jetzt die Luxusmittel, welche die für seinen persönlichen Genuß tätigen Sklaven hervorbringen, und der Mann sieht, daß er diese Luxusgenüsse sogar noch viel vermehren und verfeinern kann, wenn er von den 35 Luxussklaven 10 abtrennt und zu der Kolonne der Werkzeugarbeiter stellt, um sie auf diesem indirekten Wege um so zahlreichere Genußmittel für sich erzeugen zu lassen. Diese Kolonne beläuft sich jetzt, aus ursprünglich

10, schon auf 35 Sklaven; der Mann läßt bohren, hämmern, walzen, Maschinen aufführen ohne Unterlaß, und er erlangt durch die hierdurch immer steigende Ergiebigkeit der Arbeit eine immer größere Menge der delikatesten Genüsse, wie der notwendigen Lebensmittel — ganz abgesehen davon, daß er durch die Vermehrung derselben die Mittel erlangt, auch die Zahl der Sklaven selbst sich durch Fortzeugung beträchtlich vermehren zu lassen und nun diese vermehrte Sklavenzahl in die früheren drei Kolonnen zu verteilen.

Innerhalb jener 100 Sklaven aber hat sich das Zahlenverhältnis aus ursprünglich 30 Luxusartikel, 60 Lebensmittel und 10 Werkzeuge produzierenden Sklaven jetzt dahin verändert: 25 unmittelbare Luxusgegenstände, 40 unmittelbare Lebensmittel und 35 Werkzeuge produzierende Sklaven.

Sie sehen also, Herr Schulze, was der Mann wirklich getan hat, war nicht „Sparen", sondern unablässig die Richtung der Produktion verändern, immer neue Teilung der Arbeit einführen, immer mehr Arbeitskraft von der unmittelbaren Produktion von Luxus- und Lebensmitteln auf die mittelbare Produktion derselben, also auf die Produktion von Werkzeugen, Maschinen, kurz capital fixe (stehendem Kapital) aller Arten verwenden, und je mehr er dies tat — was Ihnen als ein „Sparen" erscheint — desto mehr Genußmittel strömten ihm zu.

Es ging diesem Manne wie Julie von ihrer Liebe zu Romeo sagt: „Je mehr ich gebe, desto mehr hab' ich." Je mehr Sklaven er an die dritte Kolonne der zur Produktion des stehenden Kapitals bestimmten Sklaven hingab, desto mehr Genußmittel hatte er, verzehrte er und konnte er verzehren!

Dieser Mann, Herr Schulze, ist das reale Bild der Entwicklung der europäischen Gesellschaft und ihrer Kapitalien.

Sie sehen also jetzt wohl, daß von „Entsagung" und von „Sparen" selbst des fremden Arbeitsertrages dabei nicht die Rede war:

Sie sehen zugleich, Herr Schulze, daß, wer da sagt „Teilung der Arbeit", zugleich — was zu sehr übersehen wird — sagt: „gemeinsame, vereinte Arbeit"[1]), und daß diese gemeinsame, vereinte Arbeit und die durch sie bedingte Kultur und Kapitalbildung zuerst und lange allerdings nur in der Form der Sklaverei, in der Form gewaltsamer Unterwerfung und Vereinigung, durch Aufhäufung fremden Arbeitsertrages möglich war.

Freilich also ist es ein Glück, daß die Sklaverei an der Wiege der zivilisierten Nationen gestanden hat[2]).

Aber finden Sie nicht, Herr Schulze, daß es an der Zeit wäre, der Sklaverei in ihren verschiedenen Formen und Abstufungen, die aber immer nach wie vor in der Hauptsache existiert, daß es Zeit wäre, dem Aneignen fremden Arbeitsertrages endlich ein Ende zu machen?

Ein Ende zu machen, sage ich? Ach nein! Der Weg wird noch lang und die Entwicklung nur allmählich sein!

---

[1]) „Die Entwicklung der Arbeitsteilung setzt die Vereinigung der Arbeiter in einer Werkstatt voraus." (Marx, Elend der Philosophie, 1. Aufl. S. 136.) D. H.

[2]) Das heißt die Sklaverei war ein wirksamer Hebel die kombinierte Arbeit, die sich in primitiver Form auch schon bei Völkern findet, welche jene nicht kennen, weiter zu entwickeln. D. H.

Aber daß es um so mehr Zeit wäre, wenigstens den Anfang des Endes zu machen?

Jedenfalls haben Sie nun gesehen, wie wenig durch „Sparen“ ursprünglich die Kapitalien entstanden sind und sich vermehrt haben.

Wollen Sie aber gar wissen, wie in einer so entwickelten Gesellschaft wie die heutige neue Kapitalien sich bilden?

Nehmen wir konkrete Beispiele, Herr Schulze!

Ich kaufe ein Grundstück für 100000 Taler. Ich setze den Fall, daß ich 5 Prozent meines Kapitals aus dem Grundstück erlöse und diese jährlich rein ausgebe. Ich „spare“ also gar nichts. „Ja noch mehr, ich gebe jährlich 2000 Taler über mein Einkommen aus, verschwende also, verschulde mich. Aber nach zehn Jahren verkaufe ich das Gut, und infolge der inzwischen gestiegenen Masse und Dichtigkeit der Bevölkerung und der dadurch gestiegenen Preise des Getreides oder der Bauplätze erlöse ich jetzt vielleicht 200000 Taler für das Grundstück. Ich bezahle die 20000 Taler Schulden, die mir durch zehnjährige verschwenderische Ausgabe entstanden sind und habe dennoch ein neues Kapital von 80000 Taler in der Hand. Woher kommt dieses neue Kapital von 80000 Taler. Nun, es hat sich eben gebildet durch die — gesellschaftlichen Zusammenhänge. Es hat sich gebildet dadurch, daß eine zahlreichere und dichtere Bevölkerung auf derselben Bodenfläche entstanden ist. Es hat sich gebildet dadurch, daß jetzt vielleicht unfruchtbarere Äcker von kostspieligerem Ertrag in Angriff genommen werden müssen, um das nötige Lebensmittelquantum für die Nation zu erzeugen, und daß der Marktpreis des Getreides nun auch die Getreideproduktionskosten auf diesen unfruchtbareren Äckern vergüten muß,

was mich in den Stand setzt, auch *mein* Getreide zu diesem gestiegenen Preise zu verkaufen.

Es hat sich gebildet vielleicht dadurch, daß gestiegener Reichtum einer anderen Bevölkerung dieser die Mittel gibt, durch eine wirksamere Mitbewerbung um diese Getreideprodukte den Preis derselben zu steigern, oder vielleicht dadurch, daß in einem *anderen Lande* die Kornzölle abgeschafft werden und dies selbe Resultat hierdurch eintrat.

Kurz es hat sich gebildet vielleicht durch *alles*, — nur nicht durch *meine* Arbeit und durch mein „*Sparen*".

Oder ich setze den Fall, ich habe bei Anlegung der Köln-Mindener Eisenbahn 100 000 Taler Aktien al pari gezeichnet. Ich habe, ohne mich sonst irgend um diese Eisenbahn zu bekümmern, Jahre, jahrelang erst 5, dann 8, dann 10, dann 12, dann 13 Prozent aus meinem Anlagekapital bezogen, also eine wahrhaft riesige Dividende, und ich habe sie unerbittlich bis zum letzten Heller ausgegeben. Ich verkaufe jetzt diese Köln-Mindener Aktien, sie stehen 175 nach dem Kurszettel, und ich habe jetzt ein *neues* Kapital von 75 000 Taler gewonnen in der Hand, ohne jemals einen Heller „aus meinem *Einkommen* angesammelt und gespart" zu haben.

Wie hat sich dies *neue Kapital gebildet*? Durch die *gesellschaftlichen Zusammenhänge*, Herr Schulze!

Der Personenverkehr ist gestiegen, der Güterverkehr ist gestiegen, durch die Erfindung eines englischen Ingenieurs vielleicht sind die Betriebskosten geringer geworden — kurz durch alle gesellschaftlichen Zusammenhänge, nur nicht durch *meine* Arbeit und durch mein „*Sparen*"

repräsentiert jetzt die große Anlage, Köln-Mindener Eisenbahn genannt, und folglich auch jedes Bruchteil (Aktie) derselben wirklich einen um so viel höheren Kapitalwert.

Und bemerken Sie wohl, Herr Schulze, daß man auf diese Weise an Köln-Mindener Eisenbahnaktien zu neuen Kapitalien kommt — das mußten Sie wissen! Der ganze Kreis Ihrer Bekannten ist daran reich geworden, an den Köln-Mindenern und an den Oberschlesischen Littera A., und an den Oberschlesischen Littera B., und an den Magdeburg-Halberstädtern und wie sie noch alle heißen mögen. Und wenn Sie und obgleich Sie noch weniger von Nationalökonomie verstehen als ein neugeborenes Knäblein, — das mußten Sie wissen, denn Sie haben hundertmal im Kreise Ihrer Bekannten davon sprechen hören!

Wenn Sie also gleichwohl sagen (p. 25): „Kapital ist in allen Fällen das unmittelbare Ergebnis eines Sparens. Es entsteht nur, wenn jemand nicht sein ganzes Einkommen zur Befriedigung seiner augenblicklichen Bedürfnisse verwendet, sondern einen Teil davon zurücklegt," und wenn Sie nochmals betonend fortfahren: „Anders können Kapitalien überhaupt nicht zustande kommen," so schneiden Sie sich dadurch unrettbar jede Ausflucht ab, im guten Glauben gewesen zu sein!

Es mag nicht jedermanns Sache sein, sich den Unterschied des Kapitals in seiner volkswirtschaftlichen und in seiner privatwirtschaftlichen Bedeutung klar zu legen und noch weniger diesen Unterschied bei allen weiteren Untersuchungen und einzelnen Fällen scharf im Auge zu behalten.

Es mag nicht jedermanns Sache sein, sich die noch

verwickeltere Frage klar zu machen, warum sogar ein Gewürzkrämer in Delitzsch, der aus seinem Jahresverdienst von 1000 Talern 500 Taler zurücklegt, hiermit fremden Arbeitsertrag aufhäuft, da alle Produktivität des Kapitals heute eben immer darauf beruht, daß bei dem eigentlichen Produktionsunternehmen der Arbeitsertrag des Arbeiters vom Unternehmer aufgehäuft wird und hiernach, wenn Kapital erst überhaupt produktiv ist, es notwendig auch bei allen anderen gesellschaftlich erforderlichen Kapitalanlagen, als dem eigentlichen Produktionsunternehmen, dieselbe Produktivität bewähren, gleichfalls Profit abwerfen muß, da sich sonst für diese anderen Kapitalanlagen keine Kapitalien finden würden.

Für alles dies und noch vieles andere sollen Sie durch Ihre Unkenntnis entschuldigt sein.

Aber das mit den Köln-Mindenern, das wußten Sie ohne jede Widerrede!

Von den Milliarden, die auf diese Weise in Europa in den letzten zehn und zwanzig Jahren gewonnen worden sind, wußten Sie.

Mochten Sie sich also selbst in Ihrem unklaren Kopfe vorstellen, daß die Kapitalien auch durch „Sparen" zustande kommen, so wußten Sie jedenfalls, daß sie auch auf anderem Wege sich bilden. Und wenn Sie nun dennoch, um dem Arbeiter die nötige Verehrung vor dem stillen Märtyrertum des Kapitalisten einzuflößen und ihn mit dem religiösen Glauben an die Legitimität der heutigen Wirtschaftszustände zu durchdringen und die verfängliche Frage bei dem Arbeiter zu vermeiden, wieviel Kapital wohl auf dem einen und wieviel auf dem anderen Wege entstehe, — wenn Sie deshalb sagen, Kapital entstehe „in allen Fällen" nur dadurch, daß jemand „nicht

sein ganzes Einkommen zur Befriedigung seiner Bedürfnisse verwendet," sondern einen „Teil davon zurücklegt" und nochmals hinzufügen: „Anders können Kapitalien überhaupt nicht entstehen" — so haben Sie — es hilft nichts, Herr Schulze, ich muß es Ihnen sagen; Wahrheit vor allem! — so haben Sie ganz bewußt gelogen!

Und indem Sie vor Arbeitern logen, vor einem Publikum, dessen gesamte Lebensinteressen von dieser Frage abhängen, und das zugleich nicht die nötige „Bildung" besitzt, um Ihre Trugschlüsse sich klar machen und widerlegen zu können, so qualifizieren Sie sich hierdurch selbst zu einem ganz bewußten B — — — Ich will das Wort nicht ausschreiben, Herr Schulze, aber bloß deshalb nicht ausschreiben, weil ich die Genugtuung haben will, daß das öffentliche Gewissen selbst ergänzt, welche Benennung Ihnen zukommt![1])

Und bemerken Sie wohl, Herr Schulze, es ist in beiden Fällen, die ich setzte und die Ihnen ganz bekannt sind und alle Tage vorkommen, im Falle jenes Grundstückes wie der Köln-Mindener Aktien, auch keine jener „Übertragungen von Kapital" eingetreten, wie Sie in dem Abschnitt „c) Übertragbarkeit des Ka-

---

[1]) Unzweifelhaft übertreibt Lassalle hier. Schulze-Delitzsch trieb tendenziöse Schönfärberei; aber zum guten Teil als bloßer Nachbeter von Leuten, die ihrerseits Soldschreiber des Kapitals waren, während er selbst mehr Düpierter als Düpierer war. Zudem fielen für ihn die von Lassalle angeführten Fälle unter die Rubrik der Steigerung bestehender Kapitalien, und in der Tat handelt es sich dabei in erster Reihe um die Entwicklung von Mehrwert, der je nachdem erst durch Akkumulation zu neuem Kapital wird. D. H.

pitals“ (p. 26 und 27) auseinandersetzen. Sie sagen nämlich daselbst zu besserer Verdummung der Arbeiter: freilich sehe man oft Menschen im Besitze großen Kapitals, die niemals gearbeitet, niemals gespart hätten. Aber das widerspräche Ihrer Kapitalerklärung nicht. Denn diesen sei das Kapital eben von anderen „*übertragen*“ worden. Als solche Übertragungsarten gehen Sie nun durch: Erbschaft, Schenkung, Spiel, Betrug, Raub, Diebstahl und knüpfen hieran den Satz (p. 27): „daß aber auf alle diese erlaubten und unerlaubten Arten *nur bereits geschaffenes* Kapital aus einer Hand in die andere *übergeht*, *niemals* aber Kapital oder überhaupt Vermögen erzeugt oder geschaffen wird, daß das letztere vielmehr ein für allemal nur durch *Arbeiten* und *Sparen* möglich ist, wird nach dem Gesagten wohl jedem einleuchten.“ Und nach diesem triumphierenden Satze sind Sie sicher, in dem Gehirne Ihrer Arbeiter auch noch das letzte Luftloch verstopft zu haben, durch welches ein frischer Luftzug des Verstandes wehen könnte! Aber Herr Schulze, in dem oben gesetzten Beispiel von dem neuen Kapital von 75000 Talern, welches ich an den Köln-Mindener Aktien erlangt habe, habe *ich* weder gearbeitet noch gespart. Ich habe auch nicht betrogen, geraubt oder gestohlen; ich bin überhaupt dabei vor dem Staatsanwalt ganz unangreifbar. Es hat mir es auch niemand geschenkt oder vererbt. Ich habe auch nicht *gespielt*, Herr Schulze, und mir so nur einen Wert angeeignet, den ein anderer *vor mir schon rechtlich besaß*. Denn unterscheiden Sie wohl, Herr Schulze, ich habe *nicht* von Agiotage und Börsenspiel in jenem Falle gesprochen. Sondern es ist in demselben *effektiv* und *reell* ein neuer Kapitalwert entstanden. Infolge des vermehrten Verkehrs, der verringerten Be-

triebskosten etc. ist jetzt die gesamte Köln-Mindener Eisenbahn — und somit auch jeder Anteil an ihr — wirklich mehr wert. Diesen neuen Kapitalwert hat niemand vor mir als rechtlicher Besitzer besessen; folglich hat ihn mir auch niemand „übertragen"; gleichwohl habe ich auch weder gespart noch gearbeitet. Woher kommt dieser neue Kapitalwert? Die Sache ist wirklich wunderbar! Es ist, als wäre er vom Himmel gefallen!

Aber vielleicht werden Sie hier wütend, Herr Schulze, und rufen mir zu: „Sie Dummkopf! Sehen Sie denn nicht, daß dieser Kapitalwert von den Köln-Mindener Eisenbahnarbeitern und allen anderen Gruppen von Arbeitern, die mit diesen auf dasselbe Resultat hinwirkten, hervorgebracht und Ihnen als dem Besitzer der Eisenbahnaktien übertragen worden ist?" Ei freilich sehe ich das, Herr Schulze! Und ich töte mich ja eben schon dies ganze Buch hindurch, Ihnen dies zu beweisen! Wenn Sie das aber auch wissen, dann sind Sie ja dreimal entlarvt!

Denn dann wüßten Sie ja eben alles, was ich Ihnen beweise! Dann wüßten Sie ja, daß diese „Übertragung" keine freie ist — denn jene Arbeiter haben mir durchaus nichts übertragen wollen — daß sie überhaupt keine juristische „Übertragung" ist, denn jener Kapitalwert hat vor mir keinen anderen rechtlichen Besitzer gehabt, — wie dies bei Raub, Diebstahl, Spiel der Fall ist — sondern daß dies eben die ökonomische „Übertragung" des heutigen Produktionsprozesses ist, welche darin besteht, dem Kapitalisten den Arbeitsertrag der Arbeiter zuzuführen.

Dann wissen Sie alles, alles, worüber wir streiten!

Dann wissen Sie das Gegenteil von allem, allem, was Sie den Arbeitern sagen!

Ich habe Ihnen jetzt bewiesen, Herr Schulze, und drei und viermal bewiesen, das Produkt welchen „Sparens“ und welcher „Entsagung“ von seiten unserer Kapitalisten die europäischen Kapitalien sind.

Aber ich kann diesen Abschnitt nicht schließen, ohne die klassische Pointe zu betrachten, in welche ein talentvoller Schüler von Ihnen Ihre Kapitaltheorie zusammengefaßt hat! Haben wir Sie vorhin (p. 90) als Psalmist und somit als Solosänger bewundert, so wollen wir uns den Genuß nicht versagen, auch noch ein kurzes Duett zu hören, welches Sie mit jenem talentvollen Schüler gesungen haben und es, indem wir es mit unserer Stimme begleiten, in ein kräftiges Terzett zu verwandeln. —

Es war also in der Sitzung Ihres Berliner Arbeitervereins vom 4. Dezember 1863, daß dieses Duett zur Aufführung kam.

Einige Arbeiter hatten die Ansicht ausgesprochen, daß der Arbeiterverein von der „Bildung“, für die durch den Schulzeschen Katechismus nun schon genug geschehen sei, dazu übergehen müsse, ein Mittel zur Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter und somit des Arbeitslohnes ausfindig zu machen.

Da springt Ihr Schüler und Adjutant, der Fortschrittsabgeordnete Herr Faucher, auf die Tribüne (alles folgende ist wörtlich aus der Berliner Reform — einem Herrn Schulze aufs engste befreundeten Blatte — vom 6. Dezember 1863 entlehnt) und läßt sich vernehmen wie folgt: „...... Neben dem berechtigten Arbeitslohn steht ein ebenso berechtigter Faktor, das ist der Kapitalzins; dieser Zins ist nichts weiter als der Lohn für die

bewiesene Enthaltsamkeit; wer Kapital sammelt, hat sich Entbehrungen auferlegt, er hat die von ihm erworbenen Mittel nicht verbraucht, sondern sie in verbesserten Werkzeugen, Vorräten und dergleichen angelegt, und er ist dadurch in den Besitz von Kapitalien gelangt, die der Allgemeinheit zugute kommen; dafür daß er seinen Vorrat, die Früchte seiner Enthaltsamkeit hergibt, muß er belohnt werden, und das geschieht durch die Zahlung von Zinsen, denn diese Entbehrung ist soviel und oft noch mehr wert als die Arbeit selbst. Es ist daher nicht möglich, daß der Arbeitslohn auf Kosten des Entbehrungslohnes sich erhöht."

Ist es erhört!! Also der Kapitalprofit (denn beiläufig, Herr Faucher, wenn der Arbeiter eine Erhöhung des Arbeitslohnes fordert, so steht er nicht unmittelbar dem Kapitalzins als solchem, sondern dem ganzen Kapitalprofit — Unternehmerprofit — von welchem der Kapitalzins nur ein bescheidener Teil ist, gegenüber), also der Kapitalprofit ist der „Entbehrungslohn!!"

Und hierauf besteigt Herr Schulze-Delitzsch in Person die Tribüne: „Aus dem soeben gehörten Vortrage des Herrn Faucher ist die Notwendigkeit recht ersichtlich, daß eine regelrechte Organisation in den Vorträgen stattfinde. Was Ihnen eben gesagt wurde, ist das ABC alles dessen, was ich Ihnen in meinen Vorträgen ausführlich klar gemacht zu haben glaubte."

Ja wohl, Herr Schulze, es ist, wie Sie sagen! Der „Entbehrungslohn" ist, wie wir durch die ausführliche Betrachtung Ihrer Lehren gesehen haben, nur die pointierte, drastische Zusammenfassung Ihrer Lehre in ein einziges Wort. Aber eben deshalb — ist es erhört, ist es erhört!!!

Der Kapitalprofit ist der „Entbehrungslohn!“ Glückliches Wort, unbezahlbares Wort. Die europäischen Millionäre Asketen, indische Büßer, Säulenheilige, welche auf einem Bein auf einer Säule stehen, mit weit vorgebogenem Arm und Oberleib und blassen Mienen einen Teller ins Volk streckend, um den Lohn ihrer Entbehrungen einzusammeln! In ihrer Mitte und hoch über alle seine Mitbüßer hinausragend als Hauptbüßer und Entbehrer das Haus Rothschild! Das ist der Zustand der Gesellschaft! Wie ich denselben nur so verkennen konnte!

Und wenn das noch ein anderer gesagt hätte, ein Bankier etwa! Aber was Sie nur für ein Völler und Prasser Ihr Lebtag gewesen sein müssen, Herr Faucher! Denn meine Freunde sagen mir, daß Sie gar keine Kapitalien haben, und ein mäßig reicher Bankier würde nicht die Kosten, die er für eine anständige Mahlzeit aufzuwenden gewohnt ist, hingeben, um dafür den jährlichen „Entbehrungslohn“ (Kapitaleinkommen) einzutauschen, den Sie beziehen!

Und was nur diese Arbeiter für Völler und Prasser sein müssen, wo sie nur insgeheim ihre Villen, Landhäuser und Mätressen haben, und ihre Orgien feiern müssen, daß sie so gar keinen Entbehrungslohn beziehen!

Doch Scherz beiseite, denn es ist nicht möglich hierbei zu scherzen, und selbst der ingrimmigste Scherz reicht hier nicht aus und verwandelt sich notwendig von selbst in den Ausbruch offener Empörung! Es ist Zeit, es ist Zeit, die Stimmen dieser Kastraten durch den rollenden Ton groben Basses zu unterbrechen! Ist es erhört — während es sich mit dem Kapitalprofit verhält, wie wir schon hinreichend gezeigt und noch gründlicher zeigen

werden, während das Kapital der Schwamm ist, welcher allen Arbeitsertrag und Arbeitsschweiß in sich aufsaugt und den Arbeitern nur des Daseins Notdurft übrig läßt, hat man den Mut, den Kapitalprofit den Arbeitern als den „*Entbehrungslohn*" sich kasteiender Kapitalisten auszugeben?! Arbeitern, armen Arbeitern, darbenden Arbeitern hat man den Mut, diesen unendlichen Spott, diesen beißenden Hohn öffentlich ins Gesicht zu werfen?! Gibt es *gar* kein Gewissen mehr, und ist die Scham zu den Bestien entflohen?

Und so weit hat man bereits die *Verdummung* und *Entmannung* des Volkes mit Erfolg betrieben, daß die Arbeiter selbst, statt in ein Gewitter von Unwillen auszubrechen, dieser offenen Verhöhnung geduldig zuhören? Warum hat das Gesetz keine Strafe für Dinge dieser Art, und ist die systematische Verdummung des Volksgeistes denn *kein* Verbrechen?

Die *Welt*geschichte kennt keine so elende, so pfäffische Heuchelei wie diese da! Die Pfaffen des Mittelalters gaben dem Volke doch wenigstens, wenn sie die Ungleichheit der Reichen und Armen besprachen, die freundlich tröstende Hoffnung, daß sich diese Ungleichheit da oben im Jenseits ausgleichen und vergelten werde! Sie erkannten doch wenigstens das Dasein dieser bedrückenden Ungleichheit und die Gerechtigkeit einer Hoffnung auf *dereinstige* Vergeltung an!

Ihr, unerreichbare Heuchler, übertrefft alles, was je die pfäffischste Heuchelei des Mittelalters geleistet! *Ihr* macht die Glücksgüter und Vorteile der Reichen *umgekehrt zu gerechten Vergeltungen der Entbehrungen und Entsagungen*, die sie sich schon in *diesem* Leben auferlegt!!

Aber, Herr Schulze, alles hat seine Zeit, alles rächt

sich schon hienieden, und der Tag wird kommen, wo das öffentliche Gewissen Sie und Ihre Heuchelei und Ihre Helfershelfer brandmarken wird, wie Sie es verdienen!

Man wird Ihnen das Wort: „Entbehrungslohn“ auf die Stirne brennen![1])

„d) Kredit und Kapitalrente.“

Ich kann und muß jetzt schneller mit Ihnen zu Werke gehen, Herr Schulze. Ich kann es, denn wir haben jetzt Ihre national-ökonomischen Kenntnisse überreichlich kennen gelernt, und alles bei Ihnen folgende ist nur eine Wiederholung und ein weiteres Breittreten desselben Geschwätzes. Ich muß es, denn ich überschreite sonst bei weitem den Raum, der dieser Schrift gesteckt ist. Ich kann es aber auch deshalb, weil nun jeder, der bis hierher mit Ernst und Verständnis gelesen hat, dadurch von selbst in den Stand gesetzt ist, wenn er in Ihrem Buche zu seiner eigenen Belustigung weiter liest, den Brei von Worten, in welchem Sie Ihre vollständige Gedankenlosigkeit und Unkenntnis verbergen, zum Stehen zu bringen und ihn in den ihm zugrunde liegenden Unsinn aufzulösen.

Ich betrachte also nur noch möglichst kurz die Hauptpunkte.

---

[1]) Indes, Ehre dem Ehre gebührt. Schon 1846 schrieb der französische Freihändler Molinari von den „Entbehrungen“ (privations), die sich der Kapitalist auferlegt, wenn er dem für ihn schanzenden Arbeiter die Produktionsmittel „leiht“, statt sie zu verklopfen und den Erlös zu verjubeln. Und Molinari war in seiner Art auch ein Stück Philanthrop. Aber freilich, nur zu oft hat die Philanthropie mehr oder weniger gutgläubig Feigenblattfabrikation betrieben. D. H.

In diesem Abschnitt wollen Sie die „Kapitalrente", das heißt also die Produktivität des Kapitals ökonomisch erklären. Und das machen Sie nach Bastiats Vorgang, indem Sie (p. 29) den Kapitalzins also erklären, „denn Kapitalzins ist weiter nichts als der Kaufpreis für die Nutzung oder den Gebrauch einer Sache während einer bestimmten Zeit."

Mit anderen Worten: Sie behandeln diese Frage wieder in der schiefen Weise als stünde sie zwischen Unternehmer und Unternehmer, zwischen Kapitalist und Kapitalist, was gar nicht der Fall ist, da sie vielmehr lediglich steht zwischen Kapitalist und Arbeiter.

Es genügt dies festzuhalten, und wäre es nicht einmal ein Verdienst dabei, dies weiter zu entwickeln. Denn dies hat bereits Rodbertus in seinem schon vor dreizehn Jahren (1851) erschienenen dritten sozialen Briefe gegen die Herren Bastiat-Thiers ausführlich und meisterhaft getan, eine Entwicklung, welche jeder somit nachlesen kann[1]). Aber Sie haben das entweder nicht gelesen oder nicht verstanden — obgleich ich Arbeiter kenne, die es vollkommen verstanden haben — und so nehmen Sie denn von dem Inhalt dieser brillanten und epochemachenden Kritik nicht die geringste Notiz und halten es für einfacher und offenbar auch viel sicherer, dieselbe auch nicht durch ein Wort zu widerlegen!

Der Kapitalzins, Herr Schulze, ob gerecht oder nicht, kann überhaupt gar nicht in der Weise, wie Sie es versuchen, als primäre, selbständige Erscheinung erklärt werden. Er ist eine abgeleitete Erscheinung, wie Sie das auch hin und wieder selbst zu sehen scheinen,

---

[1]) Dritter sozialer Brief von Rodbertus. Berlin, 1851, p. 101 bis 111.

dann aber in Ihrer gewöhnlichen Gedankenlosigkeit wieder schießen lassen, abgeleitet nämlich aus dem Profit, welchen das Kapital in den Händen eines unmittelbaren Produktionsunternehmers abwirft. Weil das Kapital in den Händen des Unternehmers produktiv ist, weil je 1000 Taler mehr in seinen Händen einen neuen Kapitalprofit abwerfen, kann und wird er mir auch, wenn ich es vorziehe, um der Mühe der Geschäftsverwaltung zu entgehen, nicht direkt, sondern durch Zwischenschiebung eines Unternehmers zu produzieren und ihm die 1000 Taler hierzu überlasse, von dieser Produktivität, welche dieses Kapital in seinen Händen hat, irgend einen Teil ablassen.

Dieser Teil ist der Zins, und ist so das Kapital erst produktiv und zinstragend überhaupt, so wird es auch bei jeder anderen Verwendung, zu der es erforderlich ist und für die es sich sonst nicht fände, Zins abwerfen müssen.

Das wissen auch die Bourgeoisökonomen seit lange, und sie haben selbst nicht nur den Zins als diesen abgeleiteten Teil des Unternehmerprofits erklärt, sondern auch die näheren Gesetze bestimmt, welche in unserer Gesellschaft das Wachsen und Fallen des Zinses im Verhältnis zum Wachsen und Fallen des Unternehmerprofits regeln.

Um also den Zins zu erklären, mußten Sie zuvor die Produktivität des Kapitals in den Händen des Unternehmers kritisieren und analysieren, was Sie, wie wir gesehen, mit keiner Silbe getan haben[1]).

---

[1]) Das ist insofern nicht ganz richtig, als Schulze-Delitzsch zwar sehr flüchtig und in der schiefen Weise Bastiats, aber doch mindestens formell auch auf diesen Punkt eingeht. So

Statt dessen wollen Sie die Gerechtigkeit des Kapitalzinses in „schlagenden Beispielen" nachweisen. „Um dies in schlagenden Beispielen darzutun — sagen Sie daselbst p. 29 — muß immer wieder darauf zurückverwiesen werden, daß man Kapital stets in seinem richtigen Sinne und nicht bloß als eine Summe Geld auffaßt. Also der Besitzer eines Ackers leiht oder verpachtet einem anderen diesen mit der darauf stehenden Ernte (sein Kapital) auf ein Jahr mit der Bedingung, ihn das Jahr darauf, ebenfalls mit stehender Ernte zurückzugewähren. Jedermann sieht, daß diese Rückgewähr des Feldes mit der Ernte des nächsten Jahres kein Entgelt für den Feldbesitzer ist, daß er dafür mit gutem Fug noch einen Pachtzins fordern wird, da er ja die Ernte des Pachtjahres verliert. Diese dem Pächter überlassene Ernte gewährt demselben ja nicht bloß den Samen, welchem die später zurückzugewährende Ernte entkeimt und etwa noch das geringe Ackerlohn, sondern ein ansehnliches Mehr an Getreide, welches Mehr der

---

sucht er die Produktivität des Kapitals u. a. dadurch zu beweisen, daß er hervorhebt, wieviel mehr vier Arbeiter, denen die besten Werkzeuge und der beste Rohstoff in reicher Menge zur Verfügung gestellt sind, gegenüber sechs Arbeitern leisten können, „die alle knapp und schlecht mit Rohstoff und Werkzeugen versehen sind". (Schulze-Delitzsch, Kapitel etc. S. 28 bis 29.) Weil das Kapital seinen Inhaber befähige, Arbeiter zu ersetzen, respektive die Produktivkraft gegebener Arbeiter zu erhöhen, sei es selbst produktiv, oder, wie es Schulze nennt „werbend".

Der Beweis selbst ist natürlich falsch, da es sich nicht darum handelt, zu erklären, warum ein größeres Kapital mehr Profit zu erzielen vermag als ein kleineres, sondern wieso Kapital als solches Mehrwert erzielt. D. H.

Pächter entweder im eigenen Konsum oder durch Verkauf verwerten kann."

Ich finde gleichfalls dies Beispiel sehr „schlagend", Herr Schulze! Es schlägt Ihnen nämlich ins Gesicht und beweist, daß Sie nicht denken können!

Daß ein Acker Getreide bringt, zeigt freilich schon der sinnliche Anblick. Daß aber ein Haufen Geldes — oder etwa auch ein Haufen Waren irgend welcher Art — gleichfalls etwas hervorbringt und daher Zins eintragen muß, ist nicht so leicht zu sehen und sollte eben von Ihnen erklärt werden. Sie machen das ganz einfach! Sie setzen voraus, daß der Haufen Geld oder der Haufen Waren ebenso produktiv sei, wie der Acker und fragen dann triumphierend: muß dieser Haufen also nicht ebenso gut eine Ernte geben, wenn er auch keine trägt!

Oder um von der Ackerform abzusehen und die anderen langweiligen Beispiele, die Sie bringen, alle mit einem Zuge zu illustrieren: Sie setzen voraus, daß das Kapital, dessen Produktivität Sie eben erklären sollen, in den Händen von Peter produktiv sei, und fragen dann triumphierend: wird es also nicht auch bei Paul produktiv sein, und ist es also nicht recht, daß Paul dem Peter von dieser ihm überlassenen Produktivität abgibt? Ei freilich, Herr Schulze, was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Ist das Kapital einmal produktiv in den Händen Peters, so ist es dies auch in denen Pauls und alles weitere ist in der Ordnung.

Die Sache ist nur zu erklären, woher die Produktivität des Kapitals überhaupt, woher sie in den Händen Peters kommt, und die Natur dieser Zeugungsfähigkeit eines toten, auch mit keinen „Naturkräften" begabten Gegenstandes zu analysieren. Statt dessen setzen

Sie das zu Erklärende einfach unbemerkt als Tatsache voraus, und somit haben Sie es dann durch die Voraussetzung bewiesen!

Diese glänzende Denkmethode zieht sich ununterbrochen durch Ihr ganzes Buch, und jede Seite desselben ist voll von Beispielen dieser Art. Aber einen Blütenpunkt erreicht Ihre gewaltige Denkkraft gerade kurz nach der zuletzt betrachteten Stelle.

Sie wenden sich bei Ihrer Betrachtung des Zinses gegen die Sozialisten, gegen die „Unverständigen", welche den Zins abschaffen wollen, und rufen aus: „Ja, Zins ist lästig! Hebt den Zins auf, und der Kredit ist weg, und wenn ihr ihn am nötigsten braucht, fehlt er euch!"

Abgesehen davon, Herr Schulze, daß bei uns vorläufig noch niemand den Vorschlag gemacht hat, bereits den Zins aufzuheben — sehen Sie denn wirklich nicht den unvergleichlichen logischen Unsinn, den Sie in diesen kurzen Satz so meisterhaft zusammendrängen?

Alle Sozialisten, welche den Zins „aufheben" wollten, à la Proudhon etc., haben dies nie in der Weise erreichen wollen, daß der einzelne dem anderen gar nicht oder aus allgemeiner Menschenliebe zinslos borge, wie das Kanonische Gesetz dies verlangte und wie das Mosaische Gesetz dies wenigstens von den Juden untereinander auf Grund des Nationalitätsgefühls verlangte. Sondern sie haben das stets in der Weise erreichen wollen, daß sie durch Volksbanken oder Staatsbanken etc. etc., kurz durch ganz positive staatliche und gesellschaftliche Einrichtungen die Unentgeltlichkeit des Kredits organisieren wollten, d. h. einen Zustand herbeiführen, wo jeder die ihm nötigen

Kapitalien umsonst darleihen[1]) könne. Proudhon hat dies schon im Namen seiner Zinsaufhebung ausgedrückt, indem er sie „la gratuité du credit", die „Unentgeltlichkeit des Kredites", nannte. Das müssen Sie auch wissen, denn wenigstens die Fibeln des Herrn Bastiat haben Sie ja gelesen, und Bastiats Diskussion mit Proudhon dreht sich eben ganz und gar um dieses Thema und trägt diesen Titel.

Man kann nun — und dies noch mit gutem Recht — bestreiten wollen, daß durch die Vorschläge des Kleinbürgers Proudhon dies Resultat jemals erreicht werden würde.

Oder es könnte jemand noch weiter gehen und etwa behaupten wollen, daß es überhaupt unmöglich sei, dies jemals zu erreichen.

Von alle diesem tun Sie nichts, Herr Schulze. Sondern Sie sagen: „Hebt den Zins auf" — und Sie unterstellen in diesem Satz also die Möglichkeit einer solchen Aufhebung mindestens für einen Augenblick. Sie wollen sie absichtlich unterstellen, um gerade zu zeigen, welche verderbliche Folgen diese Aufhebung haben würde. Und gegen jene Sozialisten gewendet und gegen den Sinn, welchen überhaupt die „Aufhebung des Zinses" in der Diskussion des gegenwärtigen Jahrhunderts haben kann, brechen Sie nun in den glorreichen Satz aus: „Ja, Zins ist lästig! Hebt den Zins auf, d. h. bewirkt, daß der Kredit unentgeltlich sei, und jeder jederzeit umsonst die ihm nötigen Kapitalien erhält, und — der Kredit ist

---

[1]) Wohl ein Schreibfehler. Dem Sinne nach muß es hier „entlehnen" heißen. D. H.

weg, und wenn ihr ihn am nötigsten braucht, fehlt er euch!!"

Begreifen Sie jetzt den haarsträubenden Blödsinn und Widerspruch dieses Satzes? Ist es erlaubt, Herr Schulze, einen Satz von zwei Zeilen zu schreiben, der in seinem Vordersatz seinen Hintersatz, in seinem Hintersatz seinen Vordersatz aufhebt?

Angenehmer Denker, der Sie sind! Das also, daß Sie Ihren Arbeitern den realen Sinn verschweigen, welchen die Formel der Zinsaufhebung bei jenen Sozialisten, welchen sie in der ganzen Diskussion unseres Jahrhunderts hat — das ist die plumpe, elende Täuschung, durch welche Sie die Arbeiter mit dieser triumphierenden Wendung von den verderblichen Folgen der Zinsaufhebung überzeugen!

Sind Sie wirklich so blödsinnig, einen solchen Satz zu schreiben, ohne seinen Widerspruch zu merken, oder ist es bloße Absicht zu täuschen — darüber möge jeder nach seiner Wahl selbst entscheiden[1]).

Auf das letztere deutet noch die dem angeführten Satze unmittelbar vorausgehende Stelle hin. Sie lautet also (p. 32):

---

[1]) Der Vortrag, der die zitierte Stelle enthält, ist noch vor Erscheinen des „Offenen Antwortschreibens" gehalten worden und richtet seine Spitze mindestens ebenso stark gegen die von konservativer Seite damals agitierten sozialdemagogischen Schlagworte als gegen etwaige sozialistische Projekte — ein Umstand, den Lassalle übersehen zu haben scheint. Erst die letzten der sechs Vorträge, aus denen der Schulzesche „Katechismus" besteht, sind gegen Lassalle gehalten. Unter den Schlagworten der damaligen Konservativen, der Zünftler etc. spielten aber gesetzliche Zinsbeschränkungen eine große Rolle. D. H.

„Und diese Rücksicht wird noch verstärkt, wenn man sich in die Lage des weniger bemittelten Arbeiters denkt, mag er sich vom Betriebe eines eigenen kleinen Geschäftes nähren oder für seine Leistungen von anderen gelohnt werden. Was würde aus ihm, wenn er sich im Alter zurückzieht, um von seinen mäßigen Ersparnissen zu leben, gewährten diese nicht irgendwie einen Ertrag? Welche enorme Summen müßten die Menschen sammeln, um eine Versorgung im Alter zu haben, wenn dieses angesammelte Vermögen keine Rente abwürfe, nicht durch Zins auf Zins im Laufe der Jahre anwüchse, sondern rein konsumiert würde! — Wie weit langte da der Arbeiter, der sogenannte kleine Mann mit dem mühsam Erübrigten? Mag er dasselbe jetzt in ein gangbares Geschäft gesteckt haben, welches, einem anderen Arbeiter übergeben, ihn für den Rest seiner Tage noch mit ernähren soll, mag er es in eine jener Invaliden- oder Altersversorgungskassen allmählich eingesteuert haben — ohne die Nutzbarkeit, die Rente, wodurch sich die in den einzelnen Jahren eingelegten Steuern, so groß oder gering sie sind, im Laufe der Zeit von selbst verdoppeln, würde es niemals auch nur annähernd für die bescheidensten Ansprüche genügen. Tausende würden erfordert, um, auf eine Reihe von Lebensjahren verteilt, auch nur eine kümmerliche Existenz zu decken, und kaum würde soviel damit erreicht, wie jetzt mit Hunderten. Gerade in der von so vielen Unverständigen so verschrienen Kapitalrente, in dem Zins, den es trägt, liegt ein stetig fortzeugender Segen, der in seinen Endresultaten allen zustatten kommt, und dem kleinen Kapital des Arbeiters gerade am meisten Not tut, soll es auch den bescheidensten Ansprüchen genügen."

Wie reizend Sie hier, Herr Schulze, um dem Arbeiter

die Notwendigkeit der Kapitalrente in *seinem* Interesse zu beweisen, ihm seine Lage als eine *ganz andere und entgegengesetzte* zu schildern wissen, als sie wirklich ist! Nach *Ihrer* Darstellung ist der europäische Arbeiter in seinem Alter — *kleiner Rentier*! Er ist stiller Teilnehmer, Kommanditär, wenn auch nicht gerade bei Breest und Gelpke und der Diskonto-Kommandit-Gesellschaft, so doch an einem anderen „gangbaren Geschäft"! *Hier* Herr Schulze, gilt keine Entschuldigung mit Dummheit und Blödsinn! Daß *dies* nicht der Fall sei, daß diese Ihre behagliche Darstellung, die Sie da von der Renten beziehenden Lage des alten Arbeiters entwerfen, die *verlogenste Täuschung* sei, die in der ganzen Geschichte der Literatur zu finden ist — *das wissen Sie*! Und ewig zu bewundern wird nur sein, daß sich Arbeiter, die doch ihre eigene Lage kennen sollten und die Lage alter Arbeiter an Verwandten und Bekannten vor sich gesehen haben, solche Dinge ruhig ins Gesicht sagen ließen! Aber die Leute vergaßen über die anziehende Beschreibung dieses behaglichen Eldorados wahrscheinlich Hunger und Durst, Gedächtnis und Erinnerung.

Und zweitens, wenn, wie Sie in dem von Ihnen gestellten Falle momentan annehmen, die *Produktivität des Kapitals*, die Kapitalrente fortfiele, *wo fiele denn da jener Ertrag der europäischen Produktion, der bis jetzt auf das Kapital fällt, den Kapitalprofit bildet, hin*? Doch nicht ins Wasser! Doch auch nicht in den Mond! *Er fiele also in die Taschen der Arbeitenden*![1]

[1]) Das ist nur richtig, wenn man die Schulzesche Supposition zugrunde legt, wonach die Frage des Zinses zwischen

Das also mußten Sie auch noch wissen, und keinesfalls konnten Sie also aus der gegenwärtigen Lage der Arbeiter irgend eine Folgerung herleiten auf einen solchen Zustand, wo alle Produktivität der Arbeit, wo aller heut auf das Kapital fallende Ertrag in die Taschen der Arbeitenden fiele!

Aber aus diesen elenden Täuschungen setzt sich, wie wir nun schon bis zum Überdruß gezeigt haben, Ihr ganzes Machwerk Schritt für Schritt zusammen: Wenn man den Ekel überwindet, diesen Brei zu durchwühlen, so klebt an einem jeden Finger der Blödsinn und die Lüge!

Auf so plumpe Taschenspielereien, durch die Sie systematisch dem Arbeiter den Verstand exstirpieren, die Urteilskraft umnebeln und jeden hellen Blick, zu dem er sich etwa von selbst heraufgearbeitet, künstlich umnachten — auf solchen planvollen Betrug, auf solche absichtliche Verdummung der Massen gründen Sie — welche Blasphemie! — unter den Arbeitern Ihren Anspruch auf den Titel eines „Lehrers" derselben!

Herr Schulze! Es wäre keine Gerechtigkeit mehr in der Geschichte und keine Kraft mehr in meinem Arm,

---

Geldkapitalist und dem Arbeiter als selbständigem Unternehmer stand. Da aber, wie Lassalle weiter oben richtig betont, in der modernen Wirtschaft der Kapitalzins aus dem Unternehmerprofit sich ableitet, präziser ausgedrückt, dem Mehrwert entstammt, der Differenz zwischen dem Ertrage der wirtschaftlichen Unternehmungen und dem Betrag der an die Arbeiter verabfolgten Löhne, so liegt es auf der Hand, weshalb die unmittelbare Wirkung einer Aufhebung des Zinses die sein müßte, daß der bisher den Geldkapitalisten als solchen gezahlte Betrag in die Taschen der kapitalistischen Unternehmer — Industrielle, Grundbesitzer etc. — und nicht der Arbeiter fiele. D. H.

wenn *Ihr Name* nicht einst noch wie der Ihres literarischen Vorgängers *zum Symbol* unter den Arbeitern wird für alle, die auf gleichen Bahnen wandeln.

Und *nicht* bloß unter den Arbeitern! Denn noch gibt es in *allen* Klassen der Gesellschaft Männer, welche planmäßige Verdummung des Volksgeistes, absichtliche Täuschung der Massen, um sie für die Interessen der Kapitalisten geschmeidiger zu machen, für ein *Verbrechen halten*!

Drittes Kapitel.

„III. TAUSCH, WERT UND FREIE KONKURRENZ."

Wir übergehen die beiden bei Ihnen noch folgenden Abschnitte Ihres „Kapital"-Unsinns, die immer wieder dasselbe Grundthema in allen möglichen falschen Quinten weiter variieren, welche sich nun durch alles Vorhergehende hinreichend von selbst auflösen, zum Teil auch noch später von uns beiläufig betrachtet werden sollen.

Hier wollen wir nur einen flüchtigen Blick auf die Weisheit Ihres dritten Kapitels: „Tausch, Wert und freie Konkurrenz" werfen.

Schon die bloße Aufeinanderfolge Ihrer Kapitel ist klassisch und zeigt die Tiefe Ihrer ökonomischen Kenntnisse! Erst behandeln Sie „das Kapital", und dann behandeln Sie „Tausch, Wert und freie Konkurrenz", während die Kategorie „Kapital" in der ökonomischen Wirklichkeit wie in der theoretischen Entwicklung eben doch nur die Folge der Kategorien des Tausches und Wertes ist, und diese beiden also jedenfalls vorhergehen müssen, damit das „Kapital" entwickelt und begriffen werden kann.

Ihnen ist das inzwischen ganz gleichgültig, und allerdings liegt in dieser Gleichgültigkeit eine Art Selbstgerechtigkeit, die Sie sich widerfahren lassen.

Denn freilich kommt bei dem, was Sie unter Entwicklung verstehen, auch nicht das geringste darauf an, ob etwas am Anfange oder am Ende behandelt ist.

Nichts ist eine Herleitung, nichts eine Entwicklung aus dem vorigen, nichts ein Fortgang; alles ist nur immer dieselbe tautologische Wiederholung willkürlicher und gedankenloser Versicherungen. So können Sie denn freilich Tausch und Wert abhandeln, nachdem Sie bereits zuvor das „Kapital" abgehandelt haben, und wir, verflucht mit der kritischen Geißel hinter Ihnen herzulaufen, müssen uns also freilich schon entschließen, Ihrem tollen Gange zu folgen.

Nachdem Sie uns also schon bisher in Ihrem ganzen Buche seinem realen Inhalt nach nichts weiter gesagt haben, als das eine Wort: Tausch, Tausch, Tausch, gehen Sie jetzt erst dazu über, den „Tausch" zu behandeln, d. h. Sie treten unter der Überschrift „Eigeninteresse" und „Tausch" auf elf Seiten das schon früher hierüber Gesagte noch einmal in den widerlichsten Trivialitäten breit und gehen nun (p. 59) zu der Behandlung — oder vielmehr zur Mißhandlung — der interessanten ökonomischen Kategorie des Wertes über. Hier wollen wir Sie wieder spezieller begleiten, weil uns das wieder wie früher Gelegenheit zu positiven Ausführungen geben wird.

Sie verfahren bei der Lehre vom Wert wieder nach Bastiat — der überhaupt die einzige Quelle Ihrer Weisheit bildet — und seiner bekannten Theorie vom „Dienst", die in ihre absolute innere Nichtigkeit aufzulösen die Aufgabe des weiter folgenden sein wird. Und kommen dabei freilich auch manche der ergötzlichsten Dummheiten auf Ihre eigene Rechnung, denn Sie übertreffen Bastiat, der zwar weder ein

Ökonom noch ein Denker, aber doch wenigstens das war, was die Franzosen einen „geistreichen Blagueur" nennen, noch weit nach allen Seiten hin, so wollen wir uns im folgenden doch im ganzen nur an das Wesentliche Ihrer Darstellung halten, das Sie mit Bastiat gemein haben.

Sie sagen also, daß bei jedem Tausch eine Berechnung, eine Veranschlagung der tauschenden Parteien eintritt „dessen, was von ihnen gefordert wird, gegen das, was sie dafür erhalten, und daß sie sich nur dann zum Tausche entschließen, wenn jede von ihnen bei der Vergleichung findet, daß das, was sie der anderen geben oder leisten soll, ihr weniger Mühe und Kosten verursacht, als die Herstellung dessen, was sie dafür bekommt." Und Sie definieren hierauf: „Das durch die zu solchem Zwecke angestellte Vergleichung gefundene Verhältnis der auszutauschenden Sachen oder Dienste ist der Wert"[1]).

[1]) Bastiat (écon. harm. p. 143) definiert: „Je dis donc: la valeur, c'est le rapport de deux services échangés." „Ich sage also: Der Wert ist das Verhältnis zweier ausgewechselten Dienste." Indem Sie dagegen sagen: „Das Verhältnis der auszutauschenden Sachen oder Dienste" werfen Sie aus Ungeschicklichkeit, ohne es zu wollen, die ganze Bastiatsche Definition wieder um! Seine Definition ist wenigstens formell eine Definition, und zwar eben dadurch, daß sie im Definieren die „Sachen" unterdrückt und als Maßstab des Wertes derselben die zu ihrer Herstellung erforderlichen Dienste — wir werden später freilich sehen, wie — angibt. So ist wenigstens für das zu Suchende (den Sachenwert) ein Maßstab gefunden. Sie aber, indem Sie in Bastiats Definition noch das Wort „Sachen" einschieben, vernichten dieselbe, ohne es zu wollen und verwandeln sie in die geistreiche Definition: der Wert einer Sache ist das Verhältnis zweier Sachen! Bon! Doch ich schenke Ihnen dies, wie noch zehntausend anderes!

Der alte Adam Smithsche Satz, daß die Arbeit die Quelle und der Faktor aller Werte sei[1]), der bei Smith noch oft mit Schwankung und Widerspruch behaftet auftritt[2]), von Ricardo dann aber zu einem konsequenten und streng durchgeführten System entwickelt wird — dieser Satz bleibt dem Worte nach auch noch bei Bastiat bestehen; der Sache nach wird er bei ihm freilich, wie wir später zeigen werden, in sein striktestes Gegenteil verwandelt. Dem Worte nach bleibt er also auch bei Ihnen bestehen, und so gehen Sie denn zunächst darauf aus, darzutun, daß es nicht die Stofflichkeit des Gegenstandes sei, welche seinen Wert bilde, sondern die Reihe von „Dienstleistungen", welche zu seiner Herstellung beitragen. Und hierbei passiert Ihnen

---

[1]) Adam Smith, T. I p. 60 ed. Garn. „Der reelle Preis jeder Sache, das was sie jedem wirklich kostet, der ein Bedürfnis nach ihr hat, ist die Mühe und Anstrengung, die erforderlich ist, sie zu erwerben. — — — Was man mit Geld oder Waren kauft, ist mit Arbeit gekauft, ebenso gut wie das, was wir durch unmittelbare Anstrengung unseres Körpers erwerben. Dieses Geld und diese Waren ersparen uns in diesem Fall diese Anstrengung. Sie enthalten den Wert einer gewissen Quantität von Arbeit, den wir umtauschen gegen das, was eine gleiche Quantität von Arbeit in sich zu enthalten vorausgesetzt wird. Die Arbeit war der erste Preis, die für den ursprünglichen Ankauf aller Sachen bezahlte Münze etc. etc."

[2]) „Er (Adam Smith) verwechselt beständig die Bestimmung des Werts der Waren durch die in ihnen enthaltene Arbeitszeit mit der Bestimmung ihrer Werte durch den Wert der Arbeit, schwankt überall in der Detaildurchführung und versieht die objektive Gleichung, die der Gesellschaftsprozeß gewaltsam zwischen den ungleichen Arbeiten vollzieht, mit der subjektiven Gleichberechtigung der individuellen Arbeiten." (Marx, „Zur Kritik der politischen Ökonomie" S. 37.) D. H.

denn ein eigentümliches Unglück! Sie wollen dies an einem Dutzend Hemden klar machen und sagen p. 60: „Nehmen wir einen Gegenstand des allgemeinsten Bedarfs, ein Dutzend Hemden. Um sie mir zu schaffen, kann ich einen doppelten Weg einschlagen. Einmal kaufe ich mir den Flachs vom Ackerbauer und gebe ihn an die Spinnerin, welche mir das Garn daraus liefert. Dieses schaffe ich wieder zum Leineweber, und die gefertigte Leinwand auf die Bleiche, worauf ich die Näherin bestelle und nun erst die fertigen Hemden erhalte. Alle diese Personen, die mir die erwähnten Dienste verrichten, muß ich bezahlen. Worin liegt nun der Wert der Hemden, des Schlußproduktes aller ihrer Leistungen? Offenbar in der Gesamtheit der zu ihrer Herstellung und Lieferung an mich erforderlichen Leistungen, welche das Maß meiner Gegenleistung — den für eine jede von mir zu gewährenden Lohn — bestimmen, und im Grunde habe ich nichts als Arbeitslöhne und keineswegs die Hemden bezahlt."

Das Unglück, das Ihnen hier passiert, besteht darin, daß Sie, falls es baumwollene Hemden wären, Ihrem Freunde Reichenheim, wenn Sie die Welt im Preis der Produkte „nichts als Arbeitslöhne bezahlen" lassen, allen Kapitalzins und Kapitalprofit wegnehmen, den er inzwischen an seinem Baumwollengarn gemacht und freilich wohl schon in Sicherheit vor Ihnen gebracht haben wird!

Ohne Scherz, Herr Schulze, wenn im Preis der Produkte „nichts als Arbeitslöhne bezahlt" würde, wo käme der Zins der Kapitalisten und der Profit der Kapitalien her?

Dunkel, dunkel, wer weiß auf welchen Bastiatschen Umwegen, haben Sie vielleicht einmal von jenem tiefen

und großen Satze Ricardos gehört, welcher in den in der letzten Anmerkung von mir angeführten Worten Adam Smiths seine Wurzel hat und von dem alle neuere wissenschaftliche Ökonomie ausgehen muß, von dem Satze: daß im Preis der Produkte nichts bezahlt werde als Arbeitsquanta (Arbeitsmengen[1])), und Sie, köstlicher Knabe, halten ganz einfach Arbeitsquanta und Arbeitslöhne für identisch und lassen — und wie beschwichtigend muß das nicht vor Arbeiterohren klingen! — frisch darauf los stiefelnd im Produktenpreise nichts weiter bezahlt werden als Arbeitslöhne![2])

Unvergleichlicher Schulze! Im Unterschied der Arbeitsquanta und der Arbeitslöhne, in dieser kleinen Falte, über die Sie so bärenmäßig hintapsen, steckt fast die ganze Nationalökonomie und ganz besonders steckt da der gesamte Zins wie Profit der Kapitalisten!

Ist Ihnen alles egal, Sie Dozent der Nationalökonomie! —

Für solche Dummheiten, sehen Sie, kann selbst Bastiat nichts.

---

[1]) Das heißt, da Wert und Preis keineswegs imm sammenfallen, daß der Wert der beliebig vermehrbaren Produkte bestimmt wird durch die in ihnen kristallisierten Arbeitsmengen. D. H.

[2]) Es ist dies auch durchaus nicht etwa Schreibfehler bei Ihnen, sondern eine überall wiederkehrende ganz dogmatische Vorstellung, siehe z. B. p. 64 Ihres Katechismus: – „und alle Auslagen lösen sich am letzten Ende wiederum in Arbeitslöhne auf"; ebenso p. 36, 60 und sonst. (Wobei indes der gute Schulze gerade auf S. 36 seiner Schrift ausdrücklich den Unternehmergewinn mit in die Rubrik der Arbeitslöhne wirft, und zwar sowohl die Bezahlung des Unternehmers als Betriebsleiters, wie die als Kapitalisten schlechtweg. D. H.)

Auch Bastiat, wie Say und die ganze französische Schule, betrachtet Kapitalzins und Profit als konstituierende Faktoren im Preise der Dinge und läßt sie da von den Konsumenten bezahlt werden[1])

---

[1]) Bastiat betrachtet den Profit, welcher dem Kapital für den „Dienst", den es der Produktion leistet, vergütet wird, ausdrücklich als ein besonderes Element, welches im Preis der Produkte vom Konsumenten bezahlt wird, z. B. Harm. écon. p. 230 „von allen Elementen, welche den Totalwert irgendeines Produktes zusammensetzen (de tous les éléments qui composent la valeur totale d'un produit quelconque) ist dasjenige, welches wir am freudigsten bezahlen sollten, das Kapitalinteresse" oder das. p. 223: „Das sind sehr beklagenswerte Ökonomen, die da glauben, daß wir das Interesse der Kapitalien nur bezahlen, wenn wir sie leihen", worauf er auseinandersetzt, daß sie im Preise aller Produkte bezahlt werden. — Bastiat sagt allerdings z. B. p. 157 wo er dies am Beispiel der Steinkohle auseinandersetzt: „c'est la totalité de ces travaux qui constitue la valeur", „es ist die Gesamtsumme aller dieser Arbeiten, welche den Wert der Steinkohle bildet". Und hier ist das Wort „Arbeiten", wie häufig bei Bastiat, ganz richtig in dem Ricardoschen Sinne der Arbeitsquanten genommen, die zur Herstellung eines Produktes erforderlich sind. Aber selbst Bastiat, so verlogen dieser Schriftsteller auch ist, würde ganz unfähig gewesen sein, statt: „es ist die Gesamtsumme des travaux (der Arbeiten) zu sagen: es sei die Gesamtsumme des salaires (der Arbeitslöhne), welche den Wert der Steinkohle bilde. Diese unbefangene Gleichsetzung von Arbeitsquanten und Arbeitslöhnen ist — wenn mit Bewußtsein verübt, und welches wäre die richtige Bezeichnung eines Ökonomen, der sie ohne Bewußtsein vornimmt? — eine der unqualifizierbarsten Mystifikationen, die jemals die Literatur befleckt haben. In Vorträgen an Arbeiter begangen, verdient sie eine Kennzeichnung, welche über alle Macht der Sprache hinausgeht. — Der Unterschied von Arbeiten oder Arbeitsquanten und Arbeitslöhnen wird oben sowie im weitern Verlauf zur deutlichen Entwicklung gebracht werden.

— und irgend woher muß er doch kommen, denn er ist doch einmal da, sehr reell da, der Kapitalprofit!

Umgekehrt hält die ganze englische Schule seit Ricardo daran fest, daß Kapitalzins und Profit keine konstituierenden Faktoren des Preises der Dinge[1]) seien, daß im Preis der Dinge vielmehr nur Arbeitsquanta bezahlt werden. Ist dies richtig, so ergibt sich hieraus dann die weitere Folge, die ich in meinem „Antwortschreiben"[2]) in Kürze entwickelt habe, daß der Kapitalprofit sich bildet aus dem Unterschied der Vergütung der Arbeitsquanta durch die Konsumenten und der Arbeitslöhne durch die Unternehmer, mit anderen Worten: daß er sich bilde durch einen Abzug vom Arbeitsertrag des Arbeiters, durch welchen Abzug eben die diesem zufallende Vergütung seines Arbeitsquantums auf den Arbeitslohn herabgesetzt wird[3]).

---

[1]) Das heißt immer, soweit die „Dinge" Produkte im obigen Sinne sind. D. H.

[2]) Offenes Antwortschreiben. Zürich, Meyer & Zeller, 1863, p. 17. (Bd. III, S. 60 unserer Ausgabe.) D. H.

[3]) Diese Folgerung, daß der ganze Wert des Arbeitsquantums dem Arbeiter gebührt — denn in dieser Bedeutung gebraucht hier Lassalle das Wort „zufallende" — hatten bekanntlich schon die englischen Sozialisten der zwanziger und dreißiger Jahre aus der Ricardoschen Wertlehre gezogen. „Die theoretische Richtigkeit der Formel (nämlich, daß der Tauschwert eines Produkts gleich ist der in ihm enthaltenen Arbeitszeit, und daß daher der Tauschwert eines Arbeitstages gleich dem seines Produkts ist) vorausgesetzt, wurde die Praxis des Widerspruchs gegen die Theorie bezichtigt und die bürgerliche Gesellschaft angegangen, praktisch die vermeinte Konsequenz ihres theoretischen Prinzips zu ziehen... Es ist bewiesen, daß selbst die utopistische Auslegung der Ricardoschen Formel in

Die ganze soziale Frage, wie die ganze Nationalökonomie, der Unterschied der gesamten französischen und englischen Schule — alles steckt also in den Falten dieses Unterschiedes zwischen Arbeitsq u a n t u m und Arbeits l o h n.

I h n e n ist in Ihrer grotesken Unwissenheit nicht einmal vom D a s e i n eines solchen Unterschiedes irgend etwas bekannt, und so lassen Sie denn ohne weiteres Kapitalzins und Profit aus der Welt verschwinden, indem Sie in dem Preise der Produkte bloß „Arbeits l ö h n e" bezahlen lassen!

Doch das beiläufig!

Sie wollen nun weiter zeigen, daß der W e r t — den Sie immer mit Recht im Sinne von T a u s c h w e r t nehmen — nicht in der N ü t z l i c h k e i t der Dinge liege. Und um diesen an sich richtigen, höchst einfachen und bis zur Tautologie klaren Satz — denn freilich ist es fast tautologisch, daß der T a u s c h w e r t nicht im N u t z w e r t liege — zu beweisen, wählen Sie wieder ein schlagendes Beispiel, ein Beispiel nämlich, das Ihnen wieder rechts und links ins Gesicht schlägt.

England bereits verschollen war, als Herr Proudhon sie jenseits des Kanals entdeckte." Vgl. Marx 1859 in „Zur Kritik der politischen Ökonomie" (a. a. O. S. 40). Für den aufmerksamen Leser ergibt sich schon aus dieser kurzen Bemerkung, daß Marx die gleiche Folgerung n i c h t zieht, so daß der obige Satz allein die in der Vorbemerkung angeführte Stelle aus dem „Kapital" motiviert. Zum besseren Verständnis sei noch hinzugefügt, daß, da der „Wert" überhaupt eine Kategorie der bürgerlichen, auf der Konkurrenz beruhenden Wirtschaftsordnung ist, die Forderung des vollen Arbeitsertrages gleichzeitig den Fortbestand und die Aufhebung der Konkurrenz einschließt, ein Widerspruch, der denn auch in allen Projekten zu ihrer Verwirklichung deutlich zum Ausdruck kommt. D. H.

Sie sagen (p. 63): „Man nehme z. B. eine gewöhnliche Semmel, die in der Regel wenige Pfennige kostet, bei einer Hungersnot aber in einer belagerten Stadt bisweilen mit Gold aufgewogen werden kann. Aus dem Stoff des Gebäcks, aus seiner Nutzbarkeit, kann dies niemals erklärt werden, denn darin hat sich nichts geändert. Die Bestandteile der Semmel, ihre Nährkraft, vermöge deren sie den Hunger stillt, sind sich in beiden Fällen gleich geblieben und doch ist der Wert ein ungeheuer verschiedener."

Welcher Wortschwall und welche Unwissenheit!

Statt zu beweisen, was Sie dadurch beweisen wollen, beweist jenes Beispeil, da es infolge Ihrer tatsächlichen Voraussetzungen einer ganz anderen Ordnung der Dinge angehört, nur Ihre absolute Unkenntnis des ökonomischen Stoffes.

Alle Gegenstände zerfallen nach Ricardo[1]) in bezug auf den Preis in zwei Gattungen, in solche, deren Menge beliebig vermehrt werden kann und in die sehr kleine Anzahl solcher, welche nicht beliebig vermehrt werden können.

Bei den Gegenständen der ersten Art wird der Marktpreis zwar auch zunächst bestimmt durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, allein da dieses Angebot beliebig vermehrt werden kann, so wird der Preis dieser Gegenstände in letzter Instanz bestimmt durch ihre Produktionskosten.

Die Gegenstände der zweiten Art dagegen, die nicht beliebig vermehrt werden können, haben einen Monopolpreis, d. h. sie hängen lediglich ab von ihrer vor-

---

[1]) Ricardo, Principl. of polit. econ. T. I. p. 4 ed. Constancio.

handenen Anzahl im Verhältnis zu der Nachfrage nach ihnen, die sich bei einem bestimmten Preise derselben noch geltend macht. So z. B. bei den Produkten des Genies. Gemälde von Raphael sind Gegenstände, die sich keineswegs, wieviel Kapital und Arbeit man auch darauf verwende, beliebig vermehren lassen. Der Preis derselben kann daher 30000, 50000, 100000 Taler sein. Er steht außerhalb eines jeden Verhältnisses zu ihren Erzeugungskosten. Ebenso der Preis sehr seltener und nur in ganz besonderen Lagen gedeihenden Weine, wie z. B. der Clos de Vougeôt. Der Preis ist hier lediglich Monopolpreis, der nur bestimmt wird, wie dies auch bei allen Monopolen der Fall ist, durch das Verhältnis der vorhandenen Raphaels etc. zu demjenigen der Käufer, die zu jenen Preisen noch als effektive Bieter auftreten.

Mit verschiedenen Modifikationen, auf die es hier weiter nicht ankommt, ist der Gedanke dieser Einteilung resp. Unterscheidung Ricardos seitdem von aller wissenschaftlichen Ökonomie akzeptiert und weiter verarbeitet worden.

Sie sehen nun wohl, Herr Schulze, daß Sie, weil zufällig in Bastiats Fibel nichts davon steht, von dieser Einteilung nicht die geringste Ahnung haben. Sonst würden Sie Ihr Beispiel nicht haben wählen können.

Denn in einer belagerten Stadt, in welcher, weil ihr die Zufuhr abgeschnitten ist, Hungersnot herrscht, ist der Preis der Semmel im höchsten Grade Monopolpreis. Er hängt lediglich davon ab, wieviel Semmeln noch innerhalb der Stadt zu beschaffen und wieviel Mäuler zu stopfen sind.

Dieses Beispiel vermag also keineswegs den Satz zu beweisen, den Sie damit beweisen wollen, da es aus einer ganz anderen Ordnung der Dinge gegriffen ist, und ge-

rade bei ihm die Arbeit, welche zu der Beschaffung der Semmel erforderlich war, vollständig als Wertfaktor verschwindet. Ja, das Beispiel ist von Ihnen so geschickt gegriffen, daß gerade in diesem Falle ausnahmsweise eintreten kann, daß der Gegenstand nur nach seiner Nützlichkeit bezahlt wird, was Sie ja durch das Beispiel gerade widerlegen wollen.

Denn wenn z. B. Berlin belagert ist und Hungersnot in der Stadt herrscht, wie Sie voraussetzen, so wird, wenn nur noch eine Semmel oder etwa nur noch tausend Semmeln in Berlin vorhanden sind, Herr Reichenheim vielleicht 100000 Taler für eine Semmel bieten, und andere, welche mit Geld nicht soweit bieten können, werden mit ihren Armen, Stöcken und Messern mitbieten; es wird Mord und Todschlag geben, um sich in den Besitz der Semmel zu setzen. Mit anderen Worten: man wird die Semmel nach ihrer Nützlichkeit bezahlen, vor dem Hungertode zu retten; ihr Tauschwert wird in diesen ausnahmsweisen Umständen ihrem Nutzwert gleich sein und durch diesen bestimmt werden; man wird, weil die Semmel die Nützlichkeit hat, das Leben zu retten, diese Nützlichkeit selbst, das Leben, dafür einsetzen und hingeben!

So kundig also und geschickt wählen Sie Ihre Beispiele, daß gerade in dem von Ihnen gesetzten Falle ausnahmsweise das eintritt, was Sie widerlegen wollen, daß nämlich die Sachen nach ihrer Nützlichkeit bezahlt werden[1]).

---

[1]) Was Schulze-Delitzsch widerlegen will, ist, daß der (Tausch-)Wert in den „innern Eigenschaften und Nützlichkeiten" der Tauschobjekte stecke, hier also im physiologischen Nährwert der Semmel. Insofern würde sein Beispiel also immer-

Sie fahren fort (p. 64): „In der Arbeit also, der Anstrengung des Menschen, welche erforderlich ist, um einen nutzbaren Gegenstand zu unserer Verfügung zu stellen, oder uns einen nützlichen Dienst zu erweisen, steckt einzig und allein der Wert."

Soweit wäre es — den Worten nach — noch immer die Arbeit in ihrer positiven Smith-Ricardoschen Auffassung, welche das Prinzip des Wertes bildet. Endlich muß aber doch nun allmählich in die, wie wir zeigen werden, ganz entgegengesetzte Auffassung Bastiats, in die Theorie vom „Dienst" übergegangen werden!

Sie holen daher von neuem Atem und beginnen:

„Indessen ist hiermit die Frage noch nicht gelöst. Denn bekanntlich vereinigt der Tausch zwei Arbeitsakte, Leistung und Gegenleistung, deren beide Träger, die Parteien im Geschäft, ein entgegengesetztes Interesse an der Schätzung haben. Stets wird A. für seine Sache oder seinen Dienst so viel wie möglich haben, und B. so wenig als möglich dafür geben wollen, mit anderen Worten: jeder wird die Arbeit des anderen in der gegenseitigen Leistung so niedrig als möglich schätzen. Was entscheidet nun zwischen ihnen, worin liegt der schließliche Einigungspunkt? — Sind es die Anstrengung, der Aufwand, welche jede dieser Leistungen dem kostet, der sie gewährt? Kann z. B. A. sagen: das, was ich dir gewähre,

---

hin zutreffen. Aber trotzdem ist Lassalle mit dessen Zurückweisung im Recht, denn wenn auch in einer belagerten Stadt der physiologische Nährwert der Semmel derselbe ist, wie er bei freier Zufuhr sein würde, so ist doch ihr sozialer Gebrauchswert außergewöhnlich gestiegen, und diesen, d. h. die Nützlichkeit in Verbindung mit Angebot und Nachfrage, haben die Ökonomen im Auge, welche den Wert von der Nützlichkeit ableiten.

D. H.

kostet mich drei Tage meiner Arbeit, und du mußt mir nun ebenfalls die Frucht von drei Tagen der deinigen dafür geben? — Dem widerspricht schon der oben von uns auseinandergesetzte Zweck der Arbeit und des Tausches, die Befriedigung von Bedürfnissen. Natürlich kann es dabei nicht auf das mehrere oder mindere Beschäftigtsein eines Menschen ankommen, sondern auf das, was er dadurch schafft; nicht auf den Akt, sondern auf das Resultat der Arbeit, weil nicht die Bemühung des anderen, sondern deren Produkt übertragbar und geeignet ist, Bedürfnisse zu befriedigen. Wie sehr sich z. B. auch der Bäcker plagt — wenn ihm sein Teig verunglückt, ehe das Brot daraus fertig wird, so wird niemand von seiner Arbeit satt, und niemand wird ihm die gehabte Mühe bezahlen. Ferner kann ein ungeschickter Arbeiter acht Tage zur Fertigung eines Stückes brauchen, welches ein geschickter in zwei Tagen vollendet; wird deshalb jemand geneigt sein, ihm dafür nun ebenfalls die Frucht von acht Tagen seiner eigenen Arbeitszeit zur Verfügung zu stellen?"

Nach diesen kindischen Beispielen[1]) gehen Sie dann

---

[1]) Sie gehen hierbei sogar so weit zu sagen (p. 65): „Wird man z. B. dem Arzt, dem Staatsmann, dem Künstler zumuten, den Ertrag ihrer Arbeit in einer gewissen Zeitdauer für den des gewöhnlichen Tagelöhners in gleicher Frist hinzugeben. Und doch müßte man dies, wenn in der Arbeit dessen, der den Dienst verrichtet, der Maßstab des Werts läge." (!!!) Freilich haben Sie dabei wieder Bastiat p. 177 zum Vorgänger. Sie und Ihr Original wissen also nicht einmal etwas von der in der Ökonomie ganz allgemein üblichen Unterscheidung der qualifizierten und der unqualifizierten, ordinären Arbeit, travail qualifié et non qualifié, skilled labour und unskilled labour, wonach sich alle höhere qualifizierte Arbeit in ein größeres Quantum ordinärer, einfacher Arbeit auflöst, diese

endlich zu dem berühmten Bastiatschen Beispiel vom Diamant über, auf welches dieser seine Theorie vom „Dienste" gegründet hat:

„Jemand findet zufällig einen Diamanten und verfügt somit über einen großen Wert. Er fordert von einem Liebhaber für Überlassung des Steines einen Betrag, welcher dem Arbeitsertrage desselben innerhalb eines Jahres gleichkommt. Kann nun der Käufer dagegen einwenden, daß der Finder ja kaum eine Minute Zeit nötig gehabt, um den Stein aufzuheben, und so gut wie gar keine Mühe auf dessen Akquisition verwendet habe, und daß sie doch beide den Ertrag gleicher Arbeit austauschen müßten, weshalb schon der tausendste Teil seiner Forderung zu hoch wäre? Sicher würde der Finder entgegnen: daß, wenn der andere die Forderung zu hoch finde, er hingehen möge und sich selbst einen gleichen Stein suchen. Freilich könnte der Liebhaber dann in den Fall kommen, leicht mehrere Jahre und gefährliche und kostspielige Reisen an dieses Suchen zu verwenden, und am Ende garnicht einmal des Erfolges sicher sein. Und hiermit ist denn auch der eigentliche Punkt, auf den es ankommt, getroffen. Nicht in dem Funde des Diamanten, sondern in dessen Überlassung an den Liebhaber liegt der Dienst, welchen der Finder diesem leistet, und es kann dem Liebhaber völlig gleich, und muß auf den Wert der Dienstleistung völlig einflußlos sein, wie es jener seinerseits angefangen hat, um zu dem Stein zu gelangen. Der Wert,

---

also die Maßeinheit aller komplizierten Arten von Arbeit bleibt. Wieviel Arbeitstage ordinärer Arbeit ein Tag qualifizierter Arbeit in irgendeinem Gewerbe in sich enthalte, wird heute eben durch die Konkurrenz entschieden; vgl. mein „Arbeiterlesebuch" (Frankfurt a. M. bei R. Baist), p. 53ff. (Bd. III, S. 264 unserer Ausgabe.)

den die Überlassung des Steines für den Liebhaber hat, ist vielmehr gleich derjenigen Arbeit, welche dem Liebhaber dadurch erspart wird, d. h. demjenigen Aufwande an Mühe und Kosten, welche ihm das eigene Aufsuchen des Steines verursachen würde."

So wären wir denn endlich im Herzpunkt der berühmten Bastiatschen Kategorie vom „Dienst" angelangt, die Sie übrigens gleich im Anfang [s. oben p. 121 [1])] Ihrer Definition vom Werte (als des Verhältnisses zweier Dienste) zugrunde legten.

Aber nicht der Bauch von John Fallstaff ist so aufgedunsen, verschwommen und ungesund, wie diese Bastiatsche Kategorie: „der Dienst", und es ist Zeit, es ist Zeit, Herr Schulze, diesen aufgedunsenen Bauch endlich anzustechen und die bösen Säfte zu entfernen, mit welchen er die Nationalökonomie seit Bastiat vergiftet hat. Der „Dienst" ist überhaupt keine ökonomische Kategorie, Herr Schulze, und wir wollen daher mit Ihrem und Herrn Bastiats Verlaub, diesem „Dienst" den Dienst tun, ihn wieder aus der Nationalökonomie hinauszuwerfen, in die er nicht hinein gehört. Sie werden dabei natürlich finden, daß wir uns dabei hauptsächlich gegen Ihren großen Meister Bastiat wenden, statt gegen Sie, der das, was jener unökonomische Kopf hierüber sagte, zum einen Teil nur wiederholt, zum anderen noch verdirbt und verhunzt. Aber auch Sie sollen dabei nicht zu kurz kommen!

Ich sagte also: in dieser Kategorie, die aufgedunsener, verschwommener und ungesunder ist als John Fallstaffs Bauch, sei alle und jede ökonomische Bestimmtheit

---

[1]) S. 183 unserer Ausgabe. D. H.

zugrunde gegangen, so daß sie eben deshalb gar keine ökonomische Kategorie mehr sei![1])

Was ist nicht alles ein „Dienst", Herr Schulze!

Wenn der Hamburger Matrose nach vielmonatlicher Seefahrt in die Kneipen Hamburgs wieder zurückkommt, erzeigen ihm die dortigen Freudenmädchen einen unleugbaren „Dienst"! Ein Abgeordneter, der sich dem Ministerium verkauft, oder aus Feigheit unentgeltlich überläuft, indem er z. B., wie Löwe-Calbe dies in der Zwölf-Millionen-Debatte zu wollen selbst erklärt hat, „seine Parteipolitik auf dem Altar des Vaterlandes opfert", erweist diesem Ministerium auch einen „Dienst". Arbeiten sind das freilich nicht, Dienste aber sind es, und Dienste noch dazu, die verdammt eigentümlich bezahlt würden, wenn sie bezahlt würden, wie Sie verlangen, mit „derjenigen Arbeit, welche dem Liebhaber dadurch erspart wird!"

Ein Bajazzo, der mich im Zirkus lachen macht, erweist

---

[1]) „Als Gebrauchswert wirkt die Ware ursächlich. Weizen z. B. wirkt als Nahrungsmittel. Eine Maschine ersetzt Arbeit in bestimmten Verhältnissen. Diese Wirkung der Ware, wodurch sie allein Gebrauchswert, Gegenstand der Konsumtion ist, kann ihr Dienst genannt werden, der Dienst, den sie als Gebrauchswert leistet. Als Tauschwert aber wird die Ware immer nur unter dem Gesichtspunkt des Resultats betrachtet. Es handelt sich nicht um den Dienst, den sie leistet, sondern um den Dienst, der ihr selbst geleistet worden ist in ihrer Produktion." Note hierzu: „Man begreift, welchen ‚Dienst' die Kategorie ‚Dienst' (service) einer Sorte Ökonomen wie z. B. Say und F. Bastiat leisten muß, deren räsonnierende Klugheit, wie schon Malthus richtig bemerkte, überall von der spezifischen Formbestimmtheit der ökonomischen Verhältnisse abstrahiert." (Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, erste Auflage, S. 14.) Note d. H.

mir ebenfalls einen „Dienst", und wollte ich diesen „Dienst" selbst als „Arbeit" gelten lassen, so würde ich ihn doch keineswegs bezahlen mit „derjenigen Arbeit, welche dem Liebhaber dadurch erspart wird", d. h. hier also mit derjenigen Anstrengung, die ich auf mich nehmen müßte, um mich selbst zu gleichem Lachen zu nötigen.

Ich, indem ich dieses Buch schreibe, erweise Ihnen dadurch einen großen „Dienst", Herr Schulze! Denn wenn Sie dies auch keinem Dritten gestehen werden, so werden Sie doch viel Ökonomie daraus lernen, und denken Sie nur, welche Bibliotheken Sie hätten durchlesen und welches anstrengende selbständige Fortdenken, dessen Sie ganz und gar unfähig sind, Sie hätten üben müssen, um sich die Erkenntnisse selbst zu erzeugen, die Sie wie spielend aus diesem Buche schon erlangt haben und im Verlauf noch erlangen werden. Und doch, wenn ich Ihnen eine Rechnung für diesen „Dienst" einsendete, Sie würden sehr verwundert sein und plötzlich ganz gegen Ihre ökonomische Theorie behaupten, daß es „Dienste" gebe, die sich nicht vergelten.

Ja, ich habe Ihnen sogar einen Dienst erzeigt, den Sie bei dem geringen Wert, den Sie offenbar auf Erkenntnis legen, noch weit höher schätzen müssen als den oben erwähnten.

Durch meine Agitation habe ich die Kaufleute und Fabrikanten, die früher — erinnern Sie sich nur des Geständnisses der Süddeutschen Zeitung — Sie gar nicht leiden mochten, dazu gebracht, Ihnen ein Nationalgeschenk von 45 000 Taler darzubringen. Diesen „Dienst" habe ich Ihnen erwiesen, und ohne mich würden Sie nie einen Pfennig von dieser Summe erhalten haben! Und gleichwohl, was würden Sie lachen, wenn ich mir von Ihnen den Betrag der Ihnen dadurch ersparten Arbeit —

also die ganzen 45000 Taler selbst — dafür ausbitten lassen wollte?

Sie sehen, daß es „Dienste" gibt, die sich nicht bezahlen, was von der Arbeit nicht gilt[1]), und Sie sollten schon hieraus allein schließen können, daß der „Dienst" keine ökonomische Kategorie ist!

Aber Scherz beiseite, Herr Bastiat-Schulze, ich werde Ihnen jetzt einen dreifachen Nachweis bringen, um ein für allemal diese nebulose Erfindung des Herrn Bastiat aus der Nationalökonomie zu verbannen.

Ich werde zeigen, erstens, aus welchem Bedürfnis und aus welchen scheinbaren Schwierigkeiten die Bastiatsche Theorie vom „Dienst" entstanden sein könnte; zweitens, wie in ihr das Adam Smith-Ricardosche Prinzip, daß die Arbeit das Prinzip und der Maßstab der Werte sei, in ihr absolutes logisches Gegenteil aufgehoben wird; drittens, daß dieser Bastiatsche Wertmaßstab eine ökonomische Unmöglichkeit und Ungeheuerlichkeit ohnegleichen ist.

Das Adam Smith und Ricardo gemeinschaftliche Prinzip, daß die Arbeit das Prinzip und den Maßstab des Wertes der Dinge[2]) bilde, welches von der ökonomischen Wissenschaft mit seltener Einstimmigkeit adoptiert wurde, scheint in der Tat noch einige ernstere Schwierig-

---

1) Das ist, wenn buchstäblich genommen, falsch, da es genug Arbeit gibt, die sich nicht bezahlt. Aber Lassalle will natürlich den Satz so verstanden wissen, daß es „Dienste" gibt, in deren Natur es liegt, nicht bezahlt zu werden, während die Arbeit schon ihrer Natur nach Entschädigung erheischt. Arbeit ist direkte, begrenzte und berechenbare Tätigkeit, der „Dienst" oft indirekte, unbestimmte und unberechenbare Wirkung. D. H.

2) Das heißt der beliebig vermehrbaren Gebrauchswerte D. H.

keiten übrig zu lassen. Nicht von Ihren kindischen Beispielen, Herr Schulze, daß einem Bäcker der Teig verunglücken oder ein ungeschickter Arbeiter acht Tage brauchen kann, um ein Arbeitsprodukt von zwei Tagen herzustellen, will ich sprechen. Denn daß individuelle Ungeschicklichkeit keine ökonomische Einrede bildet und jeder nach jenem Prinzip im Preise nur die Bezahlung des normalen Arbeitsquantums verlangen kann, das zur Verfertigung eines Produktes erforderlich war, das war freilich, außer Ihnen und Bastiat [1]), seit je jedem Menschen klar! Aber einige ernstere Schwierigkeiten konnten scheinen entgegen zu stehen.

Wenn heut z. B. durch irgendeine Erfindung oder noch so unbedeutend verbesserte Methode in der Kostensumme und somit in dem Arbeitsquantum, welches zur Produktion eines Gegenstandes erforderlich ist, eine mehr oder weniger erhebliche Verringerung eintritt, so erleiden sämtliche vorrätige Produkte dieser Art dieselbe Preisverminderung. Umsonst rufen die Produzenten, daß der neue Preis unter ihrem Kostenpreise stünde, also unter dem Arbeitsquantum, das bisher und noch gestern normal und notwendig in diesem Arbeitsprodukt fixiert werden mußte. Ohne Widerrede müssen diese Produkte zum heutigen Preise, und sei er die Hälfte des in ihnen fixierten Arbeitsquantums, hergegeben werden.

Kann man hiernach noch sagen, daß das normale

---

[1]) Denn freilich haben Sie auch hierin wieder Bastiat zum Gewährsmann, der es wahrhaftig fertig bringt, zu sagen (a. a. O. p. 177): — „il est plus fréquent encore qu'un travail opiniâtre accablant n'aboutisse qu'à une déception, à une non-valeur. S'il en est ainsi, comment pourrait-on établir une correlation. une proportion nécessaire entre la valeur et le travail?

Arbeitsquantum (Kostenpreis), welches zur Herstellung eines Gegenstandes erforderlich war, den Maßstab seines Wertes bildet?

Oder man setze den Fall, daß, wie dies regelmäßig von Zeit zu Zeit geschieht, eine Änderung in Geschmack und Bedürfnis einer Periode eintritt. Sofort verwandeln sich die Gegenstände, welche bis jetzt dem Geschmack und Bedürfnis entsprachen, trotz aller in sie hineinfixierten und notwendig in sie hineinfixierten Arbeitsquantität in Plunder und suchen etwa im Trödel einen kläglichen Ausweg für ihr geknicktes Dasein.

Oder ohne daß eine solche Änderung in Geschmack und Bedürfnis sich vollzogen hat, ist eine Überproduktion in einem Artikel eingetreten, das beständige Schicksal unserer modernen Produktion, und ohne daß es irgendeinem Produzenten zu imputieren wäre, wenn seine Konkurrenten in Europa und den umliegenden Weltteilen mehr produziert haben, als er ahnen konnte, und obwohl weder das Bedürfnis nach diesem Gegenstande, noch die zu seiner Hervorbringung erforderliche Arbeit sich verringert hat, fallen alle diese Produkte vielleicht auf die Hälfte ihres Kostenpreises, müssen zur Hälfte des nützlich und notwendig in ihnen fixierten Arbeitsquantums verschleudert werden.

Ist es möglich, diesen Erscheinungen gegenüber das Prinzip festzuhalten, daß die in einem Gegenstand fixierte Arbeitsquantität der Maßstab seines Wertes sei?

Solche Betrachtungen hätten es mindestens sein können, die in Bastiat den Gedanken hervorriefen, den, wie wir bald sehen werden, gerade diese scheinbaren Schwierigkeiten scheinbar beseitigenden „Dienst", der dem Konsumenten durch Überlassung eines Arbeitsresul-

tates erwiesen würde, an die Stelle der „Arbeit" selbst als Maßstab des Wertes zu setzen.

Und kaum war dieser Gedanke in ihm aufgestiegen, als er und nach ihm alle Geister seiner Art mit Entzücken den Dienst gewahrte, den diese neue Kategorie „Dienst" allen Ausbeutungsinteressen und allen Schwachköpfen erweisen mußte[1]). Dies neue verlogene Wort „Dienst" schielt noch nach der „Arbeit", es scheint diese, die zur Herstellung des Arbeitsresultates erforderliche Anstrengung, für unscharfe Köpfe in sich zu enthalten und noch im vollen Einverständnis mit Adam Smith zu stehen. Zugleich aber war in der Verlogenheit dieses abgeblaßten, nach allen Seiten hin kokettierenden Wortes alle spezifische Bestimmtheit, die in dem ehrlichen Wort „Arbeit" enthalten war, ausgelöscht. Was ist nicht alles ein „Dienst"! Man konnte schwerlich behaupten, daß der Fabrikant Reichenheim für seine Fabrikarbeiter arbeite, die vielmehr für ihn arbeiten und die er bezahlt — zwei ganz verschiedene spezifische Bestimmtheiten des gesellschaftlichen Produktionsprozesses!

Aber nun der „Dienst" erfunden war, war nichts einfacher und plausibler als die Darstellung, daß Reichenheim und seine Arbeiter sich „gegenseitige Dienstleistungen erweisen" und so löste sich denn —

„mit Worten läßt sich trefflich streiten,
mit Worten ein System bereiten!"

— alle Gegensätzlichkeit in dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß in die eine Lieblichkeit und Gemütlichkeit

---

[1]) Vgl. hierzu noch einmal die vorher zitierte Note aus „Zur Kritik der politischen Ökonomie". D. H.

des gegenseitigen „Dienstes", in das ungetrübte Rosenrot vollkommenster gegenseitiger Gleichheit auf!

Der „Dienst" war eben deshalb der einzige und charakteristische „Fortschritt", dessen die Bourgeoisökonomie nach Ricardo innerhalb ihres eigenen Kreises noch fähig war. Es war der Fortschritt der — Verlogenheit!

Es besteht eine tiefe Übereinstimmung in der Entwicklung der politischen und der ökonomischen Doktrin der Bourgeoisie!

Wie das alte, ehrliche, bestimmte Wort „Demokratie" in den schielenden verlogenen Namen der „Fortschrittspartei" verblaßt wurde — das Wort in diesem Sinne ist zwar, mit Ausnahme Spaniens, spezifisch deutsch, die Sache aber so ziemlich europäisch — ebenso das ehrliche und bestimmte Wort: „Arbeit" in den „Dienst"!

Nachdem die Bourgeoisie sich überzeugt hat, im Politischen wie im Ökonomischen, daß sie innerhalb ihres eigenen Existenz- und Interessenkreises die Gegensätze nicht zu überwinden vermöge, welche ihr die Wirklichkeit entgegenstellt, beginnt sie da wie dort, durch Vertuschung und Lüge sie in der Illusion beseitigen zu wollen!

Kann hiernach der jubelnde Beifall wundern, den die Bastiatsche Entdeckung des „Dienstes"[1]) bei allen Fortschrittsseelen in Europa gefunden hat?

---

[1]) Es ist eigentlich noch zu viel, Bastiat als „Entdecker" der Kategorie des „Dienstes" zu bezeichnen. Wie wir gesehen haben, spielte sie schon bei seinem Vorgänger J. B. Say, eine Rolle. Bastiat war nur findig genug, sie im rechten Moment und in einer Weise auszuspielen, daß sie den Eindruck einer großen Entdeckung machte. D. H.

Welches ist nun aber eigentlich, scharf und genau gefaßt, der bestimmte Gedanke der Bastiatschen Kategorie des „Dienstes", und wie unterscheidet sie sich von dem Smith-Ricardoschen Prinzip der „Arbeit"?

Alles kommt auf die scharfe Herausstellung dieses Unterschiedes und dessen, was in ihm enthalten ist, an, und mit ihr allein schon ist dieser aufgedunsenen Kategorie der Bauch aufgeschlitzt!

Den Worten nach erklärt Bastiat in der Regel den Wert als den „effort", als „die Anstrengung, welche die Menschen machen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen"[1]).

Gedankenlosen Menschen kann es daher scheinen, als ob unter dieser „Anstrengung" immer noch diejenige Anstrengung verstanden sei, welche zur Herstellung eines Gegenstandes erforderlich ist. Dann würde Bastiat eben nur ein anderes und schlechteres Wort, das Wort „Anstrengung" an die Stelle des Wortes „Arbeit" gesetzt haben, und der Sache nach würde alles ganz ungeändert bei dem Smith-Ricardoschen Grundsatz von der Arbeit als dem Maße des Wertes verblieben sein.

Und Sie, Herr Schulze, sind in der Tat so gedankenlos, den Unterschied zwischen Bastiats Grundsatz und jenem Prinzip von der Arbeit als dem bestimmenden Maßstab des Wertes gar nicht zu sehen oder sich doch mindestens nirgends klar über diesen Unterschied zu werden. Sie können daher p. 64 schreiben: „In der Arbeit also, der Anstrengung des Menschen, welche

---

[1]) Zum Beispiel: Harmon. économ. p. 142 ... que la valeur doit avoir trait aux efforts que font les hommes pour donner satisfaction à leurs besoins.

erforderlich ist, um einen nutzbaren Gegenstand zu unserer Verfügung zu stellen, oder uns einen nützlichen Dienst zu erweisen, steckt einzig und allein der Wert. Soviel dürfen wir durch die beigebrachten Beispiele als ausgemacht ansehen, und wenn wir der Kosten dabei gedachten, so gehören diese in allen Fällen selbst zur Arbeit. Denn wie wir früher dargetan haben, ist das bei einer Arbeit zur Verwendung kommende Kapital stets die Frucht früherer Arbeit, und alle Auslagen lösen sich am letzten Ende wiederum in Arbeitslöhne auf, so daß der aufgestellte Satz in seinem vollen Umfange zur Geltung kommt."

Abgesehen davon, daß Sie hier wieder den Unsinn begehen, Arbeitsquanta und Arbeitslöhne miteinander zu verwechseln, den wir schon oben [p. 123 ff.[1])] Ihnen an einem anderen Ihrer Sätze nachgewiesen haben, schielen die einen Worte dieses Satzes nach Bastiats „Dienst", die anderen wieder nach der zur Herstellung eines Gegenstandes erforderlichen „Arbeit" und den Ricardoschen „Produktionskosten" und behandeln und werfen beide Werttheorien durcheinander, als ob gar kein Unterschied zwischen ihnen bestände.

Nicht dies war Bastiats Ansicht, und wie gedankenlos er auch war, so gedankenlos war er nicht.

Er erklärt vielmehr ausdrücklich[2]): „car j'ai à prouver que la valeur n'est pas plus dans le travail que dans l'utilité" — „denn ich will beweisen, daß der Wert ebenso wenig in der Arbeit liegt, wie in der Nützlichkeit (eines Gegenstandes)."

---

[1]) S. 185 ff. dieser Ausgabe. D. H.

[2]) Harm. économ. p. 148. ed. Brux. 1850.

Und einige Seiten später setzt er[1]) den entscheidenden Unterschied zwischen seinem und dem Arbeitsprinzip auseinander wie folgt: „Bien loin que la valeur ait içi une proportion nécessaire avec le travail accompli par celui qui rend le service, on peut dire qu'elle est plutôt proportionnelle au travail épargné à celui qui le reçoit; c'est du reste la loi des valeurs, loi générale et qui n'a pas été que je sache, observée par les théoriciens, quoiqu'elle gouverne la pratique universelle. Nous dirons plus tard par quel admirable mécanisme la valeur tend à se proportionner au travail quand il est libre; mais il n'en est pas moins vrai qu'elle a son principe moins dans l'effort accompli par celui qui sert que dans l'effort épargné à celui qui est servi."

Zu deutsch: „Weit entfernt, daß der Wert hier ein notwendiges Verhältnis hätte zu der von demjenigen, welcher den Dienst leistet, vollbrachten Arbeit, kann man sagen, daß er vielmehr der demjenigen, der den Dienst empfängt, ersparten Arbeit entspricht. Und dies ist das Gesetz des Wertes, sein allgemeines Gesetz, welches, soviel ich weiß, nicht bemerkt wurde von den Theoretikern, obwohl es die allgemeine Praxis beherrscht. Wir werden später zwar sagen, durch welchen bewundernswerten Mechanismus der Wert dahin strebt sich der Arbeit anzupassen, wenn diese frei ist; aber es bleibt nichts destoweniger wahr, daß der Wert nicht sowohl sein Prinzip hat in der Anstrengung, die von dem vollbracht wird, welcher den Dienst leistet, als in der Anstrengung, welche demjenigen erspart wird, welcher den Dienst empfängt."

---

[1]) ib. p. 151.

Also nicht in der zur Herstellung eines Gegenstandes erforderlichen vollbrachten Arbeit liegt das Prinzip und der Maßstab des Wertes, sondern in der dadurch demjenigen, welcher den Dienst empfängt, dem Konsumenten, ersparten Arbeit, und das ist die Bedeutung des „Dienstes"!

Hat man es nun mit Leuten zu tun, die überhaupt nur als die „komischen Personen" im Drama der heutigen Nationalökonomie bezeichnet werden können, mit Bajazzos wie Sie, Herr Faucher, Herr Wirth, Herr Michaelis etc., mit Leuten, die überhaupt in ihrem ganzen Leben niemals einen eigenen oder fremden Gedanken denken, sondern immer nur Wortgeräusch sowohl erregen als in sich aufnehmen, so ist es freilich ganz möglich, daß sie ausrufen: vollbrachte Arbeit oder ersparte Arbeit, Arbeit bleibt Arbeit, und in beiden Fällen ist es also doch immer die, wenn auch etwas anders bestimmte, Arbeit, welche der Maßstab des Wertes bleibt!

Wie gesagt, für Menschen, an deren Ohren nur der Schall des Wortes und in deren Gehirn niemals auch nur der Schatten eines Gedankens dringt, mag dies ganz möglich sein, und so lassen Sie denn in der Tat auf die zuletzt aus Ihnen angeführte Stelle, in welcher die „Arbeit" als das Prinzip des Wertes erschien, mit dem Übergang: „Indessen ist hiermit die Frage noch nicht gelöst" die Bastiatsche Theorie als eine nur nähere Modifikation und Bestimmung jenes Arbeitsprinzipes münden [1]), und konkludieren dann mit den schon früher [p. 131 [2])] angeführten Sätzen, daß der Wert

---

[1]) S. p. 64—66 des Arbeiterkatechismus.
[2]) S. 195/196 dieser Ausgabe.

bei Überlassung des Produktes nur liege in „derjenigen Arbeit, welche dem Liebhaber dadurch erspart wird."

Allein wenn sich dies auch für Sie so verhält — für jeden Denkenden wird es hinreichen, die Verkehrung des Smith-Ricardoschen Wertprinzipes, welche bei Bastiat vor sich geht, einfach auf ihren logischen Ausdruck zu reduzieren, um sowohl den ganzen schneidenden Gegensatz beider, als den ganzen ungeheuerlichen Blödsinn der Bastiatschen Entdeckung klar gelegt zu haben.

Nicht also in der zur Produktion des Gegenstandes erforderlichen vollbrachten Arbeit, sondern in der dem Konsumenten durch die Überlassung derselben ersparten Arbeit — in welcher Ersparung eben der „Dienst" besteht — soll nach Bastiat Prinzip und Maßstab des Wertes liegen.

Die ersparte Arbeit des Konsumenten ist die unterlassene Arbeit, die nicht-getane Arbeit. Statt in der positiven Arbeit des Produzenten, wie bei Adam Smith-Ricardo, liegt jetzt in der unterlassenen, nicht-getanen Arbeit des Konsumenten, d. h. in einem rein Negativen, der Maßstab des Wertes der Dinge! Das Dasein wird gemessen am Nichts!!!

Und antworten Sie auch nicht, Herr Schulze, die „ersparte Arbeit" ist ja wieder gleich der Arbeit, die einer aufwenden muß, um das Produkt herzustellen. Denn dann wäre ja die Bastiatsche Theorie als doppelter Blödsinn zugegeben. Denn erstens wäre es ein absoluter Blödsinn, als Maß etwas aufzustellen, was, statt selbst als Maß dienen zu können, vielmehr erst an einem anderen gemessen werden muß, und

zweitens bliebe dann ja alles einfach beim alten, beim Ricardoschen Prinzip von der Arbeit, wobei es nach Bastiat gerade nicht bleiben soll, es gäbe keinen „Dienst", und Bastiat hätte nichts erfunden, während er doch absolut etwas erfunden haben will und soll.

Ein solcher — um biblisch zu reden — ein solcher „Greuel vor dem Herrn" ist diese Bastiatsche Entdeckung, und gleichwohl fußt gerade nur auf sie sein ganzer Ruhm! Denn sie ist wenigstens das einzige Neue, was dieser geistreiche Blagueur in seiner Fibel gesagt hat!

Für solche, die auch nur in geringem Grade Logiker und Dialektiker sind, reicht die einfache Reduktion des Bastiatschen Wertprinzipes auf seinen logischen Inhalt dreimal aus, um dasselbe in das verdiente schallende Gelächter aufzulösen, welches es vom ersten Tage an hätte erregen sollen!

Allein leider sind die meisten unserer heutigen Ökonomen nicht nur in geringem, sondern nur in sehr geringem Grade Logiker und Dialektiker, und es wird daher wohl nötig sein, außer der logischen Ungeheuerlichkeit auch noch die reale ökonomische Unmöglichkeit und Ungeheuerlichkeit der Bastiatschen Entdeckung darzutun.

Der Wert soll also, statt in der von Produzenten vollbrachten, in der dem Konsumenten — oder wie Sie sagen „dem Liebhaber" — ersparten Arbeit oder Anstrengung liegen.

Ich will gar nicht von neuen Erfindungen reden. Die Eisenbahnen sind lange erfunden. Aber ich setze den Fall, die Köln-Mindener Eisenbahn sei noch nicht gebaut, und ich stelle nun eine Kapitalistengesellschaft dar, welche die Köln-Mindener Eisenbahn anlegt, oder irgend zwei andere

Städte, bei denen dies noch nicht der Fall ist, durch eine Eisenbahn miteinander verbindet. Wird nun diese Eisenbahngesellschaft für ein Fahrbillet von dem Konsumenten, von dem „Liebhaber", um in Ihrem Stile zu reden, Herr Schulze, für den „Dienst", den sie ihm erweist, „diejenige Arbeit, denjenigen Aufwand an Mühe und Kosten", wie Sie und Bastiat sagen, fordern können, den sie ihm durch die Erzeigung des Dienstes erspart? Wird sie also wirklich als Preis des Fahrbillets denjenigen Betrag fordern können, in welchen sich der Aufwand von Mühe, Kosten und Zeitverlust auflöst, den der Liebhaber zu machen hätte, wenn er wie früher zu Fuß oder zu Wagen von Köln nach Minden gelangen wollte?[1]) Was würde die Köln-Mindener Eisenbahn für schlechte Geschäfte gemacht haben, wie erstaunlich wenig Menschen würden mit ihr gefahren sein und fahren, wenn sie ein solches Prinzip ihren Preisen zugrunde legen wollte! Und sehen Sie denn nicht, Herr Bastiat-Schulze, daß andererseits auch der ganze Kulturfortschritt der Eisenbahnen sich auf Null reduzieren würde, wenn das Publikum wirklich genötigt wäre, für den Eisenbahntransport denjenigen Aufwand zu bezahlen, der ihm durch den Dienst der Eisenbahn erspart wird?

Und dabei ist dieses Beispiel noch aus einem Kreise gegriffen, welcher, da bei uns noch der Regel nach zwei

---

[1]) So meint natürlich auch Schulze-Delitzsch die Sache nicht. Im weiteren Verlauf der zitierten Stellen führt er aus: „Das Publikum... schätzt die Arbeit nur darnach: wie ihre Herstellung unter Benutzung aller Hilfsmittel der Produktion und des Verkehrs bei einsichtigem, tüchtigem Betriebe zu stehen kommt." (S. 67 des „Kapitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus".) Aber es wäre die Konsequenz seiner Definition.
D. H.

Städte nur durch eine Eisenbahn verbunden sind, *außerhalb der freien Konkurrenz* gelegen ist, so daß also von diesen ein tatsächliches Monopol in Händen habenden Eisenbahngesellschaften noch am ehesten ein so ausschweifender Anspruch erhoben werden könnte, wenn derselbe nicht überhaupt durch seinen eigenen Unsinn und die gesamte Natur unserer Produktion absolut ausgeschlossen wäre.

Jetzt werfe man den Blick nun gar auf solche Produktionen, welche *innerhalb* des Kreises der freien Konkurrenz liegen!

Bedarf es erst noch einer weiteren Ausführung, daß unsere gesamte Produktion, daß jeder noch so große und noch so geringe Kulturfortschritt, daß die immer steigende Billigkeit, daß jeder weitere Schritt und Tritt in der Teilung der Arbeit immer darauf beruht, daß niemals die durch den „Dienst" *ersparte* Arbeit, sondern immer nur die *unendlich geringere und immer geringer werdende positive Arbeit*, die zur *Produktion* des Gegenstandes erforderlich war, bezahlt wird? Wäre dem nicht so und wäre dem nicht immer so gewesen — die Welt stünde noch heute auf dem Punkt, wo sie vor 4000 Jahren und länger gestanden, in der Nacht der Zeiten!

Alle Entwicklung beruht schlechthin und durchaus auf dem *direkten Gegenteil* des Bastiatschen Prinzips, beruht schlechthin darauf, daß die dem Konsumenten durch den „Dienst" *ersparte* Arbeit *immer größer*, die von dem Produzenten zur Herstellung des Gegenstandes verrichtete und ihm in der Bezahlung vergütete Arbeit *immer kleiner, der Unterschied der vom Produzenten verrichteten und der dem Konsumenten ersparten Arbeit immer ungeheu-*

rer wird! Wenn der bürgerliche Fortschrittsverstand der Herren Bastiat-Schulze die Welt geschaffen hätte — in seiner Wiege wäre der erste „Fortschritt“ durch jenes Prinzip wie durch ein hänfenes Halsband erdrosselt worden!

Am lustigsten aber ist es, daß diese tiefsinnige Theorie gerade von Bastiat herrührt, von Bastiat, der seine ganze Fibel zu dem Zwecke geschrieben hat, nachzuweisen, daß die „gratuité“, die „Unentgeltlichkeit“ der Produkte, in beständigem Steigen begriffen und diese unablässige Verbesserung der Lage des Konsumenten der kulturhistorische Gang der ökonomischen Entwicklung, der „wahre Kommunismus“ sei, wie er den alten, lange vor ihm bekannten Satz von der stets zunehmenden Billigkeit der Produkte zu nennen liebt! So groß ist die Gedankenlosigkeit dieses Herrn und seinesgleichen, daß sie nicht einmal den tiefen, inneren Widerspruch von zwei Sätzen merken, die sie zu gleicher Zeit und mit demselben Atem predigen und unausgesetzt breittreten![1])

---

[1]) Das Prinzip Bastiats ist so unsinnig, daß er es auch selbst durchaus nicht festhalten kann und immer wieder in das von ihm bekämpfte Ricardosche Gesetz verfallen muß. So z. B. Harm. écon. p. 250: „Wenn ich einen Ackersmann, einen Müller etc. bezahle, — so bezahle ich die menschliche Arbeit, die man anwenden mußte, um die Instrumente zu verfertigen, durch welche etc.“ (je paye le travail humain, qu'il a fallu consacrer à faire les instruments etc.). Man glaube nicht, daß dieser Rückfall in Ricardo bloß in einem ungenauen Wortausdruck seinen Grund hat. Noch viel spaßhafter tritt er sachlich bei Bastiat p. 348 ff. hervor. „Dank meiner Sonne — läßt er den Tropenbewohner zum Europäer da sagen — kann ich eine bestimmte Quantität Zucker, Kaffee, Kakao, Baumwolle erlangen mit einer Anstrengung gleich 10“ (avec une peine égale à dix), während der Europäer bei den

Ich habe Ihnen schon mein dreifaches Versprechen erfüllt, Herr Schulze. Ich habe Ihnen erstens gezeigt, aus welchen scheinbar der Ricardoschen Lehre von der Ar-

---

kostspieligen Hilfsmitteln, um diese Dinge in seinem kalten Klima zu erzeugen, sie nur mit einer Anstrengung gleich 100 („qu'avec une peine égale à cent") haben könne, weshalb der Tropenbewohner zunächst 100 fordere. Und nun zeigt, dies auf drei Seiten breit tretend, dieser langweilige Schwätzer endlich p. 350, daß der Tropenbewohner vermöge der Konkurrenz sein Arbeitsprodukt zuletzt doch umtauschen muß „gegen europäische Arbeit gleich 10" („et enfin à dix!") So richtig ist es also nach Bastiat selbst, daß das Prinzip des Wertes nicht die zur Produktion erforderliche, sondern die dem Konsumenten ersparte Arbeit sei!!! Und das hindert Bastiat wieder nicht p. 177 mit großer Überlegenheit zu sagen: „In folgendem besonders sündigt die Definition der englischen Ökonomen. Sagen, daß der Wert in der Arbeit liege, heißt den menschlichen Geist veranlassen zu glauben, daß sie (die Arbeitsresultate) sich als gegenseitiges Maß dienen, daß sie unter sich proportionell sind (à penser qu'ils se servent de mésure réciproque, qu'ils sont proportionnels entre eux). Darin ist jene Definition den Tatsachen widersprechend (contraire aux faits)." So widersprechend nämlich, daß der Tropenbewohner seine Arbeit von 10 schlechterdings gegen eine europäische Arbeit von 10 nach Bastiat selbst verkaufen muß!! Und ein Mann, der nicht einmal so viel Gedanken und Gedächtnis besitzt, um die unsinnigen Widersprüche zu bemerken, in die er sich mit sich selbst auf jeder Seite verwickelt — das ist der Heros, welchen unsere Bourgeoisie seit 1848 kolportiert und zum Repräsentanten der „Wissenschaft" dekretiert hat! Und unsere „wissenschaftlichen Nationalökonomen", wie sie sich so gern nennen, haben ruhig über alle Widersprüche und allen Unsinn hinweggelesen, ohne daß ihnen irgendein Bewußtsein darüber aufgegangen ist. Mehr als alles beweist der geistige Verfall unserer Bourgeoisie, daß ihr Reich zu Ende ist. (Vgl. über die Bastiatsche Theorie von der „Unentgeltlichkeit der Produkte" auch den zweiten der Lassalleschen

beit als dem ausschließlichen Maßstab des Wertes noch entgegenstehenden Schwierigkeiten die Bastiatsche Werttheorie vom „Dienst" hervorgehen konnte. Bastiat selbst gründet zwar seine Theorie nicht auf dieselben, sondern lediglich auf das kindische Beispiel vom Diamanten[1]).

Briefe an Rodbertus, d. d. 17. Februar 1862, sowie die Note in Bd. I, S. 265 (Erstausgabe) des „Systems der erworbenen Rechte". D. H.)

[1]) Nach Ricardo beseitigt sich dies kindische Beispiel einfach dadurch, daß die Diamanten zu den Produkten gehören, deren Menge nicht beliebig vermehrt werden kann und deren Preis sich also nur nach Nachfrage und Angebot richtet, resp. deren Vermehrung mit so großen Produktionskosten verbunden wäre, daß sie auf einen ebenso hohen und noch höhern Preis zu stehen kämen, so daß jemand, der einen Diamanten ausnahmsweise ohne diese erforderlichen Produktionskosten findet, natürlich den normalen Preis desselben fordern kann, ganz ebenso gut, wie ein industrieller Fabrikant, der allein im Besitz eines die Produktionskosten verringenden Geheimnisses ist, seine Ware zu dem normalen Kostenpreise losschlagen kann. — Wenn es eines Tages Diamanten hagelte, so würden sie gar billig werden, und in der Tat hat der Wert des Diamanten seit dem Altertum erheblich abgenommen.

Bastiat sagt selbst (p. 153): „Man nehme die Sammlung der Ökonomen, man lese, man vergleiche alle Definitionen (des Wertes). Wenn es eine einzige gibt, die zugleich auf die Luft und den Diamanten paßt, auf zwei scheinbar so entgegengesetzte Fälle, so werfe man dies Buch ins Feuer (jetez ce livre au feu)." Da die Ricardosche Wertdefinition also ebenso leicht auf den Diamanten paßt, wie auf die Luft — die nach ihr keinen Preis haben kann, weil sie nicht Resultat menschlicher Arbeit ist — so hätte man schon lange diesen Rat Bastiats befolgen sollen, in welchem sich wenigstens das eine richtige Bewußtsein ausspricht, daß sein ganzes 388 Seiten starkes Buch nichts ist, als ein beständiges Herumschleifen an diesem Diamanten.

Allein um so mehr wollte ich ihr von selbst mit jenen ernsthafter erscheinenden Schwierigkeiten zu Hilfe kommen, zumal dieselben in der Tat gerade durch die Bastiatsche Theorie vom „Dienste" beseitigt sein würden[1]), und dieser Umstand es vielleicht hervorgebracht haben kann, daß sie bei manchem leichteren Eingang fand. Allein wir sahen gleichwohl zweitens, daß diese Theorie um dieses Erklärungsbedürfnisses einiger besonderen Fälle willen keineswegs aufrecht erhalten werden könnte, da sie sich in den greulichsten logischen Unsinn, in

---

Das Unglück Bastiats liegt darin, daß er diesen Diamanten in Europa finden ließ, wo er sich eben nicht findet. Hätte er sich, um ihn finden zu lassen, an seine wirklichen Fundorte, Ostindien und Brasilien, versetzt, so würde er gesehen haben, daß dem Finder keineswegs „der Dienst, der von ihm durch die Überlassung des Diamanten" erwiesen wird, bezahlt wird. Zu Sumbhulpur in Hindostan leben in sechzehn Dörfern zwei Stämme von Diamantensuchern, die Shara und Tora, welche mit Weibern und Kindern das Flußbett des Mohonoddi nach Diamanten durchwühlen. Es ist eine ganz arme, in elende Lumpen gehüllte Bevölkerung, denn die gefundenen Diamanten müssen sie dem Rajah abliefern und ihre Lage wäre gar nicht anders, wenn sie im Lohn einer europäischen Kapitalistengesellschaft finden müßten. (Wie dies in den mit Verwendung „freier" Arbeiter betriebenen Diamantgruben Afrikas in der Tat der Fall ist. D. H.)

In Brasilien freilich, wo Diamantengrubenbau durch Neger betrieben wird, bekommt der Neger ,der einen 17karätigen Diamanten findet, vom Verwalter die Freiheit geschenkt, und es ist gut, daß dies Herrn Bastiat entging, sonst würde er die Entstehung der bürgerlichen Freiheit daraus erklärt haben!

[1]) Denn es würde sich nun einfach antworten lassen, daß nach der neuen Erfindung oder bei der Geschmacksänderung oder bei der Überproduktion dem Konsumenten kein „Dienst" erwiesen würde, wenn er noch das früher notwendig auf den Gegenstand verwendete Arbeitsquantum bezahlen sollte.

den glorreichen Gedanken, die Nicht-Arbeit zum Maße des Wertes zu machen, und endlich drittens in eine ökonomische Ungeheuerlichkeit ohnegleichen auflöst.

Endlich wollen wir Ihnen nun noch viertens in Kürze den Nachweis erbringen, wie sich jene scheinbaren Schwierigkeiten auch nach dem Ricardoschen Wertprinzip beseitigen, obgleich dieser Nachweis in seiner eigentlichen Form erst bei Entwicklung der freien Konkurrenz und des unter ihr geltenden Gesetzes des Marktpreises geführt werden könnte.

Arbeit ist Tätigkeit und also Bewegung. Alle Quanta von Bewegung aber sind — Zeit. Dies wußte schon Plato im Timaeus[1]), dies wußte schon vorher die jonische Philosophie[2]). Ohne Metaphysiker zu sein und auf metaphysischem Wege diese Erkenntnis zu haben, hatte sie Ricardo auf seine Weise.

Die Auflösung aller Werte in Arbeitsquanta und dieser in Arbeitszeit, — das ist die glänzende und gipfelnde Leistung, welche durch Ricardo von der bürgerlichen Ökonomie bereits vollbracht ist.

Sie sehen beiläufig, Herr Schulze, daß es auch Gegner gibt, welche man gern und freudig und mit abgezogenem Hute anerkennt! Ricardo ist der Chef und die letzte Entwicklung der Bourgeoisökonomie, die seit ihm keinen Fortschritt mehr gemacht hat. Er hat die bürgerliche Ökonomie bis zu ihrem Gipfel entwickelt, d. h. bis hart zu dem Abgrund, wo ihr vermöge ihrer eigenen theoretischen Entwicklung selbst nichts mehr übrig bleibt,

---

1) Plat. Timaeus, p. 37 C.

2) Siehe meine Philosophie Herakleitos des Dunkeln, T. II, p. 120 ff.; p. 210—216; p. 111 ff.

als umzuschlagen und Sozialökonomie zu werden. Die soziale Ökonomie ist nichts als ein Kampf gegen Ricardo, ein Kampf, der eben so sehr eine immanente Fortbildung seiner Lehre ist. Die Wissenschaft der Bourgeoisökonomie, bis zu diesem Gipfel gelangt, hat, statt mit dem Mute der Wissenschaft in diesen Abgrund hineinzusetzen, vorgezogen, den Rückweg vom Gipfel des Berges anzutreten.

Daß man heute seitens der Sozialökonomie den Kampf gegen Sie und Bastiat führen muß, statt gegen Ricardo, — beweist allein schon, bis zu welcher widerlichen Karrikatur sich die europäische Bourgeoisie seitdem verzerrt hat! —

Aller Wert löst sich also auf in die Arbeitszeit, die zur Herstellung eines Produktes erforderlich war[1]).

Nun aber weiter!

Ist unter dieser Arbeitszeit individuelle Arbeitszeit zu verstehen?

Ich arbeite, und insofern, nach dem Subjekte des Satzes, scheint alle Arbeit individuelle Arbeit zu sein. Sie würde dies auch nach dem Objekte des Satzes, nach dem Gegenstand, der in dieser Bewegung des Arbeitens hervorgebracht wird, also nach dem Quantum von Bewegung (Zeit) sein, welches in dem Produkte geronnen ist, wenn ich reale Nutzobjekte, Gegenstände für meinen persönlichen Bedarf arbeitete. Allein dies ist heut, und schon sehr lange nicht mehr der Fall. Ich arbeite vielmehr für aller anderen Leute Bedürfnisse, nur nicht für das meinige;

---

[1]) Wobei sich also ein Tag qualifizierter, komplizierter Arbeit wieder in ein größeres Quantum unqualifizierter, roher Arbeit auflöst, die ihre Maßeinheit bildet.

ich produziere so und so viel Millionen Stecknadeln im Jahre; ich schaffe Tauschwerte, und alle anderen Ichs tun desgleichen, produzieren wieder in den Tauschwerten, die sie schaffen, aller anderen Leute Bedürfnisse, nur nicht die eigenen.

Der Tauschwert aber, den ich hervorbringe, ist nur dann Tauschwert, wenn er umschlägt in Gebrauchswert, in Nutzobjekt für einen anderen. —

Meine Stecknadelbriefe betätigen sich nur dann als Tauschwerte, wenn sie sich gerade umgekehrt betätigen als Gebrauchswerte für alle Welt, wenn sie übergehen in die zarten Hände der Damen, an deren Adresse diese Briefe von vornherein gerichtet waren.

Was ich also wirklich in meiner Arbeit verrichtet habe, ist die reale (d. h. Gebrauchswerte herstellende) individuelle Arbeit aller Individuen, das heißt: allgemeine gesellschaftliche Arbeit. Was wirklich in dem Produkte, das ich verfertigt, geronnen und von mir zum Gerinnen gebracht worden ist, ist nicht meine individuelle Arbeitszeit, sondern allgemeine gesellschaftliche Arbeitszeit, und diese bildet die Maßeinheit des im Produkte geronnenen Quantums.

Die allgemeine gesellschaftliche Arbeitszeit hat aber ihr selbständiges[1]) Dasein als — Geld. Geld ist vergegenständlichte gesellschaftliche Arbeitszeit, gereinigt von jeder individuellen Bestimmtheit der besonderen Arbeit (als Arbeit in Stecknadeln, Holz, Linnen etc.). Nur durch „den

---

[1]) Besser, weil Mißverständnisse ausschließend, wäre es zu sagen „verselbständigtes". D. H.

Salto mortale der Ware in Gold"[1]) betätigt sich die Ware daher als das, was sie sein soll, als Dasein gesellschaftlicher Arbeitszeit.

Sie sehen, Herr Schulze, daß Sie sich diese Erkenntnisse zum Teil aus eindringendem Lesen der englischen Ökonomen, zum Teil durch originales Fortdenken hätten erzeugen können. Inzwischen originales, schöpferisches Fortdenken kann von niemand gefordert werden. Aber das, Herr Schulze, kann doch von jedem, der in einer Materie schreibt und „lehrt", mit strengem Fug gefordert werden, daß er wenigstens alles Große und Bedeutende kennt, was in dieser Materie bereits geleistet worden ist.

Und sehen Sie, Herr Schulze, was ich Ihnen hier zuletzt entwickelt habe, über das Geld, wie über die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeitszeit als Maßeinheit des Wertes, — das ist alles seiner geistigen Grundlage nach vollständig entnommen und nur der gedrängte Gedankenextrakt aus einer äußerst bedeutenden und meisterhaften Schrift, aus welcher auch die soeben in Anführung gesetzten Worte herrühren; aus einer Schrift, die schon 1859, also fünf Jahre vor Ihrem Katechismus erschienen ist, und die Sie also schlechterdings hätten kennen müssen! Aus einer Schrift, die Sie um so mehr hätten kennen müssen, als sie im Verlag Ihres Freundes Duncker erschienen ist, aus der

[1]) Anspielung auf die Stelle in „Zur Kritik der politischen Ökonomie": „Es ist daher die Aufgabe des Eisens oder seines Besitzers, den Punkt in der Warenwelt aufzufinden, wo Eisen Gold anzieht. Diese Schwierigkeit, der salto mortale der Ware, ist aber überwunden, wenn der Verkauf . . . wirklich vorgeht." (Marx a. a. O. S. 66.) Siehe den zweitnächsten Absatz im Text. D. H.

vortrefflichen und epochemachenden Schrift von Karl Marx nämlich: „Zur Kritik der politischen Ökonomie"[1]).

Aber was geht das alles Sie an? Sie haben Karl Marx so wenig gelesen, als Rodbertus, Rodbertus so wenig als Malthus und Ricardo, diese so wenig wie Adam Smith, Smith so wenig wie James Stuart, Stuart so wenig wie Petty, Petty so wenig wie Boisguillebert und Sismondi; das alles ergibt sich aus Ihrer Schrift für jeden Sachkenner aufs genaueste. Aber das alles macht gar nichts! Sie sind doch der große Ökonom, der Mann der Wissenschaft, der Lehrer der Arbeiter! Denn Sie sind ja der Mann nach dem Herzen der „Volkszeitung" und „Nationalzeitung", und weiter ist nichts erforderlich!

Sie sehen nun wohl auch, Herr Schulze, wie sich jetzt auch noch die angeblichen Schwierigkeiten beseitigen, die ich oben als der Ricardoschen Theorie, daß die Arbeit der einzige Maßstab des Wertes, alle Werte nur Quanta von Arbeitszeit seien, noch scheinbar entgegenstehend angeführt habe.

Ich sagte: wenn jemand auf die Herstellung eines Gegenstandes doch nur die normal-erforderlichen Produktionskosten, die sich alle in Arbeitszeit auflösen[2]), verwendet hat und nun durch eine morgen eintretende neue Erfindung, durch welche diese Produktion billiger wird, gezwungen wird, das Produkt um die Hälfte seines Kostenpreises loszuschlagen — kann man dann

---

[1]) Berlin, 1859, Verlag von Franz Duncker. — Leider ist von diesem ausgezeichneten Werke vorläufig nur das „die Ware" und „das Geld" behandelnde erste Heft erschienen.

[2]) Nicht in Arbeitslöhne, Herr Schulze!

noch sagen, daß die Arbeit den Maßstab des Wertes bilde?

Ei gewiß, Herr Schulze: denn Sie sehen wohl, die individuelle Arbeit des Mannes, die in dem Produkt fixiert ist und damals notwendig in dasselbe fixiert werden mußte, wäre sich zwar gleich geblieben, aber die gesellschaftliche Arbeitszeit, deren Geronnensein das Ding darstellt, hat sich zusammengezogen, ist noch mehr geronnen.

Oder wenn infolge von Geschmacksänderung oder Überproduktion in einem Artikel Produkte weit unter ihrem notwendigen Kostenpreise verschleudert werden müssen oder gänzlich unabsetzbar bleiben, so sehen Sie wohl, wie das alles jetzt mit der Theorie von der Arbeitszeit harmoniert. Denn die Waren können jetzt „den Salto mortale" in das Geld nicht mehr machen, weil sich jetzt in ihnen — bei der Geschmacksänderung — überhaupt nicht mehr gesellschaftliche Arbeitszeit darstellt; sie sind nicht mehr Tauschwerte, weil sie nicht mehr Gebrauchswerte sind. Und ebenso bei der Überproduktion in bezug auf die überflüssige Menge der Dinge. Wenn in der menschlichen Gesellschaft z. B. 1 Million Ellen Seide erforderlich sind, und die Unternehmer produzieren 5 Millionen Ellen Seide, so haben sie zwar viel individuelle Arbeitszeit verschleudert, aber die gesellschaftliche Arbeitszeit, die in den Seidenwaren steckt, ist nicht gewachsen, da das reale Bedürfnis aller Individuen nach Arbeit in Seide nicht gewachsen ist. Es steckt jetzt also nur dasselbe Quantum gesellschaftlicher Arbeitszeit in den 5 Millionen Ellen Seide, wie früher in der einen Million, und die Folge müßte schon hiernach die sein, daß diese 5 Millionen Ellen der besonderen Seiden-

arbeit ihrem Gewissen, dem Dasein der gesellschaftlichen Arbeit — dem Gelde gegenübergestellt, nicht mehr davon aufwiegen, als früher die eine Million Ellen.

Dasselbe Quantum gesellschaftlicher Arbeitszeit dehnt sich also jetzt auf 5 Millionen Ellen aus, statt auf eine. Freilich müßten hiernach die 5 Millionen Ellen Seide immer doch noch soviel Geld kaufen können, wie früher die eine Million, und die Elle Seidenzeug müßte somit nur auf $^1/_5$ ihres früheren Preises sinken, während meist bei der Überproduktion — am auffälligsten zeigt sich dies beim Getreide, (vergl. p. 23 Anm. 2[1])) — der gesamte Preis des durch die Überproduktion zutage geförderten Gesamtquantums lange nicht einmal mehr den früheren Gesamtpreis des erforderlichen Quantums erreicht, im unterstellten Falle also die Elle Seide, statt auf $^1/_5$, vielmehr auf $^1/_8$ oder $^1/_{10}$ ihres früheren Preises fallen würde.

Allein, wenn die eingehende Erklärung dieser Abweichung auch erst bei Entwicklung der Gesetze der freien Konkurrenz und des Marktpreises dargestellt werden könnte, so ist doch auch in aller Kürze hinreichend der Grund angegeben, auf welchem sie notwendig beruht. Wenn die Gefahr vorhanden ist, daß von 5 Millionen Ellen Seide 4 Millionen Ellen als Ladenhüter liegen bleiben, so beginnt notwendig durch die Konkurrenz die Unterbietung der Verkäufer, und jeder, statt auf das $^1/_5$ des Preises zu halten, auf welches die gesellschaftliche Arbeit in seiner Seide zusammengequetscht ist, verkauft lieber zu $^1/_8$, $^1/_{10}$ und noch tiefer, um nicht die Gefahr zu laufen, daß seine Seide gerade zu den

[1]) S. 54 dieser Ausgabe.

ad acta gelegten Faszikeln des bürgerlichen Produktionsprozesses geworfen wird, wobei er noch weniger Seide spinnen würde!

Sie ersehen überhaupt, Herr Schulze, wenn Sie mir einigermaßen aufmerksam zuhören, von hier aus sehr deutlich, wie es sich mit dem ganzen bürgerlichen „Geschäft" verhält. Die gesellschaftliche Arbeitszeit oder der Tauschwert ist das kalte, antike Schicksal der bürgerlichen Welt. In der Frage, wie weit er seine individuelle Arbeit oder die Produkte anderer, die er sich beschafft hat, unter oder über dem Wertmaßstabe derselben, der gesellschaftlichen Arbeitszeit, wird verwerten können — in dieser Frage bestehen die Leiden und Freuden des bürgerlichen Werthers! In dieser Schwankung zwischen dem Zuviel und Zuwenig, zwischen der Verletzung des Käufers und der Verletzung des Verkäufers besteht die Spannung des bürgerlichen Dramas und in Kürze das Gesetz des Marktpreises[1]). Der Wertmaßstab, dieses Gewissen der bürgerlichen Welt, die abstrakte gesellschaftliche Arbeit, kommt zu seiner Wirklichkeit nur in seiner beständigen Verletzung, in dem Zuviel oder Zuwenig, in dem aktiven oder passiven Betrug des Marktpreises, und die dunkle, instinktive Ahnung hiervon bestimmt bei der humanen Richtung der antiken Welt die antike Anschauung vom mercator.

Endlich ist es mir von hier aus am bequemsten, Ihnen klar zu machen, Herr Schulze, wie groß Ihr Irrtum ist,

---

[1]) „Was soll man von einem Gesetze denken, das sich nur durch periodische Revolutionen durchsetzen kann? Es ist eben ein Naturgesetz, das auf der Bewußtlosigkeit der Beteiligten beruht." F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie. Deutsch-französische Jahrbücher S. 103.

wenn Sie sagen, daß das Kapital „eigentlich niemals in einer Geldsumme" bestehe (p. 21), sondern immer nur in realen Produkten. Sie sind auf diesen Satz, um zu zeigen, daß Sie nicht bloß Bastiat ausschreiben, sondern auch einmal etwas in dem Kompendium von Say gelesen haben, so stolz, daß Sie ihn an drei oder vier Stellen wiederholen, und zwar auch da, wo er gar nicht hingehört! Ist es möglich, Herr Schulze, daß Sie, dessen Gott das Kapital bildet, Ihren Gott so verkennen, wo er in seiner eigensten, leibhaftigen Gestalt auftritt?

Wie! werden Sie mir zurufen: Sie leugnen also auch J. B. Says großen Satz, daß Produkte nur gegen Produkte getauscht werden, das Geld dabei nur „Zwischenware" ist, und alles Kapital daher nur in den realen Produkten eines Landes bestehe?

Mich hat dieser „große" Satz von Say, trotz seiner relativen Wahrheit, immer an ein Rätsel erinnert, welches mir einmal beim Pfänderspiel aufgegeben wurde.

Das Rätsel lautete: „Welches ist der Unterschied zwischen Napoleon I. und der Hebamme Müllern?"

Ich konnte und konnte das Rätsel nicht raten, trotz aller Anstrengung, und gab mich endlich gefangen, worauf mir nun als Auflösung mitgeteilt wurde: daß Napoleon I. ein Mann und die Hebamme Müllern eine Frau gewesen sei. —

Da sah ich nun freilich die Wahrheit dieser Auflösung vollkommen ein! In der Tat, wenn man erst abgeschmackt genug ist, alle konkreten Bestimmtheiten in der Figur Napoleons und der Hebamme Müllern fortzulassen, so kommt man zu der abstrakten Gleichheit, daß sie beide Menschen gewesen seien, und hat man erst diese abstrakte Gleichheit in der Hand,

so ergibt sich dann als ebenso wahr von selbst, daß sie sich als Mann und Frau unterscheiden.

Es ist genau ebenso mit der Wahrheit jener Sayschen Sätze beschaffen, daß sich Produkte nur gegen Produkte umtauschen, daß das Kapital eines Landes daher nur in seinen Produkten bestehe und Geld kein Kapital sei — eine Wahrheit, welche eben darin besteht, daß von allen wirklichen konkreten Bestimmtheiten des ökonomischen Prozesses abstrahiert wird.

In der Wirklichkeit tauschen sich Produkte nie gegen Produkte, sondern immer gegen Geld. Solange diese Produkte den „Salto mortale" ins Geld nicht gemacht haben — für wen sollen sie denn Kapital sein? Für ihre Besitzer, in deren Verkaufsmagazinen sie lagern?

Man frage doch die Kaufleute aller Art, vom großen Cotton- und Seidenfabrikanten bis zum kleinen Buchbinder herab, der mit Portefeuilles, Briefpapier und Portemonnaies handelt, ob sie ihre Wechsel mit ihren Produkten bezahlen können, und wenn sie sich noch so sehr auf J. B. Say berufen wollten, daß diese „Kapital" seien! Man sehe doch, mit welchen Opfern häufig der kleine Handelsmann, wenn der Verfalltag seiner Wechsel naht, vom Geldwucherer oder in welcher Form es sei, sich Kapital beschaffen muß, obgleich ihm Laden und Magazine von den Sayschen Kapitalien, den unabgesetzten Produkten, strotzen.

Für ihre Verkäufer also sind die Produkte keine Kapitalien. Für wen sind sie es denn sonst? Sie können in der Hand eines Dritten zur weiteren Produktion verwendet werden und somit als Kapital auftreten. Aber somit müssen sie, um für diesen als Kapital zu dienen, immer erst gekauft werden, immer erst durch das Geld durchgesprungen sein, sich immer erst zu Gelde ge-

macht haben. Sie haben somit die *Möglichkeit* zu Kapital zu werden. Aber ist eine *Möglichkeit* eine *Wirklichkeit*, ist eine bloße *Fähigkeit* ein *Dasein*, ein *Werdenkönnen*, ein *Vollbrachtsein*?

Die konkrete *Bestimmtheit* der einfachen Produkte — *stehendes Kapital* wie z. B. eine Dampfmaschine ist natürlich nicht mehr einfaches Produkt, sondern gehört einer höheren, näher bestimmten Kategorie an, mit der wir es hier nicht zu tun haben — die *konkrete Bestimmtheit* der einfachen Produkte, sagen wir, besteht also gerade *darin*, daß der *Kapitalcharakter an ihnen unterbrochen*, zeitweilig *aufgehoben* ist[1]).

Der Pulsschlag des Kapitals, der durch den bürgerlichen Produktionsprozeß hindurchgeht, intermittiert[2]) und in diesen seinen *Pausen* heißt er — *Produkt.* Kommt dieser Pulsschlag wieder in Fluß, so wird wieder das *Produkt aufgehoben* und zu weiterer Produktion verzehrt!

Oder mit anderen Worten: Was hier zu begreifen ist und von den bürgerlichen Ökonomen niemals begriffen wurde, ist der einfache dialektische Gegensatz von *Produktion* und *Produkt.* Die *Produktion* ist ein

[1]) Hier und im folgenden entwickelt Lassalle Sätze, die fast noch unrichtiger sind als die seines Widersachers. Daraus, daß Produkte bzw. Waren nicht Geld sind, folgt noch nicht, daß sie nicht Bestandteile von Kapital sein können. Sicher kann der Kaufmann seine Schulden nicht mit den in seinem Magazin augespeicherten Waren bezahlen. Trotzdem sind diese unter normalen Verhältnissen „Kapital“ für ihn. Sie sind es, sofern sie als Resultate zweckmäßig verausgabter gesellschaftlicher Arbeitszeit *Tauschwerte* sind. Says These zielt auf die Gesamtwirtschaft, in der tatsächlich auf die Dauer Produkte sich nur gegen Produkte austauschen. D. H.

[2]) Setzt aus.

Fluß, dessen bewegende Macht das Kapital bildet. Das Produkt ist das Geronnensein dieses Flusses. Im Produkt ist er zum Stehen gebracht. Soll das Produkt wieder zu Kapital werden, so kann es dies nur, indem es aus diesem seinem Geronnensein herausgerissen und von neuem in den Fluß der Produktion geworfen wird, d. h. aber als Produkt aufgehoben wird (sei es als Lebensmittel oder als Rohstoffsunterlage einer weiteren Arbeit). Im Produkt ist also das Kapital gerade in der Bestimmtheit gesetzt: Nicht-Kapital, aufgehobenes Kapital zu sein![1]) Es ist besonders seit 1848 eine Hauptanstrengung der bürgerlichen Welt gewesen, noch innerhalb ihres eigenen Kreises diesen Widerspruch durchbrechen zu wollen, da ihr mit der Sayschen Illusion natürlich praktisch nicht gedient war.

Wie bringt man hervor, daß das Produkt das wirklich sei, was es nur an sich ist, nämlich Kapital? So würde die philosophische Formel dieses Problems lauten[2]).

Wie belehnt man Waren? So lautete seine bürgerliche Übersetzung. Aber nur bei äußerst wenigen Artikeln des Großhandels (cf. die englichen Docks; die Geschichte der französischen Docks ist bekannt) ist dieser Durchbruch zum Teil gelungen, wie z. B. auch

---

1) Siehe die vorstehende Note. D. H.

2) Das Problem, welches Lassalle hier im Auge hat, würde unseres Erachtens richtiger so formuliert: Wie bewirkt man, daß die Ware als Repräsentant allgemeiner gesellschaftlicher Arbeitszeit fungiert, ohne Rücksicht auf die in ihr verkörperte spezifische Arbeit? Die obige Anwendung des Wortes Kapital stimmt mit der Definition, die Lassalle weiterhin von dem Begriff desselben gibt, nicht überein. D. H.

bei uns Öl an manchen Orten von den Banken etc. belehnt wird. So oft dieser Widerspruch der bürgerlichen Produktion in allgemein gültiger Weise beseitigt werden sollte, sind diese Anstrengungen mißlungen [1]) und die „Waren-Kredit-Gesellschaften" [2]) wissen ein Lied davon zu singen. Und gerade das teilweise Gelingen bei jenen Großhandelsartikeln hat natürlich nur dazu dienen können, die Vorteile und Macht des großen Kapitals noch zu vermehren und einen um so größeren Druck auf den Mittelstand auszuüben.

Der Pulsschlag des Kapitals, sagten wir also, der durch den bürgerlichen Produktionsprozeß hindurch geht, intermittiert, und in diesen seinen Pausen gerade heißt er Produkt. Es gibt nun ein einziges Produkt, in welchem dieser Pulsschlag niemals intermittiert, sondern stets in lebendiger Blutwärme vorhanden ist, ein Produkt, das immer zugleich Kapital ist, und dieses Kapital-Produkt ist das — Geld! Das Geld ist darum nicht bloß auch Kapital, wie jedes andere Produkt, sondern es ist das Kapital par excellence, Gott Vater in Person!

[1]) Auch die Proudhonsche „banque du peuple" war ein solches Projekt. — Es kann daher für keinen, der den Kleinbürger Proudhon kennt, im geringsten wundernehmen, wenn sein Adjutant Herr Darimon sich neulich in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers offen zu der Schulze-Bastiatschen Theorie, trotz des früheren Kampfes zwischen Proudhon und Bastiat, bekannt hat. Sie gehören seit je zusammen, und es war nur Mißverständnis, wenn sie sich bekämpften. Wohl aber ist es ein interessantes Symptom von der europäischen Bedeutung, welche die Fortschrittskrankheit angenommen hat.

[2]) Das Schicksal der Berliner Waren-Kreditgesellschaft ist bekannt!

Seine Kapitaleigenschaft ist in ihm beständig flüssig, kann beständig befruchtend ausgeschüttet werden, auf jeden beliebigen Stoff, an jeden beliebigen Ort. Das Geld als das „Kapital par excellence" ist darum in noch höherem Sinne Kapital als selbst das stehende Kapital.

Eine Baumwollenspinnmaschine ist doch gewiß Kapital und zwar in einem viel höheren und qualifizierten Sinne als das einfache Produkt. Als aber die Baumwollenkrise in Lancashire ausbrach, mußten diese Maschinen still stehen, waren also zeitweilig degradiertes Kapital, was dem Gelde nicht passieren kann. Ja sogar solche Fabrikanten, die noch Baumwollenvorrat hatten, ließen die Maschinen still stehen, legten sich trotz J. B. Say und trotz aller wütenden Vorwürfe, die ihnen die „Times" darüber machte, mit ihrer Baumwolle und ihrem Geld lieber auf den Handel, wurden Kaufleute, spekulierten auf noch höhere Preise der Rohbaumwolle und zeigten so, daß sie, um alle theoretischen Verdrehereien unbekümmert, ihren praktischen Vorteil sehr wohl verstanden.

Nur das Geld ist also, wie weise sich auch die liberale Ökonomie in ihrer Belächelung des Merkantilsystems dünken mag, das allgegenwärtige, allmächtige und allweise, kurz, um nicht alle Attribute Gottes einzeln durchzugehen: das absolute Kapital![1])

---

[1]) „Gold ist daher der materielle Repräsentant des stofflichen Reichtums ... Es ist zugleich der Form nach die unmittelbare Inkarnation der allgemeinen Arbeit und dem Inhalt nach der Inbegriff aller realen Arbeiten. Es ist der allgemeine Reichtum als Individuum. In seiner Gestalt als Mittler der Zirkulation erlitt es allerlei Unbill, wurde beschnitten, und sogar zum bloß symbolischen Papierlappen verflacht. Als Geld wird ihm seine goldene Herrlichkeit zurückgegeben. Aus dem

Und sind Sie nun nicht zerknirscht, Herr Schulze, Sie Kapitalanbeter, daß Sie Ihren Gott gerade, wo er Ihnen in seiner eigensten Gestalt erschien, in seinem goldenen, feurigen Glanze, wie Moses im Dornbusch, so verkennen konnten?

„d) Die Konkurrenz."

„Außer der Möglichkeit, sich eine Sache selbst anzufertigen — beginnen Sie diesen Abschnitt p. 67 — einen Dienst selbst zu leisten, wenn uns von jemandem mehr, als uns billig dünkt, dafür abgefordert wird, deuteten wir im vorigen noch auf den Ausweg hin: das Gewünschte von einem Dritten zu erhalten, als ein Hauptschutzmittel gegen Überteuerung." Wirklich? Wir haben heute, außer der „Möglichkeit" uns „die Sache selbst anzufertigen", auch noch den Ausweg, sie von einem Dritten zu erhalten? Es ist um Krämpfe zu bekommen, wenn man Ihre Beschreibung des Produktionszustandes anhört! Das übersteigt noch den Austausch der überschüssigen Produkte, die der Produzent nicht selbst gebraucht! (Siehe oben p. 57 ff.[1]).)

Nachdem Sie hierauf von der Säge des Holzhauers und dem Anzug des Schlossers und dem Kessel der Waschfrau in einem so gedankenvollen Stile — an näherer Analyse hindert uns bereits die gebieterisch drängende Zeit — gesprochen, daß keine Waschfrau Sie erreichen kann, konkludieren Sie nun mit folgender Erklärung der freien Konkurrenz: „So erhalten wir in der Konkurrenz einen Hauptregulator des Wertes. Schon früher

---

Knecht wird es der Herr, aus dem bloßen Handlanger wird es zum Gott der Waren." (Marx, a. a. O. S. 104.)

[1]) S. 97 dieser Ausgabe.

erkannten wir die Freiheit als das Element der Arbeit wie des Tausches, die Befugnis aller, alles Mögliche vorzunehmen, sich mit allem zu beschäftigen, wobei sie ihre Rechnung zu finden vermeinen, und die fernere Befugnis aller mit allen zu tauschen, ist nun eben die freie Konkurrenz."

Und nachdem Sie so die freie Konkurrenz wieder als den „Tausch" erklärt und dies noch auf einer Seite breit getreten, lassen Sie auf zwei Seiten einige allgemeine Phrasen gegen das Monopol los und schießen dann wieder im Pastorstil mit einer salbungsvollen Verherrlichung Ihrer „Bildung" und „Wissenschaft".

Das ist alles, was Sie über die freie Konkurrenz zu sagen wissen. Statt aus ihr, in welcher der Schlüssel des ganzen gegenwärtigen Zustandes liegt, die Gesetze des Marktpreises, des Kostenpreises, des Arbeitslohnes, des Unternehmergewinnes, der Grundrente herzuleiten, statt aus ihr die gesamte materielle und geistige Physiognomie unseres Zustandes abzuleiten, was wir im nächsten Kapitel, so weit es hier zulässig, in positiver Weise tun werden, erklären Sie die „freie Konkurrenz" als „Tausch" — als Tausch, der doch schon zur Phönizierzeit getrieben wurde! Das ist alles, was Sie von ihr zu sagen wissen.

Sie sehen, ich habe Ihnen jetzt den Nachweis geführt, über dies eine einsilbige Wort gelangt Ihr ganzes Buch nicht hinaus! Die Arbeit war Tausch, das Kapital war Tausch, der Kredit war Tausch, der Wert war Tausch, und die freie Konkurrenz ist auch Tausch!

Bastiat sagt, indem er das Kapitel „der Tausch" beginnt (harm. écon. p. 93): „L'échange c'est l'économie politique" — „Der Tausch ist die National-

ö k o n o m i e". Und dieses nach Weise der Franzosen pointierte, geistreich sein sollende Wort haben Sie buchstäblich genommen und glauben, daß wer sich nur brav das Wort „T a u s c h" auswendig lernt, ein gemachter Nationalökonom sei.

Wenn ich mir einen Star kaufe und ihm beibringe, das einsilbige Wort: „T a u s c h, T a u s c h, T a u s c h" zu schreien, so habe ich genau den ganzen Inhalt Ihres Buches.

In diesem einsilbigen Wort steckt Ihre ganze armselige Weisheit!

Viertes Kapitel.

DIE OBJEKTIVE ANALYSE DES KAPITALS. DIE PRODUKTIVASSOZIATIONEN.

Es bleibt noch übrig, in möglichster Kürze den objektiven Begriff des Kapitals zu entwickeln.

Wir werden dies verhältnismäßig um so kürzer tun können, als wir schon bisher überall in unseren positiven Ausführungen die Grundlagen dieses Begriffes im voraus gelegt und ihn in konkreter Darstellung (siehe z. B. p. 99ff.[1])) haben durchscheinen lassen.

Wenn wir sagen würden: Das Kapital ist eine historische Kategorie, — so würde zwar in kürzester Abbreviatur alles gesagt sein, aber es würden uns nur äußerst wenige verstehen.

Wir müssen also mehr schrittweise zu Werke gehen.

Betrachten Sie, Herr Schulze, die bisher von uns durchgenommenen Definitionen des Kapitals; zwar nicht jene Ihre Lieblingsdefinition, Kapital sei „der ersparte Teil des Einkommens", die Sie nach Bastiats Anleitung geben, denn diese ist gar zu unsinnig und hinreichend aufgelöst worden.

Aber betrachten Sie jene andere Definition, die Sie gleichfalls geben und die im wesentlichen darauf hinausläuft: Kapital ist Arbeitsinstrument. Oder jene,

---

[1]) S. 152ff. dieser Ausgabe.

die allgemein von den Ökonomen gegeben wird: Kapital ist aufgehäufte Arbeit. Oder jene, die ich Ihnen oben (p. 68[1]) an die Hand gab: Kapital sind Produkte, die fortzeugend zur Produktion verwendet werden.

Werfen Sie nun wiederum den Blick auf den Indianer in den Urwäldern Amerikas, der, seinen Bogen in der Hand, sich seinen Lebensunterhalt erjagt.

Ist dieser Mann Kapitalist? Ist dieser Bogen Kapital? Sie sehen, Herr Schulze, alle drei Definitionen treffen zu. Der Bogen ist in der Tat ein Arbeitsinstrument. Er ist ebenso aufgehäufte Arbeit. Er ist auch ein Produkt, das fortzeugend zur Produktion verwendet wird.

Und dennoch, Herr Schulze, wird es Ihrem eigenen Gefühl widerstreben, diesen Indianer einen Kapitalisten zu nennen!

Sie sehen also, daß alle diese Definitionen noch falsch sein müssen, weil sie alle das Unterscheidende und Richtige nicht in sich enthalten.

Oder vielleicht tun Sie — denn was wäre wohl bei Ihnen unmöglich? — Ihrem eigenen Gefühle Gewalt an und sagen: Ja, der Bogen ist ein Kapital und somit ist der Indianer ein „kleiner Kapitalist".

Dann würde es aber sehr leicht sein, Ihnen zu zeigen, daß jener Bogen kein Kapital und jener Indianer kein Kapitalist ist.

Versetzen Sie sich, um sich das klar zu machen, auf einen Augenblick mit einem eben solchen Bogen in jene Wälder. Der Bogen würde Sie in den Stand setzen, Wild zu schießen, er würde Sie also — dafür ist er Arbeitsinstrument — in Ihrer eigenen, unmit-

[1]) S. 110 dieser Ausgabe.

telbar auf die Erringung Ihres Lebensunterhaltes gerichteten Arbeit unterstützen; aber wenn es Sie, wie zu fürchten steht, ermüden sollte, auf Ihren flüchtigen Mokassins durch die Wälder mit dem Wild um die Wette zu streifen, so würden Sie *kein Mittel* finden, den Bogen *werbend* anzulegen, und da es, wie Sie wissen, das unbedingte Kennzeichen des Kapitals ist, werbend auftreten zu können, so sehen Sie wohl: dieser Bogen ist *Arbeitsinstrument*, aber er ist *nicht Kapital*!

Ich setze den Fall, Sie wollten den Bogen, glaubend, es läge nur an der Bogenform, daß Ihnen die in ihm aufgehäufte Arbeit nicht als Kapital zustatten käme, gegen einen anderen Wert *eintauschen* und böten ihn zu diesem Zwecke jenem erstgedachten Indianer an.

Ganz möglich, daß dieser Indianer, wenn ihm dieser Bogen konveniert, auf Ihren Vorschlag eingeht. Er gäbe Ihnen dann zum *Tausch* ein erlegtes Wild oder Pelzwerk oder in goldreichen Gegenden vielleicht einen großen Klumpen Goldes.

Aber alle diese Gegenstände — Sie haben *keine Möglichkeit*, sie dort *werbend* anzulegen. Um diese Werte *produktiv*, *rentbar* zu machen, müßten Sie sich in ganz andere, auf europäischem Fuße befindliche Länder begeben. Aber in jenen *bestimmten historischen Zuständen*, in die ich Sie versetzt habe, hätten Sie keine Möglichkeit hierzu.

Ja, Sie wären jetzt mit dem für den Bogen eingetauschten Wert — dem Wild, dem Pelzwerk, dem Goldklumpen — noch schlimmer daran, als früher beim Bogen, der Sie wenigstens in Ihren Schießbestrebungen unterstützen konnte.

Halten Sie also genau fest, Herr Schulze, das Scheidende und Unterscheidende, was wir bei dieser Betrach-

tung erfahren haben: es gibt historische Zustände, in denen es *Arbeitsinstrumente* gibt, in denen man sogar *tauschen* kann, und in denen es gleichwohl noch kein *Kapital* gibt.

Und infolge unserer früheren Darstellungen (z. B. p. 98 bis 103[1])) sagen selbst Sie sich vielleicht schon hier: es gibt hier, obgleich es *Arbeitsinstrumente* gibt, noch kein *Kapital* aus dem Grunde, weil es keine *Teilung der Arbeit* gibt, daher nur noch *das Arbeitsinstrument in der Hand des Arbeiters*, oder mit anderen Worten nur noch *die Arbeit selbst produktiv* ist.

Es ergibt sich somit schon hier der Satz: *die selbständige Produktivität des Kapitals*, seine *Produktivität* in der *Trennung von der Arbeit*, ist nur möglich unter einem System der *Teilung der Arbeit* und ist *ihre Folge*.

Werfen Sie nun aber den Blick auf die zivilisierten Zustände des Altertums. Hier herrscht bereits, wie verschwindend klein sie auch gegen die heütige sei, eine gewisse *Teilung der Arbeit* und großer Reichtum. Aber Sie sehen hier den antiken Eigentümer vereinigen in seinem Besitz das Grundeigentum, die *Sklaven* und alle Arbeitsprodukte und Arbeitsinstrumente derselben.

Ist dieser Mann „*Kapitalist*"? *Nein*, Herr Schulze! Wenn Sie einen alten Schah von Persien betrachten, dem das ganze Land, das er beherrscht, und alle Reichtümer und alle Leute darin gehören, soweit er es will, werden Sie sagen, dieser Mann war ein „*großer Kapitalist*"?

Gewiß nicht! Sie werden es nicht sagen, weil Sie fühlen werden, daß er *mehr* war, als das.

[1]) S. 151 bis 158 dieser Ausgabe.

Es ist ganz ähnlich mit dem antiken Eigentümer. Derjenige, welchem nicht nur das *Arbeitsinstrument*, sondern der *Arbeiter selbst* als *rechtliches Eigentum* gehört, kann nicht „*Kapitalist*" sein. Denn sein Anteil an dem Ertrag der gesellschaftlichen Produktion gründet sich nicht darauf, daß ihm das Arbeitsinstrument, sondern darauf, daß ihm *der Arbeiter selbst* gehört. Der Sklave, durch welchen er die Arbeit bestellen läßt, ist für ihn nur ein anderer Hebel, der Hebel nur ein anderer Sklave.

Dieser Mangel an *Scheidung* und *Unterscheidung* bewirkt, daß hier *Herren*, aber nicht *Kapitalisten*, *Werte* und *Reichtümer*, aber nicht *Kapitalien* vorhanden sind.

Sie können dies weiter verfolgen, wenn Sie die realen Charakterzüge der antiken Wirtschaft ins Auge fassen.

Der antike Boden- und Sklavenbesitzer läßt zunächst vorherrschend *Gebrauchswerte seines eigenen Wirtschaftsbedarfs* produzieren. Den Überschuß derselben, oder, insofern er, was schon die Ausnahme bildet und nur bei Bürgern *geringen* Standes der Fall ist[1]), durch seine Sklaven *Fabrikation* betreiben läßt, die so gewonnenen Industrieprodukte verkauft er. Für das erlöste *Geld* tauscht er die Luxusprodukte aller ihm zugänglichen Zonen, Purpur und Bernstein, zu seinem Konsum ein. Tausch und Handel sind bereits entwickelt

[1]) So erzählt uns Plutarch, daß noch der Redner Isokrates von den Komikern Aristophanes und Stratis verspottet wurde, weil sein Vater Theodorus durch seine Knechte Flötenfabrikation betreiben ließ, Plut. vita decem orat. T. IV. p. 357, ed Wytt.: — — „ὅθεν εἰς τοὺς αὐλοὺς κεκωμώδηται ὑπὸ Ἀριστοφάνους καὶ Στράτιδος", oder, wie Lessing sagt, die Komiker geben ihm die Flöten seines Vaters zu hören.

und ausgebreitet. Aber das Gold, das ihm nach Befriedigung seines Luxuskonsums übrig bleibt, hebt er, sofern er es nicht für neuen Ankauf von Grundeigentum und Sklaven, also wieder für Vergrößerung seiner Naturalwirtschaft, innerhalb deren er „Herr", nicht „Kapitalist" ist, verwendet, vorherrschend für späteren Luxuskonsum auf. Er ist Schatzbildner, wenn auch in goldenen und silbernen Gerätschaften[1]). Dies Gold werbend in fremder Produktion anzulegen, fehlt ihm zunächst und lange sogar die Gelegenheit.

Denn diese fremde Produktion ist selbst wieder naturwüchsig aus dem Überschuß der eigenen Naturalwirtschaft dieses anderen Produzenten hervorgegangen und daher des modernen Kreditsystems, welches nur in einer ausschließlich Tauschwerte produzierenden Gesellschaft sich bilden kann, noch nicht benötigt.

Als sich selbst diese Gelegenheit zu solcher Anlage zu finden anfängt, steht ihr jetzt die sittliche Anschauung des Volkes entgegen, die hierin wiederum nur die Folge des soeben beschriebenen so lange herrschenden und, zu der Zeit, von der wir reden, noch immer vorherrschenden ökonomischen Zustandes ist.

Sie begreifen nämlich beiläufig von hier aus, warum der Kapitalzins solche Schwierigkeit hatte, in

---

[1]) „Die erste naturwüchsige Form des Reichtums ist die des Überflusses oder Überschusses, der nicht als Gebrauchswert unmittelbar erheischte Teil der Produkte, oder auch der Besitz solcher Produkte, deren Gebrauchswert außerhalb des Kreises bloßer Bedürftigkeit fällt... Bei Völkern rein metallischer Zirkulation, wie bei den Alten, zeigt sich Schatzbildung als ein allseitiger Prozeß, vom einzelnen bis zum Staat, der seinen Staatsschatz hütet." (Marx, Zur Kritik etc. S. 106.) D. H.

der Anschauung der alten Völker sich Bahn zu brechen, warum er für schändlich und eines freien Mannes unwürdig, unanständig im antiken Sinne (inhonestum) gefunden wurde.

Wenn Aristoteles, Cicero, Seneca, die Kirchenväter und das kanonische Recht den Kapitalzins für schändlich und für gleichbedeutend mit Wucher halten, wenn noch in der römischen Republik das Zinsnehmen gesetzlich verboten war, wenn Cato die Satzung der Altvorderen lobt, daß der Dieb ums Doppelte, der Zinsnehmer aber ums Vierfache gestraft werde[1]), und die katholische Kirche den Zinsnehmern Abendmahlsfeier, Testamentsrecht und kirchliches Begräbnis entzog, und wenn Jeremias Bentham und mit ihm die ganze liberale Ökonomie umgekehrt im Wucher nur das heiligste, unnehmbarste Naturrecht des Menschen sieht, so erklären und lösen sich diese so schroffen Gegensätze von hier aus auf das einfachste.

Der Jurist, sagen die römischen Juristen, sehe nur auf „id quod plerumque fit", „auf das, was meistens geschieht"[2]).

Geborgt wurde im Altertum wie bei uns. Weil aber und so lange im Altertum ganz oder vorherrschend Anlaß und Gelegenheit fehlt, das Gelddarlehen in fremder Produktion anzulegen, da diese fremde Produktion wieder nur auf der eigenen Naturalwirtschaft und deren naturwüchsigem Überschuß beruht, so werden, so lange dies

---

[1]) Cato, de re rust, praef.: majores ita in legibus posuerunt furem dupli condemnari, feneratorem quadrupli.

[2]) Noch mehr aber gilt es von jenen sittlichen Anschauungen der Völker, die aus ihren ökonomischen Zuständen erwachsen, daß sie nur sehen auf „das, was meistens geschieht".

ausschließlich oder auch nur vorherrschend der Fall ist, Gelddarlehen meist also nur zu konsumtiven Zwecken begehrt werden. Sie werden also aus persönlicher Not und Verlegenheit nachgesucht, und sei es auch nur die Verlegenheit des römischen Ädilen[1]), welcher dem Volke den Zirkus für die öffentlichen Spiele auf seine eigenen Kosten mit Purpur ausschlagen lassen will und nicht die ganze Summe vorrätig hat.

Ein zu bloßem Konsumtivzweck gemachtes Darlehen, durch welches der Borger keineswegs reicher wird, als er war, die persönliche Not und Verlegenheit eines Menschen zur Ausbeutung benutzen zu wollen, ist aber allerdings schändlich, und das hat das Altertum und die Kirche mit Recht gefühlt.

Umgekehrt werden zwar in den modernen Zeiten auch noch Anlehen genug zu konsumtiven Zwecken gemacht. Aber bei weitem vorherrschend ist jetzt das Produktivdarlehen, das vom Borger zur Anlage in produktiven Unternehmungen gemachte Darlehen. Dieses Darlehen entspringt zwar auch noch aus einer Verlegenheit, aber nur aus der einen Verlegenheit, reicher zu werden, und ganz konsequent entschließt sich daher der Ausleiher, diese Verlegenheit liebend mit dem Borger zu teilen! Mit anderen Worten: das Produktivdarlehen ist ökonomisch Anteil am Geschäftsertrag[2]), und

---

[1]) Aufseher mit Bezug auf die öffentlichen Spiele, Marktpolizei etc. D. H.

[2]) Sehr originell läßt eine aus dem mosaischen Zinsverbote entsprungene Sitte der russischen orthodoxen Juden, welche Bonaventura Mayer (Die Juden unsrer Zeit 1842, S. 13ff.) erzählt, diese innere Natur des Darlehens heraustreten. Der Gläubiger bedingt sich nämlich bei dem Anlehen die Hälfte des Gewinnes aus und die Kontrahenten setzen denselben vor-

der Gegensatz der antiken und der bürgerlichen Anschauung von dem Zinsnehmen, jede von beiden bestimmt durch die zu ihrer Zeit vorherrschende ökonomische Natur des Darlehens, findet so bei wahrhafter historischer Betrachtung seine natürliche Auflösung. —

Als also auch die Gelegenheit zu produktiver Anlage des Geldes im Darlehen sich mehr und mehr zu bieten anfängt, steht ihr teils Verbot, teils die sittliche Anschauung des Volkes noch immer mächtig entgegen und kämpft gegen ihr Umsichgreifen in der Praxis. Die Anlage des Vermögens in fremder Produktion — und bei der Anlage derselben in seiner eigenen Naturalwirtschaft bleibt, wie ich Sie erinnern muß, der antike Besitzer immer „Herr", noch nicht „Kapitalist" — bildet also immer einen verhältnismäßig äußerst unbedeutenden Teil der antiken Vermögensanlage. „Fast ganz in Grundstücken, etwas jedoch auf Zins," das ist noch zu einer so späten Zeit, wie der des Plinius, die Vermögensanlage des römischen Senators[1]). Ja selbst bei einem so sprichwörtlich reichen Manne wie Crassus — sein Vermögen wird von den Alten auf 7100 Talente geschätzt, was, das damalige Talent zu ungefähr 1400 Talern gerechnet, eine Summe von 9940000 Talern ergibt — sagt uns Plutarch, wo er uns die Stücke seines Vermögens aufzählt, Silberminen, Grundstücke und die Menge der sie bebauenden Sklaven, Häuser etc., daß „dies alles noch wie garnichts gewesen sei, verglichen mit dem Preise

---

läufig auf eine mutmaßliche Summe fest. Wenn der Schuldner später endlich erklärt, daß das Geschäft jenen Gewinn nicht gebracht habe, so braucht er die ausbedungene Summe nicht zu zahlen, verliert aber für die Zukunft jeden Kredit.

[1]) Plin. Epp. III. 19. Sum quidem prope totus in praediis; aliquid tamen foenere.

seiner Haussklaven; so viele und so treffliche besaß er, Vorleser, Schreiber, Silberprüfer, Aufseher, Tischdiener"[1]).

Fast alle diese Sklaven sind *Genußmittel*. In solche *Genußmittel* und nicht in „*Kapitalien*" mündet die antike Wirtschaft, die innerhalb ihrer *werbenden* Gestalt *Herrschaft*, *nicht Kapitalwirtschaft* ist. Es gibt in der antiken Welt Arbeitsinstrumente, Genußmittel, Werte und Reichtümer, aber noch keine „Kapitalien". Durch diese vorherrschende Gestalt des Gesamtzustandes bestimmt, ist auch dann noch keine „Produktivität des Kapitals" gegeben, wenn z. B. der Vater des Sophokles durch seine Sklaven Schwertfegerei betreiben läßt. Es fällt mit dieser in den Handel mündenden Fabrikation nur erst der Charakter der *Naturalwirtschaft* weg; aber *einerseits* bleibt in dieser Produktion der Charakter der *Herrschaft*, *andererseits* mündet diese Fabrikation nur erst in den *Handel*, der, wie schon bemerkt, bereits entwickelt genug ist; diese Sklaven produzieren alle Konsumtionsgegenstände, die ihr Besitzer braucht, jetzt in der Form von *Schwertern*, die gegen jene „ausgetauscht" werden, aber diese Schwerter münden eben alle noch in *Genußmittel* oder resp. in *Geld als Kaufmittel* aller anderen *Genußmittel* und somit selbst *nur diese* darstellend. Aber diese Schwerter brechen noch nicht durch in die werbende Form des Kapitals, in die freie und selbständige Produktivität desselben, in seine zinsaufzinshäufende Kraft. Der erste Schritt ist durch diese auf *Tauschwert* gerichtete

---

[1]) Plutarch vit. Crass. T. III. c. 2 p. 250, ed. London: „*ὅμως ἂν τις ἡγήσαιτο μηδὲν εἶναι ταῦτα πάντα πρὸς τὴν τῶν οἰκετῶν τιμήν. κ. τ. λ.*

fabrikationsmäßige Produktion freilich bereits geschehen. Aber dieser erste Schritt ist durch den Gesamtzusammenhang der antiken Welt noch verhindert, seine Folgen zu setzen. Die Reichtümer und das Gold der antiken Welt sind der *Kapitalembryo*, aus welchem sich später das Kapital entwickeln wird. Aber noch ist die Entwicklung jener Reichtümer *zur spezifischen und eigentümlichen Form des Kapitals* nicht vor sich gegangen.

Werfen Sie den Blick auf eine andere Kulturepoche. Betrachten Sie den mittelalterlichen Grundbesitzer, den adligen Seigneur in der Mitte seiner Burgen und Höfe, seiner Leibeigenen, Hörigen und Kolonen, seiner ihm in den verschiedensten Weisen lehnspflichtigen Dörfer und Städte. War dieser Mann *Kapitalist*?

Sie müssen nicht, Herr Schulze, die vielverbreitete rohe Vorstellung haben, daß man damals nur von Ackerbauerzeugnissen lebte! Die Produktion war entwickelt genug, der Luxus groß, die Genußmittel zahlreich, mannigfach und verfeinert. Betrachten Sie z. B. nur die Beschreibung, welche der Minnesänger Ritter Ulrich von Lichtenstein (im dreizehnten Jahrhundert) von dem Empfang in der Kemenate seiner Frau entwirft. „Die Reine — heißt es in diesem Gedicht [1]) — saß auf einem *Bette* und empfing mich züchtiglich, sie sagte mir Willkommen. Die Gute hatte ein kleines *Hemde* an, eine *Suckenie* darüber von *Scharlach* [2]), die war *härmingefurret* (mit Hermelin gefüttert), ihr *Mantel* war grün, dar-

---

[1]) Ulrich von Lichtenstein, Frauendienst, p. 160.

[2]) Suckenie, soscania, das gewöhnlich sehr reiche, von Gold und Seide gewirkte Überkleid der Frauen, vgl. Ducange Gloss., s. v. Soscania.

unter war eine schöne Chürsen, die Chürsen hatte einen mäßig breiten Überfall. Acht Frauen stunden bei ihr, die auch gut gekleidet waren; auf dem Bette lag von Samt eine Matraz, darüber zwei seidene Leilachen, darauf lag ein herrliches Deckelachen, auch lag da ein köstliches Polster und zwei wunnigliche Kissen, das Bettgerüst sah man nirgend hervor scheinen, und manch guter Teppich war sein Dach; zu den Füßen am Bett brannten zwei große Licht auf zweien Kerzstalln und an den Wänden hingen wohl hundert Licht."

Oder betrachten Sie seine Beschreibung, wie er selbst als Frau Venussin durch die Lande fährt: „Hier lag ich den Winter und ließ mir Frauenkleider schneiden, zwölf Röckel wurden mir bereitet und dreißig Frauenärmel an kleinen Hemden, dazu gewann ich zween Zöpfe, die ich mit Perlen wohl bewand, deren da wunder viele feil waren, man schnitt mir auch drei weiße Mäntel von Samt, die Sättel waren silberweiß, an die der Meister großen Fleiß mit Arbeit legte, darüber Decken von weißem Tuch, lang und meisterlich, auch waren die Zäume köstlich. Für zwölf Knappen schnitt man von weißem Tuche gutes Gewand, man machte mir auch hundert silberweiße Speere, alles was die meinen führten, war weiß wie Schnee, mein Helm war weiß und weiß mein Schild, aus fünf Stücken weißen Samt ließ ich mir drei Decken schneiden zu Wappenkleider auf meinem Rosse, und mein Wappenrock mußte ein wohl gefaltenes Röcklein sein von kleinem weißen Tuche"[1]).

---

[1]) Frauendienst, p. 84.

Sie sehen, Herr Schulze, daß man sich damals nichts abgehen ließ. War nun der Eigentümer aller dieser schönen Dinge, war der mittelalterliche Hofbesitzer Kapitalist?

Keineswegs! Und ich hoffe Ihnen dies vom Mittelalter, wenn Sie geduldig lesen, allmählich ebenso klar machen zu können, wie vom Altertum.

Die Sklaverei ist abgeschafft und auch die an ihre Stelle getretene Leibeigenschaft mildert sich im Laufe des Mittelalters zu einem System der persönlichen Unfreiheit in den verschiedenartigsten Abstufungen, zu einer Mosaik von Leistungen. Dies ist es gerade, was dem Mittelalter seinen spezifischen Typus gibt.

Ich habe bereits anderwärts ausgeführt, daß es die Besonderheit ist, welche das Mittelalter in geschichtsphilosophischer Hinsicht charakterisiert. Nicht mehr der Mensch im ganzen, aber sein Wille und besondere Akte seines Willens werden hier als Privateigentum gesetzt[1]). Dies gibt auf dem ökonomischen Gebiete das System der besonderen Leistungen, ein System von Rechtsbeziehungen eines Besonderen auf einen Besonderen, die in lauter besondere Akte und besondere Produkte (Gebrauchswerte, zum Unterschied von dem allgemeinen Tauschwert: Geld) auslaufen; d. h. es gibt das System der mittelalterlichen Naturaldienste und Naturallieferungen.

Dies ist es, was die Wirtschaft und die Produktion des Mittelalters durchaus vorherrschend bestimmt.

Betrachten Sie die Wirtschaft des mittelalterlichen feu-

---

[1]) Siehe mein „System der erworbenen Rechte". Leipzig, Brockhaus, 1861, T. I., p. 260—264.

dalen Grundbesitzers, wenn auch nur ganz flüchtig, etwas näher.

Abgesehen von den Leibeigenen, werden seine Felder bestellt mit Spann- und Handdiensten, mit gemessenen und ungemessenen Fronden, von unfreien und freien Kolonen in den mannigfachsten Abstufungen aller Art; denn auch die freien Mansi (Bauernhöfe) müssen ihm frönen, wie die unfreien, nur letztere etwa drei Tage in der Woche, während erstere etwa fünf bis sechs Wochen im Jahre[1]).

Doch sehen wir von dem Ackerbau ab. — Allein es gibt gar keine Art von Diensten, die ihm unter dem Lehnssystem die unfreien wie freien Mansi, ja die ihm in den verschiedensten Abstufungen pflichtigen Flecken und Bourgeois der kleinen Städte nicht in natura entrichten müssen!

Versetzen Sie sich im Geist an einen Gefälletag, wo ein solcher adliger Feudalherr die ihm zustehenden Gefälle erhebt. Da wimmelt es von Roggen, von Gerste, von Hühnern, von Schinken, von Ochsen, von Schweinen, von Eiern, von Butter, von Öl, von Früchten, von Wachs, von Kerzen, von Honig, die ihm die Pflichtigen bringen müssen, ja von Kuchen, von Blumenbuketts und chapeaux de rose![2]) Die Schneider, die Schuster des unter seiner Gutsoberherrlichkeit stehenden Städtchens — erinnern Sie sich des Grundsatzes: nulle terre sans seigneur — bringen ihm die Kleider und die Schuhe, welche sie während der Woche, die sie ihm pflichtig sind, für ihn

[1]) Siehe z. B. Pertz, Monum. hist. Germ. T. III. (Leg. tom I.), p. 177: respiciunt ad eandem curtem mansi ingenuiles vestiti 23. Ex his sunt 6 quorum unusquisque ... operatur annis singulis ebdomades 5, arat iurnales 3 etc. etc.

[2]) Zum Beispiel: Monteil, hist. du XIV. siècle, chap. la Table de Pierre. T. I., p. 84.

und seine Leute gearbeitet haben[1]). Nicht weniger müssen die „Hentschuhern“ (Handschuhmacher), die „Becherere“ (Bechermacher), die Kiefer und „Zimberliute“ (Zimmerleute) für seine Bedürfnisse ohne Lohn (sine mercede) arbeiten, die Schmiede, die Schlösser, Ketten und Pfeile und außerdem eine Anzahl von Hufeisen und Nägeln liefern[2]). Und wenn sich in den früheren Zeiten des Mittelalters auf den grundherrlichen Höfen selbst Handwerker und Künstler aller Art finden (mechanici et artifices), Fleischhauer (carnifices), Gerber (cerdones), Faßbinder (doliatores), Pelzarbeiter (pellifices und pelliparii), Wagner (currifices und carpentarii)[3]), Krämer (institores), Baumeister (aeditui), Steinmetzen und Maurer (caementarii und lapicidae), Maler (pictores) etc. sogar Kaufleute (negotiatores), Goldschmiede (aurifices) und Holzschnitzer (lignorum caesores)[4]) oder überhaupt der grundherrliche Fronhof von jeder Art von Handwerkern, die innerhalb der Gutsherrlichkeit angesessen waren, einen Handwerksmann haben sollte — „von einem iechlichen antwergke ein antwergman“[5]) — und wenn in den späteren Zeiten des Mittelalters auch die Handwerker und Künstler aufhören, unmittelbar auf den Burgen zu wohnen, so müssen sie doch in Erinnerung dieses ursprünglichen Verhältnisses oder von ihren Mansen und Lehngütern her dem Hofherrn Produkte ihrer Handwerkstätigkeit abgeben, Messer aller Art, Scheren und

---

[1]) Siehe le Compte rendu par le bailli d'Aval, en 1347 bei Monteil das. p. 85.

[2]) v. Maurer, Geschichte der Fronhöfe, 1862, Bd. II., p. 323; Trier. Weistum, X., 8—10 u. 3.

[3]) Siehe Ducange, s. v. currifices.

[4]) Siehe v. Maurer das. T. II. p. 316 ff.

[5]) Grimm, Weistümer I., 763, § 33.

Zangen (cultelli, rasoria, forcipes und forfices) Hacken und Äxte (picarii), Schüsseln (scutellae), Becher (picaria), Gefäße aller Art (cratereae), Sättel und andere Gerätschaften (sellae et cetera ustensilia)[1]. Wenn der Fleischer einen Ochsen verkauft, so gebühren ihm davon Zungen und Füße, und gleiche Abgaben erhebt er vom Wein, Bier und anderen Getränken[2]. Aber was sollte er mit dem Wein und Bier wohl machen, wenn er keine F ä s s e r hätte? Und so müssen ihm denn auch die Fässer (tunnae), mit und ohne Wagen, die Dauben (dovae) für dieselben, die Reife (circuli), Platten (patellae), Kessel (caldaria), und zwar eiserne, wie kupferne[3]) neben Schindeln und anderem Material zur Reparatur der Dächer geliefert werden[4]. Und die Schroder[5] „seint schuldig meins gnedigsten Herrn wein und bier u m b s u n s t zu schroden" und auch die Ohmer sind schuldig „meinem gnedigsten Herrn alle Wein und Bierfaß u m b s u n s t zu ohmen."

[1]) Siehe das Korveische Güterverzeichnis bei Kindlinger, Münster. Beiträge II., 116. 133. 228. 126. 223. 143. — Ducange s. v. pica.

[2]) Siehe z. B. Monteil a. a. O. p. 87.

[3]) Wenigstens werden beide als Hofinventar erwähnt. Siehe Pertz a. a. O. . . . caldaria aerea 3, ferrea vero 6.

[4]) Siehe das von Guérard (Paris 1844) herausgegebene Polypt. Irminion, Urk. IX. 299, p. 113: Facit omni ebdomada dies II.; set pro ipsa mannopera solvit carrum I. cum duabus tonnis; das. Urk. XI. 2, p. 119: — — Solvunt — — pullos IX., ova XXX., asciculos C. et totidem scindolas, XII dovas, circulos VI. etc., und das. XIII., siehe p. 132: et inter totos qui mansum tenent, asciculos C., scindolas totidem, dovas XII., circulos VI. etc.; das. XIV. 99, p. 149: — Sunt mansi qui faciunt angariam propter vinum . . . solvunt caldariam I., de molle sestarium etc.

[5]) Michelsen, Mainzer Oberhof zu Erfurt p. 26.

Und die Schmiede müssen ihm Sporen liefern und die Ziecher ein Tischtuch 6 Ellen lang und eine „Handquel“ [1]).

Sie können denken, Herr Schulze, daß die Frauen in diesem allgemeinen Eifer, diesen Mann gut einzuwirtschaften, nicht zurückbleiben werden.

Die Ehefrau eines jeden Kolonen hat daher ein Stück Leinenzeug und ein Stück Wollenzeug (camisilem I. et sarcilem I.) zu liefern, Malz zu bereiten und Brot zu backen [2]). Manche Frauen müssen das Zeug, und zwar den Stoff aus eigenem liefern (pannos ex proprio lino) [3]), andere aber schulden nur die Verarbeitung (si datur eis linificium, faciunt camsilos etc.) [4]) und deshalb haben wieder andere Mansi die Verpflichtung, ihm neben Frischlingen, Leinsamen, Linsen usw. auch eine Seige Flachs in sein Arbeitshaus zu liefern [5]). Die Fischer müssen ihm die Salme und andere Fische einliefern („Dienstfische“), die sie in bestimmten Zeiträumen gefangen [6]), ihn auch mit den Müllern auf den Flüssen im Nachen führen, wohin er will, aber den Vorzug, wenn er Briefe schreiben muß, seine Boten zu sein, seinen Post- und Stafettendienst zu reiten, haben die Metzger [7]).

Ich könnte die Aufzählung dieses Wirtschaftsinventars

---

1) Beschreibung von 1332 bei Falkenstein, Hist. z. Erfurt p. 198 und 200.

2) Siehe bei Pertz a. a. O., p. 177. Uxor vero illius facit camisilem I. et sarcilem I.; conficit bravem et coquit panem.

3) Siehe bei Maurer, Gesch. d. Fronhöfe. Bd. I., p. 395.

4) Siehe das angef. Zensusbuch des Abts Irminon XII. 109. p. 150 u. ib. 110: omnes iste faciunt camsilos de octo alnis etc.

5) Ducange s. v. Saiga.

6) Siehe bei Maurer a. a. O. T. II., p. 223—325.

7) Siehe bei Maurer das. T. II., p. 324 und T. I., p. 399.

noch lange, lange fortführen, Herr Schulze, wenn ich nicht fürchten müßte, Sie zu ermüden.

Nur noch wenige Beispiele daher, um Ihnen zu zeigen, daß Sie sich wirklich kaum ein Bedürfnis werden ausdenken können, dem nicht in diesem System der Naturaldienste durch eine besondere Verpflichtung genügt wäre. Jeder besondere Bedarf hat seine besonderen Verpflichteten, die diesen Dienst in natura zu erweisen haben.

Wer einen Rat braucht in seinen Geschäften, nimmt bei uns mit schweren Kosten einen Advokaten. Aber der mittelalterliche Seigneur hat das nicht nötig; ihm sind alle Bourgeois der unter seiner Grundherrlichkeit stehenden Kommunen verpflichtet, aus ihrer tiefen Einsicht Rat in seinen Angelegenheiten zu erteilen[1]).

Wir gehen wohl für teures Geld ins Ballet oder zu Wallner und an ähnliche Orte. Aber der Feudalherr hat das nicht nötig! Da sind Lehnsleute, die rechtlich verpflichtet sind, die einen einen Betrunkenen zu spielen[2]), die anderen possierliche Sprünge zu machen[3]), die dritten seiner Dame ein equivokes Lied vorzusingen[4]).

Wir sind einmal im Reiche der Besonderheit. Und da es somit ganz logisch konsequent ist, daß hier für jeden besonderen Geschmack — der Ge-

---

[1]) Priviléges du château de Simpodium von 1396 bei Monteil, Hist. du XIVe. siècle chap. maitre Dalmaze, T. I., p. 39.

[2]) Siehe Sauval, Antiquités de Paris. Fol. 1724, T. II., liv. 8 chap. Redevances ridicules: — — étoit obligé pour toute protestation de foi et devoir seigneurial de contrefaire l'ivrogne.

[3]) Sauval, ib. ib.: — — de courir la Quintaine à la manière des paysans.

[4]) Sauval, ib. ib.: — — de dire une chanson gaillarde à la Dame de Lavarai.

schmack ist eben das ganz besondere, über das sich schon dem Volkssprichwort zufolge nicht streiten läßt — gesorgt sein muß, so könnte es ja auch einmal kommen, wiewohl ich hoffe, daß es nicht oft kommt, daß jemand den ganz besonderen Geschmack hat, einen — wie soll ich sagen? — nun, einen „pet" zu hören! Und flugs ist unter den Zinsleuten ein junges Mädchen zur Hand, welches die Feudalpflicht hat, ihn am Tage der Gefälle in offener Versammlung einen „pet" hören zu lassen![1])

Und schon muß Ihnen nun hier ganz entscheidend klar geworden sein, Herr Schulze, wie es mit diesem Manne steht!

Er ist ein reicher, reicher Mann. Aber er kann — und das ist eben sein Unglück, wenn Sie ihn mit Ihrem Freund Reichenheim vergleichen, und sein Unterschied von diesem — er kann den „pet" nicht kapitalisieren! Ihn nicht, und nicht die Bockssprünge, und nicht die Zoten und nicht die Botendienste, und auch nicht das Wachs, die Eier, die Hühner, den Honig, die Ochsen, die Schüsseln, die Teller, den Flachs, die Leinewand, die Becher, die Reifen, die Tonnen, die Pelze, die Kessel, die Salme, die Wollenzeuge, den Wein, das Bier, die Sättel etc. etc., noch die Dienste der Ohmer, der Schroder, der Wagner, der Gerber, der Maurer, der Schmiede, der Goldarbeiter, der Schnitzer und Maler etc. etc., die sie ihm zu leisten schuldig sind.

Er kann mit allen diesen Dingen prächtig leben und er lebt damit prächtig und in Freuden! Denn es ist ganz

---

[1]) Monteil, hist. du XIVe. siècle chap. la table de St. Pierre, T. I., p. 84, welcher einen „adveu rendu par Marguerite de Montluçon", aus den Comptes de la prévôté von Paris zitiert.

richtig, was von Maurer hervorhebt[1]): „Zu einer Zeit, in welcher die Poesie noch nicht so ganz aus dem Leben verschwunden war, wie heutzutage, wo ein alles berechnender, eiskalter Verstand an ihre Stelle getreten ist — zu einer solchen Zeit war es für einen jeden Bedürfnis, nachdem er den Tag über mit Reiten, Jagen und Waffenübungen, oder auch mit ernsteren Geschäften hingebracht hatte, sich des abends mit Musik und Tanz oder wenigstens in fröhlicher Gesellschaft zu ergötzen," und wofür er die schönen Verse Tristans anführt (v. 3725—30):

„tages so sul' wir riten, jagen,
des nahtes uns hie heime tragen,
mit hovischlichen Dingen:
harpfen, videlen, singen,
daz kanstu wohl, daz tu du mir,
so kan ich spil, daz tun ich dir!

Er kann alle jene Genußmittel, die ihn in reichster Fülle umringen, verzehren, und er läßt sie rechtschaffen daraufgehen, in Hülle und Fülle, er verzehrt sie sorglos und heiter und darum mit einem viel humaneren Lebensgenuß, als heute, wo, wie Sie wohl wissen, Ihren Freund Reichenheim noch in der Oper, während er Mozart und Beethoven hört, plötzlich der Gedanke an jene bewußte Kapitalisierungssorge überkommt und ihm seine Freude vergiftet.

Aber er kann diese Genußmittel eben nur verzehren, oder etwa verwahren zu einem künftigen Genuß; er kann nicht sie weiter durch sich selbst vermehren lassen.

Denn sein wesentliches Verhältnis ist eben noch dies, auf den besonderen Gebrauchswert, oder was

---

[1]) Geschichte der Fronhöfe, T. II., p. 190.

dasselbe ist, den Dienst bezogen zu sein, er steht noch nicht dem allgemeinen Tauschwert, dem Gelde gegenüber, er schaut noch nicht Gott Vater in Person von Angesicht zu Angesicht. „Der Dienst war das gemeinsame Band, welches alle Glieder des Reiches unter sich und mit dem Reichsoberhaupte verband", sagt Maurer mit Recht (Gesch. der Frohnhöfe I, 376). Und in der Tat, wenn die sinnlose Bastiatsche Erfindung des „Dienstes" irgendeine Wahrheit hätte, so hätte sie diese — aber freilich mit einem ganz anderen Sinn und Inhalt, als Bastiat ihr gibt — für das Mittelalter, insofern eben da der Tauschwert noch nicht existiert, während sie nach jenem Illusionär gerade das Prinzip des Tauschwertes sein soll.

Ja, auch die Geldzinse, die jener Grundherr bezieht, und obwohl sie sich allmählich immer mehr an die Stelle der Naturalzinse zu setzen anfangen, reichen eben nur aus, dafür aus dem Welthandel die Luxusprodukte anzuschaffen, die nicht im Bereiche seiner Grundherrlichkeit erzeugt werden. Und wenn er selbst überschüssige Geldzinsen hätte, in seiner Produktion kann er sie nicht sich vermehren und kapitalisieren lassen. Denn da ist durch ihre Gesamtgestalt alles so niet- und nagelfest, so stabil und unbeweglich durch das System der bestimmten gegenseitigen Dienst- und Naturalleistungen, durch die Bestimmtheit aller Arbeitskräfte, Benutzungsweisen, Pflichten, Naturalansprüche und Lasten, daß nirgends Raum und Möglichkeit zu solcher Anlage und Vermehrung gegeben ist.

Es zeigt sich z. B., daß es einträglicher ist, ein Feld mit Weizen statt mit Roggen oder Futterpflanzen, mit Klee und Luzerne, statt mit Weizen zu bebauen. Aber auf dem Felde haftet eine Naturalrente von 10 Malter

Roggen, durch welche das Feld gezwungen ist, ewig als Roggenfeld bestellt zu werden. Oder es wäre besser, einen Wald in Weizenland zu roden. Aber da haften in dem Verhältnis gegenseitiger Naturaldienstleistungen, welches den Grundherrn mit den Kolonen, den Gemeinden, der Kirche etc. verknüpft, auf diesem Wald eine Unzahl von Naturalgerechtsamen aller Art, und es kann an eine Betriebsumwandlung gar nicht gedacht werden. Die Besonderheit erzeugt mit dem System der besonderen Dienst- und Naturalleistungen notwendig[1]) das germanische Eigentum[2]) oder das geteilte Eigentum (im juristischen Sinne von Ober- und Untereigentum, Dominium und Nutzungseigentum), und jede Betriebsveränderung und Vermehrung ist, auch wenn Geld dazu da wäre, mit festen Pfählen verrammelt.

Oder glauben Sie, daß dies in den Städten anders gewesen sei?

Dem sinnlichen Augenscheine zufolge befindet sich freilich der mittelalterliche Bürger und Meister in den Städten in einer ganz anderen Lage, als der adlige Grundherr. —

In der Tat aber sind es ganz dieselben Gedankenbestimmungen, welche ganz dasselbe, wenn auch in anderen Formen versteckte Resultat hervorbringen.

Ich will absehen von der früheren Zeit des Mittelalters, wo auch in den Städten die Patrizier mit hörigen Handwerkern produziert wurde[3]) (vgl. oben p. 93)[4]),

---

[1]) Siehe Ausführlicheres über diesen Zusammenhang in meinem „System der erworbenen Rechte", Bd. I., p. 260ff.

[2]) Besser hier wohl: das feudale Eigentum. D. H.

[3]) Hier liegt ein Druckfehler vor; wahrscheinlich ist ein Zwischensatz nach „Patrizier" ausgefallen oder es soll heißen „produzierten". D. H.

[4]) S. 144 dieser Ausgabe.

so daß die Grundlage auch dieser Perioden einfach die Herrschaft ist. Ich will nur die späteren Zeiten ins Auge fassen, wo sich die Zunftverfassung entwickelt hat. Ich will hierbei auch nicht von neuem ins Detail gehen, um Sie nicht zu ermüden.

Aber so viel wird Ihnen beim flüchtigsten Blick erhellen:

Der zünftige Meister, der sein Meisterrecht hat, weil schon sein Vater ein Kürschner war[1]), oder weil er Bürger dieser Stadt ist, oder weil er einer jener anderen besonderen Bedingungen entspricht, an deren mosaikartige Vielheit die mittelalterlichen Zunftverfassungen das Meisterrecht knüpfen, übt diese Produktion somit aus auf Grund einer besonderen Berechtigung. Er steht also schon von vornherein mit jenem Grundherrn darin auf demselben prinzipiellen Grund und Boden, daß ihm sein Produktionseinkommen aus einer besonderen Berechtigung zuströmt, daß er dasselbe auf Grund eines besonderen Rechtes, Vorrechtes, hat, und nicht wie der heutige Fabrikant auf Grund bloß tatsächlicher Verhältnisse.

Allein, wenn er bevorrechtigt, d. h. als ein Besonderer berechtigt ist, so stehen notwendig — denn dies liegt im Begriff des Besonderen — andere Besondere neben ihm, die ebenso als Besondere berechtigt sein müssen und deren besonderes Recht daher sein besonderes Recht überall einengt, durchkreuzt,

---

[1]) So setzen z. B. 1352 die Bäckerzünfte von acht Städten, unter denen auch Frankfurt a. M., in einem zwischen ihnen geschlossenen Vertrage eine Strafe dafür an, wenn ein Meister einen Knaben, welcher nicht zum Bäckerhandwerk geboren sei, dieses lehre; siehe bei Kriegk, Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände im Mittelalter (Frankfurt, 1862), p. 388.

beschränkt, nirgends und niemals zu Lust und Entwicklung kommen läßt.

Aus dieser einfachen Begriffsbestimmung entspringen alle die zahllosen Vorschriften des Mittelalters über die dem Produzenten vorgeschriebenen Rohstoffe, die er beziehen, die Arbeitsmethoden, die er befolgen, die Betriebsweisen, die er anwenden, die Arbeitsstunden, auf die er sich beschränken, die Löhne, die er zahlen, die Qualität, die er liefern, die Preise und Maxima, mit denen er sich begnügen muß etc. etc. Lesen Sie, um alles dies und noch weit mehr solcher Beschränkungen zu finden[1]), nur die Statuten und Ordonnanzen des Mittelalters durch. Im Notfalle stehe ich mit einer reichen Blumenlese zu Gebote. Hier aber will ich nur *zwei* Beschränkungen in Betracht ziehen, die allgemein bekannt sind und die allein alle anderen aufwiegen.

Der Meister hat das Meisterrecht als ein *Besonderer, Besondersberechtigter*. Damit stehen ihm aber notwendig *zwei* Gattungen von *gleichfalls* Besondersberechtigten gegenüber. *Erstens* die Gattung *aller anderen Gewerke*, deren Meister gleichfalls *ebensolche* Besondersberechtigte sind wie er — und deshalb darf kein Meister *zwei* Gewerkszweige, und wären sie noch so verwandt und wäre ihre Verbindung noch so zur Produktion erforderlich, miteinander verbinden. *Zweitens* stehen ihm alle Meister seines *eigenen* Gewerkes als *ebenso* besonders Berechtigte wie

[1]) Die lustigsten Züge kommen vor; nur ein Beispiel: Zu Vienne ist es nach einer Ordonnanz Karl VI., vom Mai 1391, Artikel 52, statuarisches Recht, daß die Weinhändler *vor* Martini den Wein nur verkaufen dürfen zur *Hälfte des Preises des alten Weines*, nach Martini aber überhaupt nur den *Schenkenbesitzern*.

er gegenüber — und deshalb darf er nicht mehr Arbeitskräfte anwenden, als jeder andere Meister seines Gewerkes in dieser Stadt, d. h. die Anzahl Gehilfen, die ein Meister in einem Gewerke halten darf, ist in jeder Stadt für jedes Gewerk rechtlich bestimmt.

Es erhellt von selbst, daß schon mit diesen zwei Bestimmungen an ein Kapitalisieren des Produktionsertrages nicht zu denken ist.

Die sinnreichsten Erfindungen müssen schon an jener rechtlichen Abgrenzung der verschiedenen Gewerbszweige scheitern, welche eine Verbindung derselben unter der Hand eines und desselben Fabrikanten nicht duldet; mit dieser ist die Billigkeit der Produktion, mit der Billigkeit die Produktion in Masse, mit dieser wieder die noch größere Billigkeit in jeder Entwicklung gehemmt[1]). Und wenn es trotz alledem und trotz aller Rechtsbeschränkungen, welche dem industriellen Produzenten in bezug auf Beschaffung der Rohstoffe, Auswahl seiner Arbeiten, Preise etc. etc. im Wege stehen, ihm gelingen sollte, mehr zu verdienen als sein Nachbar-Meister — was kann er mit diesem Ertrage seiner Produktion anfangen? Er kann ihn in seiner Produktion nicht werbend anlegen, da er seine Arbeitskräfte — die statutarisch für alle solche Meister bestimmte Gesellenzahl — nicht vermehren, seinen Geschäftsbetrieb somit nicht vergrößern kann. Aus demselben Grunde kann er ihn aber auch dem Meister Nachbar und den anderen Meistern in den verschiedenen Gewerken nicht leihen, da sie aus demselben Grunde ihren Produktionsbetrieb nicht vergrößern können.

---

[1]) Vgl. hierzu mein „Arbeiterprogramm". Zürich, Meyer & Zeller, 1863, p. 16—18. (Bd. II, S. 166—168 unserer Ausgabe.)

Hierdurch ist also auch innerhalb der industriellen Produktion im Mittelalter die kapitalisierende Kraft des Produktionsertrages gebrochen. Der Taler, den der Meister verdient, ist ein toter Taler, ein Taler, der nicht heckt. Er ist vortrefflich, um Genußmittel zu kaufen oder für späteren Genuß als Schatz aufbewahrt zu werden. Aber seine lebendige, fortzeugende Kraft hat er noch nicht erhalten. Es läuft also auch noch innerhalb der Industrie, wie beim Grundherrn, der Produktionsertrag auf Genußmittel hinaus.

Es gibt einen einzigen Punkt im Mittelalter, wo sich das Kapital als solches zu entwickeln beginnt. Es ist dies der Welthandel, hauptsächlich über Venedig und mit dem Orient getrieben. Teils fallen in den späteren Zeiten des Mittelalters hier jene beschränkenden, statutarischen Bestimmungen überhaupt fort, teils können sie hier, auch so lange und insofern sie bestehen, die lebendige, sich in beständig vermehrter Wiederanlage erzeugende Macht des Kapitals niemals an ihrer Wurzel treffen.

Als die Portugiesen den Seeweg nach Indien um das Kap der Guten Hoffnung entdeckt haben, machen die Fugger in Augsburg an einer einzigen Expedition, die sie dahin senden, außer der Deckung der Kosten von 100000 Dukaten, einen Reingewinn von 175000 Dukaten (175 Prozent!)[1]) An die ungeheuren Gewinne dieses Welthandels setzen sich, sich aus ihnen entwickelnd, die Gewinne des Finanzwuchers, lange im Mittelalter hauptsächlich als Pfand- und Landschaftswucher betrieben, an[2]).

---

[1]) Siehe v. Stramberg, Art. Fugger bei Ersch und Gruber.

[2]) Es zeigt sich in diesem Zusammenhang von selbst die naturwüchsige historische Entstehungsursache des

So wird denn der antike Kapitalembryo im Mittelalter allmählich zum Kind und Jüngling und reift dem Augenblick entgegen, wo er die Kräfte gewinnt, die Fessel zu brechen und als Mann, als das entwickelte Kapital herauszutreten!

Alle Ereignisse, die gesamte bürgerliche Entwicklung drängt darauf hin, jede Erfindung und Entdeckung, jeder Fortschritt in der Teilung der Arbeit, jede Kostenersparnis in der Produktion, jede Erweiterung des Absatzkreises, Produktionsinstrumente endlich, die unter den alten Produktionszuständen schlechthin nicht produzieren können![1])

So sprengt denn endlich der allmählich erstarkte Jüngling seine Fessel, die französische Revolution bricht aus, alle rechtlichen Beschränkungen und Bestimmungen verschwinden, die freie Konkurrenz ist erobert, und der entfesselte Riese „Kapital" steht jetzt erst da in seiner entwickelten lebendigen Wirklichkeit. Die bürgerliche „Freiheit" ist erobert, und diese „Freiheit" besteht darin, daß es jedem ohne Unterschied gesetzlich erlaubt ist, Millionär zu sein!

Betrachten wir in aller Kürze die unterscheidenden

---

früheren Merkantilsystems, d. h. jener ökonomischen Schule, welche das Kapital eines Landes lediglich in seinem Gelde sieht. Diese Ansicht ist einfach abgezogen von der ihr vorausgegangenen geschilderten historischen Wirklichkeit, wie dies ebenso später mit dem Industriesystem (Adam Smith etc.) der Fall ist. („Wie es der Vorstufe der bürgerlichen Produktion entsprach, hielten jene verkannten Propheten an der gediegenen, handgreiflichen und gesunden Form des Tauschwertes fest ..." Marx, Zur Kritik etc. S. 139 ff. D. H.)

[1]) Siehe hierüber in Kürze mein „Arbeiterprogramm". Zürich, 1863, Meyer & Zeller, p. 10—18. (Bd. II, S. 162 bis 168 unserer Ausgabe.)

Züge dieser neuen Periode, auf welchen die kapitalisierende Kraft der Produktion beruht, und welche sich alle in die eine Gesamtphysiognomie der freien Konkurrenz ebenso zusammenfassen, als aus ihr hervorquellen.

Der bürgerliche Produzent steht nicht mehr, weder in der industriellen noch in der Ackerbauproduktion, auf der Grundlage besonderer Berechtigungen. Alle rechtlichen Unterschiede und Bedingungen sind verschwunden und zusammengesunken in die eine rein tatsächliche Bedingung, den erforderlichen Vorschuß zur Produktion, das Kapital, in Händen zu haben. Da alle Beschränkungen in der Produktion fortgefallen sind, gipfeln jetzt die Fortschritte[1]) der Teilung der Arbeit, und die Produktion zerlegt sich in eine unendliche Reihe von Teiloperationen und Massenproduktionen für den Weltmarkt, die alle in Tauschwert münden, so daß nun, wie wir dies früher auseinandergesetzt haben (p. 57ff.[2])), „jeder jetzt produziert, was er nicht braucht und gebrauchen kann," und also, den Diensten und der Produktion von unmittelbaren Gebrauchswerten (Naturalproduktion) des Mittelalters gegenüber, die Dinge immer und immer wieder aufs neue durch ihre Geldform hindurch kreisen, und der Tauschwert jetzt zum realen Dasein der Dinge geworden ist, gegen welches ihr wirklich reales Dasein, der Gebrauchswert, in einen verblassenden Schatten zurückgetreten ist, der in dem System der ökonomischen Zustände keine Stelle mehr findet. Es erhellt auch, daß dies ebenso wohl der Fall ist bei der Ackerbau-

---

1) Hier fehlt offenbar das Wort „in". D. H.

2) S. 98ff. dieser Ausgabe.

produktion, wie bei der Industrieproduktion, die jetzt dem gesamten Zeitalter ihr herrschendes Gepräge aufdrückt. Denn wer jetzt, statt für den eigenen Bedarf und den der nächsten Absatzkreise, Getreide produziert für den Weltmarkt, und seine eigenen Verbindlichkeiten nicht mehr in Naturallieferungen erfüllen kann, ist, und zwar sowohl der große und mit großem Kapital arbeitende Produzent, um wieder in den Besitz seiner großen Kosten und Vorschüsse kommen und seine großen eigenen Verbindlichkeiten erfüllen zu können, wie der kleine Produzent bei seinen kleinen Verhältnissen und ihren noch drückenderen Verbindlichkeiten, von den Notierungen der Kornbörsen in London wie Amsterdam, in Berlin wie Köln und Paris abhängig, so daß sowohl der eine wie der andere auch in den Lebensmitteln nur Tauschwerte produziert und die Produktion des Selbstbedarfs oder Gebrauchswertes auch hierin zum verschwindenden Schatten verblaßt ist.

Es erhellt ferner, daß das Ricardosche Gesetz, der Preis der Produkte sei gleich ihren Erzeugungskosten[1]), zwar jetzt, noch nicht aber in der mittel-

[1]) Dieses Gesetz des Kostenpreises, welches J. B. Say niemals zu verstehen vermag und gegen welches er so langweilige Diatriben sowohl in seinen Anmerkungen zu Ricardo, als in seinem Briefwechsel mit diesem erhebt, ist schon vor Adam Smith von dem alten schottischen Ökonomen Sir James Stewart (an inquiry into the principles of polit. econ. To. I., lib. II c. 4 how the prices of goods are determined by trade u. a.) ausführlich entwickelt worden. Nur mit dem großen Unterschied, daß Stewart noch Kapitalprofit und Grundrente als besondere Elemente der Produktionskosten ansieht, während auch diese bei Ricardo in Quanta von Arbeitszeit aufgelöst werden. (Spezielles über das Verhältnis von

alterlichen Produktion seine durchgreifende Wahrheit hat. Bei der mittelalterlichen Zunftverfassung hingen die Preise zum großen Teil von der Entschließung der Produzenten ab, die auf einen standesmäßigen Gewinn halten konnten und bei dem beschränkten Absatz, den jeder bei der Beschränkung seiner Arbeitskräfte nur erzielen konnte, keine Veranlassung hatten, hiervon abzugehen. Die häufigen Preismaxima, welche erlassen werden, beweisen sogar, daß sie dies Interesse nur zu sehr festhielten. Unter der nivellierenden Herrschaft der freien Konkurrenz ändert sich das. Jeder unterbietet den anderen, um dessen Absatz an sich zu reißen, oder ist von diesem gezwungen, ihn zu unterbieten und mit ihm Schritt zu halten. Hier ist also der Verkaufspreis des Produktes gezwungen, auf die Dauer in der Tat auf die Erzeugungskosten zu sinken. Dies gibt einen realen Vorteil für den Konsumenten oder die Billigkeit. Allein diese Billigkeit, die Verringerung des Profits auf das einzelne Stück oder die Unterbietung der Verkäufer, stellt sich nur her durch die Vergrößerung des Absatzes oder der Anzahl von Stücken, auf welche jeder Verkäufer profitiert, so daß ihm die verringerte Profitrate, die auf das einzelne Stück fällt, überreichlich durch die größere Anzahl von Stücken, auf die er profitiert, vergütet wird. Dies aber hat zu seinem natürlichen Resultat, daß zur Vergrößerung des Absatzes Produktion auf größerem Fuße, größere Vereinigung von Arbeitskräften in derselben Hand, Beschaffung von größeren Rohstoffmassen, erforderlich ist, kurz großer Vorschuß, oder das große Kapi-

---

Adam Smith und Ricardo zu J. Stewart vgl. bei Marx, „Zur Kritik etc." S. 35 ff. und S. 148 ff. Anm. d. H.)

tal. Mit anderen Worten: alles Kapital hat unter der freien Konkurrenz eine naturgemäße Attraktion zum großen Kapital, welches das kleine Kapital notwendig entkapitalisiert, an sich zieht und aufschlingt.

Zugleich ist durch diese beständige Vergrößerung des Produktionsbetriebes und seine Vorteile der Weg für die kapitalisierende Kraft der Produktion gefunden. Der heute in der Produktion erworbene Taler zeugt morgen von selbst einen zweiten Taler; er ist ein lebendig gewordener Taler, er heckt! Er vermehrt sich von selbst durch das Gesetz des Umschlags.

Endlich ist, indem aller und jeder Produktionszweig und Produzent in eben dieser Lage und also einer unbeschränkten Vermehrung seines Anlagekapitals bedürftig oder ihrer fähig ist, ein überaus kompliziertes Kreditsystem eingetreten, welches jedem gestattet, sein in seiner eigenen Produktion ganz oder momentan überschüssiges Kapital in fremder Produktion in den verschiedenen Formen, in Darlehen, Wechseln, Kommanditen, Aktien etc. werbend anzulegen.

Dies sind zunächst in ihren knappsten Umrissen, in welchen allein sie hier dargelegt werden können, die wesentlichsten Gesichtszüge der Produktion als solcher unter der Herrschaft der freien Konkurrenz.

Allein bisher haben wir den Produzenten immer nur in seiner einfachen zusammengezogenen Gestalt, als Produzent schlechtweg, betrachtet. Betrachten wir ihn jetzt aber, um die Gesichtszüge, welche die „freie Konkurrenz“ der gesellschaftlichen Produktion aufdrückt, besser zu unterscheiden, in seiner realen doppelten Gestalt, als Unternehmer und als Arbeiter.

Das Schicksal *beider* wird natürlich bestimmt durch den *Preis*, welchen das Produkt bei der Veräußerung findet, und durch den *Anteil*, welchen die freie *Konkurrenz* jedem von beiden an diesem Produktionsertrage zuweist.

Wir haben dieses Gesetz des *Preises* bereits mehrfach berührt und dargelegt (vgl. oben p. 146 ff.[1])).

Der Wert der Produkte tritt zunächst in die *Erscheinung* als *Marktpreis*, d. h. er ist in jedem gegebenen einzelnen Augenblick abhängig von dem Verhältnis *des Angebotes* dieser Produkte zu der *Nachfrage* nach denselben.

Dies ist das in die Erscheinung tretende allgemeine Gesetz, welches unter der freien Konkurrenz alle Preise bestimmt.

Allein, wie wir gleichfalls schon sahen, löst sich dieses Gesetz wieder in ein anderes ihm zugrunde liegendes und *jenes* Verhältnis *bestimmende* Gesetz auf, in das Gesetz, daß der Preis[2]) der Produkte auf die Dauer gleich ihren *notwendigen Erzeugungskosten*. Denn wäre das Angebot von irgend welchen Produkten der Nachfrage gegenüber so groß, daß ihr Preis *unter* ihre Erzeugungskosten fiele, so würde die Produktion derselben aufhören oder nachlassen, bis das normale Verhältnis wieder hergestellt ist.

Würde umgekehrt infolge der hohen Nachfrage der Marktpreis eines Produktes dauernd so hoch stehen, daß er mehr als den üblichen Produktionsgewinn abwirft, so würden sich die Kapitalien vermöge der freien Kon-

---

[1]) S. 217 ff. dieser Ausgabe.

[2]) Besser heißt es hier „der Marktwert". D. H.

kurrenz so lange auf diese Produktion werfen und das Angebot dieses Produktes vergrößern, bis der Preis desselben wieder auf seine notwendigen Erzeugungskosten heruntergebracht ist.

Die erforderlichen Erzeugungskosten eines Produktes bilden also, als die Versorgung des Marktes und das Verhältnis von Angebot und Nachfrage in letzter Instanz bestimmend, unter der freien Konkurrenz das wirkliche innere Gesetz, welches den Preis der Produkte bestimmt.

Die Erzeugungskosten sind aber, wie wir gleichfalls bereits mehrfach ausgeführt, nur der praktische Ausdruck für die zur Herstellung eines Produktes erforderlichen Quanta von Arbeitszeit, in welche alle Erzeugungskosten aufgelöst zu haben Ricardos glänzende wissenschaftliche Tat ist.

Die Quanta von Arbeitszeit, die zu einem Produkte erforderlich, sind also der wahre Wertmesser und Maßstab, das Gewissen der bürgerlichen Produktion, wenn auch dieses Gewissen, wie wir sagten (p. 152[1])) immer nur in seiner Verletzung, in den oszillierenden Pendelschwingungen des Marktpreises, in seinem beständigen Zuviel und Zuwenig zur Verlautbarung kommt.

Dieser ewige Betrug des Marktpreises kann — erinnern Sie sich hier dessen, was ich Ihnen im Eingang (p. 22ff.[2])) über das Glücksspiel sagte, zu welchem die heutige Produktion geworden ist — sehr unangenehme und ruinierende Folgen haben für den einzelnen Unternehmer oder Kapitalisten. Der einzelne Unternehmer oder Kapitalist kann mit seiner Ware auf dem Markt

---

1) S. 223 dieser Ausgabe.
2) S. 53ff. dieser Ausgabe.

sein und genötigt sein loszuschlagen, wenn der Pendel nach unten geht, und er kann nicht auf dem Markte sein, wenn der Pendel wieder nach oben geht. Allein dies betrifft nur den einzelnen Unternehmer oder Kapitalisten, nie den Unternehmerstand oder das Kapital, welches gerade, indem es die kleineren Unternehmer und Kapitalisten während dieser Pendelschwingungen erdrückt und ihre Konkurrenz beseitigt, das freie Spiel seiner Kräfte oder die Attraktion des großen Kapitals auf das kleine betätigt.

Für „das Kapital" also gleichen sich jene Pendelschwingungen in ihrem Durchschnitt in das bestimmende Gesetz derselben — die Arbeitszeit — aus.

Keine Stunde Arbeitszeit, kein Schweißtropfen eines Arbeiters also, der dem Unternehmerstande oder dem Kapital im Preis der Produkte verloren geht. Es wird ihm alles, Tropfen bei Tropfen, vom Konsumenten ausgezahlt[1]).

Wenn dies die Stellung des Unternehmers gegenüber dem Konsumenten ist, wie bestimmt sich nun in der Verteilung des Produktionsertrages, welche der Unternehmer, der bei der heut bestehenden individuellen Form der Produktion das Produkt und also den Erlös aus demselben in Händen hat, nun zwischen sich und dem Arbeiter eintreten läßt, der definitive Anteil eines jeden von beiden?

Ich habe es schon in meinem „Antwortschreiben" gesagt: Der durchschnittliche Arbeitslohn ist unter den heutigen Produktionszuständen durch eine eherne Notwendig-

---

[1]) Da der gesellschaftliche Bedarf keine feststehende Größe, sondern selbst den größten Schwankungen unterworfen ist, ist dieser Satz unhaltbar. D. H.

keit auf den volksüblich notwendigen Lebensunterhalt beschränkt.

Dem haben Sie damals widersprochen, Sie wie Ihre Anhänger. Sie stellten mir die Behauptung entgegen, daß nur das Verhältnis von Angebot zu Nachfrage über den Preis des Arbeitslohnes entscheide. — Das ist vollkommen wahr! Aber das ist ja eben die tiefe und widerliche Heuchelei von Ihnen, Herrn Wirth, Herrn Faucher, Herrn Michaelis und Ihrem ganzen Gelichter, daß Sie den Schein annehmen, etwas anderes zu sagen, als ich, während Sie nur mit anderen Worten genau dasselbe sagen.

Indem Sie den Arbeitslohn lediglich durch Nachfrage und Angebot bestimmt werden lassen, behandeln Sie ihn — und zwar heutzutage mit vollstem historischen Recht — als eine Ware.

Wie aller anderen Waren Preis, so wird auch der Preis der Arbeit (Arbeitslohn) bestimmt durch das Verhältnis von Angebot zu Nachfrage. Vollständig richtig. Allein was bestimmt wieder diesen jederzeitigen Marktpreis jeder Ware oder das durchschnittliche Verhältnis von Angebot zu Nachfrage bei irgendeinem Artikel? Seine notwendigen Erzeugungskosten, wie wir soeben sahen und wie Sie dies auch übrigens hin und wieder selbst sagen.

Der Markt ist ein sehr eigentümliches, ungemütliches, unästhetisches Ding, Herr Schulze! „Ein Pfund Garn von der gnädigen Frau Herzogin eigenhändig gesponnen — sagt der alte schottische Ökonom Sir James Stuart[1]) — gilt auf dem Markte soviel und nicht mehr, als ein

---

[1]) Principl. of polit. econ., T. I., ib. II., c. XX., p. 183 ed. Bas.

Pfund eben dergleichen Garns von dem Gespinnste einer armen Dirne, die des Tages keine sechs Pence verzehrt."

Es ist dem Markt alles ganz gleich, was auf ihm verkauft wird, chinesisches Porzellan oder amerikanische Baumwolle, stinkende Robbenfelle, Assa foetida, schöne tscherkessische Sklavinnen oder Arbeit, d. h. europäische Arbeiterhände. Er hat nur einen Maßstab und nur ein Gewissen: Die Nachfrage und die Zufuhr, deren Verhältnis sich in letzter Instanz durch die notwendigen Erzeugungskosten bestimmt.

Was mag es also demnach im Durchschnitt dem Markte wohl kosten, Herr Schulze, einen Arbeiter zu erzeugen?

Nun, offenbar nur eben soviel als dazu gehört, einem anderen Arbeiter eben die übliche Notdurft für seinen und einer Familie Lebensunterhalt zu gewähren! Geben Sie ihm diese Notdurft und — seien Sie unbesorgt, den Jungen wird er sich schon selbst erzeugen, wenn auch nicht gerade um des Unternehmers willen! Er braucht nicht einmal, wie andere Warenversorger des Marktes, durch einen „Profit" zu der Erzeugung dieses Artikels gereizt zu werden! Er liefert ihn schon um der Sache selbst willen, wenn die Sache eben geht.

Der durch die „freie Konkurrenz" geregelte Arbeitslohn oder die Erzeugungskosten der Arbeit bestehen also gerade in den — Erzeugungskosten des Arbeiters![1])

---

[1]) Die Bourgeoisökonomie weiß dies vortrefflich und hat diesen Zusammenhang klar genug entwickelt. „Man vermindere — sagt Ricardo T. II., c. 30, p. 253 ed Const. — die Fabrikationskosten der Hüte und ihr Preis wird endlich auf ihren natürlichen Preis (Kostenpreis) fallen, obgleich die Nachfrage nach Hüten sich verdoppeln, verdrei-

Wird es gar üblich, daß auch Kinder in den Fabriken beschäftigt werden, so fängt der Markt von neuem zu rechnen an. Er findet, daß der Arbeiter Vater in diesen Fabrikationszweigen nicht mehr die volle Lebensnotdurft für eine durchschnittliche Familie zu erhalten braucht, sondern mit weniger vorlieb nehmen kann, da ja die Kinder zu ihrem eigenen Unterhalt beitragen[1]).

So spricht und handelt der Markt! Und er kann gar nicht anders sprechen unter dem seine Sprache beherrschenden Lautgesetz der freien Konkurrenz, welches sogar auf alle sittlichen und humanen Verhältnisse anzuwenden, Ihr und Ihres Gelichters Feldgeschrei und Gottesdienst ist!

Es bedarf erst keiner Ausführung, daß von allen, welche Waren für den Markt liefern, der Arbeiter, welcher die Ware: Arbeit liefert, am ungünstigsten in der Kon-

---

fachen oder vervierfachen kann. Man vermindere die Unterhaltungskosten der Menschen, indem man den natürlichen Preis der Nahrung und Kleider, die zum Leben notwendig, vermindert und man wird die Arbeitslöhne sinken sehen, obgleich die Nachfrage nach Händen beträchtlich gestiegen sein kann." — Vgl. J. B. Say und die lange Reihe von Zitaten, die in den p. 94, Anm. 3 angeführten Stellen enthalten sind. Ja, schon Sir James Stewart hat dies bei seinen Betrachtungen des Bevölkerungsprinzips klar genug gesehen. Vgl. z. B. principl. of pol. ec. T. I., lib. I., c. 4. 5. 12. 20 etc.

[1]) Die Kinderbeschäftigung in den Fabriken kannte Sir James Stewart noch nicht, aber vgl. sein Räsonnement: „Wie kann ein verheirateter Mann, der Kinder zu ernähren hat, diesen Vorzug (der größeren Wohlfeilheit) dem streitig machen, der nur für sich allein zu sorgen hat. Die Unverheirateten zwingen also die anderen zu verhungern (the unmarried therefore force the others to starve) und die Basis der Pyramide ist enger geworden. (Principl. T. I., p. 93, ed. Bas.)

kurrenz gestellt ist. Wohin kämen die Warenverkäufer, wenn sie nicht imstande wären, ein, zwei, drei Wochen einer in ihrem Preise zu niedrigen Nachfrage gegenüber zurückzuhalten?

Der Verkäufer der Ware: Arbeit ist hierzu eben nicht imstande. Er muß losschlagen, exekutiert vom Hunger!

Die Schwankungen des Pendels nach oben treten also bei dieser Ware viel schwieriger und in weniger hohem Maße ein[1]), und insofern sie auch eintreten, dienen sie nur dazu, durch einen starken Anreiz, den sie auf eine große Vermehrung der Arbeiterbevölkerung ausüben, die Lage derselben oft noch viel trauriger zu machen als früher.

Ebensowenig bedarf es weiterer Erwähnung, Herr Schulze, daß keine noch so „hochherzigen" Unternehmer dies Verhältnis zu ändern vermögen. Es würde jedem, der dies versuchte, von seinem Nachbar der Arm unterlaufen und der Dolch der freien Konkurrenz, mit der er nicht mehr Schritt zu halten vermöchte, durch Brust und Rücken gestoßen werden.

Der Unternehmer bezieht sich also unter der freien Konkurrenz auf den Arbeiter als auf eine Ware! Der

---

[1]) Vgl. Tookes Gesch. der Preise, ed. Asher, T. I., p. 219: „Allen Erfahrungen zufolge, mögen sie aus neueren Beobachtungen oder geschichtlichen Zeugnissen sich ergeben, kann man es als feststehend annehmen, daß Arbeitslohn unter allen Tauschgegenständen der letzte ist, welcher infolge einer Teuerung oder einer Preisherabsetzung des Geldes im Preise steigt, wie andererseits der Arbeitslohn der letzte ist, welcher bei einem Überfluß an Waren oder einem erhöhten Werte des Geldes wieder fällt." Vgl. meine „Indirekten Steuern und die Lage des Arbeiterstandes" (Zürich, Meyer & Zeller), p. 46 etc. (Bd. II, S. 358 ff. dieser Ausgabe.)

Arbeiter ist *die* Arbeit, und *die* Arbeit ist ein *Produkt* von *notwendigen Erzeugungskosten.*

Dies ist es, was beiläufig unter der Herrschaft der freien Konkurrenz die *menschliche* Physiognomie unserer Zeit *spezifisch bestimmt.*

Alle früheren Beziehungen, *Herr* und *Sklave* im Altertum, *feudaler Grundbesitzer* und *Leibeigener* oder *Höriger* oder *Schutzpflichtiger* waren doch immer *menschliche* Beziehungen und Verhältnisse!

Menschlich, Herr Schulze, nicht im philantropischen Sinne — d. h. in bezug auf die mehr oder weniger gute Behandlung derselben — wovon ich hier nicht spreche, obwohl die Arbeiter unserer Tage himmelweit entfernt sind, ein solches Los zu haben, wie es der humane Sinn der Griechen und Römer ihren Sklaven in der Regel bereitete[1]). Sondern *menschlich* vor allem in bezug auf die ganze bestimmende Gedankengrundlage des Verhältnisses selbst, aus welcher dann alles übrige folgt.

Jene Verhältnisse waren *menschliche* Verhältnisse, sage ich, denn es war ein Verhältnis von *Herrschern* zu *Beherrschten*, was immerhin ein durchaus *menschliches* Verhältnis ist. Es waren *menschliche* Verhältnisse, denn es waren Beziehungen von *diesem* bestimmten Individuum zu *diesem* bestimmten Individuum. Es waren *menschliche* Beziehungen, und selbst die *Mißhandlungen*, denen Sklaven und Leibeigene

---

[1]) Das ist wohl etwas zu weit gegangen. Richtig aber ist, daß, da im Altertum die Produktion des Tauschwerts die Ausnahme, die des Gebrauchswerts die Regel war, auch die Abrackerung bei der Arbeit *in der Regel* gewisse Grenzen nicht überstieg. D. H.

ausgesetzt waren, bestätigen dies. Denn der Zorn wie die Liebe sind menschliche Beziehungen, und selbst, wenn ich jemand in der Wut mißhandle, so setze und behandle ich ihn immer noch darin als Menschen, sonst könnte er meinen Zorn nicht erregen.

Die kalte, unpersönliche Beziehung des Unternehmers auf den Arbeiter als auf eine Sache, auf eine Sache, die wie jede andere Ware auf dem Markte nach dem Gesetz der Produktionskosten erzeugt wird, — das ist es, was die durchaus spezifische, durchaus entmenschte Physiognomie der bürgerlichen Periode bildet!

Daher der Haß unserer liberalen Bourgeoisie gegen den Staat, nicht gegen einen bestimmten Staat, sondern gegen den Begriff des Staates überhaupt, den sie am liebsten ganz aufheben und in den der bürgerlichen Gesellschaft untergehen lassen, d. h. in allen seinen Punkten mit der freien Konkurrenz durchdringen möchte. Denn im Staate kommen eben die Arbeiter immer doch noch als Menschen in Betracht, während sie, wie alles in der bürgerlichen Gesellschaft, in welcher das Gesetz der freien Konkurrenz herrscht, nur nach dem Preise der Produktionskosten, nur als Sache in Betracht kommen.

Daher vor allem der gipfelnde Haß der Bourgeoisie gegen jeden starken Staat, wie immer organisiert und beschaffen er auch sei, um, da sie den Staat nicht ganz aufheben kann, ihn wenigstens in so vielen Punkten, als nur immer möglich, in den Individualismus der freien Konkurrenz aufzulösen, um ihn wenigstens soweit als nur irgend möglich der bürgerlichen Gesellschaft zu assimilieren und unter die entmenschende

Herrschaft jenes gebieterischen Gesetzes derselben zu stellen![1])

Wollen Sie sich diesen ganzen Gegensatz der Kulturperioden wieder in kurzen drastischen Beispielen klar machen?

Wissen Sie, wie jener Marcus Crassus über seine Sklaven dachte, jener Marcus Crassus, von dem ich Ihnen vorhin erzählte, daß er 9900000 Taler besessen und vor dem Sie daher gewiß den Hut bis auf die Erde ziehen?

Plutarch berichtet es uns. Nachdem er von der Legion von Sklaven erzählt, die Crassus halte, fährt er fort[2]): *„αὐτὸς ἐπιστατῶν μανθάνουσι καὶ προσέχων καὶ διδάσκων, καὶ ὅλως νομίζων τῷ δεσπότῃ προσήκειν μάλιστα τὴν περὶ τοὺς οἰκέτας ἐπιμέλειαν, ὡς ὄργανα ἔμψυχα τῆς οἰκονομικῆς. καὶ τοῦτο μὲν ὀρθῶς ὁ Κράσσος, εἴπερ ὡς ἔλεγεν, ἡγεῖτο τὰ μὲν ἄλλα διὰ τῶν οἰκετῶν χρῆναι, τοὺς δ' οἰκέτας δι' αὐτοῦ κυβερνᾶν“.*

„Er selbst aber war zugegen, wenn seine Sklaven Unterricht nahmen, sowohl zuhörend als auch selbst lehrend; denn überhaupt glaubte er, dem Herrn zieme am meisten

---

1) Diese ganze Darstellung ist sehr einseitig und erklärt sich nur aus dem Bedürfnis, den apologetischen Redensarten über den „Fortschritt“, der in und mit der bürgerlichen Gesellschaft erreicht sei, die Kehrseite dieses Fortschritts möglichst drastisch gegenüberzustellen. Sonst wären diejenigen Unternehmer, die ihre Arbeiter auch außerhalb der Fabrik bevormunden, Musterarbeitsherren der Neuzeit, und in der Tat läßt sich Lassalle dazu verleiten, einem ihrer Vorläufer, dem habgierigen Crassus, wegen seiner „Fülle von ökonomischer Kenntnis“ ein Loblied anzustimmen. Der Arbeiter der Neuzeit aber dankt mit Recht für die Art „Menschlichkeit“, von der Lassalle in der Praxis natürlich auch nichts hielt. D. H

2) Plut. vita Crassi T. III. 250, ed. Lond.

Und richtig fügt Plutarch erklärend hinzu: „Die Ökonomie nämlich (*τὴν γὰρ οἰκονομικὴν*; die Wirtschaftskunde), die bei den seelenlosen Dingen *Erwerbskunde* ist, sehen wir in bezug auf den *Menschen* zur *Politik* (Regierungskunde) werden.“

die Sorge für die Sklaven, als die belebten Organe der Wirtschaft. Und ganz richtig meinte Crassus, wie er nämlich selbst sagte: Alles andere zwar sei durch die Sklaven zu verwalten, die Sklaven aber von ihm selbst zu regieren."

Sehen Sie nur beiläufig, welches gesunde ökonomische Bewußtsein, welche Fülle von ökonomischer Kenntnis dieser alte Römer vor zweitausend Jahren hat, verglichen mit Bastiat und Ihnen!

Die Sklaven fühlt er als die Besorger und Produzenten seines Güterreichtums, sich aber fühlt er als politischen Herrscher und Regenten derselben.

Und nun schnell den kürzesten drastischen Gegensatz zu diesem Marcus Crassus, der es für seine Regierungspflicht hält, dem Unterricht seiner Sklaven selbst beizuwohnen und ihn selbst zu erteilen.

„Schweizerische Fabrikanten haben sich wohl gegen Deutsche gerühmt, daß sie zu niedrigerem Preise arbeiten könnten, weil die Schweiz keinen Schulzwang habe." — Worte des liberalen Professors Roscher[1]).

Wie teuer kommt die Erzeugung des Arbeiters auf dem Markte zu stehen? Das ist die hauptsächlichste Interessenfrage der bürgerlichen Periode[2]). In politischer Hin-

---

[1]) Ansichten der Volkswirtschaft. Leipzig, 1863, p. 234.

[2]) Und ebenso entwickelt sich hieraus konsequent die andere Frage: Ist auf dem Markte die Erhaltung von Menschen lukrativer, oder ist es profitabler, die Menschen abzuschaffen, und andere Artikel zu erzeugen? Als es in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts sich zeigte, daß unter Umständen die Umwandlung von Ackerfeldern in Weide und Wiese einen größern Geldertrag gewähre, wurden besonders von den großen schottischen Grundbesitzern ganze Bauernbevölkerungen ausgetrieben, in Elend und Hungertod ge-

sicht zwar auch noch, wie früher, beherrscht, ist der Arbeiter in gesellschaftlicher Hinsicht zur Sache geworden[1]).

stoßen. Auf den Gütern der Gräfin von Sutherland allein wurden zwischen 1811 und 1820 nicht weniger als 15000 Einwohner fortgetrieben, ihre Dörfer niedergebrannt und ihre Felder in Weide verwandelt (s. Sismondi, Etudes sur l'écon. polit. Par. 1837. T. I., p. 210—225) aber 131000 Hammel belohnten schon im Jahre 1820 diese glückliche, produktive Operation! Dahin hatte sich unter der Periode der freien Konkurrenz und der Produktivität des Kapitals, dahin hatte sich notwendig unter der „bürgerlichen" Periode das alte Verhältnis der schottischen Clans zu ihren Sutherlands, Argyles, Hamiltons etc. umgestaltet. — Der alte schottische Ökonom Sir James Stewart hatte schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts diese Ereignisse vorhergesehen. Er läßt sie (Principl. T. I., p. 178) von seinem „Macchiavellisten" ausführlich entwickeln. Freilich fügt er damals noch hinzu, er halte niemand solcher Unmenschlichkeit für fähig und er betrachte die plötzliche Durchführung solcher Umwandlung für unmöglich (Though no man is, I believe, capable to reason in so inhuman a style and though the revolution here proposed be an impossible supposition, if meant to be executed all at once). Als aber einst in einer Berliner volkswirtschaftlichen Gesellschaft auf diese Austreibungen die Rede kam, rief, wie mir berichtet worden, ein gewisser Fortschrittsabgeordneter und Nationalökonom aus: „Was tut es, meine Herren? hatte die Nation so viele Menschen weniger, so hatte sie so viele fette Hammel mehr." Ich will den Mann nicht nennen, weil die Tatsache nur auf mündlichem Bericht beruht. Literarisch aber ließen sich sehr viele ähnliche Dinge nachweisen. Selbst Roscher wird es einmal bei den Lehren seiner eigenen Schule so angst und bange, daß er ausruft: „Man sollte meinen, die Menschen seien um der Produkte, und nicht die Produkte um der Menschen willen da."

[1]) Aus dieser gesellschaftlichen Lage gibt es daher auf gesellschaftlichem Wege keinen Ausweg. Die vergeblichen Anstrengungen der Sache, sich als Mensch gebärden zu wollen — sind die englischen Strikes (Arbeitseinstellungen),

Eilen wir, zu den Konklusionen zu gelangen!

Wir haben also, abgesehen von unseren früheren Beweisen, von neuem und in systematischer Form gesehen, daß der durchschnittliche Arbeitslohn notwendig auf den notdürftigen Lebensunterhalt reduziert bleibt, da der Preis der Arbeit, wie der der Strümpfe, auf die Dauer durch die notwendigen Erzeugungskosten bestimmt wird. Dies ist das Gesetz der freien Konkurrenz — und für dies Gesetz suchen Sie Ihre Arbeiter zu begeistern und es ihnen mit höchster sittlicher Emphase als das „volle Menschtum" hinzustellen!

Wenn nun aber der Arbeitslohn im Durchschnitt immer auf den notwendigen Lebensunterhalt beschränkt ist, so folgt hieraus von selbst, daß aller aus dem Verkauf der Produkte erlöste Überschuß des Produktionsertrages über den während der Dauer der Produktion notwendigen Lebensbedarf in den Händen des Unternehmers bleibt, der diesen Überschuß nun nach weiteren Gesetzen, die wir hier nicht untersuchen können, zwischen sich und dem reinen Kapitalisten (Zins, und resp. dem Bodenbesitzer als Grundrente, auf deren besondere Gesetze wir hier noch weniger eingehen können) verteilt.

Aller Überschuß des Arbeitsertrages

---

deren trauriger Ausgang bekannt genug ist. Der einzige Ausweg für die Arbeiter kann daher nur durch die Sphäre gehen, innerhalb deren sie noch als Menschen gelten, d. h. durch den Staat, durch einen solchen eben, der sich dies zu seiner Aufgabe machen wird, was auf die Länge der Zeit unvermeidlich. Daher der instinktive, aber grenzenlose Haß der liberalen Bourgeoisie gegen den Staatsbegriff selbst in jeder seiner Erscheinungen. (Mit Bezug auf diese Deduktionen vergleiche die Ausführungen meiner biographischen Abhandlung „Ferdinand Lassalle, eine Würdigung des Lehrers und Kämpfers, S. 238. D. H.)

über den volksüblich notwendigen Lebensbedarf der Arbeiter fällt somit auf das Kapital in seinen verschiedenen Formen — ist Kapitalprämie.

Sie kennen — Sie verzeihen, Herr Schulze, daß ich Sie der Form wegen hin und wieder wie einen solchen behandeln muß, der von ökonomischen Dingen etwas verstünde — die interessante ökonomische Kategorie der Physiokraten, l'excédant du produit, den Produktionsüberschuß. Die Physiokraten nannten nur solche Arbeit produktiv, welche einen größeren Ertrag abwerfe, als der Arbeitende selbst während der Arbeit zum notwendigen Lebensunterhalt brauche. Alle nur eben diesen Ertrag gewährende Arbeit nannten sie unfruchtbar (stéril). Die Physiokraten zogen aus diesem Grundsatz die falsche Folgerung, daß nur die Ackerbauarbeit produktiv und alle Industriearbeit steril, unfruchtbar sei. Aber der Grundsatz an sich selbst ist unter den heutigen Verhältnissen wahr genug. Wer fortdauernd den seine Lebensnotdurft übersteigenden Ertrag seiner eigenen Arbeit, der immer mehr schwillt, schwillt und schwillt, in fremde Hände abliefern muß, wo er sich werbend und fortwerbend anlegt, während er selbst beständig von der Teilnahme an diesem seinem immer mehr anschwellenden Produktionsertrage enterbt und auf die Lebensnotdurft reduziert bleibt, dessen Arbeit ist für ihn selbst unproduktiv. Diese Lebensnotdurft mußte freilich auch der Sklave haben und der antike Sklave hatte sie reichlicher als unsere schlecht genährten Arbeiter. Der Widerspruch aber ist hier gerade um so größer und unerträglicher, als dieser moderne tatsächliche Sklave rechtlich zum freien Mann erklärt ist[1]).

[1]) Vgl. hierzu unsere vorhergehenden Noten D.H.

In der Unproduktivität der Arbeit liegt also das Geheimnis der Produktivität des Kapitals und umgekehrt. In dem Unterschied der Arbeitsquanta, die im Preise der Produkte bezahlt werden und der Arbeitslöhne — einen Unterschied, den Sie oben (s. p. 123ff.[1])) so naiv übersehen — liegt beides, sowohl der auf das Kapital fallende Profit, die Kapitalprämie, als auch die sich durch sich selbst vermehrende, die unablässig fortzeugende, werbende Kraft des Kapitals oder seine Produktivität, die durch die freie Konkurrenz endlich zum Durchbruch gekommen.

Kein Schweißtropfen eines Arbeiters, sagten wir, der nicht dem Kapital im Preise des Produktes bezahlt wird, während der Arbeiter selbst auf die volksübliche Lebensnotdurft reduziert bleibt. Kein Taler in der Hand eines Unternehmers, zeigten wir schon früher, der nicht durch neue Anlage in der Produktion morgen einen neuen Taler erzeugt. Beide Sätze ziehen sich jetzt, als in ihre letzte Analyse, in den Satz zusammen: kein Taler, d. h. kein Schweißtropfen eines Arbeiters, der nicht morgen dem Arbeiter einen neuen unfruchtbaren Schweißtropfen und dem Kapital einen neuen Taler erzeugt! Und je mehr es gelingt, die Preise der Produkte, also auch den notwendigen Lebensbedarf des Arbeiters billiger zu machen, desto mehr steigt, statt daß das Arbeitseinkommen mit dieser wachsenden Ergiebigkeit der Arbeit stiege, die kapitalisierende Kraft unserer Produktion. Reichenheim kann jetzt, was kein feudaler Seigneur konnte. Er kann jeden Schweißtropfen eines Arbei-

[1]) S. 186ff. dieser Ausgabe.

ters kapitalisieren, d. h. in die Quelle eines neuen Schweißtropfens für den Arbeiter und eines neuen Talers für sich selbst verwandeln!

Der Unterschied der Arbeitslöhne oder des Preises der Arbeit und der Arbeitsquanta, die im Preise der Dinge an das Kapital bezahlt werden, bringt notwendig hervor, daß alle Arbeiter, die zum Zustandekommen eines Produktes beigetragen haben, geistige wie physische Arbeiter, für ihre vereinten Löhne das Produkt ihrer eigenen Arbeit nicht wiederkaufen können — und soweit ist dies zunächst nur eine andere Ausdrucksform für das bereits Entwickelte. Sprechen Sie mir nicht von Maschinen, Herr Schulze, die dies Resultat durch ihre größere Ergiebigkeit etc. etc. hervorgebracht haben sollen. Dieser Einwand wäre Unsinn. Maschinen sind Arbeitsprodukte, so gut, wie alles andere, und ich verstehe unter jenen vereinigten Arbeitern eben alle, die zu dem Zustandekommen des Produktes beigetragen haben, auch die Maschinenbauer, auch die Rohstoffarbeiter, die Bergwerker etc. Ja — und diese Schlußfolgerung ist in dieser Ausdrucksform noch deutlicher — je ergiebiger die Arbeit der Arbeiter bei gleichbleibenden Unterhaltskosten derselben ist, desto weniger können sie dieses Produkt ihrer eigenen Arbeit zurückkaufen, desto mehr wächst der Unterschied zwischen Arbeitsertrag und Arbeitslohn, desto ärmer also — da reich wie arm nur relative Begriffe sind, nur ein Verhältnis ausdrücken zu dem Produktionsertrag einer bestimmten Periode[1]) — desto ärmer also werden sie! —

[1]) „Unsere Bedürfnisse und Genüsse entspringen aus der Gesellschaft; wir messen sie daher an der Gesellschaft; wir messen sie nicht an den Gegenständen ihrer Befriedigung. Weil

Und versuchen Sie nicht, Herr Schulze, wie Sie das freilich auch versucht haben, den Arbeitern vorzureden, der auf das Kapital fallende Profit sei die Vergütung der geistigen Arbeit der Unternehmer, der Lohn ihrer geistigen Leitung der Geschäfte. Nur ein verhältnismäßig sehr, sehr überaus geringer Teil des Unternehmereinkommens, das in der Nation erhoben wird, ist als solcher Arbeitslohn der Unternehmer für ihre geistige Leitung zu betrachten, und dieser Teil ist bei mir nie in dem inbegriffen, was ich Kapitalprofit nenne[1]). Daß dieser geistige Arbeitslohn der Unternehmer nur einen solchen geringen Teil des Unternehmereinkommens bilde, weiß die Wissenschaft seit lange[2]), und auch die liberalen Ökonomen haben es oft genug zugegeben[3]). Die englischen Ökonomen haben aber deshalb seit je, mit anerkennenswerter Offenheit, den Unternehmergewinn immer nur als Kapitalprämie behandelt und jenen Teil des Unternehmergewinns, der für „geistigen Arbeitslohn" ausgegeben werden kann, um seiner Geringfügigkeit willen gänzlich vernachlässigt.

---

sie gesellschaftlicher Natur sind, sind sie relativer Natur." (K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, Ausgabe d. „Vorwärts" von 1907, S. 29.) D. H.

[1]) Vgl. die im Vorwort zitierte Stelle.

[2]) Siehe von Thünen, der naturgemäße Arbeitslohn, Rostock, 1850, I. Abt., S. 80ff.; Marlo (Professor Winkelblech), System der Weltökonomie, T. I., c. 4. T. II., c. 11. 12. 13. Sismondi, Nouveaux principes, T. I., p. 359 u. v. a.

[3]) Von liberalen Ökonomen siehe besonders Nebenius, der öffentl. Kredit, 2. Kapitel; von Hermann, Staatsw. Unters., S. 204 bis 214; Storch, Cours d'écon. pol. T. II., p. 87ff., ed. St. Petersbourg; Schön, Neue Untersuchung der Nationalökonomie, S. 87 und 112 bis 116; Riedel, Nationalökonomie § 466 bis 477 und 685ff.; Rau, Grundsätze etc., p. 311 bis 323 und eine Menge anderer.

Erst von der sogenannten humanen Richtung der französischen Ökonomen stammt die Lüge, den Unternehmergewinn als „geistigen Arbeitslohn" darstellen zu wollen [1]).

Überdies, wollen Sie praktisch rein heraustreten sehen, einen wie erstaunlich geringen Teil des Unternehmereinkommens dieser Lohn für ihre geistige Leitung bildet, so haben Sie ja nur nötig, sich umzuschauen. Wie viele Gutsbesitzer gibt es, die ihre Güterkomplexe durch Rentmeister, wie viele große Fabrikanten und Kaufleute, die ihre Geschäfte durch Geschäftsführer, Betriebsdirektoren etc. verwalten lassen, während sie selbst in Italien, dem Orient und anderwärts reisen oder jedenfalls die Leitung ihrer Geschäfte nicht führen. Das verhältnismäßig zu dem Geschäftsgewinn dieser Unternehmer so geringe Gehalt dieser Geschäftsführer ist natürlich alles, was sich jene Herren für ihre eigene geistige Tätigkeit berechnen können, wenn sie selbst das Geschäft führen.

Bei den großen Aktienunternehmungen der modernen Zeit, bei den Eisenbahnen, Banken etc. tritt diese Spaltung sogar notwendig heraus. Der in einer Vielheit von Personen bestehende Kapitalist oder Unternehmer kann eben um dieser Vielheit willen das Geschäft nicht selbst leiten, wozu ein besoldeter Direktor ernannt wird. Wenn der Unternehmergewinn in der Vergütung der geistigen Tätigkeit der Geschäftsleitung bestünde, wo kämen die 13 Prozent Dividende her, welche

---

[1]) Say ist hierin allen vorangegangen. Mit dieser sogenannten humanen französischen Richtung ist nicht die Reihe wirklich humaner Ökonomen unter den Franzosen zu verwechseln, Vauban, Boisguillebert, Forbonnais, Necker, Sismondi, die eine Ehre Frankreichs bilden, die es vor England voraus hat.

die Köln-Mindener Eisenbahnaktien den sich um jene Geschäftsführung in keiner Weise bekümmernden Unternehmern (Aktionärs) abwerfen? Wo die 17 Prozent der Magdeburg-Leipziger? Wo die 25½ Prozent Dividende der Magdeburg-Halberstädter?

Bei Unternehmungen dieser Art werden sogar aus mancherlei Gründen den Direktoren oft ausnahmsweise ganz ausschweifend hohe Gehälter gezahlt. Gleichwohl, um einen Begriff von der verhältnismäßig erstaunlichen Kleinheit der Vergütung für die *Geschäftsleitung* zu erhalten, welche im nationalen Unternehmereinkommen enthalten ist, vergleichen Sie nur das Gehalt der Direktoren dieser Eisenbahnen und resp. auch noch der *Verwaltungsräte* dazu mit der Summe des *Kapitalprofits*, welche diese Eisenbahnen abwerfen[1]).

---

[1]) Um Ihrer Unkenntnis der Dinge zu Hilfe zu kommen, ein praktisches Beispiel in Zahlen. Vor mir liegt der gedruckte Bericht der Direktion der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft pro 1862. Nach demselben — Seite 243 — hatte die Köln-Mindener Eisenbahn im Jahre 1862 eine

Dividende abgeworfen von	1 641 250	Taler.
und außerdem an Zinsen der Prioritätsaktien .	1 726 271	„
Summa	3 367 521	Taler.

Ich sehe dabei ab von 521 290 Taler, die zum Reservefonds genommen wurden, von 73 000 Talern Amortisation, von 628 952 Talern Extradividende an den Staat, welche Posten wiederum zusammen eine Summe von 1 223 242 Talern geben, die zu jenen 3 367 521 Talern eigentlich hinzuaddiert werden müßten.

Mindestens diese 3 367 521 Taler bilden also die aus dem Jahresertrag jenes einen Unternehmens auf das *Kapital* gefallene *Kapitalprämie*. — Und wie groß glauben Sie nun wohl, Herr Schulze, wird die von diesem Unternehmen für die *oberste Geschäftsleitung* bezahlte Vergütung gewesen sein? Sie ersehen es aus den Seiten 262 bis 265 daselbst:

Endlich machen, wie aus unserer früheren Entwicklung folgt, alle, die sich quälen[1]), den Unternehmergewinn auf die *Persönlichkeit* des Unternehmers zurückzuführen, von Haus aus ein sehr lächerliches Versehen. Die Persönlichkeit des Unternehmers, sein Fleiß, seine Faulheit, sein Unternehmungsgeist und seine Dummheit etc., das alles sind Eigenschaften, welche allerdings großen Einfluß darauf haben werden, wieviel *von* dem jährlich

---

Gehalt der	Bahndirektoren	. 3475	Taler.
„	Betriebsdirektoren .	. 3200	
des	Betriebskontrolleurs	1900	
	Spezialdirektors	. 2200	
	Substituts desselben	. 1500	„
	Summa	12275	Taler.

Alle anderen daselbst aufgezählten Besoldungen für Architekten, Zeichner, Inspektoren, Registratoren, Wagenmeister und Arbeiter aller Art würde auch jeder Einzelunternehmer haben bezahlen müssen, so daß sie auch bei ihm nur, wie hier, durchschießende Posten gebildet und keineswegs zu seinem *Unternehmereinkommen* gehört haben würden, welches jenes nach Abzug *aller* Gehälter, Besoldungen und Kosten aller Art aus der Roheinnahme noch übrig bleibende *Reineinkommen* von $3^{1}/_{3}$ bis $4^{1}/_{2}$ Millionen Taler darstellt.

Auf eine *Kapitalprämie* von $3^{1}/_{3}$ bis $4^{1}/_{2}$ Millionen Taler also, welche ein Unternehmen jährlich abwirft, kommt hier bei der *Spaltung* zwischen *Kapitalunternehmern* und *Geschäftsleitern* für die *Geschäftsleitung* ein geistiger Arbeitslohn von 12000 Talern. *So sehr ist das Unternehmereinkommen*, Herr Schulze, welches in der Nation erhoben wird, nichts anderes, als *purer geistiger Arbeitslohn!!*

[1]) Zum Beispiel: J. B. Say, Cours compl. V. 8; Dunoyer, de la liberté du travail, lib. VI.; Steinlein, Handbuch der Volkswirtschaftslehre, Bd. I, S. 44ff.; auch Mangoldt, Lehre v. Unternehmergewinn, Leipzig 1853, ist davon durchaus nicht frei.

auf den Unternehmerstand fallenden Kapitalprofit der bestimmte Unternehmer Peter gegenüber den Unternehmern Paul, Wilhelm etc. an sich reißen wird. Mit anderen Worten: es ist dies eine Frage, welche die Konkurrenz der Unternehmer untereinander betrifft und den Anteil der einzelnen Unternehmer an der aus dem Produktionsertrag eines Jahres auf den gesamten Unternehmerstand fallenden Quote zu bestimmen beiträgt. Aber auf diese auf den gesamten Unternehmerstand in der Nation fallende Quote selbst ist sie, wie aus der obigen Entwicklung mit Notwendigkeit folgt, ohne Einfluß.

Die gegebene Gesamtsumme des Arbeitsertrages eines Jahres sei = A. Die zum durchschnittlichen Lebensbedarf des Arbeiterstandes erforderliche Summe, die Summe aller Arbeitslöhne sei = Z. So wird, die Unternehmer möchten alle faul oder alle fleißig, alle klug oder alle dumm gewesen sein, immer A—Z auf den gesamten Unternehmerstand fallen, und nur die Frage, in welchen Portionen sich A—Z auf die einzelnen Unternehmer verteilt, kann durch deren persönliche Eigenschaften bestimmt werden.

Es kann ferner durch die Betriebsamkeit der Unternehmer die Gesamtsumme des jährlichen Produktionsertrages vergrößert, also aus A in A + B verwandelt werden und dies geht, wenn die betreffenden Unternehmungen nicht im Auslande angelegt worden sind, eben dadurch vor sich, daß die von der Nation geleisteten Arbeitsquanta vermehrt worden sind. Allein wenn selbst durch diese Vermehrung der Arbeitsquanta eine Vermehrung der Gesamtsumme der Arbeitslöhne bewirkt wird, — und notwendig ist auch dies keineswegs — so hat dies entweder zur Ursache oder zur

Folge, daß eine entsprechende Vermehrung der Arbeitermasse eingetreten ist oder herbeigeführt wird. (Und dies eben ist der innere Grund des Steigens der europäischen Bevölkerung.) Die Gesamtsumme der Arbeiterlöhne in der Nation ist also gestiegen, aber diese gestiegene Gesamtsumme verteilt sich jetzt wieder, wie aus dem Früheren folgt, auf die Dauer auf eine ebenso sehr und häufig in noch höherem Grade gestiegene Arbeiterzahl. Der auf den einzelnen Arbeiter fallende Lohn, das Quantum Produkte, das jeder Arbeiter bezieht, hat sich dann also auf die Dauer nicht vermehrt. Ja selbst für den Arbeiterstand im ganzen kann, wenn selbst das Quantum der Produkte, welches auf alle Arbeiter zusammengenommen fällt, sich vermehrt hat, dennoch, falls nämlich die Ergiebigkeit seiner Arbeit, wie in der Regel der Fall, in noch höherem Grade gestiegen ist, die Quote, welche er im Lohn von seinem eigenen Arbeitsprodukt empfängt, noch gefallen sein![1]) England ist gerade das Land, welches durch den unleugbaren Unternehmungsgeist seiner Unternehmer den Pauperismus seiner Arbeiter geschaffen hat.

Für die ökonomische Wissenschaft kann aber natürlich nur die Frage, welchen Anteil an dem Produktionsertrage der Unternehmerstand gegenüber dem Arbeiter bezieht, und in bezug auf diesen die Frage: welches Quantum von Produkten der einzelne Arbeiter und welche Quote seines Arbeitsertrages der gesamte Arbeiter-

---

[1]) „Der relative Arbeitslohn kann fallen, obgleich der reelle Arbeitslohn gleichzeitig mit dem nominellen Arbeitslohn, mit dem Geldwert der Arbeit steigt, aber nur nicht in demselben Verhältnis steigt, wie der Profit." (Marx, Lohnarbeit und Kapital, S. 29.) D. H.

stand bezieht, Gegenstand der Untersuchung sein. Die Untersuchung, durch welche persönliche Eigenschaften der eine Unternehmer dem anderen gegenüber einen möglichst großen Teil dieses auf den Unternehmerstand fallenden Ertrages an sich reißen könne, gehört teils in die praktischen Handelsschulen, teils zu den Kontorgeheimnissen, und das verherrlichende Lob dieser persönlichen Eigenschaften an die Gastmahle reicher Kommerzienräte, keineswegs aber in die Nationalökonomie! Diese Terrainverwechslung, entspringend aus der sich durch unsere gesamte liberale Ökonomie hindurchziehenden Verwechslung von Privat- und Nationalökonomie ist es, welche diese wie so viele andere Verwirrungen herbeigeführt hat und solche Untersuchungen zu schiefen Resultaten zwingt, weil schon von Haus aus die Frage schief gestellt war. —

Sie werden in dieser langen Entwicklung gelernt haben, Herr Schulze, wie groß der allgemeine Irrtum aller bürgerlichen Ökonomen ist, welche stets das Kapital, wie alle anderen ökonomischen Kategorien, für logische, ewige Kategorien halten. Die ökonomischen Kategorien sind nicht logische, sondern historische Kategorien. Die Produktivität des Kapitals ist kein „Naturgesetz", sondern eine Wirkung von ganz bestimmten historischen Zuständen, die mit anderen historischen Zuständen wieder verschwinden kann und muß [1]).

---

[1]) Was also oben und in der noch folgenden Ausführung geleistet ist, ist der Nachweis, daß die ökonomische Kategorie „Kapital" und die juristische Kategorie „Eigentum" ebenso sehr nur Kategorien des historischen Geistes sind, wie ich dies in bezug auf alle juristischen Kategorien in meinem „System der erworbenen Rechte"

Zugleich werden Sie vielleicht auch eine Ahnung bekommen haben von der Wahrheit jenes Wortes, das Goethe Ihnen im westöstlichen Divan zuruft:

„Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib' im Dunkeln unerfahren
Mag von Tag zu Tage leben"

und sehen somit jetzt ein, wie mißlich es ist, ohne dieser Vorbedingung zu entsprechen, „gebildet" zu tun!

Aber um an dieser langen Entwicklung alles gelernt zu haben, was wirklich an ihr zu lernen ist, bedarf es jetzt nur noch einer gedrängten und scharfen Hervorhebung dessen, was in ihr gegeben ist.

Vergleichen Sie den Anfangs- und den Endpunkt des langen historischen Prozesses, den ich an Ihrem Auge vorübergeführt habe.

In dem primitiven Zustande der individuellen, isolierten Arbeit, von der wir ausgingen, war das Arbeitsinstrument — der Bogen des Indianers — nur in der Hand des Arbeiters selbst, also nur die Arbeit produktiv.

Durch die Teilung der Arbeit — und vergessen Sie nie, daß Teilung der Arbeit bereits, im Unterschiede von jener Arbeit des Indianers, heißt gemeinsame Arbeit, gemeinsamer Betrieb der Produktion wenn auch noch bei individuellen Produktionsvorschüssen und der daraus folgenden individuellen Verteilung des Arbeitsertrages durch die, welche diese Vorschüsse machen — durch die Teilung der Arbeit also, durch die wieder aus dieser sich allmählich und notwendig

---

(vgl. daselbst [die erste Auflage. D. H.] Vorr. p. XVI ff. und p. 69, Anm. 1 mit S. 259. Note 1) entwickelt und im ganzen zweiten Bande jenes Werkes am Erbrecht (respektive auch am Familienrecht) ausführlich nachgewiesen habe.

entwickelnde Gestaltung der Produktion zu einem System von Tauschwerten, durch die freie Konkurrenz endlich, welche diese Produktion der Tauschwerte bei individuellen Produktionsvorschüssen herbeiführen muß, kommt es endlich notwendig zu der jenem Ausgangspunkt entgegengesetzten Wirkung, daß das Arbeitsinstrument in seiner Trennung vom Arbeiter selbständig geworden, mit seinem Saugrüssel alle Produktivität der Arbeit an sich gerissen und die Arbeit auf den Ersatz dessen, was während der Arbeit notwendig an Lebenskraft verzehrt worden ist, beschränkt, sie also unproduktiv gemacht hat.

War früher nur die Arbeit, so ist jetzt nur das vom Arbeiter getrennte Arbeitsinstrument produktiv[1]).

Das Arbeitsinstrument, welches selbständig geworden, und mit dem Arbeiter die Rollen vertauscht hat, den lebendigen Arbeiter zum toten Arbeitsinstrument herabgesetzt, und sich selbst, das tote Arbeitsinstrument zum lebendigen Zeugungsorgane entwickelt hat — das ist das Kapital![2])

---

[1]) Der Begriff der Produktivität immer in dem weiter oben entwickelten Sinne von „Überschuß abwerfend" genommen. Trotzdem könnte der Satz leicht mißverstanden werden. Das Arbeitsinstrument schlechtweg ist heute so wenig produktiv wie früher, aber heute wirft der bloße Besitz desselben — und der es besitzt, ist nicht der Arbeiter — seinem Inhaber Überschuß, Profit ab, d. h. der Besitz eines Arbeitsinstruments, das vom Arbeiter bedient wird, statt sein Werkzeug zu sein. So ist, wie sich gleich zeigt, der Ausdruck „vom Arbeiter getrennt" zu verstehen. D. H.

[2]) Wen diese Definition verletzt, der müßte, um eine richtige Definition zu geben, wie sie sich für ein Kompendium

Die Teilung der Arbeit ist die Quelle aller Reichtümer. Daß nur durch die Teilung der Arbeit[1]) die Produktion immer ergiebiger und billiger wird — dieses in dem Wesen der Arbeit beruhende Gesetz ist das einzige ökonomische Gesetz, welches der Parallele halber als ein „Naturgesetz" bezeichnet werden könnte. Es ist kein Naturgesetz, weil es eben nicht dem Reiche der Natur, sondern dem des Geistes angehört,

---

eignet, etwa zu folgender greifen: Kapital ist der unter Teilung der Arbeit, bei einer in einem System von Tauschwerten bestehenden Produktion und bei freier Konkurrenz geleistete Vorschuß vorgetaner Arbeit, welcher zum Lebensunterhalt der Produzenten bis zur Verwertung des Produkts an den definitiven Konsumenten erforderlich ist, und zur Folge hat, daß der Überschuß des Produktionsertrages über diesen Lebensunterhalt auf denjenigen respektive diejenigen sich verteilt, welche den Vorschuß geleistet haben. — Man wird in dieser Definition zunächst die „Beschaffung der Rohstoffe" vermissen, — die ja auch zur Produktion erforderlich sind. Aber mit Unrecht. Denn diese Rohstoffe etc. sind gleichfalls und auf gleiche Bedingungen hin von Arbeitern produziert worden unter dem Vorschuß eines Rohstoffproduzenten, an dessen Stelle dann der sein Produkt weiter verarbeitende Industrieproduzent tritt. Was die ganze Reihe der Kapitalisten leistet, die nacheinander zur Verfügung eines Produktes vorschießend auftreten, ist nichts anderes als der Lebensunterhalt für die ganze Reihe von Arbeitern (Rohstoffarbeitern, Bergwerken etc.), die zum Zustandekommen des Produktes beigetragen haben. — Jede andere Definition, die eines der hier enthaltenen Merkmale wegläßt, ist, wie unsere Analyse zeigt, unvollständig und falsch.

[1]) Das „nur" ist, selbst wenn man den Begriff „Teilung der Arbeit" in dem vorher entwickelten Sinne — „Teilung der Arbeit ... heißt gemeinsame Arbeit" — nimmt, unrichtig. Die Arbeit wird in der modernen Großindustrie sehr oft ergiebiger gemacht durch Maschinen, welche vorher getrennte Arbeitsprozesse wieder zusammenfassen. D. H.

aber es ist eben mit derselben Notwendigkeit bekleidet, wie die Elektrizität, die Schwerkraft, die Elastizität des Dampfes etc. Es ist ein soziales Naturgesetz!

Und eine Handvoll von Individuen ist hergekommen in allen Nationen und hat dieses soziale Naturgesetz, welches nur durch die geistige Natur aller vorhanden ist, zu ihrem individuellen Nutzen in Beschlag genommen, den erstaunten und darbenden, in unsichtbaren Ketten eingeschnürten Nationen von ihrem immer reicher, immer gewaltiger anschwellenden Arbeitsertrage im wesentlichen immer nur denselben Abfall zuwerfend, den unter günstigen Umständen auch der Indianer vor aller Kultur erwirbt, des Lebens notdürftigen Unterhalt! Es ist, als ob einige Individuen die Schwerkraft, die Elastizität des Dampfes, die Wärme des Sonnenlichtes zu ihrem Eigentum erklärt hätten! Das Volk wird von ihnen gefüttert, wie auch die Dampfmaschinen von ihnen geölt und geheizt werden, um sie im arbeitsfähigen Stande zu erhalten, seine Nahrung kommt nur als notwendige Produktionskosten in Betracht!

Bastiat spielt als seinen Haupttrumpf gegen Proudhon folgendes Argument aus[1]:

Les capitaux sont des instruments de travail. Les instruments de travail ont pour destination de faire concourir les forces gratuites de la nature. Par la machine à vapeur on s'empare de l'élasticité des gaz; par le ressort de montre de l'élasticité de l'acier; par des poids ou des chûtes d'eau de la gravitation; par la pile de Volta de la rapidité de l'étincelle électrique, par le sol

---

1) Harmon. économ. p. 229.

des combinaisons chimiques et physiques qu'on appelle végétation etc. etc. Or confondant l'utilité avec la valeur, on suppose que ces agents naturels ont une valeur qui leur est propre, et que par conséquent ceux qui s'en emparent s'en font payer l'usage, car valeur implique payement. On s'imagine que les produits sont grévés d'un i t e m pour les services de l'homme, ce qu'on admet comme juste, et d'un autre i t e m pour les services de la nature, ce qu'on repousse comme inique. Pourquoi, dit-on, faire payer la gravitation, l'électricité, la vie végétale, l'élasticité etc.?

La réponse se trouve dans la théorie de la valeur. Cette classe de socialistes qui prennent le nom d'égalitaires confond la légitime valeur de l'instrument, fille d'un service humain, avec son résultat utile, toujours gratuit, sous déduction de cette légitime valeur ou de l'intérêt y relatif. Quand je rémunère un laboureur, un meunier, une compagnie de chemin de fer, je ne donne rien, absolument rien, pour le phénomène végétal, pour la gravitation, pour l'élasticité de la vapeur. Je paye le travail humain qu'il a fallu consacrer à faire les instruments au moyen desquels ces forces sont contraintes à agir; ou, ce qui vaut mieux pour moi, je paye l'intérêt de ce travail."

Zu deutsch: „Die Kapitalien sind Arbeitsinstrumente. Die Arbeitsinstrumente haben die Bestimmung, die unentgeltlichen Kräfte der Natur zur Produktion mitwirken zu lassen. Durch die Dampfmaschinen bemächtigt man sich der Elastizität der Gase; durch die Uhrfeder der Elastizität des Stahles; durch Gewichte oder durch den Fall des Wassers der Schwerkraft; durch die Voltasche Säule der Schnelligkeit des elektrischen Funkens; durch den Boden der chemischen und physikalischen Kom-

binationen, die man Vegetation nennt etc. etc. Und die Nützlichkeit mit dem Werte verwechselnd setzt man nun voraus, daß diese natürlichen Agenten einen Wert haben, der ihnen eigentümlich ist und daß folglich diejenigen, die sich desselben bemächtigen, sich den Nutzen derselben bezahlen lassen, denn Wert schließt Zahlung in sich ein. Man bildet sich ein, daß der Preis der Produktion belastet ist mit so und so viel für die Dienste des Menschen, was man als gerecht zugibt, und mit so und so viel für die Dienste der Natur, was man als ungerecht zurückstößt. Warum, sagt man, die Schwerkraft, die Elektrizität, das vegetale Leben, die Elastizität etc. etc. bezahlen?

„Die Antwort findet sich in der Theorie des Wertes. Jene Klasse von Sozialisten, die sich Egalitaires nennen, verwechselt den legitimen Wert des Arbeitsinstrumentes, Tochter eines menschlichen Dienstes, mit seinem nützlichen Resultat, das unentgeltlich ist, wenn man jenen legitimen Wert oder seinen Zins abrechnet. Wenn ich einen Ackersmann, einen Müller, eine Eisenbahngesellschaft bezahle, so gebe ich nichts, absolut nichts, für das Vegetationsphänomen, für die Schwerkraft, für die Elastizität des Dampfes. Ich bezahle die menschliche Arbeit, welche zur Verfertigung der Instrumente angewendet werden mußte, vermittelst deren diese Kräfte zu wirken gezwungen sind; oder, was für mich noch vorteilhafter ist, ich bezahle die Interessen dieser Arbeit."

Proudhon gegenüber, der früher ein geistreicher Mann, niemals aber ein Ökonom war, mochte diese lächerliche Finte gut genug sein. Aber sehen Sie, Herr Schulze, wie machtlos jetzt der Fechterdegen Ihres Meisters Bastiat seitwärts in leere Luft geht und beide Herzkammern dem tödlichen Stoße bloßlegt?

Ja, wir haben aus den großen englischen Ökonomen

gelernt, daß im Preise der Produkte vom Konsumenten nur die menschliche Arbeit, nicht die Kräfte der Natur bezahlt werden[1]); wir haben dies gelernt viel besser als Bastiat, der, wie wir sahen, davon gar nichts weiß!

Aber wir sahen zugleich, daß diese Bezahlung der menschlichen Arbeit durch den Unterschied der Arbeitslöhne und der den Preis bestimmenden Arbeitsquanta immer notwendig an die unrichtigen Empfänger gelangt; daß zwar nur die menschliche Arbeit bezahlt, aber nicht den Arbeitern bezahlt, sondern von dem Kapitalschwamme eingesaugt wird, welcher aus dem Platzregen unserer Produktion auf das Volk immer nur die zur dürftigen Fortexistenz erforderliche Feuchtigkeit gelangen läßt. Hat der Kapitalist nicht die „Nützlichkeit" des Dampfes, der Schwerkraft, der Elektrizität in Beschlag genommen, so hat er, was zunächst ebenso schlimm ist, die „Nützlichkeit" der Teilung der Arbeit und ihrer stets wachsenden Produktivität — dieses großen Gesetzes der sozialen Natur — zu seiner ausschließenden Ausbeutung in Beschlag genommen! Ja, es ist dies im Prinzip sogar fast noch schlimmer als jenes. Denn wenn sich jemand z. B. der Sonne bemächtigte und sie in sein Privateigentum brächte, so hätte er sich immerhin doch nur einer Sache bemächtigt, die nach den römischen Juristen „res nullius", keines Menschen Eigentum, keines Menschen Produkt ist. Indem sich die Kapitalisten der Vorteile jenes Gesetzes der sozialen Natur bemächtigen, bemächtigen sie sich direkt der Arbeitsprodukte anderer, haben sie

[1]) Wie sich dies analog und dennoch abweichend bei der Grundrente gestaltet, kann hier nicht auseinandergesetzt werden.

die menschliche Arbeitskraft und ihre immer steigende Ergiebigkeit in ihr Privateigentum gebracht![1])

Durch die entwickelte grundsätzliche Spaltung der auf die Seite des selbständig gewordenen Arbeitsinstrumentes hinüber gefallenen Produktivität der Arbeit — ist nun jetzt grundsätzlich ein gesellschaftlicher Eigentumszustand gegeben, in welchem jeder nur das sein nennt, was nicht Produkt seiner Arbeit ist.

Dies könnte zunächst scheinen, nur zwischen Kapital und Arbeit, nur von den Kapitalisten den Arbeitern gegenüber zu gelten. Dies wäre aber ein großer Irrtum und ganz unmöglich. Das Prinzip, auf welchem ein gesellschaftlicher Produktionszustand beruht, muß sich durch alle Abteilungen desselben hindurchführen, muß sich also ebenso innerhalb des Kapitalisten- und Unternehmerstandes selbst ausführen.

Und hier erinnern Sie sich, was ich Ihnen im Eingange dieses Werkes über die „gesellschaftlichen Zusammenhänge" entwickelt habe, vermöge deren jeder verantworten muß, wofür er nicht kann, gerade so wie sich jetzt als die organische Wurzel dieser Bestimmung gezeigt hat, daß jeder sein nennt, was nicht Resultat seiner Arbeit ist.

Jetzt erst stellen sich von selbst jene Ausführungen (p. 22 bis 32[2]) über die Wirkung der „gesell-

---

[1]) Hierauf könnte man erwidern, daß auch die Rückwirkung der Arbeitsteilung auf die Produktivität der Arbeit „res nullius". keines Menschen Werk, sondern einfach ein ökonomisches Gesetz sei, dessen Benutzung jedermann so frei stehe, wie die der Sonnenstrahlen, der Schwerkraft etc. etc., unter Umständen sogar in noch höherem Grade. Juristisch ist in der Tat dem Kapitalprofit nicht beizukommen. D. H.

[2]) S. 51 bis 64 dieser Ausgabe. D. H.

schaftlichen Zusammenhänge" in ihr rechtes Licht; erst von *hier* aus gewinnen sie, von neuem nachgelesen, ihre letzte Durchsichtigkeit und *hier* erst hätten sie hergehört. Allein Sie begreifen, daß es nicht meine Schuld ist, wenn Sie dadurch, daß Sie mit dem Ende anfingen, mich nötigten, Ihrem Gange zu folgen. Es wird Ihnen jetzt übrigens, wenn Sie unseren verschiedenen Erörterungen aufmerksam gefolgt sind, von selbst klar sein, durch welche Adern — nämlich durch den *Tauschwert* und den *Marktpreis* — diese Wurzel unseres Gesellschaftszustandes, daß jeder sein nennt, was *nicht* Resultat seiner Arbeit ist, hervorbringt, daß auch *innerhalb des Kapitalistenkreises selbst* jeder verantworten muß, was er *nicht* getan hat; daß ein zum bloßen *Glücksspiel* gewordener Produktionszustand mit Menschen wie Kapitalien Ball spielt und durch den Strudel dieses Zufalls nur die große gesetzmäßige Strömung hindurchgeht, daß das große Kapital in beständiger Dekapitalisierung und Anziehung des kleinen Kapitals begriffen ist.

Die Sorgen der Unternehmer, ihr beständiges machtloses Ankämpfen gegen das große Kapital, die fortwährende — selbst den kleinsten, in vollster Zurückgezogenheit von allen Geschäften lebenden Rentier ergreifende — Umänderung ihrer Eigentumsverhältnisse durch gesellschaftliche Verhältnisse, die völlig außerhalb ihrer Zurechnungsfähigkeit und ihres Handelns liegen, der *Verlust*, welcher in den Unternehmerspekulationen als Strafe der *richtigen* Berechnungen, der *Gewinn*, welcher den falschen folgt (s. p. 28[1])), diese beständige Verhöhnung des Unternehmer*geistes* — das ist an den

---

[1]) S. 59—60 dieser Ausgabe. D. H.

Kapitalisten selbst die konsequente Rache und Fortbildung eines Zustandes, in welchem als erster Grundsatz gesetzt ist, daß jeder sein nennt, was nicht Resultat seiner Arbeit ist.

Es ist das hohnneckende Lachen des Geisterchors darüber, daß sich im Kapitalisten das Kapital als Individualität gebärden will in einen Weltzustand, der von vornherein auf der Entindividualisierung alles Eigentums beruht!

Ist es nicht komisch, Herr Schulze, daß die Herren Bastiat, Thiers, Troplong etc., kurz alle Ökonomen und Juristen, welche gegen die Sozialisten zu Felde ziehen, das heutige Eigentum immer damit rechtfertigen, daß es „les fruits de son travail", die Frucht individueller Arbeit sei, während im Gegenteil, wie wir nun gründlich und ohne Möglichkeit des Widerspruchs nachgewiesen haben, jeder im Eigentum nur sein nennt, was nicht sein Arbeitsprodukt ist? Ist es nicht komisch also, daß alle diese Herren, um dieses Eigentum zu rechtfertigen, gerade zu dem ihm entgegengesetzten Gedanken greifen müssen?

Das Eigentum ist Fremdtum geworden — das ist der Satz, in welchen sich unser kritischer Nachweis komprimieren ließe!

Jeder gesellschaftliche Zustand hat den notwendigen Trieb, Erscheinungen zu entwickeln, in welchen er das, was seine gesamte Grundlage bildet, am reinsten und unverhülltesten zum Ausdruck bringt.

Diese reinste Erscheinung des heutigen Zustandes ist die Agiotage und die Börse, die Vermögensanlage in Aktien, Staats- und Kreditpapieren überhaupt.

Durch jedes Ereignis in der Türkei und in Mexiko,

durch Krieg und Frieden, nicht bloß durch Krieg und Frieden, ach nein! durch jede „öffentliche Meinung", die sich verbreitet, durch jedes Journalistengeschwätz und jede verlogene Depesche, durch jede Anleihe in Paris oder London, durch die Getreideernten am Missisippi und die Goldminen in Australien — kurz durch jedes objektive Ereignis, durch lauter rein objektive Bewegungen der Gesellschaft als solcher, sei es auf politischem, finanziellem, merkantilem Gebiet etc. wird täglich auf der Börse das Mein und Dein der Individuen bestimmt und festgestellt.

Aber was hier zum augenfälligen Vorschein kommt, ist nichts Besonderes und Eigentümliches, sondern es kommt eben nur zur reineren, unverhüllteren Darstellung, daß, wie wir im Anfang gesehen, in den Werten der Grundstücke und der Geschäfte, in dem Steigen und Fallen der Getreide- und Industrieproduktpreise etc. etc., durch die gesellschaftlichen Zusammenhänge aller Art und den von ihnen bestimmten Tauschwert jeden Augenblick alles Mein und Dein in der Gesellschaft geändert und rein nach diesen objektiven Bewegungen der Gesellschaft selbst auf durchaus ichlose, unpersönliche Weise alles individuelle Eigentum neu verteilt wird.

Wie würden Sie den Sozialismus definieren, Herr Schulze? Doch offenbar so: Verteilung des Eigentums von Gesellschafts wegen.

Nun, sehen Sie, dieser Zustand besteht, wie ich Ihnen bewiesen habe, gerade heute!

Gerade heut herrscht unter dem bloßen Scheine individueller Erzeugung eine sich unausgesetzt durch den Zufall von neuem bestimmende Verteilung des Eigentums durch die rein objektiven Bewegungen der

Gesellschaft, eine Verteilung des Eigentums von Gesellschafts wegen. Gerade heute herrscht ein anarchischer Sozialismus! Dieser anarchische Sozialismus ist das — bürgerliche Eigentum!

Was also der Sozialismus will, ist nicht das Eigentum aufheben, sondern im Gegenteil individuelles Eigentum, auf die Arbeit gegründetes Eigentum erst einführen![1])

Und wenn wir nun auch von dem einmal entstandenen Kapitaleigentum, als in rechtlicher Übereinstimmung mit den — wie wenig rechtlich auch diese selbst sein mochten — bestehenden Zuständen entstanden, absehen wollen, so haben wir doch jedenfalls das unbestreitbarste Recht, das noch ungewordene Eigentum der Zukunft durch eine andere Gestaltung der Produktion zum Arbeitseigentume zu gestalten.

Hoffentlich werden unsere Herren Bürger die feudale Behauptung nicht aufstellen wollen, daß die Arbeiter ihre glebae adscripti, ihre Leibeigenen seien, und daß, auch nachdem das Herzensgeheimnis der heutigen Produktion durchschaut ist, das Volk diesen Produktions-

---

[1]) Aber unter Anerkennung und Berücksichtigung des gesellschaftlichen Charakters der Gesamtproduktion. Daß Lassalle diesen Gesichtspunkt, den er soeben noch bei der Kritik des kapitalistischen Eigentums so scharf betont hat, hier und bei der Entwicklung seines Mittels fallen läßt, unterscheidet seine Auffassung des Sozialismus von der heut in der Sozialdemokratie geltenden Theorie. Zwischen seiner Kritik und seinem Mittel besteht ein innerer Widerspruch, und nicht mit Unrecht konnte Rodbertus sagen, daß das durch die Produktivgenossenschaften zu schaffende Eigentum im sozialen Sinne eher noch schlechter wirken würde, als das heutige kapitalistische Eigentum. Vgl. die biographische Abhandlung, S. 221. D. H.

modus fortführen müsse, damit der Arbeiter fortfahren müsse, zum besten des Kapitals zu fronden.

Wehe ihnen, wenn sie eine solche Behauptung aufstellten oder das Volk zur Überzeugung brächten, daß sie sie aufstellen!

Wie aber — fragen Sie vielleicht — diesen Zustand ändern, daß das leblose Arbeitsinstrument mit dem lebendigen Arbeiter die Rollen tauscht und dessen Arbeitsertrag an sich reißt, wenn er doch, wie wir ja selbst entwickelt haben, die notwendige Folge der Teilung der Arbeit ist? —

Sehr einfach! Es handelt sich keineswegs darum, mit der Teilung der Arbeit, dieser Quelle aller Kultur, zu brechen, sondern bloß darum: das Kapital wieder zum toten, dienenden Arbeitsinstrument zu degradieren. Es handelt sich nicht darum, die Teilung der Arbeit aufzuheben, sondern vielmehr darum, sie weiter zu entwickeln.

Teilung der Arbeit ist bereits an sich gemeinsame Arbeit, gesellschaftliche Verbindung zur Produktion. Dies, was sie an sich bereits ist, braucht nur an ihr gesetzt zu werden. Es ist also nur erforderlich in der gesamten Produktion die individuellen Produktionsvorschüsse — aus welchen die oben dargelegte Überlassung des Produktionsertrages an den Unternehmer und die Abführung alles Produktionsüberschusses über den Lebensunterhalt an ihn folgt — aufzuheben und die ohnehin gemeinsame Arbeit der Gesellschaft auch mit den gemeinsamen Vorschüssen derselben zu betreiben, und den Ertrag der Produktion an alle, die zu ihr beigetragen haben, nach Maßgabe dieser ihrer Leistung zu verteilen.

Das Übergangsmittel hierzu, das leichteste und

mildeste Übergangsmittel — sind die Produktivassoziationen der Arbeiter mit Staatskredit.

Und darum müssen diese Assoziationen sein und darum werden sie sein, und wenn Sie bersteten, Herr Schulze, und wenn alle Welt berstete! Denn unser Volk hungert und verdummt! Es ist bereits so sehr verdummt, daß es Sie für einen Vorkämpfer hält, und Sie begreifen — das darf nicht sein!

Es ist das mildeste Übergangsmittel, sage ich; es ist noch keineswegs, wie ich bereits in meinem „Arbeiterlesebuch" (p. 41[1]) hervorgehoben habe, die „Lösung der sozialen Frage", welche Generationen in Anspruch nehmen wird, aber es ist das organische, unaufhaltsam zu aller weiteren Entwicklung treibende und sie aus sich entfaltende Senfkorn hierzu[2]).

---

1) Bd. III, S. 243 unserer Ausgabe. D. H.

2) Gerade weil dieses Übergangsmittel so milde und so praktisch ausführbar ist — und dennoch den organischen Keim aller weiteren Entwicklung in sich enthält — hat mein Vorschlag jenes namenlose Wutgeschrei der Bourgeoisie in allen ihren Zeitungen hervorgerufen und gerade hierdurch meiner Agitation erst die Möglichkeit der großen Umrisse gegeben, die sie angenommen hat. Dies wäre nicht der Fall gewesen, wenn ich weiter gegangen und irgendeine abstrakte Forderung aufgestellt hätte, welche die Bourgeoisie dann als ungefährliche Sektiererei ruhig totgeschwiegen hätte. — Eine theoretische Leistung und eine praktische Agitation, wie ich sie durch mein „Antwortschreiben" und die ihm folgenden Reden ins Werk gesetzt habe, haben in einer Hinsicht ein ganz entgegengesetztes Gesetz. Eine theoretische Leistung ist um so besser, je vollständiger sie alle, auch die letzten und entferntesten Konsequenzen des in ihr entwickelten Prinzips zieht. Eine praktische Agitation umgekehrt, ist um so mächtiger, je mehr sie sich auf den ersten Punkt

Was könnten Sie wohl gegen dieses Mittel einwenden? Sie selbst haben sich bereits unter dem Drucke meiner Agitation nicht nur für die Produktivassoziationen

---

konzentriert, aus dem dann alles weitere folgt. Nur muß es eben ein solcher Punkt sein, der bereits alle weiteren Konsequenzen in sich trägt und aus welchem sie sich mit organischer Notwendigkeit entwickeln müssen. Sonst steht er von vornherein nicht auf der theoretischen Höhe, d. h. ist von vornherein ein totes Palliativ, ein stupider Behelf, der weder Folgen haben, noch auch nur selbst zustande kommen, sich durchsetzen kann, wie z. B. alle Forderungen der Fortschrittspartei, die ihre Ehre dahineinsetzt, nicht auf der theoretischen Höhe zu stehen und dies für „praktisch" hält. —

In Deutschland versteht man die Bedingungen praktischer Agitation nur noch sehr schlecht. Damit hängt es zusammen, daß unter der Sündflut von liberalen Kritiken hier und da auch wohlwollende Kritiker auftauchten, welche mir vorwarfen, daß ich bloße geänderte „Verteilung des Produktionsertrages" statt „Vermehrung des Produktionsertrages" wolle und auf das Banner der Bewegung gesetzt habe! Allerdings sind solche Einwürfe eine Folge der bei uns herrschenden Hyperkritik, vermöge welcher jeder, nachdem er die Worte des andern gehört, und ohne sich die Mühe zu geben, dieselben zu ihren notwendigen Konsequenzen fortzudenken, sich sofort zum Besserwissen berufen fühlt. Allerdings ist „Vermehrung der Produktion" eine unerläßliche Bedingung jeder Verbesserung unserer sozialen Zustände. Aber sie ist auch eine unausbleibliche Folge der von mir geforderten Produktivassoziationen, ist eben die praktische Maßregel, welche diese Wirkung im höchsten Grade hat. Diese Folge konnte freilich nicht in dem „Antwortschreiben" (2 1/4 Bogen) entwickelt werden, da gedrängteste Kürze die erste Bedingung von Agitationsschriften ist.

Im „Arbeiterlesebuch" (p. 51 [Bd. III, S. 264 unserer Ausgabe. D. H.]) wurde sie bereits nachdrücklich von mir angedeutet. Aber hier erst, als in die an die praktische Agitation sich anschließende theoretische Leistung gehört die Entwicklung

erklärt[1]), sondern sogar, wie Sie in der Sitzung des hiesigen Arbeitervereins vom 21. Juni 1863 (s. Volkszeitung vom 23. Juni 1863) mitteilten, hunderttausend Taler von den Besitzenden aufgebracht, um solche Produktivassoziationen ins Leben rufen zu können. Zwar haben wir seitdem nicht gehört, was hieraus geworden und welche Produktivassoziationen hiermit gegründet worden seien. Aber abgesehen hiervon, sehen Sie denn nicht, daß Sie

---

der Produktionsvermehrung her, die aus der Assoziation folgen muß, und wird oben im Text im nachfolgenden kurz dargelegt werden, wobei solche ganz von selbst auf der Hand liegende Ursachen, wie größerer Fleiß, Schonung des Materials von seiten der Arbeiter infolge ihres Interesses etc. etc. billig wegbleiben. Auf das Banner der Bewegung gehörte aber nur die geänderte Verteilung des Produktionsertrages, nicht die Produktionsvermehrung, einmal, weil die Produktivassoziation eben die körperliche, praktisch-greifbare Maßregel darstellt, von der diese nur die Folge ist, nicht umgekehrt; zweitens weil eben deshalb geänderte Verteilung des Produktionsertrages ein sinnlich faßlicher Agitationsruf ist, geeignet, die Massen des Volkes zu ergreifen, und in Bewegung zu setzen. Vermehrung der Produktion ist dagegen, im Vergleich mit jener geänderten Verteilung, schon eine gelehrte Reflexion, und wer sich erst mit solchen trägt, von dem ist auch soviel Denkkraft zu verlangen, daß er von selbst sieht, wie sie eine Folge der Produktivassoziation sein muß.

(Heute schreibt die Sozialdemokratie einfach „geänderte Regelung der Produktion" auf ihr Banner, sowohl im Sinne einer Erhöhung als auch einer besseren Verteilung des Produktionsertrages. Das zweckmäßigste Wie der Erreichung des ersteren bleibt ebenso der praktischen Erfahrung überlassen als die Einzelheiten über das Wie des letzteren. D. H.)

[1]) Eine unrichtige Behauptung, gegenüber der sich Schulze-Delitzsch auf seine 1858 erschienene Schrift über das Assoziationswesen berufen konnte. D. H.

mit dieser Handlung selbst Ihr Prinzip „die Selbsthilfe" aufgegeben, seine Verlogenheit und Unmöglichkeit eingestanden und mir alles eingeräumt haben, was ich nur wünschen kann?

Sie haben also jetzt eingestanden, daß der Arbeiterstand nicht durch „Selbsthilfe" sich vorwärts bringen kann, obwohl Sie in Ihrem „Katechismus" dies unausgesetzt als die absolute Bedingung wiederholen[1]). Wenn Sie jetzt eingestehen, daß es mit der „Selbsthilfe" nichts ist, daß der Arbeiterstand die Kapital- oder Kredithilfe außerhalb seiner suchen muß, so suchte er sie doch unter allen Umständen lieber bei der Gesetzgebung, wobei er ein freier Mann bleibt, als bei den Manchestermännern, wobei er des gnädigen Herrn gehorsamer, kastrierter Diener wird.

Und sehen Sie denn nicht ferner, daß mit einer sol-

---

[1]) Siehe z. B. Katechismus, p. 81: „Getragen vom Gefühl der eigenen Kraft, werden sie sich niemals um den Preis einer Unterstützung, deren sie nicht bedürfen, in die Abhängigkeit niederdrücken lassen, die jeden trifft, der sich in der wichtigsten Existenzfrage auf den guten Willen anderer, auf fremde Gnade stützt." Oder p. 123: „Wer von einem andern, und sei es der Staat, Unterstützung anspricht, der räumt diesem die Obmacht, die Aufsicht über sich ein, und verzichtet auf seine Selbständigkeit. Das wäre ein Aufgeben seiner selbst etc. etc. Es wäre ein Abfall vom Geiste der Vorfahren, ein Verrat an den Nachkommen etc."

Hier geben Sie sogar in den Worten „... von einem andern, und sei es der Staat," zu, daß die Unterstützung von einem andern, als dem Staat, noch schlimmer sei.. Und so bekämpfen Sie p. 78 die Unterstützungen, die „von den reicheren Gesellschaftsklassen ausgehen; vgl. p. 128 und fast jede Seite Ihres Buches. Und nun begehen Sie auf einmal selbst den „Verrat", von diesen Klassen 100000 Taler aufzubringen!

chen lächerlichen Summe, wie Sie sie von liberalen Kommerzienräten zur besseren Betörung der Arbeiter zusammenbringen können, vielleicht einer winzigen *Handvoll* Arbeiter geholfen, und diese in bürgerliche Bedingungen versetzt, zu Bourgeois umgewandelt werden könnten, niemals aber dem *Arbeiterstande* geholfen, niemals die oben analysierte Kapitalfessel gesprengt werden kann?

Aber auch nicht einmal dieser Handvoll Arbeiter würde geholfen werden. Denn begreifen Sie eins! In jedem Gesellschaftszustande richtet sich alles nach der *vorherrschenden* Strömung und empfängt deren Gesetz. „Id quod plerumque fit" — Sie erinnern sich doch dessen noch? — „Das, was meistens geschieht", bestimmt jeden einzelnen Kasus. *Daher* kommt es, daß sich die ökonomischen Fragen immer *nur* im *großen*, nie im *kleinen* lösen lassen. Nichts würde der „freien Konkurrenz" leichter sein, als eine Handvoll assoziierter Arbeiter zu erdrücken. Wie die großen Bataillone auf dem Schlachtfeld, so sind es immer die *großen* Arbeitermassen, die *großen* Kapitalien, die auf dem ökonomischen Felde den Sieg entscheiden. Eben deshalb würde freilich wieder nichts leichter sein, als die „freie Konkurrenz", welche jetzt den Arbeiter erwürgt, in ein *Instrument seiner Befreiung* umzuwandeln. Aber dazu wäre also zuvor erforderlich, die *großen Bataillone* auf seiten der *Arbeiter*, auf seiten der *Assoziationen* zu bringen. Und dies vermag allein der *Staat*, welcher, wie auf dem Schlachtfeld, so auch auf dem ökonomischen Felde durch den *Staatskredit* immer noch allein derjenige ist, welcher die *großen* Arbeiterbataillone in Bewegung setzen und den Sieg damit bestimmen kann.

Dies leitet von selbst zu der Widerlegung jenes Einwandes, auf den Sie das *Haupt*gewicht zu legen schei-

nen. Wie soll der Staat ein solches Risiko übernehmen, rufen Sie aus!

Das Risiko ist eine Illusion, Herr Schulze!

In der Tat, der Unternehmer Peter und der Unternehmer Paul laufen Gefahr, bei der Produktion ihr Kapital zu verlieren. Denn es ist möglich, daß die Unternehmer Christoph, Gottlieb und Johann ihren Absatz an sich reißen.

Wenn aber der einzelne Produzent diese Gefahr läuft, so läuft die Produktion doch durchaus keine solche Gefahr. Die Produktion ist von stetigem Gewinn und Wachstum begleitet. Lesen Sie nur das erste beste statistische Buch darüber nach, in welchem beständigen jährlichen Zunehmen das in der Produktion angelegte Nationalkapital begriffen ist.

Es wird Ihnen nun einleuchten, daß, wenn der Staat zu einer solchen Befreiung der Arbeit im großen sich entschlösse, sich in jeder Stadt nicht einzelne Arbeiter, sondern alle Arbeiter des betreffenden Gewerkes, also das ganze Gewerk selbst, oder mindestens alle solche Arbeiter desselben, die sich überhaupt zu Produktivassoziationen vereinigen wollen, zur Assoziierung melden würden.

Wollten Sie hieran im mindesten zweifeln, so mache ich Sie darauf aufmerksam, daß schon in Paris im Jahre 1848, als der Staat nach der Junirevolution, um den siegreich niederkartätschten Arbeitern scheinbar gerecht zu werden, durch Dekret vom 5. Juli 1848 die lächerliche Staatssubvention von 3 Millionen Franken für Arbeiterassoziationen bewilligt hatte, diese Erscheinung als der natürliche Trieb der Massen nachdrücklich hervortrat.

So meldeten sich in Paris 30000 Schuhmacher, um

eine einzige Schuhmacherassoziation zu bilden[1]). Selbstredend, daß sie der zur Bewilligung jener Subventionen niedergesetzte Conseil d'encouragement, jener „Ermutigungsrat", der ein wahrer „Entmutigungsrat war" mit ihrem Gesuche abwies[2]).

---

[1]) Etudes sur les associationes ouvrières par Mr. le vicomte Lemercier, p. 92.

[2]) Lassalle verfällt hier in einen Irrtum. Nicht 30000 Schuhmacher meldeten sich bei dem „conseil d'encouragement", dem damals noch eine Anzahl sehr eifriger Anhänger des Assoziationsgedankens angehörten, sondern, heißt es an der von Lassalle zitierten Stelle bei Lemercier, der übrigens meist nur André Cochut, Les Associations ouvrières, Paris 1851, nachschreibt: „ein einziges Projekt einer Assoziation von Schuhmachergehilfen sollte 30000 Personen umfassen" („un seul projet d'associations entre ouvriers cordonniers devait réunir trente mille personnes"). Es hatten nämlich, als der Beschluß bekannt wurde, Assoziationen von Staatswegen zu unterstützen, große Versammlungen von Schuhmachern Resolutionen im obigen Sinne zugestimmt. Aber erstens waren das im günstigsten Falle vielleicht ein Drittel oder ein Viertel der Gesamtzahl der Pariser Schuhmachergehilfen, und dann darf man solche improvisierten Beschlüsse doch nur als das nehmen, was sie in der Tat sind: Sympathiebezeugungen für eine Idee, von denen selbst bei günstigen Bedingungen bis zur Ausführung immer noch ein guter Schritt ist. Jedenfalls kann dem Ermutigungsrat kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß er bei seinen beschränkten Mitteln sich auf ein so vages Projekt nicht einließ — man denke, er hatte im ganzen nur drei Millionen Franken für alle Zweige des Ackerbaus und der Industrie in ganz Frankreich zu vergeben!

Ähnlich wie mit den Schuhmachern stand es mit den Schneidern. Bei diesen herrschte nach Cochut und Lemercier gerade „tote Saison" als die Nationalversammlung den Kredit für die Gründung von Produktivgenossenschaften bewilligte. Überhaupt lagen die Geschäfte zu jener Zeit sehr darnieder. Die Massenwerkstatt in den Räumen des alten Schuldgefängnisses war

So umfaßte die beabsichtigte „association fraternelles des tailleurs“, „die brüderliche Assoziation der Schneider“ sämtliche und zwar über 20000 Schneider in Paris,

---

mehr ein Notstandsunternehmen als eine Produktivassoziation gewesen. Die Stadtvertretung motivierte die Zurückziehung des Kontraktes damit, daß die Lieferungszeiten nicht innegehalten worden seien, kolossale Materialvergeudung stattgefunden habe etc. etc., aber dem Komitee der Arbeiter gelang es, nachzuweisen, daß die Schuld nur zum verschwindenden Teil ihnen zur Last fiel, und auch dies nur, weil im Anfang man mit ungeübten Zuschneidern zu tun hatte. Im ganzen schienen die Arbeiter — es waren natürlich keine 20000, die wären mit den 100000 Uniformen bald zu Ende gewesen — sich vielmehr ganz vorzüglich gehalten zu haben. Indes, wie gesagt, zwischen einer Gruppe Arbeitern, die einen bestimmten Auftrag zu bestimmten Bedingungen ausführt, und einer selbständig wirtschaftenden Produktivassoziation besteht ein sehr großer Unterschied.

Was die Klempner und Weißgießer anbetrifft, so haben wir es da auch mit Versammlungsbeschlüssen zu tun, bei denen man sogar auch die Meister mit in die Assoziation übernehmen wollte. Aus den anderen Industrien dagegen liefen Gesuche von allerhand Teilgruppen ein, die vorläufig auch nichts anderes als für ihren eigenen Profit arbeitende Assoziationen sein wollten; so von Angehörigen des Buchdruckergewerbes 19, von Metallarbeitern 18, von Webern 16, von Spinnern und Bauhandwerkern je 22 Gesuche etc. Die Erfahrungen mit den Produktivgenossenschaften des Jahres 1848 sind solche, daß sie sich weder für, noch gegen die Lasallesche Idee verwenden lassen. Sie beweisen nur, daß zu jener Zeit auf Seiten der Arbeiter sehr viel guter Wille, aber auch sehr viel Unklarheit vorhanden war. Die wahnsinnigsten Projekte liefen bei dem Ermutigungsrat ein, die zu entmutigen nicht nur die Rücksicht auf den Geldbeutel, sondern auch die auf den gesunden Menschenverstand gebot.

Was beiläufig die Geldmittel anbetrifft, so ist folgende Bemerkung des Herrn Thiers an den Berichterstatter des Ar-

und schon am 28. März 1848 hatten sie einen Kontrakt mit der Stadt Paris über die Lieferung von 100000 Uniformen abgeschlossen und sich in den Räumen des durch die Aufhebung der Schuldhaft disponibel gewordenen Gefängnisses von Clichy zur Ausführung dieses Kontraktes niedergelassen. Aber unter dem Vorwand, daß diese große Anhäufung von Arbeitern an einem Orte für die öffentliche Ruhe gefährlich sei, wurden sie einige Wochen nach der Junischlacht aus den Sälen von Clichy verjagt und die Stadt brach ihnen auf das Schmählichste unter Zahlung einer Entschädigung von 30000 Frks. den mit ihnen abgeschlossenen Kontrakt. Von einer Subvention war erst recht nicht die Rede [1]).

Ebenso beabsichtigte die g a n z e K o r p o r a t i o n der „ferblantiers-lampistes", der Klempner und Weißgießer, schon seit dem 12. März 1848 eine Assoziation zu gründen. Aber auch den Klempnern wurde die Staatsunterstützung verweigert [2]).

Sie sehen also, daß im Arbeiterstande von selbst der lebendige Trieb vorhanden ist, immer e i n e n g a n z e n P r o d u k t i o n s z w e i g in einer Stadt in e i n e Assoziation zu konzentrieren. Überdies würde der Staat diesem

---

beiterkomitees, dessen Antrag die Kammer am 5. Juli 1848 unverändert annahm, bezeichnend: „Nicht drei Millionen mußtet ihr von uns fordern, sondern zwanzig Millionen, und wir hätten sie euch bewilligt. Ja, zwanzig Millionen wären nicht zu viel gewesen, eine eklatante Erfahrung zu machen, die euch alle von dieser großen Torheit kuriert hätte." D. H.

1) Siehe Lemercier a. a. O., p. 136 bis 145. Ich bemerke dabei ausdrücklich, daß der Vicomte von Lemercier, auf den ich mich für die obigen und noch einige folgenden Tatsachen beziehe, ein R e a k t i o n ä r und den Arbeiterassoziationen im ganzen a b g e n e i g t ist.

2) Lemercier a. a. O., p. 146 bis 149.

Triebe nachhelfen, indem er in jeder Stadt nur einer Assoziation in jedem besonderen Gewerkszweige den Staatskredit zuteil werden ließe, allen Arbeitern dieses Gewerkes den Eintritt in dieselbe natürlich offen haltend.

Es würde dem Staat natürlich nicht in den Sinn kommen, innerhalb der Arbeiterwelt dieselben Erscheinungen einzuführen, welche die Bourgeoisie charakterisieren, und auch die in kleinen Gesellschaften gruppierten Arbeiter in konkurrierende Bourgeois zu verwandeln. Das lohnte der Mühe! Kurz, wie auch in meinem „Antwortschreiben" durch den Kredit- und Assekuranzverband der Assoziationen hinreichend angedeutet war: die Produktivassoziationen, das ist die an jedem Ort in die verschiedenen Produktionszweige zerfallende Produktivassoziation! Es wäre also sehr bald an jedem Orte immer ein ganzer Produktionszweig in eine einzige Assoziation konzentriert, und jede Konkurrenz zwischen Assoziationen einer Stadt von vornherein unmöglich, wodurch, wie Sie sehen, für die Assoziation das Risiko, welches der einzelne Unternehmer für sein Kapital läuft, beseitigt ist und die Assoziation sich der gesicherten, immer vorschreitenden Blüte bemächtigt, welche „der Produktion" eigen ist.

Überdies habe ich schon, wie bereits bemerkt, in meinem „Antwortschreiben" (p. 28[1])) darauf aufmerksam gemacht, wie nicht nur ein Kreditverband die sämtlichen Arbeiterassoziationen, sondern auch ein Assekuranzverband entweder sämtliche Arbeiterassoziationen überhaupt oder zunächst vielleicht praktischer bloß sämtliche Arbeiterassoziationen im Lande innerhalb desselben Gewerkzweiges umfassen und alle

[1]) Bd. III, S. 76/77 dieser Ausgabe. D. H.

etwaigen Verluste zur Unmerklichkeit ausgleichen könnte. Auch sehen Sie beiläufig, daß durch die gegenseitige Mitteilung und Einsicht der Bilanzen und Geschäftsbücher innerhalb der Assoziationen desselben Gewerkes im Lande das gleiche Mittel gegeben wäre, solche Produktionszweige, die aus besonderen Ursachen in einer bestimmten Stadt nicht blühen können, in dafür vorteilhafter gelegene Orte zu versetzen.

Das Risiko des Kapitals existiert also für die Arbeiterassoziationen nicht, weil es nur für jeden der kämpfenden, konkurrierenden Produzenten durch diesen Kampf selbst, nicht aber für die Produktion, welche durch die Assoziation dargestellt wird, existiert!

Sie sehen hier auch recht deutlich wieder, wie Ihnen Stück für Stück Ihr ganzes Rüstzeug, mit welchem Sie und die liberale Schule den Kapitalprofit begründen wollen, zusammenbricht.

Das „Risiko“ soll der gerechte und hauptsächliche Grund des Kapitalprofits sein! Nun, wäre dem selbst so, so sehen Sie jetzt, daß dies doch höchstens eben nur von der jetzigen Welt gilt, daß es aber ein Mittel gibt, die Produktion so zu gestalten, daß alles Risiko und damit auch jede Gerechtigkeit des Kapitalprofits verschwindet. Mit anderen Worten: das Risiko ist nur eine rein negative Erscheinung. Es ist nur, wie ich Ihnen oben entwickelt (p. 208[1])) die Rache für das Übel, die konsequente Rache dafür, daß statt der Arbeit das Kapital als erwerbend[2]) gesetzt ist. Be-

[1]) S. 295 dieser Ausgabe. D. H.

[2]) Wohl ein Druckfehler, für „werbend“, welches Wort Lassalle vorher wiederholt gebraucht hat. „Erwerben tut der Arbeiter auch, aber seine Arbeit „wirbt“ nicht im Sinne der bürgerlichen Ökonomie, d. h. sie bringt ihrem Urheber keinen

seitigt man das Übel, so fällt damit auch die negative Rache für dasselbe, die sich nach Ihrer und der liberalen Ökonomen geistreichen Weltanschauung in einen positiven Rechtsgrund für das Übel verwandelt, von selbst weg! —

Stück für Stück, sage ich, bricht Ihr ganzes Rüstzeug zusammen, und so jämmerlich, daß dies jetzt selbst den blödesten Augen klar sein muß. Denn ebenso ergeht es jetzt der „geistigen Arbeitsvergütung" für die Geschäftsleistung, die nach Ihnen die Natur des Unternehmergewinns bilden soll. Wenn es den Herren Bürgern wirklich nur um ihren „geistigen Arbeitslohn" zu tun ist, der aber in Wahrheit nur ein winziges, winziges Teilchen des heutigen Unternehmereinkommens ist, — sehen Sie denn nicht, Herr Schulze, daß sie diesen dann ebensogut und noch reichlicher in diesen großen Arbeiterassoziationen finden würden und also gar keinen Grund hätten, sich gegen diese Maßregel zu ereifern? Denn Geschäftsleiter, Fabrik- und Betriebsdirektoren, Buchhalter, Kassenführer, kurz geistige Leistung aller Art würden ja auch diese großen Assoziationen brauchen, und die Herren Bürger könnten sich da also sehr nützlich machen und ihren „geistigen Arbeitslohn" ebensogut da, wie heut in ihren Geschäften verdienen. Ja, dieser geistige Arbeitslohn würde dann weit reichlicher sein, als was heute für geistigen Arbeitslohn gezahlt wird, oder in dem heutigen Unternehmereinkommen wirklich hierauf zu rechnen ist. Denn ich habe Ihnen bereits in meinem „Arbeiterlesebuch" (p. 53[1]) nachgewiesen, wie die Erhöhung der

---

Überschuß ein über seine notwendigen Unterhaltskosten. Über Lassalles Behandlung der Frage des „Risiko" vgl. meine biographische Abhandlung, S. 218/219. D. H.

[1]) Bd. III, S. 264 dieser Ausgabe D. H.

Bezahlung der unqualifizierten, gewöhnlichen Arbeit auch eine entsprechende Erhöhung der Bezahlung aller qualifizierten und geistigen Arbeit hervorbringen muß.

Soll ich erst noch ein Wort über Ihr vortreffliches Argument verlieren, wie sehr der „Steuersäckel" durch eine solche Staatsmaßregel belastet werden würde? Dieser „Steuersäckel" würde zu diesem Zwecke gar nicht einmal gezogen zu werden brauchen! Alles Kapital ist Produktionsvorschuß, welcher sich in der Produktion im Erlös der Produkte von selbst ersetzt, und zerfällt in zwei Abteilungen: 1. zirkulierendes Kapital; dieses ersetzt sich in der Produktion im Laufe eines Jahres, selbst weniger Monate; ja, es wird zum großen Teil von den Unternehmern, die selbst wieder bei ihren Rohstofflieferanten Kredit in Anspruch nehmen, erst bezahlt, nachdem es sich bereits in dieser Weise ersetzt hat. Diesen Kredit würden aber die einmal durch den Staatskredit gesicherten Arbeiterassoziationen ebensogut bei den Lieferanten ihrer Rohstoffe finden, wie die allerreichsten Privatunternehmer, und was das noch übrig bleibende Geldbedürfnis hierfür beträfe, so würde es durch die bloße Anweisung an die Königliche Bank, die Wechsel dieser Arbeiterassoziationen zu diskontieren, mehr als hinreichend befriedigt werden. 2. stehendes Kapital. Auch dieses wird in unserer industriellen Produktion in der Regel innerhalb einer kurzen Reihe von Jahren amortisiert. Und dieses Kapital vorzuschießen würde, wie ich Ihnen bereits in meinem „Arbeiterlesebuch" (p. 46 ff. [1])) nachgewiesen habe, durch eine Staatsbank mit Leichtigkeit bewerkstelligt werden können, so daß der „Steuersäckel" für diese

[1]) Bd. III, S. 252 ff. dieser Ausgabe. D. H.

Wiedergeburt des Menschengeschlechts nicht einmal in Anspruch genommen zu werden braucht[1]).

Ich habe Ihnen gezeigt, wie die Produktivassoziation der Gesellschaft den unendlichen Vorteil bringen würde, das Risiko des Kapitals und die damit zum Teil verbundenen wirklichen Kapitalzerstörungen zu vermeiden. Wollen Sie im Fluge einige andere Quellen einer immensen Bereicherung der gesamten Gesellschaft betrachten, welche dieser Produktionsmodus eröffnen würde?

Wir haben gesehen, wie die sämtlichen Arbeiterassoziationen im Lande in einen Kreditverband und mindestens zunächst die Assoziationen desselben Produktionszweiges im Lande in einen Assekuranzverband treten würden.

Sie begreifen nun also von selbst, daß alle diese Assoziationen sehr bald den natürlichen Trieb zu einer einheitlichen Organisation untereinander empfinden würden, und wäre es mindestens zunächst auch nur so-

---

[1]) Wir gehen auf verschiedene, schon früher erörterte Einwürfe auf den Lassalleschen Finanzplan und die Ausmalung der Funktionen der Produktivgenossenschaften nicht noch einmal ein. Daher kurz nur soviel: was Lassalle hier und im folgenden von der Produktivgenossenschaft sagt, sind sogenannte petitiones principii, Sätze, deren Voraussetzungen noch unbewiesen sind, denn auf die schwierigsten Fragen, die sich hierbei erheben, geht Lassalle einfach nicht ein. Welches Motiv kann z. B. die Assoziation, wie er sie sich dachte, veranlassen, arbeitssparende und damit Arbeiter überflüssig machende Maschinen einzuführen? Würde es stark genug sein, die ihm entgegenwirkenden Motive zu überwinden? Bevor diese Frage nicht befriedigend beantwortet ist, kann man auch nicht apodiktisch behaupten, daß jene Assoziation eine größere Steigerung der Produktion zur Folge haben werde als die kapitalistische Konkurrenz. D. H.

weit, um sich gegenseitige Kenntnis von dem Zustande und den Bedingungen der gesamten Produktion zu geben. (Bei diesen Worten, Herr Schulze, reißen Sie sich und Ihre ganze, an die bei dem heutigen Geschäftsbetrieb aus guten Gründen stattfindende Geheimniskrämerei gewöhnte kleinbürgerliche Welt vor Wut und Verzweiflung die Haare aus!) Auch hat sich dies natürliche Bedürfnis zur Solidarisierung aller Produktion im Arbeiterstande sofort im Jahre 1848 in Paris gezeigt. Gegen Ende 1848 ernannten zu dem Zweck, alle Assoziationen untereinander in gewissen Grenzen zu zentralisieren, die in Paris bestehenden Arbeiterassoziationen hundert Delegierte, die sich als „Chambre du travail", als „Arbeitskammer" konstituierten. Aber „le pouvoir les empêcha bientôt de se reunir", „die Staatsgewalt verhinderte sie sehr bald zusammenzukommen"[1]).

Allein das Bedürfnis der Solidarität war zu lebendig im Arbeiterstande, um dem ersten Polizeihindernis zu weichen. Im Oktober 1849 führte dieses Bedürfnis von neuem zu der Entstehung der „Union fraternelle des associations", „Brüderlichen Vereinigung der Assoziationen". Aber am 29. Mai 1850 wurden diese Delegierten, 49 an der Zahl, versammelt rue Michel le Comte, am Sitze der Gesellschaft, um den Bericht über die Arbeiten der Kommission entgegenzunehmen, verhaftet, in Mazas eingekerkert und nach fünfmonatlicher Untersuchungshaft von dem Assisenhofe unter dem Vorwand, eine geheime politische Gesellschaft gebildet zu haben, verurteilt!!

Sie sehen, Herr Schulze, wie Ihre ganze kleinbürgerliche crapule nur noch dank der Polizeigunst existiert, die ihr der Staat gewährt!

---

[1]) Lemercier a. a. O., p. 194.

Wehe ihr, wenn er eines Tages auf andere Gedanken kommt!

Zunächst also, sage ich, würde diese einheitliche Organisation aller Assoziationen im Lande untereinander mindestens so weit gehen, sich gegenseitig Kenntnis von dem Zustand und den Bedingungen der gesamten Produktion zu geben. Und sehen Sie also nicht, daß in den Geschäftsbüchern dieser sämtlichen Assoziationen und durch die zur Kenntnisnahme derselben niedergesetzten Zentralkommissionen die wahrhafte Grundlage für eine wissenschaftliche Statistik des Produktionsbedarfes und hierin also bald genug die Möglichkeit gegeben wäre, die Überproduktion zu vermeiden? Und selbst solange dies noch nicht völlig möglich wäre, würden sich die Überproduktionen, da diese Assoziationen bei ihren gewaltigen Mitteln dem Bedürfnisse konkurrierenden Losschlagens enthoben wären, in einfache Vorausproduktion verwandeln. Begreifen Sie aber, was das heißt? welche Quelle des Segens und der Bereicherung es für die ganze Gesellschaft wäre, ihr die Überproduktion und ihre Krisen zu ersparen?

Werfen Sie den Blick auf eine andere immense positive Bereicherung für die ganze Gesellschaft, welche diese Gesamtproduktion herbeiführen würde.

Haben Sie nie von der Kostenersparnis gehört, welche durch die große Produktion bewirkt wird? Folianten müßte ich vollschreiben, wenn ich alles anführen wollte, was seit Arthur Young hierüber nachgewiesen worden ist! Also nur beispielsweise einige wenige Zitate, die mir zufällig gerade durch die Hände laufen. Graf Rumford hat nachgewiesen, daß ein Backofen, der

bei der ersten Heizung 366 Pfund Holz erfordert, bei ununterbrochener Heizung von der sechsten an nur jeweilige 74 Pfund nötig hat[1]). Und Geheimrat Engel hat gezeigt, daß bloß das Königreich Sachsen durch Konzentrierung der Brotbäckerei in Fabriken mit ununterbrochenem Betriebe jährlich allein an Brennmaterial mindestens eine Million Taler ersparen würde[2]). Derselbe Geheimrat Engel berechnet unter anderem (Zeitschrift pro 1856), daß ein Taler Anlagekapital in den Baumwollenspinnereien Sachsens in folgender Weise produktiv ist:

Bei Baumwollenspinnereien von

unter bis aus 1000	Spindeln	jährlich	17 Ngr.	0,9 Pf.
von 1001 „ „ 2000			28	4,8 „
von 5001 „ „ 6000			31	4,7 „
von über 12000	„	„	36	4,6 „

Haben Sie also eine Vorstellung von der — selbst abgesehen von der Verteilung — ungeheuren positiven Bereicherung der gesamten Gesellschaft, welche infolge dieser Kostenersparnisse und Steigerung der Produktionserträge durch die Konzentrierung der Produktion und jene großen Assoziationen herbeigeführt würde?

Sie sehen, dieselbe würde nicht nur die Distribution umgestalten, sondern auch durch die Beseitigung der heutigen zerbröckelten Produktion die Produktion selbst in einem ungeahnten Grade vermehren[3]).

---

1) Kleine Schriften, I. Beilage Nr. 28.

2) Statist. Zeitschrift, 1857, S. 54.

3) Über die Bereicherung, welche durch die konzentrierte Produktion, durch Unterdrückung von Spesen, Transportkosten etc. gegeben wäre, kann man schon Sir William Petty nachsehen, wo er die Vorteile der großen Städte

Werfen Sie von hier aus einen Blick auf den Weltmarkt! Der Nation gehört der Weltmarkt, welche sich zuerst zur Einführung dieser sozialen Umwandlung in großartigem Maßstabe entschließt! Er wird die verdiente Belohnung ihrer Energie und Entschlußfähigkeit sein. Die Nation, welche hierbei vorangeht, wird durch die Billigkeit der konzentrierten Produktion zu den Kapitalisten der anderen Nationen eine noch weit überlegenere Stellung einnehmen, als England so lange Zeit hindurch den Kontinentalnationen gegenüber durch die größere Konzentrierung seiner Kapitalien behauptet hat. —

Ich habe Ihnen bereits drei große Ursachen des vermehrten Reichtums der ganzen Gesellschaft, welcher durch die Produktivassoziationen bewirkt wird, aufgezeigt.

Kommen wir zu einer vierten, fünften und sechsten.

Mit Befriedigung können wir hier eintragen, daß sich auch der neueste nationalökonomische Schriftsteller Englands, Mr. Henry Fawcett, gerade für die Ackerbauproduktion, bei welcher man die Möglichkeit von Arbeiterassoziationen besonders bezweifelt hat, sich mit besonderem Nachdruck für dieselben ausspricht[1]).

Hierbei ist es zunächst am Ort, flüchtig den Grund hervorzuheben, warum sogar nur bei der Produktivassoziation auf großem Fuße der Ackerbau zu seiner ganzen Ertragsfähigkeit gebracht werden kann. Die meisten Bodenameliorationen stellen einen Rentenkauf dar, die Verausgabung eines Kapitals, welches sich bei ihnen nur in einer langen Reihe von Jahren als Rente ersetzt, nicht

---

für Industrie und Handel entwickelt, Several Essays in Political Arithmetik, 4. Ausg. London, 1754, p. 29.

[1]) Manual of Political Economy. London, 1863, p. 292.

aber auf einmal wieder als Kapital herausgezogen werden kann. Bei der bestehenden Nötigung aber, jedes hypothekarisch aufgenommene und durch die Bodenamelioration in Rente verwandelte Kapital binnen einer kurzen Anzahl von Jahren dem Gläubiger wieder als Kapital zurück zu gewähren, sind daher die wichtigsten und ertragreichsten Bodenameliorationen dem Grundbesitzer, wenn er nicht zufällig auch noch außerdem großer Kapitalist ist — und dies ist bekanntlich nur in den allerseltensten Ausnahmen der Fall — so gut wie unmöglich[1]).

Erst die Produktivassoziation befände sich bei ihren großartigen Mitteln in der Lage hierzu.

Auf die anderweitige aus dem großen Betrieb hervorgehende Steigerung der Ackerbauproduktivität, zumal des Naturalertrages, kann hier nicht eingegangen, sondern eben nur in diesen Worten hingedeutet werden. —

Verweilen wir aber einen Moment bei der Frage, warum Mr. Fawcett wohl die Produktivassoziation für noch mehr angebracht hält bei der Ackerbau- als bei der Industrieproduktion.

Seine Worte hierüber sind folgende: „The trade to which the cooperative principle is applied ought not to be of a speculative nature", „der Gewerbszweig, auf welchen das kooperative Prinzip angewendet wird, sollte nicht von einer spekulativen Natur sein."

Sieht man genau zu, so ist hierin ein sehr richtiges Moment enthalten, welches aber wieder nur zu einem weiteren großen Vorteil der Produktivassoziation umschlägt.

---

[1]) Vgl. die Broschüre von Rodbertus, Die Handelskrise und die Hypothekennot der Grundbesitzer, 1857.

In der Tat, ein Talent ist der Bourgeoisie ganz eigentümlich: das spezifische Spekulationstalent. Dies spezifische Spekulationstalent löst sich seinem realen Inhalt nach überall auf in die Frage: durch welche Listen reiße ich am besten den Absatz oder das Einkommen meines Mitproduzenten an mich? Es ist das aus der freien Konkurrenz hervorgehende Talent, welches nicht die Steigerung und Vermehrung des gesamten Produktionsertrages, sondern die Verteilung desselben, seine Umschüttung aus den Händen des einen Individuums in die des anderen zur Folge hat. Es ist das Talent der Übervorteilung. Hierin steht, der Wahrheit die Ehre, die bürgerliche Periode unerreichbar da! Von Jugend an erzogen in dieser Lebenslust der freien Konkurrenz, ist dieselbe den Herren Bürgern zu einem angeborenen Elemente geworden. Wie der Indianer in den Wäldern die Spur des Wildes an Zeichen gewahrt, welche dem Europäer schlechthin unverständlich sind, so haben sie einen eigenen Sinn dafür erlangt, jede Übervorteilungsmöglichkeit auszuspüren.

Der Arbeiter ist produktiv, das produktive Talent der Bourgeoisie teilt er vollkommen. Aber dieses spekulative Talent derselben hat er allerdings nicht und wird es hoffentlich nie bekommen.

Ein Grund mehr, aus welchem es sehr möglich ist, daß kleine Arbeiterassoziationen — wie sie Herr Fawcett sich denkt — von der Bourgeoisie erdrückt werden.

So wenig aber die Listen und Ränke des Fuchses dem Tatzenschlag des Löwen gegenüber, so wenig die geschärften Sinne des Indianers dem Peletonfeuer des Europäers gegenüber aushalten, so wenig würde dies spekulative Übervorteilungsgenie den großen Bataillonen der Assoziation der Produktionszweige und

der durch sie bewirkten Billigkeit gegenüber auch nur irgend in Betracht kommen. Und durch die glückliche Beseitigung dieses Spekulationstalentes wäre ein weiterer großer Vorteil gegeben, sowohl in sittlicher wie in ökonomischer Hinsicht. Denn allerdings führt dieses spekulative Übervorteilungstalent eine Masse von „faux frais" (unnützen Kosten) in seinem Gefolge, Annoncen, Reklame, aufdringliche Handlungsreisende, trügerische Etiketten, Fälschung der Warenqualität, Bezahlung von Zeitungsredakteuren, Bestechung etc. etc. etc., kurz, Puffs aller Art, zu denen jetzt mehr oder weniger jeder gezwungen ist, weil sein Konkurrent sie ergreift und die, wenn sie auch in einzelnen Fällen lohnen, doch die Produktion in ihrem Gesamtdurchschnitt sehr erheblich verteuern.

Eine andere und große Bereicherung der Gesellschaft, welche durch die Produktivassoziation entstünde, liegt in der Veränderung der Richtung der Produktion, welche dieselbe zur Folge hätte, und kann hier gleichfalls nur kurz hingeworfen werden. Die Gegenstände der Produktion richten sich vorherrschend nach der Konsumentenzahl, die sie finden und werden durch diese bestimmt. Konsumenten ohne Zahlmittel — und somit heut der Arbeiterstand für alles, was die unentbehrlichen Lebensmittel übersteigt — sind keine Konsumenten.

Indem durch die geänderte Verteilung des Produktionsertrages die Arbeiter in zahlungsfähige Konsumenten umgewandelt werden, werden sich die Produktionsgegenstände vorherrschend nach dem Bedürfnis und Geschmack des Arbeiterstandes richten, d. h., es wird im wesentlichen folgende Umwandlung eintreten: es wird dem Geschmacke dieses Standes gemäß das Nützliche und

das Schöne[1]) produziert werden, nicht, wie heutzutage in Gemäßheit des Geschmackes der Bourgeoisie, das Teure, weil es teuer ist und weil sich also in ihm, ob es auch noch so unnütz und unschön sei, der Reichtum des Besitzers zur Schau stellen läßt. Die durch diese veränderte Produktionsrichtung entstehende Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums darf keineswegs als geringfügig angesehen werden.

Durch die nahe Verbindung des Staates mit der Produktion, welche durch die Produktivassoziationen hervorgebracht würde, wäre es endlich auch allein möglich, eine Masse von Unternehmungen ins Werk zu setzen, welche von den unermeßlichsten Folgen für die Wohlfahrt und den Reichtum des Volkes wären und heutzutage dennoch von niemand unternommen werden können. Es ist an und für sich und selbst abgesehen von allen unseren bisherigen Erörterungen eine viel zu allgemeine und daher durchaus unwahre Behauptung, daß die freie Konkurrenz ein Mittel ist, den Reichtum der Gesellschaft als solcher zu fördern; nur insofern ist dies wahr, als der hervorzurufende neue Reichtum sich zugleich ganz oder zum Teil von den unternehmenden Privatindividuen in Beschlag nehmen und ausbeuten läßt. Nur unter dieser Bedingung hat ein Individuum und ein Kapital unter der freien Konkurrenz

---

[1]) Mit Recht hebt Huber (Konkordia, p. 20) hervor, daß die Assoziation der sogenannten Pioniers in Rochdale einen öffentlichen Trinkbrunnen setzen ließ, der „meilenweit in dem Gebiet der Dampfindustrie fast das einzige in die Augen fallende Kunstwerk ist".

Auch ein neuer Kunstdurchbruch — wie wenig hier dieser Zusammenhang auch entwickelt werden kann — wird erst aus dieser Weltwende hervorgehen.

die Veranlassung oder auch nur die Möglichkeit, eine Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums herbeizuführen. Große Unternehmungen aber, und wenn sie die höchste Bereicherung der Nation zur Folge hätten, können, falls sie nicht zugleich dieser Bedingung entsprechen, d. h., also geeignet sind, ihren Ertrag ganz oder zum Teil auf längere oder kürzere Zeit in die Tasche eines Individuums auszuschütten, unter der freien Konkurrenz schlechthin nicht vorgenommen werden. Um unsere Ansicht durch einige Beispiele klarzumachen: seit Jahren hat unser berühmter Physiologe Burmeister nachgewiesen, daß nichts leichter sein würde, als die unzähligen Büffelherden, die in Texas und anderen Staaten Zentral- und Südamerikas bis dicht ans Meeresufer weiden, von den Eingeborenen zum Vergnügen geschossen und dann, weil niemand dort ihrer bedürftig ist, liegengelassen werden, bis sie verfaulen, zur Ernährung der kartoffelernährten europäischen Arbeiterbevölkerung zu benutzen, indem sie erlegt und ihr Fleisch dort an Ort und Stelle in eine Gallert konzentriert würde, welche bei voller Bewahrung ihrer Nahrungsfähigkeit auf ein so geringes Volumen zusammengedrückt werden kann, daß der Transport der erstaunlichen Massen einen garnicht einmal nennenswerten Kostenaufwand erforderte. Oder vor mehr als 100 Jahren hat der Weltumsegler Cook erklärt, daß, wer einen einzigen Brotbaum gepflanzt habe, so viel und mehr für die Ernährung des Menschengeschlechtes getan habe, als ein europäischer Arbeiter, der sich sein ganzes Leben lang abquält. Der Nahrungsgehalt der Brotbaumfrüchte könnte auf den Gesellschaftsinseln ebensogut durch Expeditionen in einen solchen konzentrierten, einen minimen Raum einnehmenden Zustand versetzt werden. Beim Krimkriege hat man sich von der Möglichkeit solcher Komprimie-

rungen, die damals für die Armeen statt hatten, vollkommen überzeugt[1]). Unser darbendes und hungerndes Volk, die schlesischen Weber, die sächsischen Erzgebirgarbeiter, der rheinische Fabrikproletarier, die so oft kaum den ruinierenden Genuß der Kartoffel erschwingen können, hätten fast umsonst Brot und Fleisch!

Aber wie sollte das heute auch nur möglich sein? Welcher Kapitalist sollte die großen Kostenvorschüsse zu solchen Expeditionen und Versuchen machen, zumal, wenn sie noch so glänzend gelängen, daran nicht das geringste „Geschäft" zu machen wäre, da dann sofort andere Kapitalisten oder andere Kapitalistengesellschaften sich gleichfalls auf diesen Produktionszweig werfen und dem ersten Unternehmer, der die Mühe, Gefahr und alle Ausführungsschwierigkeiten eines ersten Versuchs überwunden hat, durch die freie Konkurrenz jeden Vorteil der Unternehmung fortnehmen würden, so daß er eben nur für den Nutzen seiner Nachfolger gearbeitet hätte? Kapitalien geben sich zu solcher Rolle nicht her, und das, worauf nicht mindestens eine Zeitlang die ausschließende Hand des Individuums gelegt werden kann, bleibt daher, zumal wenn es mit größeren Kosten verknüpft ist, notwendig ununternommen[2]).

---

[1]) Auf der Londoner Industrieausstellung von 1862 waren Proben von solchem durch Dörrung konzentrierten Fleisch aus Uruguay, das noch dazu sehr wohlschmeckend war, siehe Lothar Buchers Bilder aus der Fremde. T. II., p. 178 ff.

[2]) Seitdem Lassalle das schrieb, hat die kapitalistische Konkurrenz mindestens einen großen Teil der von ihm erwähnten Unternehmungen, und noch großartigere, zur Ausführung gebracht. Wir erinnern nur an den Massenexport von geschlachtetem Vieh in großen Kühlräumen von Australien, Neu-Seeland etc. nach Europa. Und doch ist es richtig, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem bei weitem nicht alle verfügbaren

Die angeführten Beispiele sollen natürlich nur als *Beispiele* in Betracht kommen. Aber es gibt tausend andere Beispiele derselben Art. Das ganze Gebiet der Wissenschaft und ihrer Fortschritte wird erst dann wahrhaft befruchtend für die Nation in Betracht kommen, wenn durch die Produktivassoziation der Staat in jene unmittelbare Beziehung zur Produktion gebracht ist.

Und — doch man kann manchmal auch die theoretischen Beweise zu weit treiben und gerade durch ihre zutreffende Schärfe die entgegenstehenden praktischen Schwierigkeiten, die hier ohnedies groß genug sind, noch vermehren!

Produktionskräfte der Gesellschaft in Bewegung setzt, bei weitem nicht alle Quellen der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse nutzbar macht, welche mit den vorhandenen Mitteln und Kräften der Gesellschaft nutzbar gemacht werden könnten. Die vorerwähnten Unternehmungen wurden ins Werk gesetzt mit Rücksicht auf den Profit, und als sie genügend Profit versprachen. Was aber keinen oder nur ungenügenden Profit verspricht, wird liegen gelassen, und das gilt in der Regel von solchen Unternehmungen, welche die große Masse des Proletariats betreffen. Der Fleischextrakt und die Konserven anderer Art verallgemeinerten sich erst, als die enorme Preissteigerung der Bodenprodukte ihre Fabrikation rentabel machte. Um dem hungernden Proletariat „fast umsonst" Fleisch und Brot zu liefern rührte sich und rührt sich auch heute noch keine kapitalistische Hand.

Würde es jedoch die Assoziation tun? Die freie individualistische, bloß mit Staatskredit arbeitende sicherlich nicht, denn sie würde und müßte ebenfalls auf die Rendite schauen. Und so läßt denn auch folgerichtig Lassalle wieder den Staat als deus ex machina aufmarschieren. Aber die Assoziation, durch welche „der Staat in unmittelbare Beziehung zur Produktion gebracht ist", das ist die Assoziation als *ausführendes Organ* des Staates, bzw. der Gesellschaft, und von der „freien individuellen Assoziation" so verschieden, wie etwa ein Londoner Polizist von einem amerikanischen Pinkerton. D. H.

SCHLUSS.

Ich habe positiv und ernsthaft gesprochen und ich müßte ein Mann von größerer Geschmacklosigkeit sein, als mir gegeben ist, wenn ich von neuem dazu übergehen wollte, noch die weiteren unzähligen Sinnlosigkeiten Ihrer Schrift zu beleuchten.

Und wozu auch?

Wir haben kennen gelernt, was Sie *sind* und was Sie *können*. Sie sind — verzeihen Sie mir das edle Bild, aber ich will das wirklich zutreffende nicht anwenden — Sie sind ausgeweidet wie ein Hirsch, und hier neben mir hält meine Dogge Ihre dampfenden Eingeweide im Munde!

Alles weitere Herumwühlen in Ihnen könnte also nur noch Ekel und Überdruß erwecken.

Nicht also mehr von *Ihrem* Unrecht will ich sprechen, sondern Ihnen nur noch *das Unrecht* abbitten, das *ich Ihnen* getan habe!

Dieses Unrecht wurzelte darin, daß ich Sie, wie ich Ihnen schon im Vorworte gesagt, keineswegs wirklich kannte, und erst in Tarasp durch die Lektüre Ihres Katechismus kennen lernte.

Bis dahin täuschte ich mich in Ihnen gänzlich.

Ich wußte zwar, daß Sie kein Gelehrter und noch viel weniger, wofür Sie sich so gern ausgeben, ein Mann von wissenschaftlicher Bildung seien.

Aber ich hielt Sie doch für einen leidlich unterrichteten Menschen.

Ich wußte zwar, daß Sie an den Arbeitern herumnörgeln mit kleinbürgerlichen Vorschlägen, die zu nichts in der Welt führen können.

Aber ich glaubte, daß dies nur eine Folge Ihrer Beschränktheit sei; ich glaubte, daß mit dieser Beschränktheit ein gewisses warmes Wohlwollen für die arbeitenden Klassen gepaart sei. Ich wußte noch nicht — denn ich hatte ja Ihren Katechismus noch nicht gelesen! — daß Sie dieselben nur als ein Werkzeug der Bourgeoisie im Interesse der Bourgeoisie und des Kapitals bearbeiten!

Daher die anständige Behandlung, die ich Ihnen noch in meinem „Antwortschreiben" widerfahren ließ. Daher die warme Anerkennung, die ich dort noch für Ihren Willen aussprach, wenn ich auch die klägliche Ohnmacht Ihrer Vorschläge darlegte.

Und selbst als nach meinem „Antwortschreiben" die ganze Meute Ihrer Blätter über mich herstürzte und hundert Kloaken Monate lang jeden Tag die unerhörtesten Lügen, Entstellungen und Gemeinheiten gegen mich anschwemmten, änderte ich diese meine Haltung gegen Sie noch keineswegs!

Ich glaubte in einem gewissen übertriebenen Gerechtigkeitsgefühl unterscheiden zu müssen zwischen der Partei und dem Führer.

Ich sah wohl, daß Sie anstandslos genug waren, Ihre Partei gewähren zu lassen und von jeder Ignoranz und von allen Lügen derselben den möglichsten Nutzen zu ziehen.

Aber ich hielt Sie nicht für so unwissend und für so unanständig, um sich selbst und direkt dabei zu

beteiligen. Ich glaubte, daß Sie dies noble Metier, durch Ignoranz und Lüge zu beweisen, Ihrer Partei überließen.

Ich kannte, wie gesagt, den „Katechismus" noch nicht.

So war es der erste große Trumpf, mit welchem mich Ihre Partei tot machen wollte, ich wolle die „Louis Blancschen Nationalwerkstätten des Jahres 1848 aufwärmen." Aus allen Blättern Ihrer Partei hallte damals täglich dieser triumphierende Vorwurf gegen mich wieder! Ich ergriff die „Volkszeitung", die vor allem auf diesem Paradepferd ritt, und nagelte sie durch einen Aufsatz vom 24. April 1863, den ich in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" erscheinen ließ, an den Pranger ihrer Unwissenheit.

Aber da ich in den Zeitungsberichten über Ihre Vorträge nicht gefunden hatte, daß Sie sich selbst dieser grandiosen Unwissenheit schuldig gemacht, so hielt ich es in jenem übertriebenen Gerechtigkeitsgefühl für Pflicht, dies zu konstatieren.

In meiner Frankfurter Rede, als ich auf diesen Punkt zu sprechen komme, sage ich daher ausdrücklich [1]: „Herr Schulze hat das nicht gesagt; er sprach von den subventionierten Assoziationen, die sich in Paris erst nach dem Untergang der Nationalwerkstätten gebildet haben etc."

Ich finde jetzt im Gegenteil in Ihrem Katechismus, daß Sie das allerdings gesagt haben. Sie sagen da gegen mich p. 82: „Wir erinnern namentlich an die Vorschläge von Louis Blanc und die Nationalwerkstätten von 1848 in Frankreich. Danach soll der Staat, um die verderbliche Konkurrenz und die schädliche Übermacht des Privatkapitals zu beseitigen, allmäh-

[1]) Arbeiterlesebuch, p. 48. (Bd. III, S. 255 dieser Ausgabe.)

lich alle gewerblichen Unternehmungen an sich ziehen und für öffentliche Rechnung betreiben etc. etc."[1])

Sie haben sich also derselben Unwissenheit schuldig gemacht, wie der Herr Bernstein, der Redakteur der „Volkszeitung". Aber Ihre Sache steht noch viel schlimmer! —

Herr Bernstein konnte sich doch wenigstens mit seiner tiefen und ihm als Zeitungsredakteur berufsmäßigen Unwissenheit entschuldigen.

Aber zur Zeit, als Sie Ihren Katechismus drucken ließen, da war jener Aufsatz von mir, der das wahre Bewandtnis enthüllt, das es mit jenen Arbeiterwerkstätten hatte, schon lange erschienen. Denn er trägt das Datum vom 24. April 1863 und Ihre Vorrede trägt das Datum „Berlin im Mai 1863."

Sie mußten also jenen Aufsatz bereits kennen.

Man urteile, welche Stirn von Erz — oder vielmehr, denn das Bild ist zu edel, welche kleinbürgerliche und verlogene, bloß auf den „Geschäftsgewinn" sehende Seele dazu gehört, nachdem jener Aufsatz bereits erschienen

---

[1]) Wie schon erwähnt wurde, und wie auch der Zusammenhang der betreffenden Stelle bei Schulze zeigt, war es ein Irrtum Lassalles, wenn er meinte, daß sie gegen ihn und seinen Vorschlag gerichtet sei. Schulze polemisiert da ganz allgemein gegen das Projekt der Aufsaugung der Privatindustrie durch den Staat und geht auf die Einzelheiten selbst des Blancschen Vorschlages gar nicht ein. Auch auf die Nationalwerkstätten kommt er nicht wieder zurück. Mit Lassalle beschäftigte er sich erst im sechsten Vortrage. Der vierte, wo die obige Stelle vorkommt, war am 8. März gehalten worden, noch ehe das „Offene Antwortschreiben" im Buchhandel erschienen war.

war, den ich deshalb als Anlage A diesem Werke folgen lasse[1]), jene Behauptung noch zu wiederholen!

Dies meine erste Abbitte! Nun zu meiner zweiten!

In meinem „Antwortschreiben" hatte ich das „eherne Arbeitslohngesetz" entwickelt und daselbst gesagt (p. 16[2])): „Es gibt, wie ich Ihnen bereits bemerkt, in der liberalen Schule selbst nicht einen namhaften Nationalökonomen, der dasselbe leugnete. Adam Smith wie Say, Ricardo wie Malthus, Bastiat wie John Stuart Mill sind einstimmig darin, es anzuerkennen. Es herrscht darin eine Übereinstimmung aller Männer der Wissenschaft.

Ein namenloser Schrei der Wut drang aus den Eingeweiden der Bourgeoisie hervor, daß ich diese Mysterien der Ceres dem Volke verraten hatte!

Jetzt galt es, frech zu leugnen!

Herr Max Wirth war es vor allem, welcher Ordre von seinen Brotherren hierzu bekam. Er sprang vor, und in Artikeln, welche von der „Rheinischen Zeitung" in Düsseldorf bis zur „Berliner Reform" und zur „Süddeutschen Zeitung" in Frankfurt und ebenso durch Württemberg, Bayern und Baden widerhallten, erklärte er unter den köstlichsten Windungen und Verdrehungen, indem er den Arbeitslohn durch das Verhältnis der „Industrieblüte zu dem Nationalkapital" bestimmen ließ, jenes Gesetz für ein „faules Ricardosches Gesetz".

Dahin war es beiläufig mit den Lohnschreibern der Bourgeoisökonomie, in der Epigonenzeit, in der Bastiatperiode gekommen, daß sie in dieser verächtlichen Weise den größten Meister der Bourgeoisökonomie, Ricardo.

---

[1]) Er ist in unserer Ausgabe als Nachtrag zum „Offenen Antwortschreiben" abgedruckt, Bd. III, S. 95ff. D. H.

[2]) Bd. III, S. 60 dieser Ausgabe. D. H.

behandelten, weil er durch die Offenheit, mit der er seine wissenschaftlichen Resultate ausspricht, ihnen unbequem geworden war.

Nichts gleicht der Verwunderung, die ich empfand, jenes von allen Autoritäten der liberalen Ökonomie einstimmig anerkannte Gesetz jetzt plötzlich ebenso einstimmig geleugnet zu sehen!

Ich hatte gerade deshalb in meinem „Antwortschreiben" an diesen Punkt meine ganze Entwicklung angesetzt, weil es mir ganz absolut unmöglich geschienen hatte, gerade diesen einen Punkt, über welchen, wie über keinen anderen, die seltenste Einstimmigkeit in der Wissenschaft der liberalen Ökonomie herrscht, in Abrede zu stellen.

Ich hatte die Verlogenheit und besonders die unvergleichliche Schamlosigkeit der Bourgeoisie noch weit unterschätzt.

In meiner Frankfurter Rede übte ich Gerechtigkeit.

Ich wies zuvörderst nach („Arbeiterlesebuch" p. 5 und 6[1]), daß jene mir von Herrn Max Wirth und seinen Kollegen entgegengestellte Behauptung, es reguliere sich der Arbeitslohn durch das Verhältnis der „Industrieblüte zum Nationalkapital", resp. der Nachfrage zum Angebot, genau dasselbe besage, was das von mir entwickelte Gesetz, nur in heuchlerische, täuschende, dem Arbeiter nicht verständliche Phrasen versteckt — und selbst Herr Max Wirth hat seitdem auf diesen Nachweis nichts mehr antworten können.

Ich wies ferner daselbst („Arbeiterlesebuch", p. 7 bis 18[2]) durch eine Reihe von Zitaten nach, daß sämt-

---

[1]) Bd. III, S. 185 und 186 dieser Ausgabe. D. H.
[2]) a. a. O. S. 185 ff. D. H.

liche Autoritäten, ja, nicht nur die Autoritäten, sondern sogar Herr Max Wirth dieses Gesetz immer unverhüllt anerkannt hatten.

Indem ich Gerechtigkeit gegen Herrn Wirth und seine Kollegen übte, glaubte ich wieder, selbst übertrieben gerecht sein zu müssen!

Ich hatte nicht in den Zeitungsberichten über Ihre Vorträge gelesen, daß Sie selbst die Kühnheit gehabt, diesem Gesetze zu widersprechen. Ich hatte noch die Ansicht von Ihnen, daß Sie es vorziehen würden, eine so schmutzige Aufgabe Ihren Helfershelfern zu überlassen.

Ich hielt es daher für Pflicht, dies zu konstatieren.

Diesem Gesetze zu widersprechen — sagte ich in meiner Frankfurter Rede („Arbeiterlesebuch", p. 32[1])) — dazu hatte Herr Schulze-Delitzsch die nötige Dosis von Unwahrheit nicht; das hat er nicht getan. Dies war ein Regal des Herrn Max Wirth etc. etc."

Ich war wieder sehr im Irrtum, Herr Schulze, wie mich Ihr Katechismus belehrt. Sie widersprechen in demselben jenem Gesetze auf das bestimmteste und zwar in sehr drastischer Form!

Ehe ich die Worte, in die Sie diesen Widerspruch fassen, betrachte, zuvor noch eine Bemerkung.

Es handelt sich nicht mehr darum, die Wahrheit dieses Gesetzes gegen Sie zu beweisen. Das habe ich in meinem „Arbeiterlesebuch" und überdies oben (p. 186 ff.[2])) nochmals im systematischen Zusammenhange und auf systematische Weise getan.

Hier will ich Ihnen nur einen anderen Beweis führen, den nämlich, daß Sie selbst die Wahrheit dieses Gesetzes, das Sie leugnen, kennen.

---

1) Bd. III, S. 229 dieser Ausgabe. D. H.

2) S. 266 ff. dieser Ausgabe. D. H.

Dieser Beweis liegt versteckt in einem Satze Ihres Katechismus (p. 37) enthalten. „Hieraus folgt — sagen Sie daselbst — daß durch die Vermehrung des Wachstums der Kapitalien die vermehrte Beschäftigung und bessere Löhnung der Arbeiter bedingt wird, und daß, wenn nicht etwa die Vermehrung der Arbeiter in noch größerer Progression stattfindet, als die des Kapitals, Lohn und Beschäftigung dadurch steigen."

So? „Wenn nicht!" Wenn nicht die Arbeiterzahl in noch größerer Progression sich vermehrt, so steigt der Lohn. Wenn aber die Arbeiterzahl sich in noch größerer Progression vermehrt, so steigt der Arbeitslohn nicht, resp. fällt wieder, wenn er vorübergehend gestiegen ist.

Das ganze Interesse konzentriert sich somit darauf, zu wissen, ob nicht jenes „wenn nicht" eintritt, d. h. ob nicht die Arbeiterzahl bei steigendem Kapital und steigendem Lohne in der Tat in noch höherem Grade steigt, so daß der Arbeitslohn wieder ebenso tief und noch tiefer sinken muß.

Als mein „Antwortschreiben" erschienen war, veranlaßte man den Professor Rau in Heidelberg, meinem Arbeitslohngesetz entgegenzutreten. Man fühlte, daß es doch mit den Herren Schulze, Faucher, Wirth, Michaelis nicht hinreichte; man wollte irgendeine professorale Fachautorität mir entgegenzusetzen haben.

Herr Professor Rau entschloß sich wirklich dazu, durch eine Erklärung in der „Süddeutschen" und „Vossischen Zeitung", mir scheinbar zu widersprechen. Er tat es genau mit demselben „wenn nicht!" Mein Arbeitslohngesetz sei nicht wahr, wenn nicht „eine zu starke Volksvermehrung" eintrete.

Tritt diese nun aber ein oder nicht?

Ich habe Herrn Professor Rau darauf durch eine Replik in der „Vossischen Zeitung" vom 10. Mai 1863 geantwortet, die ich hinten als Anlage B folgen lasse[1]).

In derselben zeigte ich dem Herrn Professor aus seinen eigenen Werken, daß und warum allerdings jene Vermehrung der Arbeiterzahl dann eintritt, und daß gerade jenes „wenn nicht" beweist, wie genau er selbst die Wahrheit des von ihm scheinbar, durch täuschende Redewendungen, bekämpften Gesetzes kannte. Ich zeigte ihm zugleich, wie wenig „ehrlich und ehrenwert" eine solche Täuschung des Volkes durch Redewendungen sei und wie er über seine Erklärung „erröten" müsse.

Herr Professor Rau hat nicht versucht, auch nur mit einer Silbe, und trotz der Schwere dieser Vorwürfe, die ihm Antwort unerläßlich machte, wenn Antwort möglich war, zu entgegnen.

Er zog sich mit der erhaltenen Lektion ruhig aus dem Kampfe zurück!

Herr Professor Rau hatte wenigstens noch ein Gewissen, auf das man schlagen, das man treffen konnte.

Wohin schlägt man bei Ihnen?

Durch den Aufsatz gegen Professor Rau, den ich eben deshalb als Anlage folgen lasse[2]), ist zugleich Ihnen nachgewiesen, daß Sie durch jenes „wenn nicht" in dem angeführten Satze verraten, wie vollkommen bekannt Ihnen dies Gesetz war. Jeder, welcher behauptet, daß der Arbeitslohn dauernd durch Kapitalvermehrung stiege, wenn nicht die Arbeitervermehrung eine noch stärkere sei, weiß — und zeigt, daß er weiß — daß er nicht

---

[1]) In dieser Ausgabe als Anhang zu „Zur Arbeiterfrage" erschienen. Bd. III, S. 156 ff. D. H.

[2]) Er ist bei uns als Anhang zu „Zur Arbeiterfrage" abgedruckt. Bd. III, S. 156 ff. D. H.

dauernd steigen kann, sondern je nach den Fällen, entweder garnicht steigt oder bald mindestens ebenso tief wie früher (wenn nicht tiefer, wie manchmal eintritt) wieder fällt, weil die Kapitalvermehrung eine noch größere Arbeitervermehrung hervorruft.

Er weiß dies, denn an denselben Orten behandeln die Ökonomen die eine und die andere dieser Fragen, und jenes „wenn nicht" weist gerade darauf hin, daß er sie beide kennt.

Nachdem wir uns nun im voraus überzeugt, daß Sie selbst die Wahrheit des Gesetzes kennen, welches Sie mit einer solchen Gewissenlosigkeit ohne gleichen den Arbeitern ableugnen, wollen wir noch die bestimmte Form betrachten, in der Sie diesen Widerspruch auftreten lassen.

Sie sagen, mein „Antwortschreiben" betrachtend, in Ihrem „Katechismus" p. 150: „Hiernach sollen unter den heutigen Verhältnissen mit Notwendigkeit „„der durchschnittliche Arbeitslohn immer auf den notwendigen Lebensunterhalt reduziert bleiben, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist."" Das völlig Unwahre dieses Satzes fühlen Sie selbst als Leute, die mitten in diesen Verhältnissen darin stehen, sobald Sie sich in den eigenen Reihen umblicken, und es gehört die ganze Dreistigkeit, das ganze Halbwissen des Herrn Lassalle dazu, Ihnen etwas derartiges vorzureden und dabei zu behaupten, alle Autoritäten der nationalökonomischen Wissenschaft ständen auf seiner Seite"[1]). —

---

[1]) Was die „Autoritäten" betrifft, so habe ich außer Ricardo (siehe oben p. 95 [147], Anm. 3) in meinem Arbeiterlese-

Da Sie selbst die Rede auf „*das ganze Halbwissen*“ bringen, durch welches ich mich nach Ihnen charakterisiere, Herr Schulze, und da Sie mich nun ein-

---

buch aufgeführt die Stellen aus Adam Smith, J. B. Say, John Stuart Mill, Professor Roscher, Professor Rau, Professor Zachariä, welche alle dasselbe sagen. Eine andere Reihe (Tooke, Malthus, Sismondi etc.) wieder in meinen „Indirekten Steuern“ und die Anzahl könnte sehr bequem verdoppelt und verdreifacht werden. Aber *eine* „Fälschung“ habe ich doch begangen nach Herrn Max Wirth! Ich habe in der früher zitierten Stelle meines Antwortschreibens, wo ich von der Einstimmigkeit spreche, mit welcher dieses Lohngesetz von den Ökonomen anerkannt sei, auch *Bastiat* als einen solchen erwähnt, der es anerkenne. Und muß Herr Max Wirth auch zugeben, daß alle anderen Autoritäten es getan haben, so hat es doch *Bastiat*, der große Bastiat, Gold-Bastiat, niemals getan!

Bastiat ist niemals so frech und dumm gewesen, solche Dinge auszuschwatzen! meint Herr Wirth. In einem Artikel seines „Arbeitgebers“ beschuldigte mich daher Herr Wirth der Fälschung. Ich bezöge mich mit einer Unverschämtheit ohnegleichen auf Bastiat, um „auch einen *so großen Namen wie den Bastiats*“, auf meine Seite zu setzen. — Ich habe diesen „großen Bastiat“ in diesem Werke so hinreichend in sein Nichts aufgelöst, daß es für mich natürlich nichts gleichgültigeres geben kann, als Bastiats Einräumungen oder Ableugnungen.

Aber gleichwohl, Herr Schulze, hier haben Sie die Stelle Bastiats, welche ich im Auge hatte, als ich behauptete, daß selbst Bastiat, dieser *verlogenste* ökonomische Schriftsteller *vor Ihnen*, jenes Gesetz nicht leugne. Bastiat, indem er resümiert (harm. écon. p. 362) was man gegen die freie Konkurrenz vorbringe, *erwähnt* und *beurteilt* jenes Arbeitslohngesetz mit folgenden Worten: „Il en resulte que le salaire *tend à se mettre au niveau de ce qui est rigoureusement nécessaire pour vivre, et* dans cet état de choses l'intervention du moindre surcroît de concurrence, entre les travailleurs, est une véritable calamité, car il ne s'agit

mal hierauf einzugehen zwingen, — nun, so brauche ich mich meines Fleißes nicht zu schämen! Ich habe große Werke des menschlichen Fleißes und des menschlichen

pas pour eux d'un bien-être diminué, mais de la vie rendue impossible. — Certes, il y a beaucoup de vrai, beaucoup trop de vrai en fait dans cette allégation. Nier les souffrances et l'abaissement de cette classe d'hommes, qui accomplit la partie materielle dans l'oeuvre de la production, ce serait fermer les yeux à la lumière. A vrai dire, c'est à cette situation déplorable d'un grand nombre de nos frères, que se rapporte ce qu'on a nommé avec raison le problème social." „Es folgt hieraus, daß der Arbeitslohn die Tendenz hat, sich auf das Niveau dessen zu stellen, was unerläßlich nötig zum Leben ist, und in dieser Lage der Dinge ist das Eintreten des geringsten Zuwachses von Konkurrenz unter den Arbeitern eine wahrhafte Kalamität, denn es handelt sich für sie nicht um ein verringertes Wohlbefinden, sondern um ein unmöglich gemachtes Leben. Gewiß tatsächlich ist viel Wahres, viel zu viel Wahres in dieser Anführung enthalten. Die Leiden und die Erniedrigung von jener Klasse von Menschen leugnen, welche den materiellen Teil im Produktionswerk vollbringt, das würde heißen: die Augen vor dem Sonnenlicht schließen. Um die Wahrheit zu sagen, es ist diese beklagenswerte Situation einer großen Anzahl unserer Brüder, auf welche sich das bezieht, was man mit Recht das soziale Problem genannt hat."

So Bastiat! Und er fährt bald darauf fort: „Und da hierin besonders das soziale Problem seinen Sitz hat, so wird der Leser begreifen, daß ich es hier nicht in Angriff nehmen kann."

„Möge es Gott gefallen, daß die Lösung aus dem ganzen Buche hervorgehe, aber sicherlich kann sie nicht aus einem Kapital hervorgehen."

Es hat indes Gott nicht gefallen, daß die Lösung dieses sozialen Problems aus dem Bastiatschen Buche hervorgehe, sie geht aus dem ganzen Buche genau ebenso wenig hervor, wie aus jenem Kapitel, und jene Worte Bastiats sind nur eine

Wissens aufgeführt und kann mich dafür auf das Zeugnis von Humboldt, Boeckh, Savigny und vieler ähnlichen berufen!

Aber, sagten Sie sich, davon kann ja in die Arbeiterkreise nichts gedrungen sein! Zudem standen Sie ja da auf hundert Zeitungen gestützt, auf Zeitungen, die viel zu stupide waren, um den Unterschied zwischen mir und Ihnen zu kennen, viel zu verlogen, um sich irgend darum zu kümmern, wenn sie ihn kannten!

Was speziell mein „ganzes Halbwissen" im ökonomischen Fache betrifft, so hatte ich damals gerade meine

---

Weise wie eine andere, sich an der Lösung des ihm unlösbaren Problems vorbeizudrücken. — Aber man vergleiche nun, was Bastiat über jenes Arbeitslohngesetz sagt, und was Herr Schulze, und man wird sehen, wie weit der Schüler noch den Meister übertrifft. Tatsächlich nur viel zu wahr, nennt es Herr Bastiat und meint, es hieße die Augen vor dem Sonnenlicht schließen, wenn man jene traurige Lage der Arbeiter leugnen wolle.

„Völlig unwahr", nur auf meinem „ganzen Halbwissen und meiner ganzen Dreistigkeit im Vorreden" beruhend, nennt es Herr Schulze — und treu haben dies seine Helfershelfer, die Herren Bernstein, Wirth, Michaelis, Faucher und hundert andere in allen Tonarten wiederholt — und um diese Unwahrheit darzutun, wagt er, die Arbeiter aufzufordern, „sich in den eigenen Reihen umzublicken"!

Man sieht sogar von der Verlogenheit Bastiats ist noch ein immenser Schritt bis zu der Verworfenheit des Herrn Schulze und seiner Spießgesellen, welche Deutschland entehrt!

(Es ergibt sich bei näherer Betrachtung, daß das scheinbare Bastiatsche Zugeständnis kein Zugeständnis ist. Daß „viel Wahres, viel zu viel Wahres" im Lohngesetz liegt, heißt noch nicht, daß es selbst „viel zu wahr" sei. Es wird ihm damit eine bedingte, aber keine allgemeine Geltung zugesprochen, auf die es doch gerade Lassalle ankam. D. H.)

„Indirekten Steuern" veröffentlicht, eine Schrift, welche ich schrieb, wie die gegenwärtige, mitten in der Agitation, unter Reden, Zeitungserklärungen und Kriminalprozessen, ohne jede theoretische Muße, zum bloßen Zwecke einer Verteidigung, und in welcher ich gleichwohl spielend als bloße Probe meiner ökonomischen Kollektaneen, die innigste Kenntnis ganzer Reihen und Reihen von ökonomischen Werken an den Tag legte, von denen S i e nicht einmal die B ü c h e r t i t e l , ja nicht einmal die N a m e n d e r V e r f a s s e r j e m a l s g e h ö r t h a t t e n !

Was tat das alles? Sie hatten ja hundert Zeitungen, entschlossen, Sie zu schützen, entschlossen, täglich alles zu wiederholen, was Sie sagten, entschlossen, alles andere totzuschweigen, entschlossen, alle Scham bis ins Beispiellose zu verleugnen! Ich hatte ja k e i n e „Z e i t u n g", i c h stand ja a l l e i n , und so zweifelten denn Sie und ihre Krapüle nicht — so wenig kannten Sie die K r a f t eines M a n n e s — daß es Ihnen gelingen würde, mich tot zu machen!

So beschlossen Sie denn also als sicherstes Mittel zu dieser Vernichtung ganz ruhig vor den Arbeitern gegen mich die süperbe Attitüde eines Mannes der Wissenschaft anzunehmen, der auf einen ignoranten Halbwisser herabblickt!![1])

---

[1]) Ich will doch hier für die Zeit, wo die „Volkszeitung" lange in allen ihren Exemplaren den Zweck erfüllt haben wird, zu dem sie bestimmt ist, eine Stelle dieses Schandblattes verewigen, aus welcher die Nachwelt mit Staunen ersehen mag, wie w e i t unsere Journalisten von heute ihre zynische Schamlosigkeit zu treiben wagten. In der ersten Nummer ihres aus dreizehn Leitartikeln bestehenden Bandwurmes, mit welchem mich die „Volkszeitung" umwickelte, sagt sie (Nr. 94 vom 23. April 1863) w ö r t l i c h von mir, wie folgt: „Wie alle Affront (?) liebenden halbreifen Geister hat Herr Lassalle

Verhüte der Himmel, daß es einem Gegner wie *Sie* gegeben sein sollte, meinen *Stolz* zu reizen!

Ich will daher sehr mäßig sein, Herr Schulze! Aber auch mit vollster Mäßigung kann ich Ihnen noch das eine sagen: Fragen Sie über mich Freund wie Feind. Und wenn es nur solche Feinde sind, die selbst etwas gelernt haben, so wird Ihnen Feind wie Freund einstimmig von mir bestätigen: Ich schreibe jede Zeile, die ich schreibe, *bewaffnet mit der ganzen Bildung meines Jahrhunderts!*

Und ein Mann, um mit Schelling zu reden, von der Bildung eines *Barbiers* wagt mir „*Halbwissen und Dreistigkeit*" vorzuwerfen!

---

glücklicherweise die Marotte, vor einem Publikum gelehrt erscheinen zu wollen, dem die Gelehrsamkeit fremd ist, und er mischt so große Portionen von Halbwissen in seine, auf das Volk berechneten Arbeiten, daß er diesem unverständlich bleibt und seiner Gefährlichkeit gründlich Abbruch tut."

NACHWORT.

Eine melancholische Meditation.

Das also ist der „König im sozialen Reiche“, wie ihn die Herren Georg Jung, Heinrich Bürgers und Hellwitz in Köln in festlicher Rede apostrophiert haben! Das ist der anerkannte Chef und Führer der Fortschrittspartei! Das ist der „große Mann“ unserer sämtlichen liberalen Zeitungen aller Schattierungen, von der „Volkszeitung“ bis zur „Rheinischen Zeitung“ und zur „Berliner Reform!“

Kurz, das ist die verkörperte, fleischgewordene Intelligenz unseres Bürgertums!

Wenn mein Zweck nur der gewesen wäre, Sie zu stürzen, Herr Schulze, — wie guter Dinge könnte ich sein und wie wenig hätte ich Grund zu melancholischer Stimmung!

Denn in dem Augenblick, wo ich dies Werk in die Presse gebe, können Sie sich für tot betrachten, und in dem Augenblick, wo es einige tausend Leser gefunden hat, auch für begraben!

Dafür bürgt mir, so sehr es auch ein Lebensinteresse Ihrer Partei ist, Sie zu schützen, schon die Eitelkeit der Menschen. Es wird wieder gehen, wie nach dem Erscheinen meines „Julian“, wo auch der Chefredakteur der „Nationalzeitung“, Herr Dr. Zabel, jedem, der es hören wollte, sagte: „Ich habe es immer gesagt,

ich habe es immer gesagt", während er vielmehr in seinem Blatte die überschwenglichsten Lobhudeleien auf Julian aus der Feder des Herrn Titus Ulrich gebracht hatte!

Es wird wieder ebenso gehen, sage ich. Bei der beispiellosen Unwissenheit und Gedankenunfähigkeit, die ich Ihnen nachgewiesen habe, wird keiner so „ungebildet" und so „unfähig" erscheinen wollen, Ihnen nicht überlegen zu sein und auf demselben Geistesniveau mit Ihnen zu stehen. Man wird allmählich kühl gegen Sie werden, bis man dabei anlangt, es „immer gesagt zu haben"! Man wird an der Sache noch festhalten, aber zuerst unter vier Augen, dann im Freundeskreis, dann immer lauter zugeben, daß Sie allerdings ein „sehr unfähiger" Repräsentant derselben, ein wahres enfant terrible seien. Zuletzt werden Sie die kompromittierte Person werden, die keiner mehr will, und durch deren Berührung jeder sich selbst lächerlich zu machen scheut!

Das alles wird in kurzer Zeit eintreten, und so wären Sie denn so gut wie tot und begraben!

Und was ist damit gewonnen?

Unsere guten Tiefenbacher Gevatter Schneider und Handschuhmacher werden wieder einen anderen Gimpel zum „König" salben!

Man kann hier mit einer leisen Veränderung der Goetheschen Verse sagen:

„Den Gimpel sind sie los —
Die Gimpel sind geblieben!"

In der Tat, Herr Schulze ist leider nicht eine Person, er ist ein Typus; er ist der Ausdruck unseres Bürgertums.

Als neulich in der Kammer Herr von Blankenburg die Quitzows der Vergangenheit den „Schulzes und Müllers"

der Gegenwart entgegenstellte, da konnte Herr Schulze unter dem rauschenden Beifall der Fortschrittspartei erklären, daß er in seinem Namen „wohl nicht ohne Rücksicht auf seine Person" das ganze Bürgertum symbolisiert sehe!

Diese Worte des Herrn Schulze, sie waren, was die jubelnde Kammer nicht begriff, die tötlichste Verurteilung des Bürgertums, die jemals ausgesprochen wurde! — aber wahr sind diese Worte durchaus! —

Überall, überall derselbe Klassenausdruck, wohin wir auch schauen!

In der Literatur heißen sie Julian, in der Kammer Fortschrittspartei, in der Presse Zabel und Bernstein, in der Ökonomie Schulze!

Daher, daher ihre großen Erfolge in den praktischen und politischen Kämpfen!

Wie er sich wundert, dieser kleingeistige Pöbel, daß sich die Monarchie und die alte, des Herrschens gewohnte Aristokratie nicht vor ihm beugen will! Das müßte freilich sonderbar zugehen!

Und wie er sich wieder nach der anderen Seite hin wundert, daß sich der Abgrund gar nicht auftun will um seinetwillen, um zu verschlingen, was ihm entgegensteht! Wie er betroffen auf die französischen Nationalversammlungen am Ende des vorigen Jahrhunderts schaut und gar nicht zu fassen vermag, daß ihm nicht möglich sein sollte, was diesen möglich war!

Aber so begreifen Sie doch, meine Herren! Die französischen Nationalversammlungen des vorigen Jahrhunderts vereinigten in sich alles Genie und allen Geist Frankreichs, es gab damals in Frankreich nicht einen einzigen Gedanken, welcher über die

von diesen Versammlungen erstrebten Ziele hinausgegangen wäre! Nicht ein Gedanke ist nachweisbar in der gesamten Literatur und Philosophie jener Periode, welcher nicht den Puls dieser Versammlungen bewegt, den Gegenstand ihrer Verwirklichungsarbeit gebildet hätte! Sie also standen auf der höchsten theoretischen Höhe ihrer Zeit, auf dem Bildungsgipfel derselben!

So waren sie der lebendig gewordene Geist ihrer Zeit und ihres Landes, und daher die Macht, mit welcher sie über dasselbe verfügten, die hinreißende Begeisterung, mit welcher sie dasselbe erfüllten!

Sie aber, meine Herren, setzen, wie ich Ihnen bereits früher bemerkt, Ihre Ehre gerade dahinein, nicht auf der theoretischen Höhe zu stehen; Sie setzen das „Praktische" gerade dahinein, nichts zu wollen und zu erstreben, was nicht dem Gedankenniveau des letzten Spießbürgers im Lande entspräche! Die geistige Niederung ist das Niveau, welches Sie, geborene Sumpfbewohner, vermöge elementarischer Lebensnotwendigkeit grundsätzlich nicht überschreiten!

Während der Gedankenprozeß unseres Jahrhunderts im unaufhaltsamen Dahinrauschen begriffen, in politischer, nationaler und sozialer Hinsicht eine Höhe erreicht hat, von welcher aus die ganze preußische Verfassung, das legitime Herzogtum des Augustenburgers und die Integrität der Bundesverfassung als Petrefakte einer längst überwundenen Bildungsperiode erscheinen, knabbern Sie an Fragen herum, die vor 50 oder 40 Jahren ein untergeordnetes Interesse hätten bieten können, und Sie lösen dieselben mit Mitteln, die nicht einmal zur Zeit des Ständetums als eine Tat der „Lieben und Getreuen" hätten erscheinen können!

Aber so bedenken Sie doch, erleuchtete Staatsmänner, daß Sie sich dadurch selbst zu den „toten Hunden" machen, von denen Schelling in meiner Einleitung spricht!

So bedenken Sie doch: Um das Land hinter sich zu haben, muß man ihm um Haupteslänge voraus sein!

Unmöglich, diese Sätze in das Begriffsvermögen des heutigen Bürgertums zu zwängen!

Ein instinktiver Haß gegen die „Idee" hat sich seiner bemächtigt, und während praktisch bloß das ist, was in seinen Lungen die Lebensluft der Theorie kreisen hat, hält es grundsätzlich für praktisch bloß das, was theoretisch längst tot und verfault ist.

Und diese absolute geistige Versimpelung des Bürgertums — in dem Lande Lessings und Kants, Schillers und Goethes, Fichtes, Schellings und Hegels!

Sind diese geistigen Heroen wirklich nur wie ein Zug von Kranichen über unseren Häuptern dahingerauscht? Ist von der immensen geistigen Arbeit, von der innerlichen Weltwende, die sie vollbracht, nichts, gar nichts auf die Nation gekommen, und besteht der deutsche Geist wirklich nur in einer Reihe einsamer Individuen, welche, jeder das Erbteil seiner Vorgänger treu übernehmend, ihre einsame und für die Nation fruchtlose Arbeit in bitterer Verachtung ihrer Mitwelt fortsetzen?

Welcher Fluch hat das Bürgertum enterbt, daß von all den gewaltigen Kulturarbeiten, die in seiner Mitte geschahen, daß aus dieser ganzen Atmosphäre von Bildung kein einziger Tropfen befruchtenden Taues in sein immer mehr vertrocknendes Gehirn gefallen?

Ach, es ist ein altes Gesetz der Geschichte! Klassen gehen unter durch dasselbe, was sie zur Herrschaft gebracht hat. Es ist die Entwicklung der Teilung der

Arbeit, welche die europäische Bourgeoisie zur Herrschaft gebracht hat, und es ist hundert Jahre her, daß der Schotte Ferguson in zwei Zeilen den Grund angibt, welcher aus derselben Teilung der Arbeit den Untergang der europäischen Bourgeoisie bewirken mußte, den geistigen Untergang, welcher die Ursache ihres politischen und der Vorläufer ihres sozialen Unterganges ist. „And thinking itself, in this age of separation, may become a peculiar craft"[1]). „Und das Denken selbst, in diesem Zeitalter der Teilung der Arbeit, mag zu einem besonderen Handwerk werden!"

Und es ist zu einem besonderen Handwerk geworden, das Denken des Bürgertums, und in die elendesten Hände ist dieses Handwerk gefallen — in die unserer Zeitungen!

Nicht über die Zeitungen selbst — ich habe sie anderwärts hinreichend geschildert[2]) — nur über das Verhalten des Publikums zu ihnen will ich hier reden.

Goethe sagt:

„Das Zeitungsgeschwister,
Wie mag sich's gestalten,
Als um die Philister
Zum Narren zu halten?"

Aber nicht der Koran und die Bibel wurden in ihrer Zeit gläubiger nachgebetet, als heute die Zeitungen! Das nationale Denken, so weit es sich im Bürgertum darstellt, wird heutzutage von den „Zeitungen" fabriziert!

---

1) Ad. Ferguson, an essay on the History of Civil Society p. 278.

2) Siehe meine Rede: „Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag." Düsseldorf, Schaubsche Buchhandlung, 1863.

Wer heut eine Zeitung liest, der braucht nicht mehr zu denken, nicht mehr zu lernen, nicht mehr zu untersuchen. Er ist mit allem fertig und steht „über" allem. Mit einer, da sie bis ins kleinste Detail hinabsteigt, fast erschreckenden Sehergabe hat Fichte[1]) vor sechzig Jahren den „reinen Leser" geschildert, der nie mehr ein Buch, sondern immer nur in den Journalen über die Bücher lese und in dieser narkotisierenden Lektüre Wille, Vernunft, Denken und jede Spannkraft des Verstandes verliert. Was er aber auch verliert, er gewinnt dafür die höchste Selbstzufriedenheit und Sicherheit des „Meinens!"

Damals lag das alles erst im Keime und erstreckte sich nur auf literarische Fragen.

Heute steht es in vollster Blüte und wendet sich an auf alle politischen und sozialen Fragen, die alles Wohl und Wehe der Nation bestimmt!

Wie sehr es in Blüte steht, davon hatte ich im letzten Spätsommer Gelegenheit mich zu überzeugen.

Ich durchreiste damals einen großen Teil Deutschlands.

Wohin ich kam, überall fiel sofort von selbst das Gespräch auf die große Tagesfrage, auf das, was man den Kampf zwischen mir und dem Herrn Schulze nannte: Von allen Seiten flogen die Meinungen und Urteile! Wohlwollend, mißwollend, heftig, leidenschaftlich, billigend, tadelnd — aber überall wurde „gemeint", und zwar mit der höchsten Sicherheit gemeint!

Und dann entspann sich stets folgendes stereotype Frage- und Antwortspiel zwischen mir und den Meinenden:

---

[1]) Ges. Werke, Bd. VII, p. 78 bis 91.

„Haben Sie jene meine Schriften gelesen, über welche Sie urteilen?“ „Nein; das nicht.“ „Aber Sie haben doch wenigstens die Schrift des Herrn Schulze gelesen?“ „Noch viel weniger.“ „Und worauf gründen Sie dann die Urteile, welche Sie mit solcher Sicherheit darüber fällen?“ „Nun aber die Zeitungen — —!“

Ja wohl, die Zeitungen! Sie sind das funktionierende Gehirn unseres Bürgertums geworden!

Der „Bürger“ denkt nicht, selbst wenn und wo er die erforderliche Fähigkeit dazu weit besser hätte, als diejenigen, von denen er das fertige Gedankenfabrikat bezieht. Selbstdenken ist unbequem, setzt Bücherlesen, Mühe, Lernen und eigenes Untersuchen voraus. Es ist so süß, so bequem, seine Gedanken fix und fertig aus der Fabrik zu beziehen!

Noch weniger wendet er sich an die Engroshändler des Gedankens, auf welche Deutschland stolz ist, an seine großen Denker und Philosophen.

Dazu fehlt ihm in noch weit höherem Grade Geschmack, Zeit und nötige Vorbildung.

Sondern wie diejenigen, denen die Mittel fehlen, statt ihre Lebensbedürfnisse im voraus und im großen bei dem Engrossisten zu entnehmen, sie schlecht und verfälscht beim kleinen Krämer beziehen müssen, so wird von ihm das Gedankenfabrikat täglich fix und fertig aus den Händen der elendsten Handlanger, aus den Händen der liberalen Zeitungsschreiber, bezogen!

So ist es denn gekommen, daß die Großen und Guten unserer Nation, unsere Denker und Dichter, wie Kraniche über den Häuptern dieses Bürgertums dahin geflogen sind und nichts von ihnen auf diese Masse gekommen ist, als der leere Schall eines Namens!

Der Bürger feiert unseren Denkern Feste — weil er niemals ihre Werke gelesen! Er würde sie verbrennen, wenn er sie gelesen hätte. Denn diese Schriften sind von der herbsten Verachtung gegen dieses Bürgertum gefüllt!

Er schwärmt für unsere Dichter, weil er einige Verse von ihnen zitieren kann oder dies und jenes Stück von ihnen gesehen und gelesen, aber sich niemals in ihre Weltanschauung hineingedacht hat!

Dies ist die geistige Physiognomie dieses Bürgertums, dessen ökonomische und sittliche Physiognomie ich in dem vierten Kapitel enthüllt habe, und ich habe hier wie dort gezeigt, wie die erste aus der zweiten entsprungen!

Aber der Zeitungskultus kann als solcher nicht offen eingestanden werden. Es wäre zu schmählich, wenn eine Nation offen eingestände, in ihrem Denken und Glauben von einer Handvoll verkommener Literaten abhängig zu sein, die, zu jeder bürgerlichen Hantierung zu schlecht, unfähig zu jeder selbständigen Gedankenleistung, nur noch — so sehr schlagen die Gegensätze ineinander um! — gut genug sind, den Gedankenprozeß der Nation in anonymer Zeugung zu bestimmen!

Der Zeitungskultus bedarf daher, wie jeder Kultus, seiner mystischen Göttin!

Diese mystische Göttin ist die — „öffentliche Meinung.“

Wer sie ist, diese „öffentliche Meinung“, vor deren Altar das Bürgertum tanzt, wie David vor der Bundeslade, und von uns allen verlangt, daß wir mittanzen müssen?

Von allen unseren Denkern hat sie Hegel am gerechtesten und noch am mildesten beurteilt. „Die öf-

fentliche Meinung" — sagt er[1]) — „verdient daher ebenso geachtet als verachtet zu werden, dieses nach ihrem konkreten Bewußtsein und Äußerung, jenes nach ihrer wesentlichen Grundlage, die, mehr oder weniger getrübt, in jenes Konkrete nur scheint."

Das heißt aus dem Hegelschen ins Deutlichere übersetzt: Was der öffentlichen Meinung eigentlich zugrunde liegt, ist immer das Richtige. Aber sie ist die beständige Verrücktheit, sich selbst nicht zu verstehen und daher immer das Gegenteil von dem zu sagen, was sie eigentlich sagen will.

„Da sie in ihr" — fährt Hegel dies selbst explizierend fort — „nicht den Maßstab der Unterscheidung, noch die Fähigkeit hat, die substantielle (wesentliche) Seite zum bestimmten Wissen in sich heraufzuheben, so ist die Unabhängigkeit von ihr die erste formelle Bedingung zu etwas Großem und Vernünftigem, in der Wirklichkeit wie in der Wissenschaft."

Aber unsere Denker möchten sich — in der Tat sind sie kaum in irgendeinem Punkt so übereinstimmend wie in diesem — totschwören hierauf, — Zabel[2]) und Bernstein[3]) sind anderer Meinung, und die „Unabhängigkeit von der öffentlichen Meinung", diese erste Bedingung nach Hegel, zu allem Großen und Vernünftigen in Wirklichkeit und Wissenschaft, bleibt vor den Augen unseres Bürgertums das erste bürgerliche Verbrechen, von dem alle anderen Verbrechen eigentlich nur Spielarten und untergeordnete Abstufungen sind.

---

[1]) Rechtsphilosophie p. 403.

[2]) Der Chefredakteur der Nationalzeitung.

[3]) Der Redakteur der Volkszeitung.

Hegel schließt: „Dieses — das Große und Vernünftige — kann seinerseits sicher sein, daß sie es sich in der Folge gefallen lassen, anerkennen und es zu einem ihrer Vorurteile machen werden."

Man kann nicht epigrammatischer schreiben! In der Zeit, wo die „öffentliche Meinung" jenes Vernünftige anerkennen wird, da wird es schon anfangen in der Anwendung, welche die öffentliche Meinung von ihm macht, falsch und aus einem Urteil ein Vorurteil zu werden!

In der Unabhängigkeit des Arbeiterstandes von der „öffentlichen Meinung" — und ich habe diese Unabhängigkeit, die a priori aus den Bedingungen seiner Klassenlage folgt, praktisch bewiesen, indem ich, ein einzelner Mann, so große Kreise desselben der Abhängigkeit von der liberalen Presse entrissen habe — in seiner Unabhängigkeit von der öffentlichen Meinung zeigt der Arbeiterstand seine entschiedene geistige Überlegenheit über das Bürgertum und seinen Beruf zur Umgestaltung desselben[1]).

---

[1]) Das ist, so unbedingt hingestellt, entschieden falsch. Die Unabhängigkeit von der öffentlichen Meinung kann ebenso der Ausdruck eines sehr hohen wie der eines sehr tiefen intellektuellen und moralischen Standpunktes sein. Die bewußten Elemente der Arbeiterklasse sind von der bürgerlichen öffentlichen Meinung unabhängig, aber sie bilden sich ihre eigene öffentliche Meinung.

Auch Lassalles Bemerkungen über die Presse sind — ganz abgesehen davon, daß sie nur gegen die liberale Presse gerichtet sind, während die konservative um keinen Deut besser war als jene — nicht frei von argen Einseitigkeiten. Lassalle war etwas stark vom Geist der Universitätsgelehrten infiziert. Wer aber genauer zusieht, findet bei den wenigsten Gelehrten größere Unabhängigkeit des Charakters als bei den besseren

Energischer noch als Hegel hat Goethe die öffentliche Meinung bekränzt!

„Übers Niederträchtige
Keiner sich beklage,
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.

In dem Schlechten waltet es
Sich zum Hochgewinne,
Und mit Rechtem schaltet es
Ganz nach seinem Sinne.

Wandrer! — Gegen solche Not
Wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Kot,
Laß sie drehn und stäuben!

Und doch lag damals, zur Zeit Hegels und Goethes, dieses Idol des Bürgertums, die öffentliche Meinung, noch erst in ihrer organischen Entwicklung. Sie hatte noch lange nicht die feste, handwerksmäßige, verknorpelte Gestalt von heute angenommen.

In der Tat, die öffentliche Meinung von heute, wer ist sie? Wer ist ihr Vater, wer ihre Mutter, welche Brüste säugten sie?

Die Abhängigkeit Zabels von dem Interesse der schlechtesten Spießbürgerclique ist ihre Mutter, und die Abhängigkeit aller Spießbürger von den Interessen und der Intelligenz eines Zabels — das ist ihr Vater!

Und wenn dem noch so wäre! So traurig es wäre, es wäre doch noch irgendwo eine Rettung denkbar! Das aktive und passive Interesse und die Intelligenzlosigkeit des einen Zabel könnte doch noch irgendwo ihre Grenze

---

Literaten. Als wessen Geistes Kind hat sich zum Beispiel nicht gerade Schelling, auf den sich Lassalle so gern beruft, schließlich herausgestellt! D. H.

haben! Aber es sind alle Zabels im Lande, welche diese Vater- und Mutterrolle spielen — und wo wäre somit Rettung vor den Wassern dieser geistigen Sündflut!

So ist denn eingetreten, was Schelling im Jahre 1803 vorausgesagt hat[1]: „Die Erhebung des gemeinen Verstandes zum Schiedsrichter in Sachen der Vernunft führt ganz notwendig die Ochlokratie[2]) im Reiche der Wissenschaften und mit dieser früher oder später die allgemeine Erhebung des Pöbels herbei. Fade oder heuchlerische Schwätzer, die da meinen, ein gewisses süßliches Gemenge sogenannter sittlicher Grundsätze an die Stelle der Ideenherrschaft zu setzen, verraten nur, wie wenig sie selbst von Sittlichkeit wissen. Es gibt keine ohne Ideen und alles sittliche Handeln ist nur ein Ausdruck von Ideen."

Sollte man nicht meinen, Schelling habe Herrn Bernstein gekannt?

Diese Ochlokratie in der Wissenschaft und diese allgemeine Erhebung des Pöbels ist eingetreten. Herr Bastiat-Schulze und so viele andere stellen die eine, die geistige Herrschaft unseres Zeitungspöbels, die „öffentliche Meinung" stellt die andere dar.

Und da scheint aller Widerstand um so unmöglicher, als es im Namen der Freiheit und Sittlichkeit ist, daß diese stupide Tyrannei gegen ein namenlos betrogenes Volk ausgeübt, die Zuchtrute dieses Cliquenmonopols geschwungen und die Kränze einer falschen Popularität verteilt werden!

Dieser großen Hure von Babylon stolz und gebieterisch entgegenzutreten und ihre Lügenaltäre zu zerschmettern,

[1]) In den „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums" Werke, Bd. V., p. 259.
[2]) Pöbelherrschaft.

— darin besteht *alle Mannheit* und *alle Ehre* unserer Periode!

„Laß sie drehn und stäuben!" — in der Tat, wie leicht das nicht wäre, wenn man sich nur noch heute, wie zu Goethes Zeit, in die Bildung der eigenen Individualität einschließen und von dem Zustand der Nation abstrahieren könnte!

Nötiger aber, dringender, brennender als irgendwo ist dieser Kampf gegen das Bürgertum und seinen geistigen Ausdruck gerade in *Deutschland*!

Der Verfaulungsprozeß der europäischen Bourgeoisie ist überall in vollem Gange.

Sie hat abdiziert auf die Herrschaft und sich stürzen lassen mit heller Gewalt in Frankreich durch einen Usurpator. Sie hat durch einen langsamen, allmählichen Prozeß, für den sich weder Tag noch Stunde angeben läßt, ihre Herrschaft in England hinverloren an einen Cliquenhumbug ohnegleichen.

Aber noch stehen beide Nationen gestützt auf das Erbe einer großen nationalen Vergangenheit, Frankreich auf sein Schwert, England auf sein Gold; sie haben zuzusetzen und zu zehren.

In *Deutschland* hat das Bürgertum, begünstigt durch die *Kleinstädterei* und *Kleinstaaterei*, die widrigsten Züge angenommen, und endlich — *unsere nationale Existenz* ist erst zu erobern, liegt erst in der *Zukunft*!

Zerfallen ist seit Jahrhunderten, was uns einte und zusammenhielt, und nur durch eine *Gedankenwende ohnegleichen* ist diese nationale Existenz wieder zu erobern! Schelling hat auch das gesehen: „In Deutschland könnte, da kein äußeres Band es vermag, nur ein inneres, *eine herrschende Religion oder Phi-*

losophie den alten Nationalcharakter hervorrufen, der in der Einzelheit zerfallen ist und immer mehr zerfällt"[1]).

Aber eben darum kann niemals und unmöglich durch das Bürgertum dieser Durchbruch in eine nationale Existenz vollbracht werden. Denn dieses Bürgertum ist gerade eben selbst der Individualismus, oder vielmehr um, was man hierunter versteht, richtiger zu benennen, der Besonderungstrieb, der uns um unsere Existenz als Nation gebracht hat, und die Kleinstädterei und Kleinstaaterei nur sein konsequentester, philiströsester Ausdruck! Eine tiefe innere Gemeinschaft besteht zwischen beidem, beides ist nur der innere und äußere Ausdruck desselben Gedankens, und das ist das Geheimnis, weshalb es, trotz aller Sehnsucht, unmöglich ist, unter der Herrschaft unseres Bürgertums eine nationale Wiedergeburt als Deutsche zu erobern. Kleinstaaterei und Bürgertum, beide werden nur miteinander besiegt werden!

So ist für uns dieser Klassensieg auch zur Bedingung unseres nationalen Daseins gemacht. Nur aus demselben Gedanken können beide hervorgehen!

Näher und näher rückt die Zeit! Mahnend pocht sie mit ehernem Finger! Was heute noch Frage der nationalen Wiedergeburt — bald wird es selbst Frage der nationalen Existenz sein. Wir verlieren selbst diese, wenn wir jene nicht erobern!

Sollte das das Schicksal des deutschen Geistes sein? Sollten wir wirklich ein Volk sein, wie unheilvolle Weissagungen erklangen, bestimmt, den Völkern einzelne

---

[1]) a. a. O. p. 260.

Denker zu geben und dann aufzugehen in sie, die Juden unter den Völkern Europas? — — —

Doch fort mit diesen melancholischen Gedanken! Schon höre ich in der Ferne den dumpfen Massenschritt der Arbeiterbataillone! Rettet — rettet — rettet euch aus den Banden eines Produktionszustandes, der euch zur Ware entmenscht hat — rettet — rettet — rettet den deutschen Geist vom geistigen Untergange — rettet — rettet zugleich die Nation vor Zerstückelung!

Schon zuckt in den Höhen der Blitz des direkten und allgemeinen Wahlrechts! Auf diesem oder jenem Wege, bald fährt er zischend hernieder! Seitdem dieses Wort ausgesprochen wurde, ist es zur Notwendigkeit geworden! Bewaffnet dann mit diesem Blitz, rettet euch, rettet Deutschland!

Und ihr, die ihr gleich mir Bourgeois von Geburt, aus unseren Denkern und Dichtern die Milch der Freiheit gesogen habt, um euch zu erheben über die Existenzbedingungen einer Klasse, welche dem Volke das Elend, dem deutschen Geiste den Verfall, der Nation die Zerstückelung und Ohnmacht gebracht hat — herbei und stimmet ein in mein „jacta est alea". Hier euer Banner und das eure Ehre!

ANHANG:

DIE AN DEN „BASTIAT-SCHULZE“ ANKNÜPFENDEN KONTROVERSEN

DIE AN DEN „BASTIAT-SCHULZE" ANKNÜPFENDEN KONTROVERSEN.

I.

Die Rezension der „Kreuzzeitung".

Über die Aufnahme, welche der „Bastiat-Schulze" in der Presse fand, hat sich Lassalle selbst in der Ronsdorfer Rede dahin geäußert, daß die konservativen Blätter „von Anerkennung überflossen", während die Fortschrittsblätter ursprünglich beschlossen hätten, das Buch totzuschweigen. Aber im weiteren Verlauf der Rede zitiert er selbst ein Fortschrittsblatt, das das Schweigen gebrochen, und im Brief vom 21. Juli 1864 an den Vereinssekretär Willms ersucht er diesen, den Verleger des „Bastiat-Schulze", Schlingmann, auf eine 112 Seiten lange Besprechung des Buches durch A. E. Schäffle, damals süddeutscher Demokrat, aufmerksam zu machen. Daß im ganzen die Fortschrittler keine große Lust verspürten, ihr Publikum mit dem „Bastiat-Schulze" bekannt zu machen, erklärt sich mehr noch als aus dem ökonomischen, aus dem *politischen* Charakter des Buches, der Art, wie darin die politischen Tageskämpfe beleuchtet wurden. Übrigens ist auch das „Totschweigen" nicht allzu wörtlich zu nehmen. In der Hauptsache trifft es auf einige Berliner Organe der Fortschrittspartei zu, deren Redaktionen neben anderen auch allerhand persönliche Gründe hatten oder zu haben glaubten, sich möglichst wenig mit Lassalle zu befassen.

Was nun die überfließende Anerkennung von seiten der konservativen Presse anbetrifft, so liegen die Gründe für diese so klar auf der Hand, daß darüber kein Wort weiter zu verlieren wäre. Indes erfordert die Antwort, welche Lassalle dem damals einflußreichsten der konservativen Organe, der Berliner „Kreuzzeitung", auf deren Rezension des „Bastiat-Schulze" einschickte, ihrem Abdruck eine kurze Analyse jener Rezension selbst vorauszuschicken.

Die Rezension zieht sich durch drei Nummern der „Kreuzzeitung": Nr. 101 vom 1. Mai, Nr. 106 vom 8. Mai und Nr. 123 vom 23. Mai 1864. Sie beginnt mit der Erklärung, der Schreiber fühle sich um so mehr veranlaßt, näher auf die Schrift Lassalles einzugehen, „als wir, vorbehaltlich aller sonstigen Differenzen, was die vernichtende Kritik des Gegners anbetrifft, fast überall auf seiten des Verfassers stehen." Die Anwendung des Zitats aus Schelling, wo dieser einem seiner Rezensenten vorwirft, er habe noch nicht einmal die Bildung eines Barbiers, auf Schulze-Delitzsch wird als höchst angemessen bezeichnet, „weil man einen ‚wissenschaftlichen Barbier', der sich für einen Gelehrten ausgibt, kaum anders behandeln kann, als denselben erst einzuseifen und dann zu rasieren". Überhaupt sei der erste Teil des Buches, der die Kritik Schulzes enthält, „als sehr gelungen zu bezeichnen", und „überaus ergötzlich" sei „die kritische Schärfe, mit welcher die beiden Universalheilmittel des Herrn Schulze, Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, in ihr Nichts aufgelöst werden." Es folgt dann eine Art Inhaltsangabe, ergänzt durch Zitate aus dem Buche selbst, die sich alsdann durch den ganzen zweiten Abschnitt der Rezension hindurchziehen. Die Kritik beginnt erst in deren dritten Teil. Sie setzt bezeichnenderweise mit dem-

selben Vorwurf ein, den auch Fortschrittsblätter gegen Lassalle erhoben: den der Zweideutigkeit. Nachdem der Rezensent — unzweifelhaft der Geheime Justizrat Wagener, damals noch die rechte Hand Bismarcks [1]) — die Forderung an Lassalle gestellt, an die dieser in seiner Antwort anknüpft: „sich offen und unumwunden darüber auszusprechen", ob er seine Vorschläge innerhalb der bestehenden christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung verwirklicht zu sehen gedenke, fährt er fort: „Bis dahin (d. h. bis Lassalle sich darüber erklärt) werden seine Projekte, die auch wohl nicht ohne Grund im clair-obscur (Dämmerlicht) gehalten sind, mit Recht dem Vorwurf unterliegen, daß sie weniger ein praktischer Beitrag zur Lösung der Arbeiterfrage, als vielmehr eine gefährliche und radikale Agitation gegen die historische Staats- und Gesellschaftsordnung sind."

Hierauf folgt ein Hinweis auf die Verbindung von Kapital und Arbeit im „Mittelstand". Die nackte und krasse Gegenüberstellung der Extreme des „arbeitslosen Kapitalisten" und der „kapitallosen Arbeit", heißt es, welche überdies weit seltener existierten als theoretische Erörterungen zu unterstellen liebten, verrücke den Gesichtspunkt, unter dem allein eine nachhaltige Hilfe möglich sei. Die wesentliche Aufgabe jeder verständigen Behandlung bleibe vielmehr „die Fernhaltung der Extreme, d. h. die Konservierung des „Mittelstandes". Las-

[1]) Irgendwo — es ist uns nicht mehr genau erinnerlich, in welchem Buch oder welcher Zeitschrift — ist vor einiger Zeit Rodbertus als ihr Urheber bezeichnet worden. Schützt aber schon der oben zitierte recht geschmacklose Witz ihn vor dieser Vermutung, so sind die politischen und ökonomischen Ideen, die in ihr zum Ausdruck kommen, himmelweit von denen Rodbertus' verschieden. D. H.

salle verlange nur da die Hilfe durch Staat und Gesetzgebung, wo die Arbeit die Verbindung mit dem Kapital eingebüßt habe, ignoriere aber die Schichten, wo diese Verbindung noch bestehe, und die „gegenüber der wirklich kapitallosen Arbeit ganz unverhältnismäßig in das Gewicht fallen.“

Lassalle, heißt es weiter, nehme „nicht den durchschnittlichen Zustand jenes Mittelstandes, sondern die exzeptionelle Lage der ‚glücklich situierten Minderheit‘ zum Ausgangspunkt,“ obwohl er sich doch sagen müsse, daß selbst das allgemeine Stimmrecht keinen Zustand herbeiführen könne, wo alle Fabrikarbeiter von Austern und Champagner leben; seine Gegenüberstellung sei nur dazu geeignet, die gegenseitige Verbitterung zu steigern. Aber Lassalle verstehe die Rechenkunst gut genug, um genau zu wissen, daß sofortige Verteilung der Luxusausgaben des „großen Kapitals“ die Lage der Fabrikarbeiter kaum wesentlich verändern dürfte, wie ja sein eigener Hinweis auf den geringen Ertrag der Luxussteuern beweise; und so sei mindestens ebensosehr wie die anderweitige Verteilung, die Steigerung des Gesamteinkommens ins Auge zu fassen. Dann folgt der, ebenso wie der eben zitierte Hinweis, von Lassalle in seiner Erwiderung teilweise beantwortete Vorhalt, daß „nicht alle Tugend und alles Verdienst auf seiten der Arbeiter, nicht alle Ungerechtigkeiten auf seiten des Kapitals zu finden“, und daß die Arbeiter ebenfalls andere werden müßten, als sie zur Zeit seien, wenn irgendwelche Hilfe ihnen dauernden Nutzen bringen solle. Zur Bekräftigung dieser Behauptung wird eine Stelle aus dem gerade erschienenen Buch „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ von Bischof Ketteler zitiert, und schließlich das Gesamturteil wie folgt formuliert:

„Für heute beschränken wir uns darauf, unsere Stel-

lung zu den Ausführungen und Vorschlägen des Herrn Lassalle dahin zusammenzufassen, daß wir mit ihnen einverstanden sind, soweit es sich um die Kritik und die Beseitigung der Institutionen und Prinzipien des modernen widerchristlichen Liberalismus handelt, daß wir aber als seine entschiedenen Gegner auftreten, wenn und soweit sich seine Angriffe gegen das Fundament der christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung selbst richten. Überdies halten wir seinen Ausgangspunkt für unrichtig und meinen unsererseits, daß jede gesunde Behandlung der obschwebenden Arbeiterfrage von der Konservierung des Mittelstandes ausgehen muß, indem ja alle Versuche, eine Verbindung von Kapital und Arbeit da, wo sie verloren ist, wiederherzustellen, illusorisch bleiben müssen, solange man nicht weiß, wie man die noch vorhandene Verbindung konservieren soll. Endlich müssen wir es als eine Unmöglichkeit bezeichnen, die Lage des Arbeiters zu verbessern anders, als indem man gleichzeitig den Arbeiter selbst verbessert. Der Arbeiter, wie er heute ist, ist selbst schon ein Produkt der falschen Prinzipien und Institutionen, und man wird beides nur in- und miteinander wegzutun imstande sein."

Man muß gestehen, sehr entgegenkommend gegen Lassalle war das alles nicht. Man quittierte schmunzelnd die Wunden, die er dem gemeinsamen Gegner beigebracht, im übrigen hielt man ihm gewissermaßen einen Stock vor, über den er zu springen habe, bevor man sich auf weiteres mit ihm einlasse. Waren den Berliner Herren die soeben in Schleswig-Holstein erzielten militärischen Erfolge in den Kopf gestiegen, so daß sie vermeinten, diese allein genügten, den Widerstand des Kammerliberalismus zu brechen, oder glaubten sie Lassalle schon so mürbe zu haben, daß sie ihm im Ernst zumuten durften, unter das

kaudinische Joch dieser Gewissensfragen zu gehen? Die Phrase „eine gebieterische Pflicht des Herrn Lassalle“ in der Einleitung der Herausforderung deutet beinahe darauf hin. Nun, darin hätten sich die Leutchen jedenfalls getäuscht. Immerhin ist die Antwort Lassalles auf die so demütigende Zumutung in einem Tone gehalten, der seltsam absticht von der brüsken Art, mit der er ähnliche Anzapfungen von liberaler Seite abzufertigen pflegte.

Trotzdem weigerte sich die Redaktion der „Kreuzzeitung“ anfangs, die Antwort aufzunehmen. Es bedurfte erst, wie aus den Briefen Lassalles an Willms vom 9. und 15. Juni 1864 (mitgeteilt in Band IV unserer Ausgabe, S. 329) hervorgeht, eines Appells an Herrn Wagener selbst, die Aufnahme bewilligt zu erhalten. Sie erfolgte in der Nr. 141 jenes Blattes, d. d. 19. Juni 1864. Die Redaktion begleitete den Abdruck mit einer Nachschrift, in der sie — ebenfalls nicht sehr rücksichtsvoll gegen Lassalle — erklärte, „nur ausnahmsweise“ und „nur in Erwägung der tiefgreifenden Bedeutung des Gegenstandes“, sowie weil Lassalle die fortschrittliche Presse fast hermetisch verschlossen sei, der Erwiderung Raum zu geben. Es sei aber nicht ihre Absicht, die Frage in ihren Spalten wissenschaftlich austragen zu lassen, und sie beschränke sich deshalb darauf, dem Verfasser der Rezension, falls er es wünsche, noch einmal das Wort zu lassen, „ohne damit eine Verpflichtung anzuerkennen oder zu übernehmen, auch Herrn Lassalle wiederholt ihre Spalten zu diesem Zwecke zu öffnen.“ Ihrerseits müsse die Redaktion erklären, daß sie in der Erwiderung Lassalles keine Widerlegung, sondern vielmehr eine Bestätigung der wesentlichen Vordersätze ihrer Rezension des Buches „Bastiat-Schulze“ gefunden habe.

Damit war Lassalle sozusagen die Tür vor der Nase zugeschlagen. Aber auch der Rezensent selbst verzichtete auf eine Fortsetzung der Debatte; außer dem „Eingesandt“ eines Unbeteiligten in der Nummer vom 3. Juli 1864, in welchem bemerkt wird, daß die Staatshilfe, wie Lassalle sie verlange, den sicheren Staatsbankerott bedeute, daß das allgemeine Wahlrecht, wenn überhaupt bewilligt, wenigstens an die Bedingung des zurückgelegten vierzigsten Lebensjahres geknüpft werden müsse, daß die hier und da noch vorhandene Sitte, die Löhne zu $^2/_3$ in Naturalien auszufolgen, empfehlenswert sei etc. etc. — außer diesem sonderbaren Rezept zur Lösung der Arbeiterfrage haben wir in den folgenden Nummern des Organs der Junker und Mucker keine, auf die Polemik Bezug nehmende Notiz gefunden.

Dies vorausgeschickt, lassen wir nunmehr die Lassallesche Antwort folgen.

II.

Erwiderung
auf eine
Rezension der „Kreuzzeitung“ über das Buch: Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian.

Von Ferdinand Lassalle.

In der Nr. 123 Ihres geehrten Blattes befindet sich als Schluß Ihrer eingehenden Besprechung meines „Bastiat-Schulze“ ein Aufsatz, in welchem es heißt: „Unter diesen Umständen glauben wir, bevor wir uns auf eine ernsthafte Diskussion seiner (Lassalles) positiven Vorschläge einlassen, es als eine gebieterische Pflicht des Herrn Lassalle bezeichnen zu müssen, sich offen und unumwunden darüber auszusprechen: ob und in wel-

cher Weise er die Absicht hat und sich getraut, seine Vorschläge innerhalb der bestehenden christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung auszuführen."

Obgleich ich mich hierüber so oft „offen und unumwunden" erklärt zu haben glaube, daß ich mich über diese Interpellation wohl verwundern darf, und obgleich ich hier als Kurgast weniger denn je zu eingehenden literarischen Besprechungen in der Lage bin, so ist doch diese Aufforderung in einer, ich möchte sagen, viel zu feierlichen Weise gestellt und kommt, wenn ich mich über die Person des Verfassers jener Rezension nicht täusche, von zu beachtenswerter Hand, um ihr nicht nochmals zu entsprechen und diese Beantwortung durch die Erledigung der vier Einwendungen näher zu begründen, welche der Herr Rezensent mir entgegenhält.

Ich erwidere also:

1. Die Frage, inwiefern das gebieterische politisch-soziale Bedürfnis der Jetztzeit seine Entwicklung innerhalb oder gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung nehmen wird, ist falsch gestellt und einer absoluten Antwort nicht fähig, wenn diese Frage an mich gestellt wird.

Ich meinerseits spreche mich über diese Frage in meiner Rede vor dem Königlichen Kammergericht: „Die indirekten Steuern und die Lage der arbeitenden Klassen" S. 132[1]) also aus: „In diesem Sinne kann ich sagen, daß ich jedenfalls von dem künftigen Eintreten meiner Revolution (worunter ich, wie ich daselbst ausdrücklich expliziere, immer nur die Durchführung eines neuen Prinzips verstehe) überzeugt bin. Sie wird entweder

[1]) Bd. II, S. 478 unserer Ausgabe. D. H.

eintreten in voller Gesetzlichkeit und mit allen Segnungen des Friedens, wenn man die Weisheit hat, sich zu ihrer Einführung zu entschließen beizeiten und von oben herab, — oder aber sie wird innerhalb irgendeines Zeitraumes hereinbrechen unter allen Konvulsionen der Gewalt, mit wild wehendem Lockenhaar, erzene Sandalen an ihren Sohlen! In der einen oder anderen Weise wird sie kommen, und wenn ich, mich dem Tageslärm verschließend, in die Geschichte mich vertiefe, so höre ich ihr Schreiten."

Ist das deutlich?

Mit anderen Worten: Um eine absolute Antwort auf jene Frage, auf die ich nur eine alternativische erteilen kann, zu erhalten, muß diese Frage nicht an mich, sondern an die Träger der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtet werden!

Jenes politisch-soziale Bedürfnis ist ein gebieterisches, ein unbedingtes. Welche Entwicklung und Stellung es zu der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung einnimmt, hängt daher notwendig davon ab, welche Stellung die Träger der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zu diesem Bedürfnis einnehmen werden. Fahren diese Träger fort, in der bisherigen aktiv oder passiv negativen Stellung zu diesem Bedürfnis zu verharren, so ist dasselbe natürlich hierdurch, ohne dies ändern zu können, seinerseits in eine negative Stellung zu der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gedrängt und zu einer negativen Entwicklung gezwungen.

Soviel zunächst über den ersten Punkt.

2 Der zweite Einwand des Herrn Rezensenten ist der, daß ich angeblich nur den Gegensatz, nicht aber die Verbindung von Kapital und Arbeit zu berück-

sichtigen scheine. „In der Wirklichkeit — sagt der Herr Rezensent — ist es aber gerade die Verbindung beider, welche als der rechte Maßstab für die Behandlung der sozialen Fragen betrachtet werden muß." Diese Verbindung, sagt der Herr Rezensent, werde durch den Mittelstand repräsentiert. „Die wesentlichste Aufgabe jeder verständigen Behandlung bleibt eben die Fernhaltung der Extreme (von Kapital und Arbeit) — fährt der Herr Rezensent fort — d. h., die Konservierung des Mittelstandes, wie es ja auch von allen Einsichtigen als die Hauptgefahr der jetzigen industriellen Entwicklung bezeichnet wird, daß sie den Mittelstand absorbiere und je länger desto mehr die bezeichneten Extreme in das Leben rufe."

Ich kann alles Richtige, was in diesen Sätzen enthalten ist, mit Freuden zugeben. Statt einen Einwand gegen mich, bildet es vielmehr einen vorzüglichen Beweis für mich und die von mir vorgeschlagene Lösung!

In der Tat, die Verbindung von Kapital und Arbeit zu bewerkstelligen, das ist eben der wahre Inhalt und die wirkliche Formel der sozialen Frage. Und nicht weniger wahr ist es, daß die Konservierung — bzw. Herstellung — eines gesunden Mittelstandes, Hauptzweck der sozialen Lösung sein muß. Der Prüfstein, ob eine soziale Lösung die richtige sei, wird eben darin bestehen, ob sie imstande sei, einen solchen Mittelstand zu erzeugen.

Allein wie soll denn der Mittelstand konserviert werden? —

Es ist eben das von mir in meinem „Bastiat-Schulze" physiologisch entwickelte notwendige Spiel der Kräfte, daß die große Industrie unrettbar das kleine Kapital in ihre Attraktionssphäre zieht und verschlingt, den Mittelstand also fortwährend und immer mehr und mehr

aufhebt. Die konservativen Kritiker und Fachmänner haben dies oft zugestanden. Ja, Ihr Herr Rezensent selbst gesteht in dem zuletzt angeführten Satz auf das Ausdrücklichste zu, daß dies der Fall sei, und zwar „je länger desto mehr" der Fall sei!

Wie also soll der Mittelstand konserviert werden, wenn seine Aufhebung zugestandenermaßen nicht die zufällige, sondern die notwendige Wirkung unserer heutigen Gesellschaftsordnung, der großen Industrie ist? Mit Palliativmitteln läßt sich gegen die organische Kraft dieser in der heutigen Gesellschaftsordnung begründeten großen Industrie doch offenbar nichts ausrichten — und mit bloßen „frommen Wünschen" ist offenbar ebensowenig getan.

Die Antwort auf diese verhängnisvolle und scheinbar unlösbare Frage: wie soll der Mittelstand konserviert oder bzw. hergestellt werden, ist eine sehr einfache!

Die große Industrie und ihre den Mittelstand absorbierende Attraktionskraft kann durch nichts besiegt werden, als durch die — noch größere; durch die größeste Industrie! d. h. durch jene Verbindung des Staates mit der Industrie, welche ich in der auf den Staatskredit basierten großen Produktivassoziation in meinem „Bastiat-Schulze" gefordert und näher entwickelt habe.

Durch diese „Verbindung des Kapitals — und des größesten — mit der Arbeit würde ein Mittelstand erzeugt, welcher nicht weniger als das ganze Volk umfaßte."

Wenn also der Herr Rezensent, nachdem er sich überall meinen theoretisch-ökonomischen Ausführungen angeschlossen und für die Unzerstörbarkeit ihrer kritisch-wissenschaftlichen Begründung Zeugnis abgelegt hat, sich

dennoch gegen meine praktischen Vorschläge als von einem unrichtigen Ausgangspunkte ausgehend erklärt, weil „jede gesunde Behandlung der obschwebenden Arbeiterfrage von der Konservierung des Mittelstandes ausgehen muß, indem ja alle Versuche, eine Verbindung von Kapital und Arbeit da, wo sie verloren ist, wieder herzustellen, illusorisch bleiben müssen, solange man nicht weiß, wie man die noch vorhandene Verbindung konservieren soll" — so möchte ich mir erlauben, ihn zu nochmaligem Nachdenken über das hier Gesagte einzuladen, welches ich ihm jetzt in folgender Form zusammenfassen will: Die alte Verbindung von Kapital und Arbeit im Mittelstande wieder herzustellen, wo sie verloren gegangen ist, würde, selbst wenn dies momentan möglich wäre, auf die Dauer ebenso vergebliche Mühe sein, wie es unmöglich ist, diese alte Verbindung, wo sie im Mittelstande noch vorhanden ist, gegen die Attraktionskraft der großen Industrie zu bewahren.

Die organische Kraft der großen Industrie einmal gegeben, ist es unmöglich, die noch vorhandenen Reste des Mittelstandes gegen sie in ihrer alten Form zu schützen. Es ist unmöglich, die Flüsse und Quellen davon abzuhalten, daß sie in die Ströme fließen und sickern! Aber sich der befruchtenden Kraft des großen Stromes zu bemächtigen, jene Verbindung von Kapital und Arbeit in einer neuen, in den heutigen entwickelten Verhältnissen der großen Industrie begründeten Weise hervorzubringen, einen Mittelstand schaffen, welcher nicht mehr eine Klasse im Volke ist, sondern das Volk selbst umfaßt, das Dasein und die Blüte dieses Mittelstandes gerade auf das Wesen der großen Industrie selbst gründen, gegen welches man ihn vergeblich zu schützen und abzusperren sucht

— das scheint mir vor allem befruchtend und auch, da so die einmal unleugbar historisch vorhandene und sich immer mehr entwickelnde Kraft der großen Industrie, statt bekämpft zu werden, zum Träger des Zweckes gemacht wird, vor allem „historisch"!

3. In seiner dritten Einwendung bemerkt der Herr Rezensent: „Um deswillen ist es auch nicht unbegründet, wenn dem Herrn Lassalle bereits von anderer Seite der Einwand gemacht worden ist, daß es sich bei Verbesserung der Lage der Arbeiter nicht bloß um eine anderweitige Verteilung, sondern mindestens ebensosehr um eine Steigerung des Gesamteinkommens handle, wobei selbstredend die Steigerung der Erträge der Landwirtschaft im Vordergrunde steht. Es bleibt dabei — wie ein einsichtiger Nationalökonom sagt — daß, wer es bewirkt, daß dort, wo bis dahin eine Weizenstaude gewachsen, fortan deren zwei wachsen, seinem Vaterlande und auch dem Arbeiterstande einen größeren Dienst geleistet hat, als der größte Industrielle und der genialste Maschinenerfinder."

Ihr Herr Rezensent hat zu eingehende Beweise von dem Ernste gegeben, mit welchem er mein Buch gelesen hat, als daß ich ihn im geringsten in Verdacht nehmen könnte, dasselbe nur bruchstückweise zu kennen.

Allein bei dem mannigfachen Inhalte des Buches scheinen ihm nicht alle Teile desselben momentan gleich gegenwärtig gewesen zu sein.

So allein wenigstens kann ich mir die hier angezogenen Sätze erklären.

Denn gerade in meinem „Bastiat-Schulze" habe ich selbst erklärt (siehe p. 213 [301] daselbst), daß die „Vermehrung der Produktion eine unerläßliche Bedingung jeder Verbesserung unserer sozialen Zustände"

sei. Aber ich habe daselbst auch eingehend gezeigt, daß und warum die von mir verlangte große Produktivassoziation mit Staatskredit nicht bloß eine geänderte Verteilung, sondern die gewaltigste Steigerung des Gesamteinkommens der Gesellschaft zur Folge haben müsse.

Ich habe daselbst p. 213 bis p. 229 [1]) sechs große Ursachen für diese Steigerung des gesellschaftlichen Gesamteinkommens durch die große Produktivassoziation entwickelt.

Ihr Herr Rezensent hat den Nerv und die Tragweite dieser Ausführungen weder widerlegt noch bestritten — ja ich glaube, daß er viel zu intelligent ist, um sie auch nur bestreiten zu wollen!

Ebenso habe ich daselbst (s. „Bastiat-Schulze", S. 224 [317] und S. 227 ff. [320 ff.]) die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität, wie schon früher in meinem „Arbeiterlesebuch", vor allem betont!

Es ist ganz wahr, was Ihr Herr Rezensent sagt, daß wer hervorbringt, daß zwei Weizenstauden stehen, wo früher eine stand, mehr für das Volk getan hat, als der industrielle Erfinder.

Wer aber den gesellschaftlichen Produktionsmodus in einer durch die Verhältnisse seiner Zeit geforderten Weise verbessert, hat für die Steigerung des Gesamtertrages der Gesellschaft noch mehr getan, als wer die technische Produktion, sei es im landwirtschaftlichen, sei es im industriellen Gebiete, verbessert; ja, er hat hundertmal mehr getan als beide! Und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil die den entwickelteren Verhältnissen entsprechende Verbesserung des ge-

---

[1]) Seite 301 bis 324 dieses Bandes. D. H.

sellschaftlichen Produktionsmodus von selbst auf beide Gebiete, das landwirtschaftliche wie industrielle, einwirkt und wieder in jeder Unterabteilung derselben und ihrem technischen Betriebe tausend Verbesserungen hervorruft.

Die den Verhältnissen jeder Zeit entsprechende Verbesserung des gesellschaftlichen Produktionsmodus bleibt also, sage ich, immer die größte Verbesserung, die mächtigste Quelle der Steigerung des Gesamtertrages, die gewaltigste Maschine zur Hervorbringung dieser Steigerung, und zwar sowohl auf landwirtschaftlichem, wie auf industriellem Gebiet, und zieht außerdem alle anderen technischen Verbesserungen und Maschinen in jedem dieser beiden Gebiete nach sich.

So war die Einführung der freien Konkurrenz durch die französische Revolution ihrer Zeit die gewaltigste Maschine für die Steigerung des gesellschaftlichen Reichtums, die je erfunden wurde, und hat alle weiteren Erfindungen nach sich gezogen.

Und ich habe gewiß nicht nötig, Ihrem Herrn Rezensenten erst zu sagen, wie die freie Konkurrenz diesen Reichtum nicht bloß auf industriellem Gebiet schuf, sondern, durch die mit ihr gegebene Beseitigung des feudalen Systems in der landwirtschaftlichen Produktion, durch die Beseitigung des Systems der Naturaldienste, Lieferungen und Renten und der Rohabgaben ebenso auf landwirtschaftlichem Gebiet eine bis dahin ungeahnte Vermehrung der Produktivität hervorbrachte! Ich brauche Ihrem Herrn Rezensenten nicht zu sagen, welche Steigerung des landwirtschaftlichen Ertrages die Folge dieses verbesserten gesellschaftlichen Produktionsmodus war, und wie hunderte

von Verbesserungen, Boden- und Betriebsameliorationen, welche hervorbringen, daß jetzt zwei Weizenstauden stehen, wo früher eine oder keine, mit dem System der unablösbaren Naturalrenten und Rohabgaben etc. etc. unvereinbar waren.

Was für die freie Konkurrenz für jene Zeit gilt, gilt für die große Produktivassoziation für die noch entwickelteren Verhältnisse der heutigen Zeit, wie ich im „Bastiat-Schulze" auf den angeführten Seiten nachgewiesen habe — und jener dritte Einwand ist daher kein Einwand gegen mich.

4. Der sehr verwunderliche vierte Vorwurf, den mir der Herr Rezensent macht und den er noch dazu als den am meisten prinzipiellen und tiefgreifenden erklärt, — ist der, daß meine Ausführungen stillschweigend voraussetzen, daß „alle Tugend" auf seiten der Arbeiter und alle Vorwürfe und alle Ungerechtigkeiten auf seiten des Kapitals zu suchen seien, wogegen der Herr Rezensent den sehr richtigen Satz aufstellt, die Arbeiter würden sich einer Täuschung hingeben, wenn sie glaubten, als ob ihnen durch irgendwelche Künste und Institutionen geholfen werden könne, „so wie sie sind, und wenn sie so bleiben wollen, wie sie sind."

Ich habe nirgends in meinen Schriften, weder ausdrücklich, noch stillschweigend, die Voraussetzung ausgesprochen, daß sich auf seiten der Arbeiter „alle Tugenden" befänden. Die einzigen beiden meiner Schriften, welche auf diese subjektive Seite zu sprechen kommen — das „Arbeiterprogramm" und das „Arbeiterlesebuch" — erklären vielmehr das Gegenteil sehr ausdrücklich und sehr energisch!

In meinen anderen Schriften behandle ich nur die objektiven Seiten der Frage — unsere Einrichtungen.

Und mit Recht. Denn im allgemeinen ist der Mensch eben ein Produkt seiner *Lage*, und wer ganze Klassen von Menschen wirklich ändern will, muß zuvor die *Bedingungen ihrer Lage ändern*, die sie eben *zu dem machen, was sie sind*.

Konnte denn aber der Herr Rezensent, die Hand aufs Herz, *wirklich* glauben: ich wolle, die Arbeiter sollten *so bleiben wollen, wie sie sind*? Widerspricht dem nicht jeder Schritt meiner Agitation und jede Zeile auf jeder Seite meiner Schriften?

Ich bin der erste, zu erklären, daß jede soziale Verbesserung *nicht einmal der Mühe wert wäre*, wenn auch nach derselben — was zum Glück objektiv ganz unmöglich — die Arbeiter persönlich das blieben, was sie in ihrer großen Masse heute sind.

Welches wäre denn aber der erste Schritt zu ihrer subjektiven Hebung? Es wäre — ich gebrauche das Wort „*Bildung*" nicht mehr gern, seitdem es mir der Mißbrauch verleidet hat, den die Fortschrittler damit getrieben haben — es wäre die *Erziehung* des Arbeiters durch den *obligatorischen* und *unentgeltlichen Unterricht* in einem ganz anderen Umfange, als in welchem heute schwache Keime desselben vorhanden sind.

Wiederum ist es also der *Staat*, der durch diese große *Erziehungsmaschine* den arbeitenden Klassen zur Hilfe kommen muß, wenn von einer soliden Bildung der Arbeiter die Rede sein soll. Das Bedeutendste von dem, was, ehe der Staat diese Erziehungsmaschine aufrichtet, zur Bildung der arbeitenden Klassen bis jetzt geschehen ist, ist — ich kann dies ohne Scheu erklären — gerade durch die Agitation des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und durch meine Volksschriften geleistet worden. Was die in denselben enthaltenen Bildungsele-

mente betrifft, so kann ich das Urteil darüber dreist dem Herrn Rezensenten selbst überlassen. Daß diese Schriften aber in einer bisher ganz beispiellosen Weise in die Massen eingedrungen sind, das kann ich dem Herrn Rezensenten aus eigener Anschauung bezeugen. Ich habe auf meiner rheinischen Rundreise zu meiner eigenen Überraschung sogar Landgemeinden gefunden, in welchen viele dieser Schriften mehr oder weniger fast zum Gemeingut aller geworden waren! Ganze Landgemeinden aber, welche ihre Mußezeit zum Lesen, Denken und gegenseitiger Explikation verwenden, dies scheint mir das Stärkste zu sein, was von jener Staatserziehungsmaschine zur Massenbildung getan werden muß.

Jener obligatorische und unentgeltliche Unterricht ist aber wiederum nur denkbar bei dem allgemeinen und direkten Wahlrecht, und so erstrebt denn meine Agitation, indem sie dieses Wahlrecht verlangt, auch jene Folgen desselben, die solide Erziehung und Bildung des Volkes.

5. Indem ich das allgemeine und direkte Wahlrecht erwähnt habe, komme ich damit zuletzt an den Vorwurf, welchen mir der Herr Rezensent gleich im Eingang seiner Einwendungen macht: den Vorwurf, das allgemeine Stimmrecht in seiner „rohesten Form" zu fordern. An dieser „Roheit" halte ich unabänderlich fest! Ich täusche mich natürlich über das allgemeine und direkte Stimmrecht nicht. Ich halte es für keine Wünschelrute. Ich weiß sehr wohl, daß auch mit dem allgemeinen und direkten Stimmrecht die von mir erstrebte soziale Umgestaltung noch lange nicht erreicht ist. Aber ihre erste Vorbedingung ist damit erreicht.

Man scheint sich jetzt von manchen Seiten her mit dem Gedanken an eine gewisse Ausführung meines sozialen

Programmes, an gewisse Experimente mit Produktivassoziationen ohne das allgemeine und direkte Stimmrecht zu tragen[1]). Aber abgesehen davon, daß diese Trennung der politischen und sozialen Seite jenes Programms aus tausend Gründen ebenso unzulässig wie unmöglich ist, ist nur mit dem allgemeinen und direkten Wahlrecht den arbeitenden Klassen die Garantie für eine wirkliche, ernsthafte und nachhaltige Ausführung der Produktivassoziationen im Großen gegeben. Ich betone das Wort im Großen. Mit kleinen Experimenten wäre hier nicht gedient — und leicht nur geschadet! Die Produktivassoziation muß ausgeführt werden mit Mäßigung, mit Weisheit, mit Ordnung und allmählich — aber immerhin im Großen.

Sogenannte Versuche im Kleinen würden durchaus keinen experimentablen Wert für die Lösbarkeit dieser Frage im Großen haben. Ich habe nicht ohne Grund im „Bastiat-Schulze", S. 215—226[2]) ausgeführt, weshalb die Produktivassoziation nur im Großen mit Sicherheit und mit Hervorbringung jener Wirkungen, welche eine wahrhafte und großartige Umwandlung der Lage der arbeitenden Klassen enthalten, lösbar sei, und welche ganz andere Wirkungen, ja welche große Wahrscheinlichkeit des Mißlingens sogar, Versuche im Kleinen haben müssen. Gelängen diese, so wäre damit nur ein höchst mäßiger philantropischer Nutzen für eine sehr beschränkte kleine Zahl von Leuten, keineswegs jene nach Umfang wie In-

---

[1]) Dieser Satz läßt vermuten, daß Lassalle bereits von dem Projekt Kunde hatte, das später in Schlesien in Szene gesetzt wurde: Die berühmte Weberassoziation unter dem Schutz des Landrats Olearius. D. H.

[2]) Seite 303 bis 320 dieses Bandes. D. H.

tensität ganz andere Umgestaltung der Lage der arbeitenden Klassen erreicht, die ich erstrebe.

Mißlängen diese Versuche im Kleinen, so wäre für die Uneinsichtigen immerhin eine Präjudiz für die praktische Lösbarkeit der Frage im Großen, wenn auch mit dem höchsten Unrecht, gegeben.

Schon also, weil die wirkliche Ausführung der sozialen Verbesserung im Großen nur in dem allgemeinen und direkten Stimmrecht ihre formelle Garantie findet, würde ich immer die „Roheit" dieses Rechtes als die unumgängliche conditio sine qua non[1]) für alles weitere betrachten.

Versuchen wir aber eine Verständigung über diese „Roheit".

Was den Rechtsgedanken betrifft, so habe ich nirgends ein konsequenteres Prinzip als diese allgemeine und gleichmäßige Beteiligung aller am Staate, welche durch das allgemeine und direkte Stimmrecht gegeben ist, entdecken können.

Legt man aber weniger Gewicht auf die formelle juristische Seite, als auf den Kulturzweck der Staatsordnung, so glaube ich, wird Ihr Herr Rezensent, ja es wird wohl jeder ohne Ausnahme in dem Satze übereinstimmen, daß die Intelligenz und Bildung den Maßstab für die Beteiligung an der gesetzgebenden Gewalt geben müsse.

Bei der allgemeinen Übereinstimmung aller in diesem Satze entsteht nur die weitere Frage: welches ist der Maßstab für die Intelligenz.

Die Bourgeoisie sieht diesen Maßstab im Zensus, d. h. im Geldbesitz.

---

[1]) Bedingung, ohne die es nicht angeht.

Diesen Maßstab werde ich für Sie und Ihren Herrn Rezensenten nicht zu widerlegen brauchen.

Ebensowenig wird derselbe aber behaupten wollen, daß irgendein anderer bestimmter Besitz, etwa der Grundbesitz, dieser Maßstab sei — in der Zeit der großen Industrie, in welcher auch der Grundbesitz nur zu einer Form und Anlage des Geldbesitzes geworden ist, und in welcher daher Geldmenschen und Juden ebensogut Grundbesitz haben können und haben, wie große altadlige Geschlechter.

Bleibt somit nur folgendes Entweder — Oder übrig.

Entweder man versucht die Intelligenz in chinesischer Weise mandarinenmäßig von oben herab bestimmen zu lassen — und diesen Versuch wird bei uns niemand wollen, noch für möglich halten.

Oder man läßt die Intelligenz aus der Freiheit hervorgehen und setzt ihren Maßstab in den freien Glauben aller an dieselbe. — Und dies ist die Lösung, mit der ich es halte.

Und hier zwei Sätze, die vielen paradox erscheinen werden, die ich aber Ihrem Herrn Rezensenten zur ernstesten Erwägung empfehle: Es gibt nichts der wahren Intelligenz Wahlverwandteres, als der gesunde Verstand der großen Massen — und es gibt nichts Organisationsfähigeres, als die großen Massen.

Zum näheren Beweis dieser nur scheinbar paradoxen Sätze erlaube ich mir, dem Herrn Rezensenten meine „Rede am Stiftungsfeste des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, gehalten zu Ronsdorf", zu empfehlen, welche binnen kurzem die Presse verlassen wird.

Obgleich ich in derselben dies Thema nur kurz und indirekt berühre, werden dennoch die dort enthaltenen

Tatsachen ihres hohen Gewichtes und ihrer Beweiskraft für den Herrn Rezensenten schwerlich entbehren! Jene Tatsachen wurzeln aber keineswegs in meiner Persönlichkeit, sondern lediglich in dem eigenen Geiste der Massen!

Ja, es gibt nichts Organisations- und Zeugungsunfähigeres, nichts Unintelligenteres, als der unruhige nörgelnde liberale Individualismus, diese große Krankheit unserer Zeit! Aber dieser unruhige nörgelnde Individualismus ist keineswegs Massenkrankheit, sondern wurzelt notwendig und naturgemäß nur in den Viertels- und Achtelsintelligenzen der Bourgeoisie!

Der Grund ist klar: Der Geist der Massen ist, ihrer Massenlage angemessen, immer auf objektive, auf sachliche Zwecke gerichtet. Die Stimmen unruhiger, persönlichkeitssüchtiger einzelner würden hier in diesem Stimmenakkord verklingen, ohne nur gehört zu werden! Der oligarchische Boden allein ist der homogene, mütterliche Boden für den negativen, ätzenden Individualismus unserer liberalen Bourgeoisie, und ihre subjektive, eigenwillige Persönlichkeitssucht!

Ja, Freiheit und Autorität sind zu vereinigen! — aber nur auf dem Boden der Massenfreiheit und des Massenrechtes wird diese Vereinigung erblühen!

Ich schließe jetzt, indem ich mir erlaube, Ihrem Herrn Rezensenten meinerseits eine Frage vorzulegen:

Wenn es gelänge, wie ich vor allem erstrebe, auf die friedlichste Weise durch Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechtes und durch hierzu bereite Träger der Staatsgewalt jene soziale Umgestaltung hervorzubringen, welche durch die von mir geforderte „Verbindung

von Kapital und Arbeit" nicht bloß einen Mittelstand im Volke, sondern einen Mittelstand schafft, welcher das ganze Volk selbst umfaßt — würde Herr Rezensent dann sagen, daß dies eine historische oder eine unhistorische Umformung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gewesen sei?

Ist zeitgemäße Entwicklung nicht auch — und vor allem — historisch? Ist historisch nur die unveränderte Aufrechterhaltung und Einbalsamierung alles einmal Seienden, die vielmehr unhistorisch, weil unmöglich ist?

Wann handelte Louis XVI. historischer? Als er auf Turgots Andringen plötzlich durch ein Dekret die Zünfte aufhob, die so viele Jahrhunderte hindurch bestanden hatten — oder als er kurz darauf auf das Andringen der einmal „bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung" die Zünfte wieder herstellte und die französische Revolution hervorrief, welche, wie negativ auch ihre Richtung war, doch, da sie Dauerndes und Bleibendes geschaffen hat, immerhin „historischer" war, als jene Wiederherstellung?

Bad Ems, den 2. Juni 1864.

Ferd. Lassalle.

III.

Schulze-Delitzschs Angriff auf Lassalle.

Bevor wir nunmehr zur Antwort Schulze-Delitzschs auf den „Bastiat-Schulze" übergehen, haben wir zunächst erst, wie in der „Vorbemerkung" angekündigt, diejenigen Stellen aus dem sechsten Vortrag des Schulzeschen „Katechismus" zu rekapitulieren, die sich speziell gegen den

Lassalleschen Vorschlag der Produktivgenossenschaften mit Staatskredit wenden.

Nachdem er gegen einige der allgemeinen Sätze aus dem „Offenen Antwortschreiben" polemisiert, fährt Schulze auf Seite 155 des „Katechismus" fort, wie folgt:

„Von diesen Proben, wie Herr Lassalle die Dinge im allgemeinen auffaßt, kann man nun einen Schluß auf den Wert dessen ziehen, was er sowohl für seine Projekte, wie gegen die von mir vertretene Richtung anführt.

In erster Beziehung läßt er wohlweislich die Organisation seiner Zukunftsorganisationen im Dunkeln. Er will die freie, individuelle Assoziation, gleich mir (natürlich immer die Staatshilfe abgerechnet), gleichwohl soll sich „die Assoziation im Laufe der Zeit über den ganzen Arbeiterstand erstrecken", und „er will im Laufe der Zeit soviel Assoziationsfabriken gründen, daß der ganze Arbeiterstand darin beschäftigt ist, weil es sich eben um den ganzen Stand, nicht um das Emporkommen einzelner handelt". Wie sich das letztere, das Zusammenfassen des ganzen Arbeiterstandes in den Assoziationen, mit der freien und individuellen Assoziation, die es doch dem einzelnen überlassen muß, ob und unter welchen Bedingungen er eintreten will, vereinigen läßt, ist mindestens zweifelhaft. Soviel aber ist sicher, daß, wenn sämtliche Arbeiter in den Assoziationsfabriken beschäftigt werden sollen, sämtliche bisherige Privatetablissements geschlossen werden müssen. Daß ein solches Ziel, da es mit Staatshilfe erreicht werden soll, am Ende mit wenigen Modifikationen auf den sozialen Staat hinausläuft, von dem wir uns im vierten Vortrage unterhalten haben (Herr Lassalle bezeichnet den Staat

als „die große Assoziation der arbeitenden Klassen"), werden wir solange annehmen, bis er seinen Organisationsplan im Detail näher dargelegt und uns dadurch eines anderen belehrt hat. Geradezu lächerlich erscheint uns dabei nur, daß die an die Spitze gestellte Staatshilfe oder Intervention die soziale Selbsthilfe nicht alterieren soll. Eine Hilfe durch andere, eine Hilfe für solche, welche sich nicht selber helfen können, ist doch alles eher als Selbsthilfe! Davon kommt man nur los, wenn man, wohin sich Herr Lassalle nach seiner Staatsdefinition zu neigen scheint, annimmt: die Arbeiter allein mit Ausschluß aller übrigen Klassen, wären der Staat. Wenn ihnen dann der Staat hilft, dann helfen sie sich selbst. Ich will Sie, meine Herren, mit der Widerlegung dieser Voraussetzung, welche aller Wirklichkeit, dem was jeder mit seinen fünf Sinnen wahrnimmt, so grob in das Gesicht schlägt, nicht behelligen, ich weise nur auf den Fehlschluß hin, der daraus gezogen wird. Wenn die Arbeiter nicht im Besitz der Mittel sind, einzeln oder durch ihren Zusammenschluß sich emporzubringen, wie kann es denn ein Staat, der nur aus ihnen besteht und dem sie noch Steuern gewähren müssen? — Und solchen Folgerungen begegnen wir überall. Wenn z. B. gesagt wird: daß die Arbeiter nichts erreichen würden, „wenn sie ausschließlich und lediglich und allein auf ihre isolierten Anstrengungen als Individuen reduziert bleiben": so folgt daraus doch nur, daß man sich auf genossenschaftlichem Wege zu vereinigen hat, da dies ja eben der Weg ist, um aus der atomistischen Isolierung herauszukommen, keineswegs aber die Notwendigkeit der Staatshilfe. Doch gehen wir an das einzelne.

Die Möglichkeit der Assoziation, auch der Produktivgenossenschaft, auf dem Wege der Selbsthilfe bestreitet Herr Lassalle also nicht, aber er hat bei ihrer Durchführung Bedenken. Einmal will er alle Arbeiter in die Genossenschaften gezogen wissen, wie wir sahen, und da scheint ihm, wenn man die Sache den Leuten selbst überläßt, ein solcher allgemeiner Beitritt wohl zweifelhaft. Nun unmöglich ist derselbe auf unserem Wege an sich nicht, vielmehr sind alle, welche überhaupt dazu geneigt sind, den Willen und die Kraft dazu in sich fühlen, jederzeit in der Lage, entweder den schon bestehenden Genossenschaften beizutreten, oder neue zu gründen. Sicher wird die wachsende Einsicht in das Wesen und die Vorteile der Genossenschaft immer größere Arbeiterkreise dazu heranziehen. Aber daß sämtliche Arbeiter jemals, ohne Anwendung von Zwang, sich so vereinigen werden, das halte ich für eine Chimäre. Sehen wir uns nur das Sachverhältnis etwas näher an. Da finden wir zuerst die ländlichen Arbeiter, die in der Landwirtschaft ihre Beschäftigung finden, deren Zahl durch die neueste Volkszählung in Preußen auf 3428457 selbsttätige Personen (Männer und Frauen) festgestellt ist, also die der industriellen Arbeiter übersteigt, welche nur 3104092 beträgt. Wie will man diese Leute in die allgemeine Arbeitergenossenschaft hineinziehen, wenn man nicht den jetzigen Grundeigentümern ihr Eigentum nimmt, sie irgendwie expropriiert, da man ohne Grundbesitz doch nimmermehr selbständig als Unternehmer Landwirtschaft treiben kann? Die Kapitalgarantie des Staates hilft da zu gar nichts, da müßte der Staat zu Eingriffen der gewaltsamsten Art in das Eigentum schreiten, weshalb wir von dieser größeren Halbschied der Arbeiter bei der Lassalleschen Zukunftsassoziation gleich von Haus aus

abzusehen haben. — Sodann haben wir die Handwerker, welche wiederum an Zahl — 1090714 — den Fabrikarbeitern — 766180 — erheblich bei uns überlegen sind und sicher nur zum Teil geneigt sein werden, ihre zäh und in vielen Fällen mit Glück behauptete Selbständigkeit aufgegeben, um sich der allgemeinen Assoziation anzuschließen. — Bleiben sonach noch die Fabrikarbeiter übrig, von denen wir indessen wiederum zirka 50000 an Direktions- und Aufsichtspersonal, und zirka 150000 Weiber[1]) in Abrechnung bringen müssen, so daß sich ihre Zahl auf wenig über 560000 reduziert. Nun sind aber auch unter diesen sehr viele in ihren Lohnverhältnissen so gut gestellt, daß sie wahrhaftig nicht geneigt sein werden, ihr gutes Auskommen aufzugeben und sich jenen Assoziationen anzuschließen, deren Gelingen doch zum mindesten höchst zweifelhaft ist. Wie lockend und zweckmäßig nun auch gerade für solche, die etwas vor sich gebracht, etwas gespart haben, der Übergang zur gewerblichen Selbständigkeit ist, mancher wird eine lohnende Beschäftigung ohne Risiko einem Geschäfte für eigene Rechnung vorziehen, das steht bei der Verschiedenheit der Menschen fest. Ohne Zwang möchte also die ganze Maßregel kaum durchzuführen sein, wenn ihn auch Herr Lassalle nicht proklamiert, und zwar sowohl Zwang zum Beitritt gegen die einzelnen Arbeiter, wie Zwang zur Aufnahme aller gegen die einzelnen Assoziationen. Denn bei dem gewährten Staatskredit kann man unmöglich gestatten, daß sich einige wenige, mit Ausschließung aller anderen in gleicher Lage mit ihnen befindlichen, desselben bedienen, um ein lukratives Geschäft zu machen.

[1]) Aus welchem Grund die Arbeiterinnen den Assoziationen nicht sollten beitreten können, ist wirklich nicht abzusehen.
D. H.

Nicht einzelnen, dem ganzen Stande soll geholfen werden, sagt Herr Lassalle..."

„Ebenso leicht wie mit der Organisation, macht es sich Herr Lassalle mit der so überaus wichtigen finanziellen Seite der Frage: wie unter Eintritt des Staates Kapital und Kredit für die Assoziationen beschafft werden soll? Er verschiebt jede solche „die Art der Ausführung" (Exekutionsmodus) betreffende Erörterung als völlig wirkungslos und überflüssig, da sie einen praktischen Wert erst in der weiter unten zu bestimmenden Zeit haben werde, wo an die Verwirklichung seiner Forderungen gedacht werden kann, d. h. wenn durch das allgemeine Wahlrecht die Volksvertretungen — wie er meint — völlig auf seinem Standpunkte stehen und alle die schönen Sachen dekretieren. Das ist freilich sehr bequem für ihn, wie ich bereits sagte. Allein da von dieser Erörterung der Nachweis der Ausführbarkeit des ganzen Projektes abhängt, so ist die Zumutung doch etwas stark, jahrelang Zeit, Kraft und Geldmittel dafür aufzuwenden, lediglich auf das Wort des Herrn Lassalle. Indessen wenn der Urheber des Projektes den Nachweis der Möglichkeit in solcher Weise zu führen verschmäht hat, meine Herren, vielleicht werden wir mit dem Nachweis der Unmöglichkeit seiner Pläne auch ohne seine noch zu erwartenden Aufschlüsse fertig.

„Da frage ich Sie einfach, meine Herren: wo der Staat die Tausende von Millionen hernehmen soll, um die sämtliche Industrie des Landes in die Hände der Arbeiter zu bringen? Welche ungeheure Summen sind nicht allein hier in Berlin in Fabriken und Werkstätten aller Art angelegt, und dabei sehen wir noch ganz von dem jeder Berechnung spottenden Werte der zu landwirtschaftlichen Zwecken dienenden Ländereien nebst Inventarien

ab, welche bei Heranziehen der ländlichen Arbeiter in die Assoziation mit akquiriert werden müßten. Alle diese Kapitalien befinden sich gegenwärtig in den Händen von Privatpersonen, und von diesen allein kann sie der Staat vorgestreckt erhalten, bei ihnen allein hat er Kredit zu suchen. Nun befindet sich aber auch die gesamte Industrie, in welcher diese Kapitalien angelegt sind, in den Händen der Privaten, und diese soll der Staat durch seine Dazwischenkunft, durch seine finanzielle Garantie, verdrängen helfen, um sämtliche Etablissements allmählich in die Hände der Arbeiter zu bringen. Werden denn nun die Kapitalisten, so frage ich weiter, durch Vorstreckung von Geld und Kredit zu diesem gegen sie selbst gerichteten Angriffe mitwirken? Kann das jemand im Ernste glauben? Ein Staat, der so etwas unternimmt, sein Geld und seinen Kredit auf solche Pläne verwendet, und damit das Privatkapital und die Privatindustrie anfeindet und verscheucht, der bekommt einfach kein Kapital und keinen Kredit, wird beides niemals bekommen und kann es also auch anderen nicht gewähren. Nun muß man aber durchaus Kapital und Kredit haben, um mit irgendeinem Unternehmen, besonders mit großen Fabriketablissements, zu beginnen, man kann ja ohne dies gar nicht anfangen, und deshalb bleibt eben nur der Weg übrig, den die auf Selbsthilfe gegründeten Genossenschaften mit so gutem Erfolg beschritten haben: *das Privatkapital anzulocken, statt anzufeinden, ihm die nötigen geschäftlichen Garantien zu bieten, die im Wesen der Genossenschaft liegen, und es sich dadurch unter den marktgängigen Bedingungen dienstbar zu machen.* Wirklich streifen die weiteren Räsonnements des Herrn Lassalle hierbei an das Lächerliche. Daß Kapital oder Kredit des

Staates lediglich auf den Steuern und der Steuerkraft seiner Angehörigen beruhen, und daß daher einer Klasse von Bürgern vom Staat nur auf Kosten der übrigen aufgeholfen werden kann, haben wir mehrfach festgestellt. Wenn nun 95 Prozent aller Staatsbürger, nach Herrn Lassalle, diese Abhilfe, gleichviel ob durch Vorstreckung von Geldmitteln oder Garantie für Kredit in Anspruch zu nehmen haben, wo in aller Welt bleiben dann diejenigen, in welchen der Staat den finanziellen Rückhalt zu suchen hat? Die noch übrigen 5 Prozent müßten wirklich von der Bürde, die noch zuletzt allein auf ihre Schultern fiele, erdrückt werden. Nein, meine Herren, wenn die Arbeiter selbst der Staat sind, so ist es doch der unnützeste Umweg, den ich mir denken kann, sie erst an den Staat zu verweisen. Denn auf sie selbst fällt ja eben alsdann die ganze Aufgabe zurück; die Staatshilfe ist ja dann, wir wiederholen es, weiter nichts als die Selbsthilfe, aber mit Hindernissen, wesentlich verteuert, erkauft um den Preis höherer Steuern, um ein unnützes Mehr von Beamten zu bezahlen, erkauft um den Preis der so wertvollen, zum gewerblichen Gedeihen ganz unentbehrlichen Selbständigkeit.

„Denn Herr Lassalle stelle sich an, wie er wolle, er kommt bei der Staatsgarantie nicht über die Staatseinmischung und Staatsaufsicht hinweg. Wie unreif seine Vorstellungen hierüber sind, geht schon aus der Art hervor, wie er die Staatsgarantie, mittelst deren die Assoziationen das nötige Kapital vorgestreckt erhalten sollen, auffaßt, indem er dabei an die Zinsgarantie bei Eisenbahnen denkt. Daß der Staat, um Kredit für die fraglichen Assoziationen zu erhalten, nicht mit einer Garantie für eine gewisse Zinshöhe wegkommt, sondern die den Assoziationen zu kreditierenden Kapitalien

selbst garantieren, dafür Bürgschaft leisten muß, liegt auf der Hand, da bei Eisenbahnen der Fall ein ganz anderer ist. Bei einer Eisenbahngesellschaft ist das Kapital vorhanden und nicht erst zu beschaffen, die Aktionäre sind selbst Kapitalisten, besitzen das nötige Geld, dem die Bahn und deren Betriebsinventar einen reellen Wert als sichere Unterlage bietet. Sie wollen nur einen Minimalertrag ihres Kapitals durch jene Garantie sich gesichert wissen, ohne welche sie sich zu der Anlage nicht entschließen. Allein den fraglichen Assoziationen soll das Kapital oder der Kredit durch die Staatsgarantie überhaupt erst verschafft werden, und jedermann sieht ein, daß dieselbe auf das Kapital selbst, nicht bloß auf die Zinshöhe, erstreckt werden muß, wenn sich irgend jemand entschließen soll, daraufhin Geld oder Ware zu kreditieren. Der Staat tritt somit, wenn die Maßregel überhaupt Sinn und Effekt haben soll, vollständig in das Risiko der Assoziationsgeschäfte ein, ohne am Gewinn Teil zu haben, und wie dies, selbst bei den ausschweifendsten Vorstellungen von der Unermeßlichkeit der Staatsmittel, durchgeführt werden kann, ohne daß der Staat diese Assoziationsgeschäfte, für deren Solidität er aufkommen muß, auf das genaueste kontrolliert, ist völlig unerfindbar. Diese Assoziationen stehen doch nicht außerhalb der Chancen aller menschlichen Unternehmungen, sie sind doch mangelhafter Leitung, ja selbst unverschuldeten Verlusten, den allgemeinen Konjunkturen des Marktes ausgesetzt, der Möglichkeit des Mißlingens. Wenn nun ein solches Geschäft zahlungsunfähig wird, das Anlagekapital verloren geht, die Gläubiger aus der Staatskasse gedeckt werden müssen, was wird nun? — Bleiben die Mitglieder dem Staate verpflichtet, müssen sie ihm das für sie Gezahlte ersetzen? — Um hierzu imstande zu sein, müssen

sie ein neues Geschäft anfangen, von dessen Ertrage sie leben und etwas zur Tilgung jener Schuld übrig behalten. Dazu aber gehört wiederum Staatsgarantie zur Beschaffung des Betriebskapitals. Oder soll das Konto einer solchen verunglückten Assoziation gelöscht, die Schuld gestrichen werden, ohne Ersatzpflicht der Mitglieder? Daß dies eine Ermunterung zu leichtsinnigen Spekulationen und sorgloser Verwaltung wäre, wenn sich die Genossen so leicht den Folgen des eigenen Tuns zu entziehen vermöchten, und daß, wenn eine solche Ermunterung vom Staate selbst ausginge, die Demoralisation der Arbeiter und das völlige Herunterkommen der Gesamtgüterproduktion und des Gesamtkapitals in erschreckender Weise die Folge davon sein müßte, bedarf keines weiteren Beweises. Und davon kommt Herr Lassalle mit seinem Vorschlage einer gegenseitigen Assekuranz der Assoziationen gegen Geschäftsverluste nicht los. Man mag sich wohl gegen äußere unverschuldete Unglücksfälle assekurieren und deren Übertragung dadurch auf viele verteilen, nicht aber gegen ein solches Mißlingen, welches in den meisten Fällen in eigener Verschuldung beruht, oder wo Schuld und Unschuld sich in den wenigsten Fällen erkennen und scheiden lassen. Die Folgen verkehrten Tuns soll der tragen, der so handelt; eine Assekuranz gegen die Folgen jeder Art von geschäftlicher Untüchtigkeit und Mißgriffen ist sittlich und wirtschaftlich ebenso verwerflich als undurchführbar, weil ihr Zustandekommen schon an und für sich, durch Beförderung jener Mängel und Lähmung der Selbstsorge, die Fälle, wo sie einzutreten hätte, vermehren würde.

„Daß es daher ohne Staatskontrolle nicht abgeht, fühlt auch Herr Lassalle, und seine Versicherung: „der Staat würde keineswegs den Diktator bei diesen

Gesellschaften spielen", ist ein sehr schwacher Trost, da er selbst ihm „die Feststellung resp. Genehmigung der Statuten und eine zur Sicherung seiner Interessen ausreichende Kontrolle bei der Geschäftsleitung" zugesteht. Nun wahrhaftig, das ist gerade genug, um auch den Gedanken an eine geschäftliche Selbständigkeit zu beseitigen. Geschäftskontrolle, soweit die Staatsinteressen es erfordern — ja, da der Staat das ganze Risiko des Geschäftes hat, so fordert ja sein Interesse die allerspeziellste, die eingehendste Kontrolle, damit keine verkehrten und leichtsinnigen Unternehmungen vorkommen können, welche jenes Risiko nahe rücken! Also eine Prüfung der Zweckmäßigkeit des Geschäftsverfahrens bis ins Detail, die Beurteilung der einzelnen Abschlüsse und Spekulationen, und noch dazu durch Beamte, — denn ohne dies kann der Staat sein Interesse in Wirklichkeit nicht wahren. Hierzu nun auch die Prüfung und Genehmigung der Statuten — wo da die freie Assoziation bleibt, das ist nicht abzusehen. Die mindeste praktische Erfahrung auf diesem Felde hätte Herrn Lassalle eines besseren belehren können. Welchen Wert legt jeder Geschäftsmann auf die Selbständigkeit und die Freiheit in seinen geschäftlichen Maßnahmen und Entschließungen! Da sind die Mitglieder unserer kleinen Assoziationen durch ihre Erfahrungen schon weiter gekommen. Welchen Kampf haben wir mit den Behörden in Preußen um unsere Freiheit geführt, und jede Kontrolle, auch nur unserer Statuten, selbst um den Preis der Konzessionierung, selbst gegen die Androhung der Schließung, abgewehrt. Als vor einiger Zeit der Schuhmacherassoziation zu Delitzsch ihr ganzes Betriebskapital von der dasigen Kommunalsparkasse zu 2 % Zins angeboten wurde, wenn

sie einem Magistratsdeputierten die Einsicht in ihre Geschäfte gestatte, wiesen die wackeren Männer dies ab, ohne sich einen Augenblick zu bedenken, und meinten, daß sie lieber nach wie vor 4—5 % zahlen und ihre eigenen Herren blieben. Und darauf kommen wir immer wieder zurück: eben weil die Genossenschaften, wie der Erfolg überall zeigt, ohne diese ganz undurchführbare Staatsgarantie Geld und Kredit in ausreichendem Maße erhalten, wenn sie es recht angreifen, ist es in keiner Weise zu rechtfertigen, durch Zuhilfenahme des Staates jene wichtige Bedingung alles gewerblichen Gedeihens, die geschäftliche Selbständigkeit, ohne die dringendste Veranlassung zu opfern..."

„So sehr sich Herr Lassalle bemüht, für die Staatshilfe nach gelungenen Beispielen in der Praxis zu suchen, so wenig gelingt ihm dies. Nur in Frankreich ist bisher Staatssubvention unter den bekannten Einwirkungen der Februarrevolution von 1848 bei den Assoziationen, durch Bewilligung einer Summe von 3 Millionen Franken aus Staatsmitteln versucht worden und muß als gescheitert betrachtet werden, da von den mit 2590000 Franken subventionierten 56 Assoziationen gegenwärtig kaum noch 10 existieren, und die meisten und gelungensten von den 20—30 Produktivassoziationen in Paris (sonst gibt es keine in Frankreich) die Staatshilfe nicht genossen haben. In England dagegen, wo diese Assoziationen und das ganze Genossenschaftswesen sich zu höchster Blüte entfaltet haben, hat eine Staatsunterstützung niemals stattgefunden. Die dagegen gemachte Bezugnahme auf die Ablösung der Sklaverei in den englischen Kolonien durch Aufwendung von 20 Millionen Pfund Sterling aus der Staatskasse kann nicht unglücklicher gewählt sein. Daß Sklaven, so gut

wie bei uns die Haustiere, dem Eigentumsrecht ihrer Herren unterworfen sind, und daß der Staat jeden entschädigen muß, dem er aus Rücksichten des öffentlichen Wohles das Eigentum irgendeiner Sache entzieht, weiß jedermann. Ebensowenig greift das Beispiel von der Zinsgarantie bei Eisenbahnen Platz, deren Unterschied von der für die Assoziationen zu übernehmenden Kapitalsgarantie wir bereits klar gemacht haben. Wenn der Staat den Bau von Eisenbahnen, Straßen, Kanälen und dergl. durch jene Garantie befördert, so tut er dies doch wahrhaftig nicht um der Aktionäre, sondern um des großen Interesses des gesamten Publikums willen, indem sämtliche Staatsangehörige gleichmäßig bei Herstellung leichter, billiger, Zeit sparender Transportmittel interessiert sind. Auch hat er selbst eine unmittelbare politische Aufgabe dabei zu erfüllen, da einesteils die Expropriation der von jenen Verkehrslinien betroffenen Privateigentümer, andererseits die Rücksichten auf die Landesverteidigung seine Mitwirkung unerläßlich machen. Steht also die Sache hier, wie bei sämtlichen von Herrn Lassalle sonst noch angeführten Beispielen, auf einem ganz anderen Felde (die Landrentenbanken z. B. bewirken die Ablösung der ländlichen Grundlasten lediglich aus den Mitteln der Grundbesitzer, nicht aus der Staatskasse), so billige ich meinerseits dennoch jene Zinsgarantie bei Eisenbahnen, überhaupt die ganze Eisenbahnpolitik unserer Regierung, wodurch dieselbe nach einiger Zeit das Eigentum aller Bahnen an sich zu bringen denkt, durchaus nicht, weil ich der Industrie für Staatsrechnung grundsätzlich entgegen bin, und was Herr Lassalle hier sagt, ist absolut unwahr. Eisenbahnen sind und werden täglich bei uns und anderswo ohne Staatsgarantie gebaut, und in den Ländern, welche die meisten besitzen, wie

England und Amerika, denkt man garnicht daran. Gerade die ersten großen Bahnen auch in Deutschland sind ohne diese Garantie erbaut, z. B. die Leipzig-Dresdener, Berlin-Potsdam-Magdeburger, Magdeburg-Halle-Leipziger, Berlin-Anhalter, Köln-Minden-Magdeburger u. a. Erst die erwähnte Tendenz der Regierung, welche allerlei Hemmungen und Schwierigkeiten der Privatunternehmen nach sich zog, hat jenen Anspruch mehr und mehr hervortreten lassen, den wir nur mit der Rückkehr zu dem richtigen System ein für allemal beseitigen.

„Haben wir sonach auch unbestreitbar Wissenschaft und Praxis, Lehre und Leben in bezug auf die Wirksamkeit und Durchführbarkeit der auf Selbsthilfe beruhenden freien Genossenschaft für uns, so sind dies freilich für Herrn Lassalle bloße Kleinigkeiten, über die er mit einem kühnen Anlaufe hinwegsetzt. „Da die Assoziationen — so sagt er uns — in England und zum Teil in Paris ohne Staatshilfe schon so gut gediehen sind, wie müßten sie erst mit Staatshilfe gedeihen!" In der Tat, die Krone seiner Schlüsse! Die subventionierten sind meist eingegangen, und der kleine Rest durch die nicht subventionierten bei weitem überflügelt — und nun eine solche Folgerung! Sie wissen, meine Herren, daß eben nur bei dem Verweisen auf die eigene Kraft die ganze Leistungsfähigkeit der Menschen sich entwickelt, deshalb brauche ich jenem Fehlschlusse nur den einfachen Satz entgegenzustellen: „Die nicht subventionierten Assoziationen sind gelungen, nicht trotzdem, sondern weil sie auf die eigene Kraft der Mitglieder, auf die Selbsthilfe gegründet waren." Und eben weil Herr Lassalle dies nicht einsieht, beweist er seine gänzliche Unfähigkeit, jemals auf diesem Gebiete eine

irgend lebensfähige Schöpfung hervorzurufen." (Schulze-Delitzsch, Kapitel etc., S. 155ff., 159ff. und 166ff.)

(Die Antwort Lassalles auf diese Einwände findet der Leser im II. Teil des vierten Kapitels des „Bastiat-Schulze" S. 305 bis 324 dieses Bandes.)

IV.

Schulze-Delitzschs Antwort auf den „Bastiat-Schulze" und ihre Zurückweisung durch J. B. von Schweitzer.

Schulzes Replik, die, wie schon erwähnt, erst nahezu zwei Jahre nach der Veröffentlichung des „Bastiat-Schulze" erschien und den Titel trägt: „Die Abschaffung des geschäftlichen Risiko durch Herrn Lassalle. Ein neues Kapitel zum deutschen Arbeiterkatechismus", zerfällt in drei Abschnitte: 1. die Aufhebung der Selbstverantwortung auf wirtschaftlichem Gebiet, 2. die Assekuranz gegen das Risiko, und 3. die Abschaffung des Risiko. In einem Nachtrag werden dann noch einige Zahlen aus dem Jahresberichte für 1864 der Schulzeschen Genossenschaften angeführt als Belege aus der Praxis für den Fortgang und die Erfolge der Bewegung — und wird ferner auf das kurz vorher in deutscher Übersetzung erschienene Werk: „Grundlagen der Sozialwissenschaft" des Amerikaners Carey verwiesen, als ein theoretischer Beleg für die Richtigkeit der Schulze-Bastiatschen Ideen. Der unglückselige Schulze wußte nicht, daß Carey eine der Quellen war, aus der Meister Bastiat seine Weisheit geschöpft. Auch mit dem Vorwurf, den er bei dieser Gelegenheit gegen Lassalle erhebt: den großen Carey nicht gekannt zu haben, hatte er herzliches Pech; aus dem fünfzehnten der Briefe Lassalles an Rodbertus ergibt sich,

daß ersterer den amerikanischen Harmonieökonomen sehr wohl kannte.

Im ersten Abschnitt der Schulzeschen Gegenschrift wird der unzweifelhaft etwas einseitigen Darstellung der ökonomischen Abhängigkeit der einzelnen von den gesellschaftlichen Zusammenhängen bei Lassalle die an sich ganz richtige, aber nichts gegen den Kern der betreffenden Lassalleschen Ausführungen beweisende Behauptung gegenübergestellt, daß der Einfluß der individuellen Eigenschaften und ihrer Betätigung einerseits und der der außer der Beherrschung durch die einzelnen liegenden Umstände auf die Geschicke dieser einzelnen andererseits „relative Größen" sind, die „im umgekehrten Verhältnis zueinander stehen". Aus diesem Satze werden dann wieder einige zum Teil sehr unrichtige allgemeine Folgerungen gezogen, auf die wir jedoch hier nicht weiter eingehen.

In den beiden anderen, speziell die Frage des geschäftlichen Risikos bei den Lassalleschen Genossenschaften behandelnden Abschnitten führt Schulze-Delitzsch neben Wiederholungen des schon im „Arbeiterkatechismus" zu diesem Thema Gesagten, in etwas breiter Darstellung aus:

„Der Lassallesche Gedanke einer gegenseitigen Assekuranz der Produktivgenossenschaften gegen Geschäftsverluste, der die Folgen verkehrten Tuns, geschäftlicher Untüchtigkeit und Unsolidität in ihrer Allgemeinheit mit umfasse und mit umfassen müsse, da sie sich von den Folgen rein äußerlicher Ursachen in vielen Fällen gar nicht trennen lassen, sei „wegen Antastung der ökonomischen und sittlichen Verantwortlichkeit" nicht bloß „verwerflich", sondern auch „finanziell undurchführbar". Die Verluste müßten sich reißend vermehren, die Verant-

wortlichkeit der Beteiligten würde in der tollsten Weise verschoben, indem den tüchtigen und soliden Geschäftsleitern die Verluste aufgebürdet würden, welche die anderen „durch Mangel an Einsicht, durch Leichtsinn und Verkehrtheiten aller Art verschuldet hätten“. Lassalles im „Bastiat-Schulze“ geäußerte Idee, daß zunächst nicht alle Assoziationen überhaupt, sondern vielleicht praktischer immer die zu demselben Gewerkszweig gehörenden Assoziationen sich gegenseitig assekurieren möchten, kritisiere sich durch die Tatsache, daß bei gewissen Konjunkturen gerade die gleichartigen Geschäfte gleichzeitig Verluste erleiden, solche also am wenigsten übertragen werden können.

Nun habe Lassalle, veranlaßt durch Schulzes im „Arbeiterkatechismus“ geübte Kritik der Idee der Assekuranz gegen Verluste, die weitere Idee geäußert, durch geeignete Maßregeln, wonach an jedem Ort immer nur eine Assoziation für jeden Produktionszweig bestehe, könne die Konkurrenz und mit ihr das Risiko beseitigt und dieser Assoziation die fortschreitende Blüte gesichert werden, welche auch heute schon der Produktion im ganzen eigen sei (vgl. „Bastiat-Schulze“, S. 304 dieses Bandes). Aber mit der Konkurrenz sei keineswegs die Summe der Gefahren erschöpft, welche die industriellen Unternehmungen bedrohten. Außerdem sei auch mit dieser lokalen Zentralisation die Konkurrenz noch gar nicht aufgehoben. Die lokale Genossenschaft bliebe e i n Unternehmen gegenüber der Masse der gleichartigen Genossenschaften des ganzen Landes. Lassalle habe ausdrücklich erklärt, daß die Assoziationen „frei und individuell“ sein sollen, sie seien also nicht als Staatsindustrie aufzufassen. Bei den schlechten Verkehrsverhältnissen des Mittelalters mochte die Konzentrierung der lokalen Produktion in den Händen

eines Unternehmers auch an sich bereits die Aufhebung der Konkurrenz für den betreffenden Artikel bedeuten, im Zeitalter des Dampfes sei dies nur möglich, wenn zum Produktionsmonopol auch der „Konsumtionszwang“ hinzutrete, die Ortsangehörigen zwangsweise angehalten würden, die Gegenstände ihres Bedarfs nur bei den lokalen Assoziationen einzukaufen. Damit käme man dann wieder zu den Einrichtungen aus der Zeit der Bannrechte, der Zwangsmühlen, des Bierzwanges etc. Da sei der Plan Louis Blancs, wonach der Staat die industriellen Etablissements an sich bringen und unter ganz bestimmten Vorschriften an von ihm überwachte Arbeiterassoziationen überlassen sollte, soviel sich auch hiergegen einwenden lasse, ungleich rationeller. Hier, wo der Staat als Leiter der Produktion gedacht ist, der die Gegenseitigkeit durch bestimmte Einrichtungen sicherstellt, sei wenigstens nur dem Ausland gegenüber Schutz geboten. Lassalle aber gestehe dem Staat keineswegs die Stellung des Leiters zu, sondern nur eine Kontrolle, lege ihm aber, durch die Forderung des — eventuell wiederholt — zu gewährenden Kredits das Risiko ohne entsprechende Gegenleistung auf, da der Geschäftsgewinn nach seinem Plan den Mitgliedern der Assoziation zur Verfügung verbleibe.

Dies die Schulzesche Gegenkritik.

Es läßt sich nicht leugnen, daß sie einen der wunden Punkte des Lassalleschen Assoziationsprojektes trifft. Wie Lassalle es in seinen Schriften formuliert hat, leidet es an dem Widerspruch, daß es die Vorteile der vergesellschafteten Industrie mit den Vorteilen geschäftlicher Unabhängigkeit verbinden soll, ohne die Vorbedingungen der ersteren und die Risikos der letzteren. Tatsächlich war für Lassalle die verstaatlichte Produktion das Ziel, die freie, vom Staat finanzierte Produktivassoziation das

Übergangsmittel. Nun wird es schwer sein, Übergangsmaßregeln auszuspintisieren, die von jedem Widerspruch frei sind; immer wird es bei solchen, da sie ja einen Kompromiß mit den bestehenden Gesellschaftseinrichtungen darstellen, in der einen oder anderen Weise auszusetzen geben. Aber im vorliegenden Falle handelt es sich um einen Widerspruch, der sich nicht nur auf die voraussichtlichen Wirkungen, sondern auch auf die Durchführbarkeit des Mittels überhaupt bezieht. Und er zeigt sich um so krasser, je mehr Lassalle das Assoziationsprojekt, wie er es zuerst formuliert hatte, im sozialistischen Sinne zu verbessern suchte.

Ursprünglich, d. h. in der Fassung, wie es im „Offenen Antwortschreiben" und in der Rede „Zur Arbeiterfrage" entwickelt wurde, hatte es mehr Ähnlichkeit mit dem Assoziationsprogramm des von den „reinen" Republikanern des „National" — Marrast, Thiers etc. — gegen Louis Blanc protegierten „Atelier" als mit dem Blancschen Plan. „Ich habe ja vielfach hervorgehoben, daß ich die individuelle, die freiwillige Assoziation will; ich will (sie) sogar gerade wie Schulze," heißt es in der vorerwähnten Leipziger Rede, und: „Ich spreche vielmehr überall von besonderen Kreisen, die unter sich durch ‚Kredit- und Assekuranzverbände' verknüpft sind. Und wenn ich das ausspreche, so setzt das doch voraus, daß es besondere selbständige Gesellschaften gegeneinander sind." (Bd. III unserer Ausgabe, S. 133.) So postuliert, waren die Assoziationen, welches auch sonst ihre Wirkungen und Aussichten, immerhin theoretisch möglich. Aber im „Bastiat-Schulze" erweitert Lassalle, vielleicht unter dem Einfluß von Einwänden, die ihm aus sozialistischen Kreisen, von Rodbertus u. a. gemacht wurden, das Projekt dahin, daß der Staat eventuell in jeder Stadt

nur einer Assoziation jeder Branche seinen Kredit gewähren, dafür aber allen Arbeitern desselben Gewerkes den Eintritt in diese Assoziation offen halten solle. Damit war die Assoziation ein Zwitterding, halb Privatgesellschaft, halb öffentliches Institut, und in sich selbst unmöglich.

J. B. von Schweitzer, der Nachfolger Lassalles, sah das wohl ein, und in seiner Abfertigungsschrift: „Der tote Schulze gegen den lebenden Lassalle" verteidigte er mehr das Ziel als das Mittel Lassalles. Über dieses geht er so kurz wie möglich hinweg, wobei er sogar noch Lassalle geschickt heraus zu interpretieren sucht. Z. B. gibt er dessen Äußerungen über die Assekuranzverbände der Produktivgenossenschaften die Deutung, daß wenn Lassalle gesagt habe, daß zunächst die Assoziationen desselben Geschäftszweiges einen Assekuranzverband gründen würden, dies so zu verstehen sei, daß dieser die erste Instanz, der allgemeine Assekuranzverband die zweite bilden würde. Lassalle selbst spricht aber nur von einer Alternative des Weges zum allgemeinen Verband, nicht von einem gleichzeitigen Funktionieren beider Arten.

Zu neunundneunzig Hundertsteln ist dagegen die Schweitzersche Schrift der Beweisführung gewidmet, daß bei gesellschaftlicher Produktion — im elften Abschnitt heißt es bei ihm ausdrücklich von der künftigen Produktion, daß, im Gegensatz zu heutigen Staatsmonopolen, „nicht sowohl der Staat sie betreiben werde, als vielmehr die Gesellschaft", — alle die Schulzeschen Einwände hinfällig seien, daß die Gesellschaft als Leiterin oder Reguliererin der Produktion die Risikofrage in der Tat so lösen könne, daß keine Benachteiligung der Allgemeinheit, keine Beeinträchtigung des technischen etc. Fortschrittes damit ver-

bunden zu sein brauche. Das wird so klar und überzeugend dargelegt, Schulzes Ausführungen werden nun so glänzend zurückgewiesen, daß man wirklich sagen kann, Lassalle hätte sich keinen besseren Advokaten wünschen können, als er ihn in Schweitzer gefunden. Lassalle hatte sich selbst seine Aufgabe dadurch erschwert, daß er das Ziel, welches ihm vorschwebte, im Dunkeln ließ; infolge dessen mußte er möglichst viel von diesem in das Übergangsmittel verlegen, dasselbe bis zu einem gewissen Grade als Definitivum behandeln. Schweitzer rückte das Ziel in helleres Licht, legte darauf den Hauptton, und war so in der Lage, dem Mittel keine größeren Wirkungen auferlegen zu müssen, als es seiner Natur nach haben konnte. Zudem erscheint bei ihm stets die Gesellschaft als Instanz, die eingreift und abhilft, wo das Mittel sich nicht bewährt. Seine Schrift ist ein — von einigen wenigen Stellen abgesehen — takt- und wirkungsvolles Schlußplädoyer des Sozialismus gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung. Um diesen Gegensatz aber handelte es sich in Wirklichkeit in der ganzen Kontroverse, und wenn Schulze sich als Typus der bürgerlichen Gesellschaft hinstellen durfte, so hatte Schweitzer Recht mit dem Titel, den er seiner Schrift gab, in ihr ist die Diskussion zum siegreichen Ende geführt für den Sozialismus — den „lebenden Lassalle“.